

971 [2]



C III
46

Reise
auf dem
Rhein
II. Theil
1790.



Verfassen del. *Leipzigense.*
Auf Kosten des Verfassers in Kommission
der Himmelschen Buchhandlung zu Koblenz.



971 [2]

R E I S E

a u f d e m

R H E J N

v o n

ANDERNACH BIS DÜSSELDORF.

Wie der Gedanke des Mannes eilt, der man-
cherlei Lande

Hat durchwandelt, und des in seiner Brust sich
entfinnet:

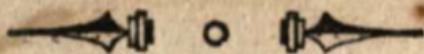
Hier bin ich gewesen, und dort: er denket an
viele.

Homers Ilias von Stolberg,
II. Band, XV. Gefang, S. 62.

V o r b e r i c h t.

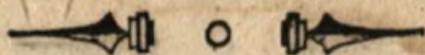
Mit dem wärmsten Dankgeföhle für die Güte, womit meine Freunde, mein vaterländisches Publikum, und der Ausländer die Schilderungen meiner Rheinreise von Mainz bis Andernach im Jahre 1789. aufnahmen, und mit dem Vertrauen, daß Sie auch den Entwürfen und Zeichnungen der im vorigen Bande versprochenen Fortsezzung die nemliche Nachsicht werden wiederfahren lassen, lege ich Ihnen gegenwärtig den zweiten Band, als den Verfolg meiner Reise von Andernach bis Düsseldorf, vor.

Ob der Karakter gewisser Zeichnungen getroffen, und das Lehrreiche und Nützliche mit



dem Unterhaltenden und Mannichfaltigen auf eine angenehme Art abwechsele, und daher der Endzwek einer Interessanten Reise, nicht sey verfehlet worden; mögen Männer von einer tieferen Einsicht und Kenntniß beurtheilen. — Meinemehresten Naturschilderungen sind Zeugnisse gehabter Empfindungen, die mit eben so vieler Wahrheitsliebe, als Freimüthigkeit aus meinem Herzen flossen. — „ Selig ist der, „ sagt Pope, „ den die Natur reizet und die „ Muse begeistert. „ —

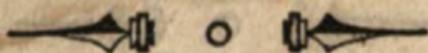
Es würde hier höchst überflüssig seyn, meine Leser zu erinnern; daß ich nie den Gedanken hatte, die angeführten Gegenstände ganz zu erschöpfen. Ich wollte sie nur berühren, nur aufmerksam darauf machen; denn schnell war der Vorübergang am Rande eines lang dahin gestrekten Feldes, wo ich hier eine Narziss, und dort eine Kornblume abpflücken, oder vielmehr nur abstreifen konnte. — Das, was und worüber ich schrieb, verbindet mehr als eine Absicht; es ist daher auch mehr als einer Beurtheilung unterworfen. —



Was izt zum Theile einigen meiner Leser (nach ihren Ausdrücken) zu malerisch, zu romantisch scheint; würde Ihnen, wenn der Styl trockener und kälter gewählt wäre, eben so missfällig vorkommen, wenn sie das Reizende der Ufer des treflichsten aller deutschen Flüsse etwas genauere kennten, und das, was Ihnen die Natur in diesen lachenden Gegenden mit aller Schönheit und Pracht aufdeckte mit mehrerer Empfindung wüßten zu genießten. Fühlen und Empfinden? — — Dies ist vielleicht das bestimmte Loos der reinen Aufmerksamkeit? — Dies ist die Seele aller getreuen Handlungen; — und wo bleibt Geschmack, — wenn beide fehlen? — —

Ich wollte wohl den sehen und kennen, der ein Gemälde beschreiben wollte, ohne in der Beschreibung selbst Maler zu seyn. —

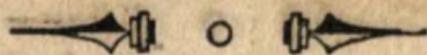
Wer selbst fühlt, wenn Natur oder Kunst auf ihn wirken, der wird um so sicherer merken und fassen, wo Bestimmtheit — wo Wahrheit herrschet; und da, wo er anders empfindet, sich überzeugen, wie mancherlei und verschieden



sich Eindrücke und Beurtheilungen bei dem Menschen über eben denselben und nemlichen Gegenstand verhalten.

„ Ein Mann von einer feiner gebildeten
„ Einbildungskraft, „ sagt Addison, *
„ ist eines mannichfaltigen Vergnügens theil-
„ haft, dessen der gemeine Haufen nicht ein-
„ mal fähig ist. Er kann sich mit einem Ge-
„ mälde unterhalten, und findet an einer Bild-
„ säule eine angenehme Gesellschaft. Er er-
„ gözzet sich in der Stille an einer Beschrei-
„ bung, und fühlt oft eine grössere Zufrieden-
„ heit bei einer Aussicht auf Felder und Wie-
„ sen, als ein anderer nicht bei deren wirkli-
„ chem Besitze empfindet. Es giebt ihm dieses
„ in der That eine Art von Eigenthum über
„ alles, was er siehet, und macht die wildesten
„ und ungebauetsten Gegenden seinem Ver-
„ gnügen dienstbar: so dafs er die Welt unter
„ einem ganz andern Lichte betrachtet, und
„ in derselben eine Menge Reizungen entdek-

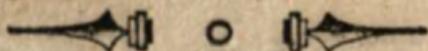
* Sieh' den Spektator im 412 Stücke.



„ket, die sich vor dem grössten Theile des
„menschlichen Geschlechts verborgen halten.“

Der Entwurf gegenwärtiger Reise, ist mehr für den Fremden und Ausländer, als für den Bewohner dieser Gegenden bestimmt: ich bin aus dieser Ursache auch um so mehr zu entschuldigen, daß ich mich an einen Gegenstand wagte, der meinen Landesgenossen schon zum Theile bekannt ist; und — wer giebt nicht zu, daß der Besizzer eines prächtig und kostbar meublirten Hauses, eines wohl und geschmackvoll eingerichteten Gartens, durch den langen und angewohnten Besiz, das Vergnügen davon bei weitem nicht fühlet, welches der Fremde beim ersten Anblikke empfindet. — Alles scheint ihm neu, überraschend und reizend, — auf alles ist er aufmerksam und fühlbar, — auch der geringste Gegenstand fesselt zuweilen durch einen heimlichen Zauber seine Sinne, den der schon lang damit Bekannte mit Kälte und Nichtachtung vorbeigeht. —

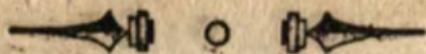
Die Schönheiten der Natur gefallen nicht allen und jeden; wie viel weniger dürfen dann



die unvollkommenen Schilderungen ihrer Anbeter einen allgemeinen Beifall erwarten? — —

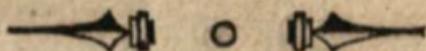
Sollte vielleicht ein anderer aus hämischen und unedlen Absichten mit Palet und Pinsel in der Hand sich an meine Stelle setzen wollen, das Gemälde mit einer glühendern Tinte aufzutragen, oder in ein heitereres Licht zu stellen; weil ich nicht in allen Stücken so sehen, fühlen und denken kann, wie er: dann will ich mit Freuden Reisfeder und Pinsel niederlegen, die Staffelei verlassen, und von jenem glücklichern Erdensohne lernen. — Dann will ich meine Augen an dem holden Lächeln der Natur weiden, den Urheber in seinen staunenden Werken unablässig anbeten, nach Weisheit ringen, und mich still im Staube vor seiner Herrlichkeit entfalten. — —

Kleine Unrichtigkeiten, Lücken und unbedeutende Mängel, die auch dem scharfsichtigsten Auge, ohngeachtet aller vorgenommenen Mühe, leicht entwischen können, wird man entschuldigen und mit Nachsicht übergehen: denn welche Reisebeschreibung ist wohl je ganz



davon frei gewesen? oder kann es bei der Schwäche und Einschränkung des menschlichen Geistes seyn? —

Dass ich im vorigen und diesem Bande lateinische und keine deutsche Lettern wählte, hat seine gegründete Ursache, und ich begreife nicht, dass man über diese getroffene Wahl eine Bedenklichkeit erörtern kann. — Wie sehr wäre zu wünschen, (wenn Wünsche in der heutigen modischen Welt noch statt finden könnten) dass alle Reisebeschreibungen in dieser gemeinnützigen Schriftart gedruckt würden; wie viel würde nicht dadurch bei der allgemeinen Lektür gewonnen, und dem Engländer, dem Franzosen und Holländer, der deutsch versteht und spricht, das Lesen selbst erleichtert! — Uebrigens bin ich auf meine Deutschheit eben so stolz, als der Verfasser einer gewissen periodischen Schrift, dem diese Kleinigkeit: „Den deutschen Rhein in die Seele deutscher Leser mit lateinischen Buchstaben fließen zu lassen,“ etwas auffiel. — In meinen Augen, ist der ächte biedere Deutsche, in einem jeden Anzuge, in einem jeden Zuschnitte seines Kleides, immer



noch ein Deutscher: er mag nun in engländi-
schen Reutstiefeln — im französischen Frakke,
oder — in einem holländischen Jappon erschei-
nen; wenn nur sein wahres deutsches Antlitz
ohne Larve erscheint, wenn nur seine deutsche
Seele unverhüllt bleibt.

Der Verfasser.



Reise von Andernach.

In einem sehr schwülen Sommermonate Morgens früh, vor Anbruch der alles belebenden Sonne, verließ ich in einem kleinen leicht gebauten Bootchen das Gestade der zu Ende des vorigen Bandes schon bemerkten alten rüstigen Stadt *Andernach*, dessen Andenken, wenn man tausend und mehrere Jahrhundert in die älteren Geschichten zurückblickt, einem jeden bedeutend und ehrwürdig seyn muß.

Die weit ausgedehnte, mit einem Ringe von Bergen bekränzte Landschaft, war gleichsam aus meinen Augen verschwunden, und ich überfah sie nur noch theilweis in schwarzen noch nicht völlig erhellten Massen da vor mir.

Wenige Ruderzüge waren nöthig, um mich an dem Schlunde zweier Gebirgketten zu sehen, die dem Anblikke nach weit merkwürdiger und feierlicher sind, als die unter *Bingen*. Zween steil emporlaufende und nah zusammen tretende Bergkolossen von furchtbarer Höhe, zur Rechten mit grünenden Weinreben und zur Linken mit buschigten Hölzern bewachsen, wiesen hier dem träg sich fortwälzenden *Rhein* ein beschränktes, aber doch freudiges Bett an, der sich noch kurz vorher, ehe ich die eng zusammenrückende Bergöffnung erreichte, in einen dunkeln Abgrund zu verlieren schien.

Leutesdorf, worauf der letzte trierische Rheinzoll gehoben wird, ein überaus freundlicher Ort, wirklich reizender im Anblikke als *Andernach*, das man schon zur Rechten in der gedrängten Flusssenge fast eine Viertelstunde lang an den Fufs der mit Wein bewachsenen Felswand mit muntern und schön übertünchten Gebäulichkeiten malerisch dahin gereihet sieht, lag noch tief im schnarchenden Schlafe, und man sah und hörte nichts, als das Krähen einiger am Ufer daher trabenden Hähnen, und

das Bellen eines auf einer Jacht hin und herlaufenden wachſamen Schifpommers.

Der dämmernde Himmel verließ allmählich das Schauerliche der Nacht, und ein glimmendes Purpurroth durchſtrömte die ſanft über die Häupter der klippigten Berge dahin wellenden Wolken. — Der Tag brach heran, und die erwachte Natur lag ganz wie erneuet da vor mir in ihrem vollen Zauber. —

Die Berge zur rechten Hand, die an ihrer nach dem Flusse zugekehrten Seite noch nicht von der ankommenden Sonne bestrahlt wurden, warfen einen dunkeln Schatten über den Spiegel des halb erhellen Flusses, bis an das anderseitige Ufer, und dieser Schatten wurde aufs neue in magischer Täuschung von dem Abglanze erhellet, der von der heiter bestrahlten Bergwand an dem linken Ufer des Stromes zurückfiel. Unbeschreiblich reizend malten sich die Häuser mit der zu Ende stehenden *Kreuzkapelle* des schon zurückgewichenen ansehnlichen Dorfes im silbernen Wasser, das gleichsam durch den von der rechten Hand einfallenden

Schatten, wie mit einer Folie unterlegt war. In dieser Gegend, wo mich, allenthalben von der lachenden Natur umringt, einer der schönsten Morgen belebte, sind die Gebirge nicht nur höher, als die ober *St. Goar*; sondern sie sind auch weniger öde, und wo sie öde sind, wird man viel schroffere und kolossaischere Felsstrotzen gewahr, als man in den letzteren sieht. — Ein feierliches Perspektiv zieht sich, sobald man die zur Linken liegende *von Meerfische* halb befruchtete Aue, die ein Häuschen mit zween daneben stehenden hohen Kastanienbäumen zieret, befahren hat, über den glimmernden Strom dahin. — Vier Stunden weit, bis in die Gegend von *Sinzig*, reicht das Aug die von beiden Seiten geschlossenen Bergketten hindurch, und Himmel und Wolken, Luft und Wasser scheinen in einerlei Licht und Farbe die gebirgige schwarzgrünliche Landschaft zu theilen. — Herrlicher Anblik! — Ich kenne auf der ganzen Fahrt, von *Bingen* bis hierhin, keine Streck, wo der *Rhein* ohne Hervortretung, ohne Sperrung der Berge in einer solchen Länge sich ununterbrochen mit grösserer Pracht, mit mehr Majestät an den bevölkerten

kerten

kerten und mit Wein und Obst schön bebaute-
ten Ufern vorbeiwälzet, als in dieser Gegend.

Nicht eine volle Stunde von *Andernach*,
liegt, etwas vom Gestade entfernt, das kleine
Dorf *Namedy*, ganz von Obstbäumen einge-
schlossen, an einem Einschnitte zweener gleich
geründeten und dik bewachsenen Waldberge,
welches schon durch die da vor Anker liegen-
den und abgehenden Floosen berüchtigt ist.

Man wird mir erlauben, dafs ich hier eine
kleine Ausschweifung begehe, und eine Szene
mit einfließen lasse, die zwar mit der izzigen
Reise keine Verbindung hat, aber doch wegen
der Wichtigkeit ihres Gegenstandes allerdings
berührt zu werden verdient.

Schon lange sah ich einer Gelegenheit ent-
gegen, eine Reise auf einer Floose mit zu ma-
chen: aber nie konnt' ich mein Vorhaben be-
zwecken; immer waren mir Hindernisse im
Wege, und Zeit und Muse die Störer dieses
freudigen Vorhabens: bis sich im Sommer des
Jahres 1789. es durch einen meiner Freunde

dazu anshikte, mein oft gewünschtes Verlangen befriediget zu sehen. Ich machte also, da es mir mehr um die Behandlung als um die Beschaffenheit, theils aber auch um überhaupt genauere Kenntnifs und Gewifsheit darüber einzuholen, zu thun war, eine kleine Fahrt mit, und genofs ein Schauspiel, das dem, der noch mit keiner Floose bekannt ist, unglaublich vorkommen, und dem, der sie zum erstenmal ansichtig wird, Staunen erregen muß.

Unter allen grossen und kühnen Unternehmungen, wozu die *Auri sacra Fames* den Menschen antrieb, kenn' ich keine, die bedeutender und bewundernswürdiger ist, als der Bau und die Behandlung einer solchen ungeheuren daher sich bewegenden Maschine, dessen man sich auf dem *Rhein* vorzüglich, vor allen andern Flüssen in *Europa*, und vielleicht in der ganzen Welt zum Holzhandel bedient. Sie sind die Riesen unter unsern Fahrzeugen. Man denke sich eine schwimmende Holzinsel von ohngefähr 1000 Fufs in der Länge und 90 Fufs in der Breite, in dessen Mitte 10 bis 13. geräumige Hütten, von Brettern zusammenge-

fügt, angebracht sind, worauf ein mittelmäßiges Dorf Platz haben könnte, und die von 4 bis 500 Ruderknechten und Arbeitern bewohnt wird: so kann man sich ohngefähr einen Begriff von einer Flooſe machen, die der majestätische *Rhein* auf seinem stolzen Rücken, wie ein anderer *Atlas*, der die Welt trägt, vor den Augen seiner freudigen Uferbewohner daher trägt.

Um aber meinen Lesern noch lebhafter die Beschaffenheit dieses interessanten Fahrzeuges vor Augen zu stellen; so hab' ich nicht allein an der Oberfläche stehen bleiben wollen, sondern gehe damit ganz ins Detail und mache dessen Bau und Behandlung durch eine getreue Schilderung, so wie ich's auf der Reise fand, sah und bemerkte, in seiner wahren Gestalt anschaulich.

Eine Hauptflooſe ist eine aus verschiedenen kleineren beigeschwemmten Flößen oder sogenannten Bökken zusammengesetzte Maschine, die theils zu *Mannheim*, theils zu *Mainz* ihre erste Entstehung erhält; und unter *Koblenz*

oder *Andernach*, zuweilen auch noch weiter hinunter, durch eine verhältnißmäßige Fügung zu ihrer gehörigen Vollkommenheit gelanget. Bei einer jeden Floose ist die Länge des Hauptstückes sich fast immer gleich, und hat gemeinlich eine Länge von 10 Masten der platten Murgtannen, von 70 bis zu 72 Fufs; welches überhaupt eine Länge von 700 bis zu 720 Fufs im Ganzen ausmachtet. Nur die Breite ist sich nicht allzeit gleich; sondern sie verhält sich lediglich nach der Benennung des bestimmten Floosstückes, welches ein 40ger 60-70-80 oder 90ger Stük seyn kann, und richtet sich nach der Maasgabe der Bundsparren, die von den Murgtannen genommen werden.

Die Anlage des Bodens, oder des so genannten Grundes (nach dem Ausdrucke der Flößer) ist besonders merkwürdig. Sie wird mehrentheils mit gemischtem Holze von platten Tannen und Eichbäumen, * zuweilen aber

* Eine auf dem *Rhein* nach *Holland* abgehende

auch nur einzig von puren Tannen angelegt. In die erste Reihe kommen also blos die Tannen, oder auch, so es ein gemischter Boden giebt, Tannen und Eichbäume, die an den hintern Theilen doppelte Bundsparren befestigen. Diese Bundsparren bestehen aus den

Floose enthält keine andere Holzarten, als *Eichen* und *Tannen*.

1.) A. Ein Eichbaum ist ein vierkantig beschlagenes Holz, das in der Länge 30 Fufs und darüber, und in der Mitte gemessen 22 und mehrere Zoll enthält. Kömmt nun in der Dicke der Baum in die 30 und mehrere Zoll; so nennt man ihn *Müblaxt*, auch *Kiehlholz*. Enthält er aber in der Dicke unter 22 Zoll; so wird er *Rutbe* genannt. —

Ein halber Baum wird jenes Holz genannt, so nach obiger Art beschlagen, in der Länge aber 24 bis 29. Fufs hat.

Ein Klotz ist - 18 bis 23 Fufs lang.

Wagenschufsklotz 14 -- 17 — —

Pfeifholzklotz - 10 -- 13 — —

Knappholz - 8 -- 9 — —

1/2 Knappholz - 6 -- 7 — —

B. Gespaltetes Eichenholz, das ist sogenanntes *Stückholz*, welches aus den feinsten und gerad-

Murgtannen, welche, wie schon gesagt, die Breite der Floose bestimmen. Man legt sie zwerg über die Bäume und bohret in jeden Balken auf beiden Seiten 2 bis 3 Löcher, um die Wittzöpfe um so besser zu befestigen, die über die Bundsparren oben und unten herlaufen,

rissigen Bäumen gehauen und auf bestimmte Länge abgeschnitten wird: wenn aber das Kloz in der Mitte gespaltet, und die Rinde nur platterdings davon geschälet wird, so, daß das Herz heraus kömmt; alsdenn erhält ein solches Holz eine halb runde Figur und bestehet in 4 Sorten, als:

<i>Wagenschuß</i> ist	-	14 Fufs lang.
<i>Pfeifholz</i>	-	10 — —
<i>Knapholz</i>	-	8 — —
<i>Ranzen</i> oder $1\frac{1}{2}$ <i>Knapholz</i>		6 — —

C. *Knorren* oder unzubereitetes Fafsdaubenholz bestehet nur in 2 Sorten: als Mosel- und Rheindauben; überhaupt werden sie aber zur Länge geschnitten: $1\frac{1}{2}$ - 2 - $2\frac{1}{2}$ - 3 - 4 - 5 - 6 Fufs, und zur Dicke gerissen von 1 - $1\frac{1}{2}$ - 2 - $2\frac{1}{2}$ - 3 Zoll. Das Eichenholz wird vom *Rhein*, *Nekar*, *Main*, *Saar* und *Mosel* abgeflößet.

2.) Das Tannenholz bestehet aus runden und vierkantigen Sorten.

und die Bäume mit Hilfe der Keile, Klammern und Nägel befestigen. Ein jeder Baum ist mit 3 Wittzöpfen verbunden, und die Binde zudem noch so fest zugerädelt, daß das Ganze in der Fertigung der gefügten Bäume den dauerhaftesten Anblick verschaffet. Auf diese Art wird

- A. Ein runder Tannen - Ficht - oder Föhrenbaum hat 60 bis 80 auch mehrere Fufs in der Länge, und in der Mitte gemessen 20 - 30 und mehrere Zoll in der Dicke. Sie werden nur vom *Main*, *Nekkar* und *Rhein* abgebracht.
- B. Die Plattentannen werden von der *Murg* und dem *Nekkar* hergeschwemmt. Diese Sorten sind zum Gebrauche der Floosen die besten, weil sie zu Tragmaften dienen, und gemeiner Hand flotter sind als die runden. Sie bestehen in folgenden Sorten:

Ganze Tannen. Sind lang 60. 70. 80 Fufs; in der Mitte breit 2 bis 3 Fufs, auch zuweilen mehr.

Mesbalken. Haben die Länge von 60 bis 70 Fufs; in der Mitte kommen sie unter obigem Maas. Man zählet 2 Stük für eine Tanne.

Dikbalken. Haben die Länge von 44 Fufs; und die Dicke wie die ganzen Tannen.

mit der ganzen Länge der 10 Masten fortgefahren, und wo die Masten zusammenstoßen, die Enden derselben mit Bundsparren befestiget. Giebt es sich, daß hie und da noch eine Lücke vorhanden; so wird sie mit beliebigem Holze noch ausgefütert, und denn zu

Von diesen werden 3 Stück zur Tanne gezählet.

Man hat noch mehrere Sorten, als: *Mess-, Kreuzdickbalken* &c. weil aber diese Gattungen unter das gemeine Landbauholz gehören, und selten von den Holländerfloosen mitgenommen werden; so wird es übergangen.

C. *Diele* oder geschnittene Tannenholzwaaren bestehen in 2 Sorten, als: *Maindiele* so 11 bis 12 Fuß lang, 9 Zoll breit, und 1 schwachen Zoll dick sind.

Rhein- oder Murgdiele, 15 bis 16 Fuß lang 1 Fuß breit, und 1 Zoll dick.

Doppelte Diele, von 18, 20, auch 22 Fuß lang $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll dick.

Die zwei ersten Sorten werden zu dem Bau der Flooshütten, letztere aber zur Belegung der Lappenbrücken und Fußgängen gebraucht. —

lezt die vordere Iote Länge mit doppelten
 Schlußbundsparren, wie am hintern Theile
 geschlossen.

Ist nun der Boden fertig; so wird das übrige
 Eichen - und Tannengehölz darauf losgezogen,
 in Ordnung gelegt, und nach geendigten
 Lagen allemal mit Bundsparren befestiget; die
Lappenbrücken verfertiget; die *Bettingsmasten*
 auf erstere Mastlänge angebracht, und mit sehr
 starken Tauen oder Seilern, die den Grund
 selbst mit umfassen, umwunden und verforget:
 so, das, wenn auch die Floose zu scheitern
 sollte Gefahr laufen, wegen der außerordentli-
 chen starken und guten Verbindung, auf die-
 sem Plazze zur Rettung eine sichere Stelle sey.

Nach allem diesem gehet erst die Arbeit
 an die Fertigung der Brücke, worauf das Tau-
 oder Seilwerk liegt, an die Aufbauung der
 Knecht - und Provianthütten, der Küchen - und
 Herrenhütten, zwischen welchen noch hin und
 wieder die Floose mit Stükholz bezogen wird.
 Wenn nun solchergestalten die Floose drei-
 mal, einschlieslich mit dem Boden, aufeinan-

der beladen ist; so werden die Streichen eingelegt, die Steuerstühle aufgestellt, und die Abfahrt durch die gedrängten Rheingebirge nach *Andernach* oder den dasigen Gegenden vorgenommen, um allda die Floose auszuladen, die *Knie* und *Anhänge* zu verfertigen, und sofort die Anstalten zu einer Hauptfloose, die alsdenn ununterbrochen ihre Reise nach *Dordrecht* nimmt, zu treffen. — Die Hauptfloose bekömmt allda zugleich nach Verhältniß des Wassers ihren angemessenen Last auf 6-7 bis 8 Fuß tief. Die so genannten Tiroler- oder gemeine Volkshütten werden gebauet, und alles Nöthige veranstaltet.

Die *Knie* sind besondere einmastige Floosen, die im Boden und aller übrigen Bauart, wie die Hauptflöße selbst angelegt werden; nur mit dem Unterschiede, daß jedes besonders gebauet, und denn mittels einer jungen frischen Eiche, welche noch die Rinde hat, und die Flößer den *Reihebaum* nennen, lediglich mit der Hauptfloose verbunden wird: jedoch dergestalten, daß zwischen der Floose und den Knieen jedesmal ein Raum von 6 bis 8

Fufs obwaltet ; damit jedes Knie mittels der *Kopfständerlein* spielen , und sich in Gestalt eines Fischschwanzes von einer Seite zur andern bewegen könne. Die bewegliche Schwanzform der 2, 3, auch zuweilen 4 aneinander hangenden Knieen giebt der Floose die beliebige Richtung ; und dieß ist auch die Ursache, warum die Verhältnisse in der Breite der Knieen unterschieden sind. So ist das gleich an die Floose anstossende Knie etwas breiter als die Floose, das zweite wieder etwas breiter als das erste, und so fort bis aufs letzte, auf welchem die Streichen sich befinden, und welches das Ende des Schwanzes ausmachtet. Die Länge der Knieen sind verschieden, sie werden nach Maassgabe der Masten zu 60 - 70 - 80 bis 90 Fufs lang bearbeitet.

Die *Anhänge* werden auf beiden Seiten der Hauptfloose sowohl, als den Knieen beigefügt, und dienen zur Vorforge und Schutze der Floose, wenn vielleicht eine Strandung oder ein Anstoss sich ereignen sollte. Sie haben mit der Floose gleiche Behandlung, nur mit dem alleinigen Unterschiede, daß sie etwas leicht-

ter, mehrentheils mit Tannen beladen, und nie über 15 bis 16 Fufs breit sind. Neben diese Anhänge werden gemeiniglich durch die ganze Länge der Floose noch 2 bis 3 lose Tannen angebunden; damit, wenn ein Unglück oder Anstofs vorfällt, die Tannen gleich losgehauen, die Floose gelichtet, und in ihren gehörigen Stand wieder können gebracht werden.

Alles dies konnt' ich um so sicherer bemerken; weil die Floose schon völlig im fertigen Stande war, und ich drei Tage vor der Abfahrt mich auf derselben befand. Das Wasser war fahrbar, und das, was zur Vorbereitung der Fahrt noch nöthig zu seyn schien, ward nun ohne Aufhaltung, weil die Floose schon lang bereit lag, und wegen der Seichtigkeit des *Rheins* nicht fahren konnte, zur anstehenden Reise beschleunigt.

Einer der angenehmsten und für mich ganz interessanter Auftritt, war die Zusammenkunft der Zollbeamten von *Leutesdorf*, *Andernach*, *Linz* und *Bonn*. Ich nahm an der Vorberei-

tung in der Küche wahr, daß es für den heutigen Tag einen treflichen Schmaus absetzen würde. Die Zollbeamten trafen auch zeitlich des Morgens mit anständiger Gravität ein, giengen nach der Bewillkommung und dem freundlichen Empfange von dem Floofenherrn die Floofe mehrmal auf und ab; besprachen sich unter einander, und untersuchten dieselbe mittels der bei sich habenden Stökken. Darauf giengen sie *tour à tour*, nachdem die zollherrschafftlichen Kollegen zusammen gehörten, in die Herrenhütte. Mir war es zwar nicht erlaubt dieser Versammlung beizuwohnen; doch hielt mich meine Neugierde nicht weit von der bretternen Hütte, und soviel ich wahrnehmen konnte, entstund zwischen dem Floofenherrn und den Zollbeamten ein ernsthafter Wortwechsel, der in der Ueberhebung gewisser Anzahl Zollfuder, Akzidentalien, und mir bis dahin unbekannten Terminen bestand. Es ward hierauf etwas still, und ich hörte Gold- und Silbermünzen klingen welche eine Partie mit der andern abwechselte. Nach gehaltener Konferenz unterhielten sich die Zollbeamten noch etwas auf der Floofe, sprachen in einem

freundschaftlicheren Tone als zuvor, während dem der Morgen verstrich und die Mittagsstunde herbeikam. Die Tafel war schon bereit, und das Zeichen zum Tische ward von der Küche gegeben. Alles begab sich nun wieder in die Herrenhütte in einen geräumigen artig meublirten Saal, wo der herrlichste Tisch wohl und kostbar mit Speisen zugerichtet stand. Wir ließen es uns, wie ich sah, alle sehr wohl schmekken, und nicht allein Rhein- und Moselsäfte, sondern auch der schäumende Champagner und schimmernde Burgunder stritten im Abflößen der Kehle um die Wette; so dafs das vormittägige heroische Wesen der Zollbeamten völlig verschwand, der Zorn des Floosenherrn sich auch legte, und nun alles fröhlich und lustig wurde: ja der häufig genommene Nektar wirkte so stark auf die Herzen und Zungen, dafs sogar eine Partie der andern die begangenen Fehler in der Zollbehandlung vorwarf, und sich, begeistert vom Vater *Lyäus*, mit den wizzigsten Einfällen und launigsten Ausdrücken unter einander nekten. — So strich der lange Mittag unter einer vollen Schmäufe dahin, bis der kommende Abend einen jeden

zu feiner Stätte zurückwies. Sie empfahlen sich, wünschten noch dem gastfreien Floosenherrn eine glückliche Reise, stiegen sodann in die an der Floose haltenden Zolljachten, und fuhren mit schweren Köpfen und gut gefüllten Säcken davon.

So viel ich bei diesem Auftritte wahrgenommen habe; so bestehet unter diesen Zollbeamten ein sehr grosser Unterschied in der Beurtheilung des Gehalts der Floosen; und mich deucht, das wenige dabei sind, die aus wahren Gründen ihre Forderungen beweisen, und das sie mehrentheils aus hergebrachter Gewohnheit urtheilen; daher sie sich auch, wie ich bei dem Anschlag und der Forderung wahrnahm, behandeln und abziehen lassen. Zur wahren Beurtheilung einer Floose gehört nach meiner Einsicht eine richtige praktische Erkenntniß der Grundlage und Bauart der Floose selbst mit den darauf befindlichen Holzarten. Zudem ist die Holzanlage im obern Last der Floose nie sich einander gleich, und unter den Hütten weniger als an den übrigen Theilen, Holz angebracht; daher läßt sich auch

keine genaue und richtige Berechnung von so vielen Lagen verschiedener Hölzer bestimmen, die zerstreuet ohne gleiche Abtheilung unter- und durcheinander liegen. Eine Ursache, weswegen mir die Zollbehandlung am *Nieder-rhein* (wie ich noch nachbringen werde) viel besser und sicherer gefällt.

Der andere Tag wurde blos zur näheren Vorbereitung der Abfahrt bestimmt. Es wurden Bothen ausgeschickt um das Volk zu *wahr-schauen*, sich zur Abfahrt bereit zu machen. Bäcker, Mezger, Bender und alle zum Mundvorrathe nöthige Handwerker wurden beschäftigt; die Floofennachen wurden detafchirt; — kurz — es war so viel Bewegung, so viel Lärm, wo man nur hinsah, vorhanden; dafs man hätte glauben sollen, man zöge mit einer kleinen Armee ins Feld, oder man wäre wirklich im Begriffe eine Belagerung zu formiren. So gieng der Tag dahin, es ward Abend, und fest bestimmt, dafs Morgen, mit Anbruch des Tages, die Floofe aufbrechen würde.

Ein ungewöhnlicher Lärm brachte mich des andern Morgens früher, als gewöhnlich aus meinem Schlafe. Ich warf mich behend in meine Kleider, gieng aus meiner Schlafhütte, und fand alles schon in größter Bewegung. Ufer und Floose wimmelten von lauter geschäftigen Menschen. Ich konnte izt nicht Auge genug seyn, um alles zu übersehen, was von allen Seiten vorgieng. Ein grosser Theil retirirte sich an die Streichen; ein anderes Ankervolk, welches schon Tages vorher Mann für Mann akkordirt wurde, begab sich in die Nachen, und die Meisterknechte, bewafnet mit ihren grossen Haktangen als befehlhabende Offiziers, theilten sich mit bedeutender Ernsthaftigkeit auf ihre Posten. Der des Tages vorher angekommene Steuermann mit seinen unterhabenden Steuerknechten von *Rüdesheim* machte auch seine Handgriffe. — Kurz, es war solcher Tumult, dafs ich mich bei einer Armee zu seyn glaubte.

Es ward hierauf, als jeder seine Stelle eingenommen hatte, etwas still. Der Obermeisterknecht, ein ehrwürdiger Greis von ohnge-

fährt 70 Jahren, noch stark und gesund, dessen Anblick schon Ehrfurcht einflößte, gieng nun zu den Streichen; betrachtete das Volk; nahm eine formale Musterung vor, und wies wieder einige ab, die über die Floosenschoor oder Brücke nach dem Land abtraten. Nach diesem hielt er in Rücksicht auf gute Mannszucht und Ordnung eine bündige Anrede an das gemeine Volk mit vieler Energie und in solchen gesetzten Ausdrücken, als man sie nur immer von einem der beredfamsten Generälen hätte fodern können; worin er zugleich mit einfließen ließ: daßs jeder für die Reise bis in *Dordrecht* $5\frac{1}{2}$ Reichsthaler nebst der gewöhnlichen Kost erhalten solle: jedoch hielt er dabei vor; daßs, wenn ein Anstoss oder sonstiges Unglück (wo Gott für feyn wolle!) sich ereignen sollte, ein jeder verpflichtet seyn müsse drei Tage unentgeltlich zu arbeiten; geschäh' es aber, daßs die Arbeit zu lang andauerte; so sollte der Lohn mit 12 Kreuzer für den Tag erhöht werden, und wem dieses nicht anstünde, der hätte die Freiheit abzutreten. Sie blieben aber alle ohne Widerspruch stehen,

und mithin war dieser Kontrakt richtig und geschlossen.

Auf diese Handlung hört' ich das Wort *Ueberall* von mehreren ausrufen. Ich wufste fogleich nicht, was diefs bedeuten follte, und ich glaubte gänzlich, dafs es ein Zeichen zum allgemeinen Aufbruche der Floofe fey; allein ich fand mich betrogen, da ich gewahr wurde, dafs das Volk von allen Seiten mit einer Menge Züber, welche man *Päkke* nennt, zur Küche eilte, wo fie mit Fleischbrühe und untermengtem Dürrgemüfe angefüllt wurden. Ein jeder erhielt noch zu dem an der Proviantkammer, die gleich an die Küche anftößt, für jede Streiche zu fieben Mann gerechnet, eine gute Portion Käfs und Brod, welche fie unter dem Arm forttrugen. Andere kamen mit gleichen Portionen, die aber in erdenen Schüffeln abgetragen wurden, und für eine andere Sorte Volkes, welche man Beiläufer nennt, gerichtet waren. Nur die Meifterknechte effen in ihren Hütten; fo, dafs hierin wirklich ein Unterfchied zwischen den Meifterknechten, Beiläufern, Ankerknechten und dem

gemeinen Volke in Rücksicht der Personen gemacht wird; jedoch essen sie alle gleich gut; die Meisterknechte am Tische, und das übrige Volk pakweise, das ist, zu sieben und sieben an einer Schüssel oder einem Zuber.

Das Volk setzte sich nun pakweise auf den ersten besten Balken um den Pak herum, und speiste mit hölzernen Löffeln feine Suppe: Käse und Brod ward hierauf unter die sieben vertheilet, der Zuber mit dem Rheinwasser ausgespület, und Bier ohne Bestimmung des Maases nach Durst und Lust darin gezapfet. — Freudiger Anblick! so viele Menschen auf einmal genährt da vor sich zu sehen. — Hier hätte der Maler und der Dichter Stoff das Wunder in den schönsten Gruppen zu zeichnen, das der Welterlöser in der Wüste mit so viel tausend Menschen vornahm.

Während diesem Auftritte, da alle ruhig da saßen, und sich mit Speise und Trank labeten, erhob sich ein kleiner Wind aus Westen, schwarze Gewitterwolken zogen sich am Gewölbe des Himmels über unsere Scheitel dahin,

und der murmelnde Donner mit fürchterlichen Blitzen begleitet rollte aus der Ferne in die gebirgigte Landschaft mit verdoppelten Schlägen und anhaltendem Krachen näher zu uns. — Der Wind ward heftiger, und ein jeder gab schon mit verstümmten Mienen und Blicken diesen Tag zur Abfahrt verlohren. Die zum Theile schon gelichteten Anker wurden wieder ausgeworfen, alles war unruhig und in größter Verwirrung. Eine Scene! — die durch das Geschrei des beschäftigten Ankervolkes mit dem wilden Geheule der kämpfenden Winde verbunden noch trauriger und schreckbarer wurde. —

Mit einem ungestümm herabstürzenden Plazregen verlohr sich in Zeit einer halben Stunde das Toben der Winde. Es ward heller; aber noch drohende Wolken, die aus Westen hervorkamen, prophezeihten einen windigen Tag, und niemand wollt' es wagen, den Anschlag zum Aufbruch zu geben. Ich war blos Physiognomist und konnte mich an den unentschlossenen Gesichtern, auf welchen sich bald Verlangen, bald Furcht abmalte, nicht

fatt sehen. Nach langem Zaudern entschloß sich endlich der Floofenherr im Namen Gottes zum Aufbruche. Der Steuermann war es zufrieden, sie schlugen sich in die Hände, und der Lärm zur Abfahrt ward allgemein.

Nun folgte denn endlich der Zeitpunkt, worauf ich so lang hofte; ein heimliches Beben überfiel meine Glieder, und ich weiß nicht, war es Furcht oder Verlangen, diese ftauende Holzinsel in ihrer Bewegung zu sehen.

Der Steuermann, welcher von nun an das Generalkommando führte, ftieg auf eine Kanzel, oder sogenannten Steuerftuhl, deren zween, einer zur Rechten der andere zur Linken hinter der Taubrücke aufgerichtet waren; ich ftieg mit ihm hinauf, und wir konnten von da die ganze Floofe mit den Hüttengebäulichkeiten vollkommen überfehen.

Alles Volk lief nun an die ihm angewiefenen Streichen; die Meifterknechte vertheilten fich unter das Volk, und übernahmen mit den Steuerknechten, von welchen einige auf dem

Lande bei dem Lichten der Anker waren, andere in die Nachen stiegen, ihr vom Steuermeister angewiesenes Kommando; und so sah man einen jeden an seiner Bestimmung, seiner Stelle, und das Ganze in harmonischer Ordnung. — Der auf dem Flooskatheder erhaben stehende Steuermann griff zum Werke; er nahm seinen Huth ab, und sprach laut oder rufte vielmehr: *Bethet überall*. Die Floose ward zum Tempel. Alle entblößten ihre Häupter, bathen Gott um eine glückliche Reise, und ich — bath nie gerührter und feierlicher als in diesen Augenblicken. —

Die Anker auf dem Lande, wie jene im Wasser wurden hierauf nach und nach langsam gelichtet, und der Steurer kommandirte an das Volk der vordern Streichen mit dem Huth *Hessenland*, welches auf diesen Ruf und Wink dahin arbeitete. Die Floose lüftete sich am vordern Theile, und nach 20 bis 30 Zügen gab er mit starker Stimme durch den Ruf: *Auf überall*, an die übrigen Ankervölker in den Nachen und auf dem Lande die Loofung zum Aufbruche überhaupt.

Da war Wunder zu sehen, wie alles in Bewegung war, wie alles taktmäßig arbeitete. — Ich stand zwischen Staunen und Entzücken neben dem, in dessen Hand nun Gewinn oder Verlust war; ich liefs ihn nicht aus meinem Gesichte, und sah, dafs die Aufmerksamkeit selbst in seinem Auge fafs. — Die Floofe war los — sie trieb ab, wie ein von einer gewaltfam dahinreissenden Wasserfluth hinweggespültes Dorf.

Ich lasse die Floofe nun so still und ruhig bis in die Gegend von *Linz* dahingleiten, und finde hier nöthig etwas von den Geräthschaften, Gebäulichkeiten, Gebräuchen und Sitten der Flößer in Erinnerung zu bringen.

Der Flosenherr hatte die Gefälligkeit mich an einen der Sache verständigen Meisterknecht zu weiffen, der mir immer an meiner Seite war, und von Stelle zu Stelle über jeden Artikel die genaueste Erklärung gab. Er war, wie er mir schien, eine grundehrliche Seele, vom biedern deutschen Schlage, entschlossen, ohne Tükke, offen, aber auch daher etwas

rauh, etwas wild. Schon dreifigmal, wie er mich versicherte, hat er diese Reise zurückgelegt, und war also, wie ich merkte, in die Floofengeheimnisse ganz eingeweihet. Anfänglich war er etwas zurückhaltend; ich verstand aber gar bald die Kunst sein Vertrauen ganz zu gewinnen. —

Am hintern Theile der Floofe fand ich dreierlei Gattungen von Nachen. — Die erste bestand aus 14 bis 16 Ankernachen, in welchen die Anker und Taue, welche mit der Floofe verbunden sind, lagen. Sie waren auf beiden Seiten an die Lappenbrücken angehangen. — Die zwote Gattung bestand aus mehreren gehöhten Nachen, die etwas kleiner sind und zu leichtern Gegenständen gebraucht werden. — Die dritte Sorte nannte man nur Dreibord, eine Art Fischernachen. Sie werden nur zum Geschwindfahren, zum Ausrichten der Kommissionen, und zum Wahrschauen gebraucht; wozu gemeiniglich nur drei Mann beordert sind. Zu jedem Ankernachen hingegen sind sieben Mann bestimmt, und ein jeder

von diesen Nachen hat eine von dem Steuer-
manne festgesetzte Benennung.

Die *Stelzenblöcke* und *Bettings*, sind
zwerge über die Floose stark verbundene Ma-
sten von Murgtannen, welche starke Pinnen
und Unterscheidungshölzer haben, durch wel-
che die Floosfeiler laufen, um sich nicht zu
verwickeln, und damit jedes Seil in seiner or-
dentlichen Lage bleibt. Auf dem ersten Blok-
ke, befanden sich ohngefähr 16 bis 20 Strei-
chen, welche aus 44 Fuß langen tannenen
Balken, die eigentlich dafür zugerichtet, und
am dikkern Ende breitachtig wie ein Ruder ge-
zimmert sind, bestanden.

Die Taue oder Seiler, sind eins der erheb-
lichsten und beträchtlichsten Stücke auf einer
Floose. Sie kommen unter verschiedenen Na-
men vor; als:

Ganze Kabels; sie sind eigentlich die Haupt-
tauen. Die gewöhnliche Länge bestehet
gemeiniglich in 150 bis 200 Klafter, und
die Dicke im Umfange in 10 bis 11 Zoll.

Ein solches Seil, das aus einer der besten Gattungen Hanf zubereitet wird, den die Holländer von der *Ostsee*, aus *Petersburg*, *Riga*, *Liefland* &c. hernehmen, weil er zum Schiff- und Floofenbaue weicher und geschmeidiger ist als der deutsche, kömmt an 8 bis 900, auch wohl an 1000 holländische Gulden.

Vaartaue, sind eine Sorte Seiler, die zuweilen mit den vorigen eine gleiche Dicke haben, aber kürzer sind.

Mehr-Ender, sind Seiler von nemlicher Dicke, aber nur gegen 50 Klafter lang.

Mauertaue, kommen mit letzteren in der Dicke überein, halten aber nur in der Länge gegen 6 bis 8 Klafter.

Zeistaue, sind von vorbemerckter Gattung die kürzesten.

Kopffänderleinen, sind Seiler, welche am vordern Theile der Floofe zum Richten

und Lenken der *Knie* gebraucht werden; sie sind gemeinlich 200 Klafter lang, aber nur im Umfange 4 bis 5 Zoll dik.

Gyneloopers, sind Seiler von 100 Klafter und darüber, sie sind noch dünner als die *Kopfständerleinen*, und müssen vorzüglich von gutem Stoffe bearbeitet seyn.

Schepslynen, sind von einer Länge von 100 bis 200 Klafter, und werden nur bei der Rückfahrt der Floofengeräthschaften gebraucht, um die Pferde an das zu Berg gehende Schiff zu spannen.

Schneller, sind eben solche dünne Seiler, welche nur dazu dienen, in der Geschwindigkeit mehrere Kuppel von Hölzern im Falle der Noth aneinander zu mehren.

Trossen, sind eine Art Seiler, die zum verschiedenen Gebrauche kleinerer Arbeiten verwendet werden.

Döpperleinen, sind ganze Bund Seiler, die nach Verhältniß in mehrere Stücke zer-

schnitten werden. Sie werden an die Döpperfäschen sowohl, als an die Oehringseiler, die das Ankerrohr fassen, gebunden. Diese Fäschen schwimmen bei Werfung der Anker stets ober dem Strome, und sind die Zeichen, in welcher Gegend die Anker liegen, damit sie mit ersterem Winke wieder aufgehoben werden können.

Vangseiler, sind dünne Seiler, verschiedene Sachen zusammen zu heften. Andere von eben der Gattung hießen *Oehringseiler*, *Nachenleinen*, *Keilseiler* &c. Endlich sah ich noch verschiedene Sorten ganz dünner Bündel und Klingel, welche ich unter den Namen *Kabelsbündel*, *Schiemannsgarn*, *Zeil* - und *Takelgarn*, *Drom* und *Bindfaden* kennen lernte.

Nach dem iztbenannten Tauwerke, war mir sonderbar auffallend die beträchtliche Menge der Anker, deren Anzahl an die 100 kam, und jeder 200 und mehrere Pfund wog. Ein grosser Theil derselben lag in den vorbemerkt-

ten Ankernachen zum wirklichen Gebrauche, und die übrigen im Fall der Noth auf der Flooſe im Vorrathe.

Gerade an der vorbemerkten Seil- oder Tauenburg, ſtanden die zween *Steuerſtühle*, welche der Steuermann abwechſelnd, nachdem es die Lage der Flooſe erfordert, beſteiget, um von da ſeine Befehle herabzudonnern.

Die üblichen Kunſtwörter, oder die ſogenannten Termini der Flößer, welche größtentheils aus der holländiſchen Sprache ihre Herleitung hatten (weil die Holländer, wie mir der geübte und kundige Steuerknecht, mein Führer ſagte, die Erfinder der Flooſen ſeyn ſollen) waren mir faſt durchaus fremd; ich liefs mirs auch nicht angelegen ſeyn, ſie mir eigen zu machen, weil ſie ſehr unrichtig und kauderwelfch von unſern deutſchen Flößern ausgeſprochen werden. Die vorzüglichſten, welche der Steuermann immer im Munde führte, waren deutſch, und ließen ſich bald mit dem gewöhnlichen Ausdrucke *Hott* und *Haar*, deſſen ſich unſere rheiniſche Bauren beim Trei-

ben der Ochsen bedienen , vergleichen. — Will der Steuermann zur Rechten , so ruft er *Hessenland* ; soll aber zur Linken gearbeitet werden , so ruft er *Frankreich* ; weil *Frankreich* links und *Hessenland* rechts an den Ufern des zu Thal laufenden *Rheins* liegen. Das Kommando , welches der Steuermann am hintern Theile der Floose dem Volke durch den Ausruf : *Hinten muss seyn* , wegen der Nähe seiner Gegenwart mündlich giebt ; das muss er am vordern Theile durch ein Zeichen mit dem Huthe fertig bringen ; weil das Volk ihn mündlich wegen der Entfernung von ohngefähr 1000 Fufs nicht wohl hören kann. Aus dieser Ursache , und damit bei dem arbeitenden Volke keine Verwirrung mit unterlaufe , stehet nah bei den Streichen ein Steuerknecht mit einer Witte in der Hand , der stets auf den Wink seines Prinzipals acht geben muss. Winket der Steuermann ; so giebt auch der Steuerknecht in dem nemlichen Augenblicke sein Kommando an die Streichenmannschaft , und winket unablässig bis zum Zeichen des Aufhörens , den Takt mit seiner Witte. Diese Steuerknechte , deren zuweilen drei bis vier in abge-

messener Ordnung da stehen, nennet man *Pres-
 ser*. Ist das Arbeiten mit den Streichen nicht
 mehr nöthig; so ruft der Steuermann: *Hoer
 Holz*, und hält dabei seinen Huth aufrecht
 ohne Bewegung empor, welches ein Zeichen
 des Ablassens ist. Ist es nöthig die *Knie* rechts
 oder links zu wenden; so giebt er mit der
 rechten oder linken Hand ein Zeichen und
 wirbelt mit derselben in der Höhe; der auf-
 passende Kopfständermeister befolgt solches
 weiter unter seine sieben unter sich habende
 Kopfständerknechte, und läßt den einen Haf-
 pel ab-, wie es der Wink erheischt, und den
 andern aufwinden. —

Ich würde nur zu weitläufig werden, wenn
 ich alle die Maschinen und Geräthschaften, die
 theils aus Eisen, theils aus Holz bestehen,
 hier so, wie die vorbemerkten Tau- oder Seil-
 gattungen anführen wollte. Ein Theil davon
 darf dennoch, um nichts vom Ganzen zu ver-
 lieren, unberührt bleiben: ich gehe also nur
 das hauptsächlichste davon durch, so, wie
 ichs vor der Knechtshütte in mehreren ab-
 getheilten Haufen fand,

Das erste was mir von Eisen besonders auffiel, waren:

- a.) Die langen *Mehrketten*, die von 2 bis 400 Schachteln zusammengefeszet waren.
- b.) Die *Knicketten*, zum nemlichen Gebrauche von 1 bis 200 Schachteln.
- c.) Die *Drollketten*, zum Aufziehen der Hölzer von 50 bis 100 Schachteln.
- d.) Die *Zeisketten*, von 40 bis 50 Schachteln, zum Verzeiffen, oder zur X-Haltung.
- e.) Die *Schlenkketten*, von 20 bis 40 Schachteln, zum Verbinden.
- f.) Die *Palzketten*, von voriger Länge, welche zu einer hölzernen Maschine, die man *Palz* nennt, gehören, um mittels einer Rolle die schweresten Läfte aufzuwinden.
- g.) *Klammern*, *Zengelnägel*, *Wielingsnägel*, *Fahrhaken*, *Schlagaxten*, *Zusazbohrer*, *Zengelbohrer*, *Spizbohrer*, *Wielingsbohrer*, *Stelzenbohrer* &c.
- h.) *Sezhaken*, ein Eisen in Form eines 7er mit einem starken hölzernen Stiel, um die schweresten Bäume damit von einer Stelle zur andern zu verfezzen.
- i.) *Handbau-*

me, 4 Fufs lange 2 bis 3 Zoll dicke eiserne Stangen, die an jedem Ende die Form eines Geisfusses haben, um damit die befestigten Klammern und Nägel wieder auszuheben. k.) *Wendringe*, die zum Wenden der Bäume gebraucht werden; sie sind mit starken Haken und einem Stiele wohl versehen. l.) *Schleifringe*; sie werden in den Baum geschlagen, den die sogenannte Pflugleute von einer Zahl zu 20 Mann vermittels eines Seiles von einer Stelle zur andern fortziehen. m.) *Nothringe*, sind im Vorrathe vorhandene Ringe, um, wenn eine Kette zerfspringt, dieselbige gleich damit wieder zu verbinden. n.) *Schippen* und *Hauwillen* in Menge. o.) *Risser*, sind Instrumenten, womit man das Holz und die Bäume zeichnet. p.) *Vikken*, sind 6 bis 8 Fufs lange Maasstäbe in Form eines 7er, womit man unter den Boden der Floose oder eines Baumes fährt, und denselben genau nach den Zollen abmisst. q.) *Schlaghämmer*, *Waldaxten* und *Strekeisen* &c. —

Von den hölzernen Geräthschaften bemerkte ich vorzüglich : a.) Die *Kopffländer*, eine Art Haspeln, die am vordern Theile der Floofe, fowohl zum Richten und Lenken der *Kniee*, als auch zwischen der Arbeit, zum Herbeiziehen eines mächtigen Gegenstandes, gebraucht werden. b.) *Gynblok*, ist ebenfals eine Hebmaschine mit 3 oder 4 Rollen, in welcher *Gynloopers* oder Seilerläufer angebracht find, welche mittels eines starken Mastes die schwersten Läfte gleich einem Krahen lüften. An diesem *Gynblokke* find wieder andere kleinere Maschinen, fo man *Kniebakken* nennet, angebracht. c.) *Birken* mit Rollen, find Windmaschinen, die auf Nachen gefezzet werden, um die schweren Senkhölzer von einem Orte zum andern im Wasser zu übertragen ; auch werden sie zuweilen zum Winden auf der Floofe gebraucht. d.) *Flooswinden* zum Heben oder Lüften schwerer Gegenstände. e.) *Döpperfäfschen* von einer viertel Ohme, welche, wie schon gefagt, zum Zeichnen, wo die Anker liegen, gebraucht werden. f.) *Nachenfurchen*, find eiserne Maschinen, in Form einer zweizakkigen Gabel, worin man bei Schiffen

und Nachen die Streichen legt. g.) *Oefischepper*, sind Schaufeln, womit das Wasser aus den Nachen geschöpft wird. &c. — In einer besondern Abtheilung fand ich noch eine Menge Zimmerwerk - und Schiffbaugeräth, welches ich hier still übergehe. —

Die innere Einrichtung der Knechtshütte, war so, wie die der Meisterknechte, reinlich und alles darin in schönster Ordnung, nur das letztere ihre distinguirte Schlafstätten hatten; der Tisch stand in der Mitte, und Kisten und Kästen so rangirt, als man es in einem wohl eingerichteten Baurenhaufe nur immer sehen mag.

Die Provianthütte, die hiernach folgte, war mit den benöthigten Lebensmitteln und Mundvorrathe bestens versehen. Es kam mir unglaublich vor, das in einer so kurzen Zeit so viel sollte verzehret werden; mein Führer aber versicherte mich aufrichtig, das auf einer solchen Reise wohl gegen 40 bis 50000 Pfund Brod; — gegen 15 bis 20000 Pfund Fleisch; — 10 bis 15000 Pfund Käfs; — 10 bis 15 Zent-

ner Butter; — 8 bis 10 Zentner Dürrfleisch; — 30 bis 40 Malter Hülsenfrüchte; — 8 bis 10 Malter Salz; — 5 bis 600 Ohmen Bier; — 3 bis 4 Stückfafs Wein, und eben foviel von einer geringeren Gattung für das Volk, der bei Nothzeiten und anhaltender Arbeit verabreicht wird, ohne die übrigen Spezerei- und andere Waaren in Anschlag zu bringen, aufgeschrieben werden. —

Ich kehrte mich mit Staunen von diesem Seegen Gottes hinweg, und sah hierauf die Beiläuferhütte, welche in der Rangordnung der Knechtshütte folget; denn gemeiniglich werden die Beiläufer zu feiner Zeit zu Knechten befördert. Sie liegen nach gemeiner Art auf Strohareihen, und haben gegen das übrige Volk keinen weitem Vorrang; als dafs sie ununterbrochen in Arbeit stehen, und etwas mehr Lohn, auch etwas bessere Kost haben. —

Die Küchenhütte, welche wie die Herrenhütte schiefrecht steht, war sehr geräumig, im Quadrat oben mit einer Oeffnung zum Rauchabzug gebauet, und hatte einen etwas

erhaben stehenden grossen Heerd, auf welchem ein kupferner Kessel von zwei Ohmen stand, der so zu sagen nie vom Feuer kömmt. — Die Kocherei kann sich hier ein jeder leicht vorstellen, wenn man auf die versammelte Volksmenge Rücksicht nimmt, und überlegt, daß Tag für Tag ein Ochs aufgezehret wird. Zween bis drei Köche nebst einigen Beiläufern haben bei Tag und bei Nacht die Hände voll zu thun. Der Haupt- oder Meisterkoch besorget nur einzig die Herrenhütte, und führet die Direktion über die sogenannten Volks- und Schmuttelköche. —

Ein kleiner Raum von einigen Schritten trennet von der Küche die Haupt- oder Herrenhütte, in welcher die Prinzipalschaft der Floose logirt. Diese Hütte theilet ein geräumiger Gang, wo einer Seits der Abtheilung die Thüren zur Buchhalterei und den Schlafzimmern der Herren; andern Seits zu dem Zimmer des Steuermannes, zum Behälter der kleineren Viktualien, der besseren Weine, und am Ende des Ganges aber zum Eintritt in den Hauptspeisesaal führet. Vor diesem Saale ist

eine Art von Sommertente mit einem leichten Geländer umfaßt, die nur dazu dienet bei Regen und Sonnenhizze im Freien frische Luft zu schöpfen, und während dem Fahren das Aug ungehindert an den grünenden Ufern und lachenden Gefilden des seggenreichen *Rheins*, an Bergen und Thälern, Felsen und Klippen, Wäldern und Wiesen, Früchten und Wein, Städten und Dörfern, Palläften und Hütten, Vestungen und Schlöffern, Flüssen und Bächen, Menschen und Vieh, Himmel und Erde, und tausend unnennbaren Gegenständen zu weiden. —

Neben dieser Hütte an der Morgenseite lagen die Bierfässer in schönster Ordnung aufgelagert, welche von einigen dazu bestimmten Bndern und Gehilfen besorgt wurden; — Fleisch und Trank waren also nicht weit von einander; denn ich sah gleich darauf einen Behälter oder Ochsenstall worin 4 bis 6 Ochsen standen, die daselbst gefüttert wurden, um die Floosenmannschaft während der Reise mit grünem Fleische zu versorgen. — Zweeni Metzger waren dazu bestimmt, und hatten nichts an-

ders zu thun, als nur blos für die Zurichtung des Fleisches zu wachen. —

Nun befah ich auch die drei nach einander folgenden Tiroler- oder gemeine Volkshütten, die ganz niedrig gebauet, mit einem schmalen Gange in der Mitte, und auf beiden Seiten nur mit Stroh gestreueten Lagern für 80 bis 90 Mann zugerichtet, versehen waren: jedoch hatten die sieben zum Kopfständer bestimmten Mann ihre eigene Hütte, die mit den vorigen der Ankerknechte übereinkam.

Nach den zurückgelegten Hütten erreicht man das Ende des Hauptstückes der Floose, mit welchem die Kniee verbunden sind. Hier liegen nun wieder die Streichen auf einem Plokke befestiget, wie am vordern Theile bereit, damit man, wenn allenfalls ein Unglück sich äussern sollte, und die Kniee müßten abgehauen werden, oder sich selbst abfahren, das Steiffük sogleich wieder nach Gefallen lenken und richten könne. Von diesem Steiffük steigt man neben der *Reihefange* auf einem Brette über den Zwischenraum der Floo-

se und der Knie, und dann wieder von Kniee zu Knie so fort, bis aufs letzte; wo sich das arbeitende Volk zu sieben und sieben Mann an 22 Streichen befindet. — Ich kalkulirte nun von Hütte zu Hütte die anwesende Mannschaft und fand dafs meine Zahl, ohne die verschiedenen beiläufigen Knaben, ohne das Personale der Herrenhütte und der täglich sich einfindenden Fremden in Anschlag zu bringen, auf mehr als 400 Mann sich erstreckte. — Wenn man nun auf jeden Kopf täglich 3 Pfund Brod, 1 Pfund Fleisch, $1\frac{1}{2}$ Pfund Käse und dreimal Suppe oder Warmes rechnet; so muss man sich über den beträchtlichen Kostenaufwand nicht wundern, und leicht zugeben, dass nicht allein täglich ein Ochs verzehret, sondern auch 10 bis 12 Fafs Bier, jedoch nach Verhältniss der heissen Witterung, mehr oder weniger ausgeleeret werden. —

Wir hatten auch schon eine lange Strecke zurückgelegt; der Tag war auf das heut früh gehabte Donnerwetter allerliebste, und wir trieben mit der Floose den Zollstädten *Linz* und *Bonn* (weil die dasigen Zölle schon berichtiget

waren) glücklich und ruhig vorbei. — Es war um die Mittagsstunde, und wir fahen uns in einer Gegend, wo der Steuermann mit dem Fahren etwas sicherer seyn konnte. Der Koch hatte schon zum Zeichen, daß alles klar * sey, einen Korb auf eine Stange ausgefetzt; worauf ich sogleich vom Steuermanne aufrufen hörte: *Pakholz überall*. Der Ruf war mir schon von dem Morgen bekannt, und ich wußte, daß es ein Zeichen zum Essen sey. Ich verfügte mich alsobald an die Küche, um diesem freudigen und Magen erquikkenden Auftritte mit beizuwohnen. Alle Päkke waren schon mit Erbsensuppe angefüllt, und standen vor der Thüre der Küche im Vorrath. Die Aufwärter von den Päkken (welches einer von den sieben zu einem Pakke gehörigen Leuten ist) kamen mit ihren hölzernen Stäbchen in den Händen haufenweis an, stachen solches in die Ohren des ersten besten Pakkes, und eil-

* Ein den Flößern gewöhnlicher Ausdruck, der so viel heißt, als: Es ist alles zubereitet und in Ordnung. Den ich hier gern beibehalte wie mehrere andere.

ten mit dem Brode unter den Armen zu ihren wartenden Kameraden, von welchen ein jeder seinen hölzernen Löffel auf dem Huthe oder in den Händen schon bereit hielt. — Nach gespeifster Suppe kehrte der Pakholzmann mit seinem ausgeleerten Zuber zur Küche zurück, erhielt die vom Koche und aufsehenden Meisterknechte, nebst einer handvoll Salz, die schon abgetheilte Portion Fleisch, welche er zu seinen Kameraden hintrug, und wo das Fleisch noch einmal unter die sieben mit Rück oder Schneid vertheilet oder vielmehr verlooſet ward; welches zu vielem Gelächter und Kurzweil Anlaß gab. — Hierauf ward der Pak oder Zuber ausgeſpült, und Bier nach Durst und Luſt, ſo wie am Morgen, darin gelanget; deswegen blieb, wie ich wahrnahm, der Pak den ganzen Tag über bei jeder Streiche oder geſiebenten Partie, auch während der Arbeit, bereit oder gefüllt ſtehen. —

Unsere Anlandung war auf *Mühlheim* unter *Köln* gerichtet. Schon ober *Köln* ſchiften zween Ankernachen mit den Grenzſeilern voraus, die aus den ſtärkſten *Kabels* beſtanden,

und womit die Vorbereitung zur Landung gemacht wurde. — Die *Kabels* wurden mit schweren Ankern, welche kreuzweis verzeift und verbunden waren, auf das Land befestigt, wozu man gemeiniglich starke am Ufer stehende Bäume suchet, um die Seiler darum zu winden. An das Ende einer jeden *Kabel* wurden starke und wohlverwahrte Schlöpfe oder Ringe angebracht, welche zween aufpassende Nachen auf die Ankunft der Floose am Ufer bereit halten. Ist die Floose nun im Annäheren, so fahren die beiden Nachen hurtig gegen dieselbe hin, von welcher ebenfalls zween Nachen mit solchen am Ende geschlöpften *Kabels* abfahren, die sich einander begegnen, und in aller Geschwindigkeit die bekränzten Ende der *Kabels* ineinander schlöpfen und wohl durchschlingen. Das in den vier Nachen sizzende Anker-volk fährt alsdann in aller Eile hinweg, und läßt die Seiler zu Wasser gehen; auf der Floose aber sind die beiden Grenzseiler an dem Hauptplokke um eine grosse Anzahl Stangen umwunden, welche bei der Ankunft von einer Menge Volkes geführet, und allgemach nachgelassen werden; so dafs diese Grenzseiler

hauptsächlich die Floose in ihrem Laufe hemmen und länden müssen. Bei jedem rollenden Seile stehen zween Männer, die unaufhörlich Wasser auf dasselbe hinschöpfen; damit es wegen allzustrenger Anspannung nicht in Brand gerathe, welches in Ermanglung dessen oft und gar leicht geschieht. —

Wir kamen nun vor die Stadt *Köln*. Ich erschrak, als ich die Lage der Floose, der Stadt, der Schiffe und der Rheinmühlen ansah. Eine auffallende furchtbare Idee für mich, woraus ich wahrhaft erkannte; das die Steuerkunst * nicht so gering zu schätzen, und das der Fall vom Wasser in jeder Gegend wohl einzusehen und zu erkennen sey. — *Köln* bildet einen halben Mond in seiner Lage, und

* Die Kunst Floosen zu steuern, ist noch vor 20-25 Jahren größten Theils ein Geheimniß eines einzigen Mannes zu *Rüdesheim*, Namens *Jung* und seiner Söhne gewesen; nun ist sie schon allgemeiner geworden; bleibt aber doch noch immer über die gemeine Schifferwissenschaft erhaben.

der Fall der Floofe fchien mir ganz auf die Stadt zu feine Richtung zu nehmen. Wir hatten den fogenannten *Baierthurm* noch nicht zurückgelegt, als der Steuermann auf die Mühlen hinarbeiten liefs; nun glaubt' ich nicht anders, als ein Unglück fey gewifs; die an der Stadt liegenden Schiffe würden zerfplittert, und die hervorragenden Wassermühlen überumpelt. Ohngeacht deffen kamen wir, wie abgemeffen, Schiffen und Mühlen vorbei, und ich konnte mich über die gefchikte Wendung des Steuermannes nicht genug wundern, die ich aber hernach mehr aus dem jählingen Falle des Stromes gegen die Stadt erkannte.

Es ift bekannt, dafs eine Floofe wegen der Tiefe, die fie im Wasser liegt, weit reiffender und fchneller dahinfährt, als ein ander Fahrzeug; aus diefer Urfache müffen allzeit die Wahrfchaunachen vorausfahren, um fo wohl alle auf Weg fahrende, als liegende Schiffe, Brücken, Mühlen &c. zu benachrichtigen, dafs fie wegen einer ankommenden Floofe auf der Huth zu ftehen fich's angelegen feyn laffen.

Wir hatten nun glücklich *Köln* hinter uns, und *Mühlheim*, unsern bestimmten Ländelplaz im Gesichte; als schon die Ankerknechte mehrere Anker auszuwerfen vom Steuermanne beordert wurden. — Ich glaubte die Floose würde gleich ins Stehen kommen; allein ich betrog mich: die Gewalt der Schwerkraft im reissenden Strome war so groß, daß die vielen Anker mit forttrieben, ohne daß man etwas von einer Haltbarkeit merkte. Sie gruben ein wie Pflugschaaren, und nahmen oft im Wege liegende Gegenstände von beträchtlicher Schwere mit sich fort. — Oft geschieht es, daß das Seil bei einer solchen Landung durch die Gewalt bricht, und ein Schaden an Ankern und Tauen von 100 bis 500 Gulden erfolgt. — Wir zakkerten auf solche Art eine gute Strecke bis zu den ausgestellten Grenzseilern fort, die uns, wie ich oben erinnert habe, schon erwarteten. Nun gieng der Hauptlärm an. Alles schrie; alles arbeitete; alles lief durcheinander; so, daß ich nicht Aug genug seyn konnte, und noch mehr Bewegung, noch mehrere schreckbare Auftritte wahrnahm, als bei der Abfahrt. Alle Anker fielen zu Wasser; ein

fürchterliches Geknarr und Krachen durchtönte die Ohren, und endlich kamen wir der Mühlheimer Landbrücke vorbei; die Floose schlug ans Ufer, und Land und Floose blieben unerschütterlich stehen. —

Ich glaubte es würde für heut Feierabend seyn, und alle Arbeit wäre geschehen; allein ein Theil der Anker wurde wieder gehoben und aufs Land verfezzet; die Grenz- und Ankerfeiler wurden eingelanget; die Floose mit Stangen und Hakken betastet, und das Volk beordert loszudeihen. — Da nahm ich erst wahr, daß sich die Floose aufs Land etwas fest geländet hatte, welches sehr gewöhnlich durch die starke Trift geschieht: wäre dieß nicht; so würde eine solche ungeheure Maschine schwerlich ins Stehen können gebracht werden. Jedoch nach einer halbstündigen Arbeit lag die Floose wieder flott; alle gaben sich die Hand in Hand und sagten sich untereinander im Tone des Gefühls und der Freude ein *Willkommen hier*. — Man machte gleich darauf Anstalt zur Abendsuppe, welches eben so wie am Morgen, weil sie nur einmal des Tages Fleisch

Fleisch

Fleisch bekommen, gehalten wird. — Am andern Tage geschah der Aufbruch zeitlich, und *Zons*, wo ein Kölnisch Domkapitulariſcher Zoll erlegt wird, ward bald erreicht. Die daſigen Zollbeamten kamen uns ſchon früh entgegen, und ehe man ſich's verſah, waren ſie berichtet und ſchwammen mit ihrer Zolljachte wieder davon. —

Wir ländeten bald zu *Düſſeldorf*, wo wir unfern oberländiſchen Steuermann mit einem holländiſchen verwechſelten. Ein jeder dieſer Steuerleute einer Flooſe, wirklich eine angeſehene Menſchenklaſſe von Schiffern, erhält für ſeine Belohnung, erſterer von *Mainz* bis *Düſſeldorf*, der andere von *Düſſeldorf* bis *Dordrecht*, 500 Gulden. Die Steuerknechte von jeder Partie kann man auch auf gleiche Summe berechnen; alſo ſchon für die Steuerleute eine Summe von 2000 Gulden, ohne die Konſumptibilien und andere Nebengefälle dazu zu rechnen. Der oberländiſche Steuermann nimmt eine Jacht mit einem Pferde mit, welche zu *Köln* halten bleibt, nachdem ſie vorher mit Proviant vollauf verſehen iſt, und erwart-

tet ihn da, bis zur Rückkehr. — Von *Düsseldorf* bis *Köln* reifet er gemeiniglich zu Lande mit Extrapost, auch zuweilen wohl weiter; er läßt alsdenn seine Jacht mit den Steuerknechten nachkommen, und alles dieß auf Kosten des Floosenherrn. —

Da wir zu *Düsseldorf* ländeten und hielten, kamen die dasigen Zollbeamten, um nach der Besichtigung ihre Zollgebühren in Empfang zu nehmen. Ich nahm sogleich an der Behandlung wahr, daß ihre Art in Abmessung des Gehaltes der Floose weit von der oberländischen unterschieden war. Sie wurden von zween Zollknechten begleitet, welche die Länge der Floose von hinten bis vorn, auch die Breite vermittels einer Kette, und die Tiefe mit einer Vikke abmassen. — Die Messung geschah auf folgende Art: Die beiden Zollknechte hielten die Kette an den Endringen auf die Floose an; hinten und vorn standen die zween Zollbeamten, *Beseher* und *Nachgänger*, und hielten ihre Vikke auf das Ende der Kette, worauf die Zollknechte mit dem Messen fortschritten; der hinterste hielt wieder die Kette

aufs Ziel an; am vordern Ende ward wieder die Vikke angefezzet, und so weiter bis zur völligen Ausmessung. —

Die Floose wird nachdem, wie es die Messung ausweist, in Kubikfufs ausgerechnet; jeder Zoll hat wieder seine Dividenten von gewisser Anzahl Kubikfufs im Durchgange oder Abfasse der Verzollung; und so wird die Floose berechnet und zahlt, ohne den mindesten Disput. Die Akzidentien werden da auch nicht extra bezahlt, sondern sind in der Verzollung bis auf einige Thaler sogenanntes Kleingeld mit einbegriffen. — Ich fand diese Zollbeamten auch nicht so geheimnißvoll als die oberländischen; und wie es schien, so war die Einsicht in ihre Verzollungsakten leicht zu erhalten, weil alles in Beiseyn des Floosenherrn berechnet wird, und daher die unsichern Geheimnisse hinwegfallen. —

Wir hatten nun noch 13 Zölle, welche die nemliche Behandlung, wie der hier zu *Düsseldorf*, hatten, zu befahren:

Urdingen, 1. Kurf. Köllnifcher Rheinberger
Zoll, 2. Köllnifch, Domkapitular.
3. Lizent.

Kaiserswerth, Pfälzifcher Zoll.

Ruhrort, Mörfer Zoll. } Preufifch-
Lizent. } Klevifch.

Orfoy,

Rees,

Emmerik, ift das Hauptdirektorium. } Preufifch-
Klevifch.

Lobyt,

Schenkenschanz, Marienzoll, Stift Utrecht,
Lizent, Holländifch Gelderifch.

Nimmegen, Grofsgelderifcher Zoll.

Stadtzoll.

Lizent.

Tiel, Grofsgelderifcher Zoll.

Mörferzoll.

Bomel, Gelderifcher Zoll.

Gorinchem, Holländifcher Zoll.

Dordrecht, wird nichts als die Lizent, Staats
maclaerdy und Schippersgild be-
zahlt.

Bei der Ankunft in *Dordrecht* wurde das
mehreſte Volk ausbezahlt und abgedanket; je-

doch blieb davon noch ein nothwendiger Theil mit holländischen Tagelöhnern vermischet in Arbeit stehen, welcher die Floose abraumte, aufs Land loszog und säuberte. Zuerst wird von Tannen ein Boden zurecht gelegt, auf welchen die Hütten übersezzet werden; nachdem wird jede Sorte Stükholz auf einige zusammengekuppelte Tannen in die Länge von ohngefähr 80 Fufs rangirt; so, dafs ein Wagenschufs neben den andern ganz dicht zu liegen kömmt, und also etliche 30 Wagenschüsse das Maas (so hinten und vorn mit angebrachten Zeichen, oder Nro. bestimmt ist) gehörig ausfüllen. Diese Sorten werden zu 122 Stük um einen gewissen Preifs verkauft, und kommen gemeiniglich nach *Sardam* in *Nordholland*, wo sie zu Brettern verschnitten, und sowohl im Lande zu feiner Schreinerarbeit verbraucht, als auch nach *England* und andern Gegenden versendet werden. —

Das Eichenholz wird zu 4 - 6 - 8 - 12 und mehreren Stükbäumen neben einander in Lagen gebracht, wo allzeit 1-2 auch 3 Tannen zu Tragmaffen dienen. Diese Lagen nennt

man alsdann *Kuppel*. Halbe Bäume, Klözzet &c. werden ebenmäßig gekuppelt. Je kleiner die Sorte des Holzes ist, desto mehr Stücke sind in der Kuppel. Auf gleiche Art verhält es sich auch mit den Tannen. —

Die *Knorren* werden meistens Theils unmittelbar in die Schiffe geladen und nach *England, Spanien, Portugal* &c. verführet. —

Die *Diele* werden zu 104 Stük verkauft und mehrentheils von dem holländischen Landvolk zu verschiedenen Nothwendigkeiten verbraucht. —

Liegt nun das Holz so da aufgeräumet und gekuppelt; so wird es auf den Holzmarkt, den man *Biesbos* nennt, gebracht, wo es wegen der Ebbe und Fluth täglich zweimal flott und dann wieder trocken fällt, und von den ankommenden Holzkäufern beaugenscheiniget und durchsuchet wird.

Das *Eichengehölz*, welches der Holländer größten Theils zum Schifbaue verwendet,

wird nicht stükweis (auffer das vorerwähnte Stük - oder gespaltene Holz) verkauft; sondern nach der dasigen Landesart im Anschlage des Pfennigs verhandelt. Z. B. 1 Pfennig ist der Gehaltsanzaz des Baumes, es verstehet sich vom Kubikzoll. 16 Pfennig machen einen Stüber, 20 Stüber einen holländischen Gulden. Der Gehalt des Baumes soll seyn 30 Fufs lang, 22 Zoll dik, 24 Zoll breit; so wäre der Werth des Baumes nach dem Pfennig 49 Gulden 10 Stüber. Wollte ich nun diesen Baum kaufen, so wird nach dem Pfennig gehandelt. Der Anschlag z. B. ist $2\frac{1}{2}$ Pfennig, man biethet 2 Pf. Man wird einig um $2\frac{1}{4}$ Pfennig; so kostet der Baum $2\frac{1}{4}$ mal $49\frac{1}{2}$ Gulden, das ist 111 Gulden und $7\frac{1}{2}$ Stüber. — So verhält sich die Kalkulirung vom grössten bis zum kleinsten Baume und allen übrigen Holzwaaren. —

Es geschieht selten, dafs dieses Gehölz (auffer das Stükholz und verschiedene andere Sorten) gleich aus freier Hand verkauft werden; deswegen wird es von den Floosenherren an Kommissionairs übertragen, die sich derma-

len das Comptoir der Herren *van Boonen, van Eysden* und Kompagnie nennen. —

Zuweilen trägt es sich zu, daß (nachdem der Schiffbau *roedery* gehet, und der Abgang überhaupt schlecht ist) es ein, zwei und mehrere Jahre andauert, bis eine Floose von 500,000 Kubikfuß, ich will ein 80ger Stück nehmen, dessen Gehalt im holländischen Preiße 250,000 Gulden, die Unkosten von *Mainz* bis *Dordrecht* 100,000 Gulden; also im Werthe überhaupt 350,000 Gulden ausmacht, versilbert ist. * —

* Es ist das gemeine Sprichwort in den obern Rheingegenden, daß zu einem Floosenhandel wenigstens 300,000 Reichsthaler Kapital erforderlich seyn: 100,000 Rthlr. im Walde, 100,000 Rthlr. auf dem Wasser, und 100,000 für die darauf zu verwendenden Unkosten. — Eine schöne Summe! — Aus dieser Ursache ist der Floosenhandel gewöhnlich das Werk von einer ganzen Handelsgesellschaft. Man will, daß der Holländer einen Kubikfuß Holz im Durchschnitte mit einer Dukate bezahle: daher läßt sich leicht schliessen, daß das Holz, so von den

Alle sechs Wochen ist in *Dordrecht Veiling* oder Versteigerung, welche zween Tage hintereinander währet. Aus ganz *Holland, Seeland &c.* kommen alsdenn die Käufer dahin, befehen das Holz, und machen ihren Ueberschlag, welche Gattung ihnen am besten dienet, und für welchen Preifs sie dieselbige annehmen können. — Das Holz liegt auf dem *Veilingsmarkte*, im *Biesbos*, von allen Floosherren durcheinander aufgelagert; so, das man durch die Zeichen (denn jede Kuppel hat ihr Nro.) unterscheiden muß, wem die Kuppel zugehöre. — Am bestimmten Tage kommen alle Händler und Käufer in dem *Veilingshause* zusammen, welches ein geräumiger Ort in Form einer Handlungsbörse ist, den rundum Arkaden einschließen, oben eine Gallerie

obern Rheingegenden, vom *Main* und von der *Mosel* herbeigefloset wird, den Holländern jährlich eine Ausgabe von einigen millionen Gulden sey. — Man rechne nur auf die Verzollung einer einzelnen Floose, die von *Mainz* bis *Dordrecht* 35,000 Gulden ausmachtet; so liegt der Beweis noch näher vor Augen.

und einige Zimmer hat, in welchen die geschwornen Mäkler der Kommissairs mit ihren zween Schreibern, die das Protokoll führen, und die Floosfenherren sitzen. — Unten sitzen auf Bänken die Käufer, ein jeder mit seiner Schreibtafel oder *Veilingsnotte*. * Der Makler hat ein Hämmerchen in der Hand, mit welchem er auf ein da hangendes Schild, wenn ein Angeboth angenommen wird, klopft. — Er fängt an: Nro. 1. ist feil; — Wer biethet? — Alsdenn fängt einer oder etliche an zu biethen. Z. B. Der Baum ist werth 50 Gulden, und es werden nur 40 bis 45 gebothen; so wird das Geboth angenommen, protokollirt und zugeschlagen: die Kuppel ist daher aber doch noch nicht begeben; sondern

* Von der ganzen *Veiling* oder Versteigerung wird von Nro. zu Nro. eine gedruckte *Nota* ausgegeben und hin und wieder aufgeschlagen: von welcher Gattung nemlich das Holz sey; was für Zollmaas jeder Stamm in der Kuppel enthalte; und dann werden zugleich die Bäume kalkulirt angezeigt, was und wieviel einer in den andern am Pfennigswerthe valediret. —

diefs ist nur ein Anfaz oder Angeboth , weil
 alsdenn noch immer abgeschlagen wird. Aus
 dieser Ursache hält sogleich der *Veilingspedel*
 einen Klingelbeutel herauf, in welchen der Kom-
 missair ein Guldenstück wirft, welches er dem
 Biethenden für seine Bemühung übergiebt. —
 Der Makler fährt fort: das Angeboth ist 45
 Gulden, diese bleiben im Protokoll stehen.
 Hat nun der Kommissair eine Limide, so giebt
 er es dem Makler an. Z. B. Der Baum soll
 nicht unter 1 oder $1\frac{1}{2}$ Pfennig abgegeben wer-
 den: so schlägt der Makler noch über den
 Werth auf, rufet 30 - 40 - 50 Gulden nach Be-
 wandnifs der Umstände darüber, und fährt so-
 dann fort abzuschlagen 49 - 48 - 47 - 46 Gul-
 den &c. bis einer rufet: *Mein*; dieser ist Käu-
 fer von der Kuppel, und diesem wird sie ins
 Protokoll zugeschrieben. Er hat *Mein* geru-
 fen im Anschlage von 46 Gulden; so kostet je-
 der Baum 45 Gulden, Abschlag 46 — also 91
 Gulden. — Hält nun das bestimmte Nro.
 8 Bäume; so ist das Facit 8mal 91; d. i. die
 Kuppel von 8 Bäumen kostet 728 Gulden. —
 Auf gleiche Weise werden alle Kuppel ver-
 steigert: Kömmt aber das Holz nicht an die

Limide; so kann der Kommissair im Abschlagen *Halt auf* rufen; alsdenn wird das Nro. aufbehalten, und wird in der nemlichen *Veiling* nicht mehr angebothen. — So verhält sich der Verkauf vom *Eichen-* und dem *Tannenholze*, nur mit dem Unterschiede, das letzteres gegen das erste nur den halben oder drei viertel Werth hat.

Weiter darf ich mich ins Detail einer Floofe und ihrer Behandlung nicht wagen, ich würde sonst eine vollständige Beschreibung darüber liefern, die mir zu einem eigenen Buche würde angewachsen seyn, und die mich von dem einmal festgesetzten Ziele, eine Reise auf dem *Rhein* zu schreiben würde abgeleitet haben. Ganz konnt' ich mich jedoch nicht darüber hinaussetzen, ohne mir selbst die gerechten Vorwürfe zu machen, einen der wichtigsten Gegenstände der Rheinfahrt unbemerkt gelassen zu haben. — Ich schwamm von *Namedy*, von diesem berüchtigten Floofenhafen, der mir die süße Idee der zurückgelegten vorigjährigen Floofenreise wieder erwachen hiefs, über den schönen Fluß weiter dahin, und sah auf der

entgegen gefezten Seite, eine halbe Stunde von *Leutesdorf*, das alte zerfallene Schloß *Hammerstein*, worauf ehemals der *Leutesdorfer* Zoll haftete. Malerisch schön ragen die Trümmer auf einem ungeheuren schwarzen Felskoloß, der sich wild und schrof über das Ufer des Flusses hinaushebt, hervor. Verwittert vom Regen und Nordwinde stehen da die schauerlichen Ueberbleibsel, die einem jeden Vorüberreisenden gleichfalls zu sagen scheinen: wie viele Jahrhunderte lang schon der Zahn der Zeit daran genaget habe. — Traurig und schwer war das Bild, aber doch schön in der Verbindung mit der angrenzenden lebhaften Landschaft: — Hier eine Spalte, dort eine Lücke, oder einsinkende Fenstereinfassung mit Epheu und Gesträuchen beklettert, durch welche die Sonne ihre Strahlen streifte, die auf dem Dunkel der sterbenden Steine feierlich zurückschimmerten, und hie und da durch die gebrochenen Schlagschatten das täuschendste Ansehen verschafften.

Nur an der mittäglichen Seite ist dieser fürchterliche Bergklumpen mit Weinreben be-

wachfen, die durch ihr liebliches Grün, mit der fchwarzen darüber herhangenden Felswand fanft und wohl kontrastiren. — Unten am Fusse liegt *Oberhammerstein*, ein kleines trierifches Dorf, deffen Inwohner einzig vom Weinbaue leben, und dem man es wahrlich nicht mehr anfieht, dafs es in den ältern Zeiten eine wohlbefeftigte Stadt war. — Kaifer HEINRICH der II. nahm fie mit dem Bergfchloffe im Jahre 1020 ein, fchleifte fie, und vertrieb daraus den ruchlofen Graf OTTO, welcher der letzte eigenmächtige Ritter diefes Kaffels war. Dafs aber diefes Schloß nicht ganz ruinirt worden und in den spätern Zeiten noch fey bewohnt gewesen, beweifet uns nicht nur allein die Gefchichte des unglüklichen Kaifers HEINRICH des IV. der im Jahre 1105, um welche Zeit Drangfalen und alle Gattungen von Widerwärtigkeiten wie fchwarze Gewitterwolken über ihn herzogen, aus Kummer hierher floh; und fich alda eine Zeitlang aufhielte, * fondern

* *Hontheim* Prodrom. Hift. Trev. Pag. 665.
 & 700.

auch in den jüngern Zeiten die Geschichte des dreißigjährigen Krieges, wo es anfangs die *Spanier*, hernach die *Schweden*, und dann zuletzt die *Lothringer* in ihrer Gewalt hatten. — KARL KASPAR VON DER LEYEN, Kurfürst zu *Trier*, zwang im Jahre 1654, als der Herzog KARL zu *Lothringen* von den *Spaniern* in Verhaft genommen wurde, den Lothringischen Kommandanten des Bergschlosses zur Uebergabe, von welcher Zeit her es an *Kur Trier* gehört. — Im Jahre 1688 nahmen es die Franzosen mit stürmender Hand ein, und machten es zum völligen Steinhaufen. —

Bei *Niederhammerstein* schiebt sich eine noch wildere und kolossaischere Felswand unter dem schattigten Dorfe hervor, und scheint mit der vorigen in paralleler Abmessung ein kleines Amphitheater zu bilden, dessen Zirkel vier bis fünf glücklich bebaute Berge von gleichen Formen, Höhen und Einschnitten ausmachen, und welches *Ober-* und *Niederhammerstein*, gleichfals in angewiesener Ordnung, als hätte sich die Natur hier regelmäßiger als anderswo verhalten wollen, angenehm und wohl

begrenzen. — Gleich dabei mehr am rechten Ufer des feierlich dahin gleitenden Stromes hebt sich die buschigte von *Westerholdische* Aue aus dem schimmernden Wasser hervor, und giebt das Ansehen, als eilte sie mit dem Fahrzeuge die weichenden und Sturz drohenden Felsmassen vorbei, um aller auch nur im geringsten anscheinenden Gefahr zu entfliehen.

Am westlichen Ufer dem Dorfe *Niederhammerstein* gegen über, liegt *Fornich*, ein köllnisches Dorf, das nur aus wenigen Häusern besteht, und das nicht allein durch die gleich dahinter liegende *Kreuzborner Ley*, die aus ungeheuren 5 bis 6 eckigten vertikal liegenden dunkelblauen Basalten mit schwarzer Spate vermischt, besteht; sondern auch durch die in Haufen da aufgelagerten Tuffsteine dem Vorüberreisenden anzeigt, daß vulkanische Ausbrüche in dieser Gegend vorzüglich gewüthet haben. —

Eine Vorliebe zur näheren Kenntniß dieses vulkanischen Produktes, hieß mich hier
aus

aussteigen, um selbst zu sehen und zu prüfen, was *Hamilton*, *Collini*, *de Lüc* und *Nose* in nicht ganz übereinkommenden Meinungen darüber schrieben.

Ich gieng, weil mir niemand hier auf meine wissbegierigen Fragen eine bestimmte Antwort ertheilen konnte, zu Füsse auf der belebten Landstrasse, an welcher sich kleinere mannichfaltig bebauete Gemarkungen, begrenzt von den sonnigten Waldbergen und dem vorübereilenden Flusse dahinzogen, bis zu dem nicht weit davon entlegenen *essendischen* Dorfe *Brohl*, wo dieses Produkt in noch grösserer Menge, als bei *Fornich* aufgehäufet lag, und wo ich am Ufer Reihen von arbeitenden Menschen gewahr wurde, die sich mit dem Zutragen der Tuffsteine unter einem fröhlichen Gejauchze ihren Unterhalt verschaffen. — Zwei grosse holländische Schiffe lagen hier vor Anker, und machten mit den muntern Trägerinnen, die mit ihren Körben auf dem Kopfe die angestemmtten Schifdiele auf- und abliefen, einen reizenden Vorgrund in dieser gebirgigten Landschaft.

Das Ufer ist hier besonders niedrig, und die Gewalt des austretenden Stromes mag die Veranlassung gegeben haben, einen Theil der Häuser in den dahinter emporwachsenden Bergabfaz zu bauen, die sich in einer vom Dorfe abgefonderten Reihe bis in die Bergspalte hineinwinden, und dem Auge in der ohnehin gefälligen Landschaft das malerischste Ansehen verschaffen. — Einige Steinwürfe von benannter *Brohl*, eben am Gestade des Flusses, liegt das Ort *Nippes*, das erst im Jahre 1712 seine Entstehung nahm. Das erste Haus ward von einem Holländer, der sich hier niederliefs, und mit Tuffsteinen Handel trieb, aufgebauer; er nannte es vermuthlich im holländischen Ausdrucke *naaby Huys*, soviel als Nebenhaus, weil es zur *Brohl* gehörte, und nicht weit davon ablag. Innerhalb 60 bis 70 Jahren wuchs es so an, dafs es nun ein eigenes Dorf zu seyn scheint, und den Namen *Nippes* nach hiesiger Mundart, aber unrichtig beibehielt.

Ich weifs nicht, welch ein günstiges Ohngefähr mich in diesem Orte mit einem Manne bekannt machte, der hier Wirth ist, und da-

bei seine eigene Hausökonomie betreibt. Die genaue Kenntnifs der hiesigen östlichen sowohl, als westlichen vulkanischen Rheingegenden, und überhaupt die Liebe zur Gebirgskunde zeichnete diesen thätigen Mann von dem Trofse gemeiner Menschen vorzüglich aus. — Noch vergess' ich nicht das offenherzige dieses biedern Mannes, das Bestreben, das er für mich hatte, mich mit seinem benachbarten Distrikte bekannt zu machen! —

Welch eine Freude für den Reisenden in unbekanntem Gegenden auf solche edle Menschen zu stossen, die sich nicht allein richtig und verständlich auszudrücken, sondern auch durch die gesammelten Privatkenntnisse ihres Ortes oder ihrer Gegend dem Forscher gemeinnützig zu machen wissen: hingegen wie traurig und mißmuthig stimmt nicht der stumme Blödsinn, oder vielmehr die grobe Unwissenheit der Wifsbegierigen; wenn er statt einer richtigen Beantwortung, nur ein: *Ich en weit et nit*, oder kaum ein verständlich dahin gemurmertes *Jot Jot* (wie es mir oft in den hiesigen Orten geschehen ist) erhält. — Es ist

unbeschreiblich, wie unbekümmert Landleute dieser Gegenden um die Namen benachbarter Oerter, Berge, Wälder, fogar der Wege find, die sie, wenn sie selbige auch wissen, mit einer hinkenden und ganz verworrenen Aussprache dahin stottern, und wie schwer es daher hält, darüber genaue Gewifsheit zu erhalten. — Es ist die Klage aller Reisenden! — Wie oft mußte ich nicht erwarten; dafs ein *Trinchen* belastet mit einer Krautbürde, ein *Trikkes* oder *Jan*, * der mit seiner vor sich hertreibenden Gesellschaft sehr viel ähnliches hatte, auf das Befragen eines Gegenstandes, der ihnen so geringfügig schien, mich anfahren, den Mund aufsperrten, oder gar davon liefen. Man muß sich es wirklich zum Glücke rechnen, wenn man aus mehr als einem Munde, auf die gemachte Frage, eine passende richtige Antwort vernimmt. —

Der bescheidene Wirth sagte mir, dafs das Tuffsteinbrechen im Kurtrierischen und Essen-

* Köllnische Idiotismen, statt *Karbrin*, *Heinrich* und *Johann*.

difchen eben ſowohl , als im Kurkölnifchen den Eigenthümern der Berge angehöre , und alfo kein Regale der Hofkammern , wie mehrere unrichtig angeben , fey. —

Ich fand den Tuffſtein unmittelbar unter der Krufte der fogenannten Dammerde in verſchiedenen Lagen von 10 bis 30 Fufs tief , zuweilen auch wohl tiefer ; worauf man gemeinlich auf Felfen oder ein faulriechendes Waſſer ſtößt. — Die alten Kirchen und Gebäude ſind größtentheils in dieſer Gegend von dieſem Steine aufgeführt ; man gehet aber izt ſparſamer damit um , und betrachtet ihn als einen den Holländern zum Waſſerbaue unentbehrlichen Handelsartikel. * — Er wird mit

* Der Tuffſtein oder der daraus gemachte Traß iſt eben das , was die *Puzzollauerde* , die man bei *Puzzol* einer Stadt in Italien findet , iſt. Die *Holländer* , dieſe ſcharffinnige Republikaner , ſind die Erſten , die den Tuffſtein , als einen ausgebrannten Vulkan erkannt , und davon Gebrauch gemacht haben. — Gebäulichkeiten unter einem ſchlammigten morafiigen Boden aufzuführen

Schießpulver gesprengt, oder auch, weil er nicht gar zu hart ist, mit Keulen von einander geschlagen: für welche Arbeit der Tagelöhner von der Stunde einen Stüber nach der Taxe erhält. — Der Wagen, oder vielmehr die Kiste nach hiesigem Ausdrucke, das ist, ein kubischer Körper von 102 einfachen Schuhen, kostet hier auf der Stelle $3\frac{1}{2}$ Reichsthaler, an ausgehenden Rechten 6 Rthlr, Kölnische Lizenz $\frac{1}{2}$ Rthlr, Fracht nach *Amsterdam* 8 Rthlr; mithin in *Holland* nie weniger als 18 Rthlr. — —

Nicht alle sind der Meinung daß dieser Stein vulkanischen Ursprunges sey; sondern viele wollen ihn als eine leichte abgeschwemmte Erde, die aus dem Schlamme der Thiere und Pflanzen herrührt, anerkennen. — Mir scheint dieses, wenn man seine Natur etwas

ren, wies sie dahin, von diesen vulkanischen Bestandtheilen einen Mörtel, oder besser eine Art Kütte zuzubereiten, die dem Wasser widerstände und sich darin fest und dauerhaft erhielt.

genauer untersucht, zuweit hergeholt zu seyn. — Oft findet man in ihm Kohlen von Eichen und Buchen, auch wohl Abdrücke von Blättern und andern Gewächsen. Demnach er mehr oder weniger mit Bimsstein vermischet ist, giebt er einen schwammähnlichen Geruch, den man oft in dieser Gegend bei gewisser Witterung stark und widrig empfindet. Ein blasiges seifenähnliches Gefüge bildet ihn. Er ist von aschgrauer Farbe, sehr leicht, und läßt sich mit den Fingern zerreiben. Ist viel Bimsstein mit dem Trasse vermischet; so schwimmt der Bimsstein beim Gebrauche auf dem Wasser, und in diesem Falle ist er den Holländern unbrauchbar. Dies mag wohl die Ursache seyn, warum der Tuffstein izt größten Theils ganz, und nicht mehr als Trass zermahlen nach *Holland* abgeführt wird. Die Verfasser des Universal-Lexikons legen dem Bimsstein die Wirkung bei, daß, wenn er im abnehmenden Lichte innerlich wider die *Kröpfe* gebraucht wird, er dieselbige mindere und heile. Soll wohl nicht der schwammähnliche Geruch sie zu diesem Gedanken geführt haben? —

Hinter der *Brohl* zieht sich in eine enge Bergspalte ein anmuthig romantisches Thal, welches eine sanft murmelnde Bache, (*die Brohlbache*) durchrieselt. — Ich verfolgte den Weg dieses einsamen Thales, der sich durch tausend unnennbare Schönheiten dahin windet, und gelangte bald an eine Traismühle, die mit sechs Hämmern versehen war. Die Mechanik dieser Mühle ist einfach. Der durch die Hämmer zerstaubte Trafs fällt durch schief liegende Ramen, die ein Gitter aus parallel nebeneinander liegenden Eisenstäbchen ausmachen. —

Ein altes unbewohntes, dem Herrn von GEYER in *Aachen* zuständiges Ritterschloß, aus dem sechszehnten Jahrhundert, das nicht weit von der vorbenannten Mühle abliegt, und sich *Schweppenburg* nennt, erhebet das Feierliche und heiligt die Stille dieser pitoresken und einsamen Gänge, die nur durch das Rollen, Stampfen und Klappern der Mühlen, durch den Gesang des leichten Gefieders, und das Rauschen der geschwäzzig über Steine und Gräfer dahin sich schlängelnden Bache unterbro-

chen wird. — Man glaubet in unterirdischen Klüften zu wandeln, wo die Phantasie aufs neue die in der Kindheit von Ammen und Mütterchen erzählten Bilder und Märchen von Feen, verwünschten Prinzessinnen und Geistern ängstlich und schreckbar erwecket. — —

Gewölber und Höhlen von Tuffsteinen, dessen Dunkel die darüberherhangenden ungeheuren Waldberge mit Eichen und Buchen, mit Birken und Nadelhölzern bewachsen, noch mehr verfinsterten, versenkte meine Seele in ein schwärmerisches Nachdenken, woraus sie doch bald durch freudigere Anblicke offenerer und munterer Gegenstände wieder erwachte. —

Mehrere Trasmühlen und hie und da halb durch Gesträuche versteckte ärmliche Hütchen von zufriedenen Landleuten bewohnt, und nur von der eben so sanft und still vorüberrinnenden Bache, in welcher sich Knaben noch unverdorben, unschuldig und rein (so wie das Wasser) badeten, belebet, bothen sich nun in den gefälligsten Gruppen meinem rastlosen Auge dar. Einer von diesen Knaben, blos Na-

tur, weniger zurückhaltend als die andern, hüpfte fröhlich aus dem Wasser und sprang auf mich zu, mit der Miene, als bät' er um etwas. Ich gab ihm einige Stüber, flugs lief er damit um seine Freude zu bezeigen von mir hinweg zu seinem Vater, der in einer kleinen Entfernung vor seiner Thüre eine Pfeife rauchte, und eben so hinfällig als seine Hütte dastand. Froh grif der Alte an seine Kappe, und dankte statt seines Kindes mit einem freudigen Lächeln, das mir tief in die Seele drang, und in diesem Augenblicke lieber war, als der größte Reichthum. —

Beneidenswerther Alter! — seeliger Knabe! — dacht' ich bei mir. Die ihr vom Gewühle der Stadt entfernt eure Tage im Schooße der reinen Natur, nur mit wenigen Bedürfnissen befriediget, dahin schlummert; wie viel habet ihr nicht vor dem Städter bevor, dem erzwungene Sitten und eingeleuelte Höflichkeit früher den Kopf verwirren, als er ihre Nichtigkeit — ihren Flitter kennt; — dessen Mund noch lallend für etwas ein *Ich bedanke mich* dahin stammeln lernt, was aus mißver-

standener Artigkeit die Hand zu empfangen ausschlagen muß, und Herz und Wille so gern annähmen. —

Still und vertieft, und einzig beschäftigt mit dem Gedanken des großen *Rouffeaus* „Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Urhebers aller Dinge kömmt: alles artet unter den Händen des Menschen aus.“ wandelte ich so fort über Pfade mit Tuf- und Bimssteinen bestreuet, und langte bald in dem freundlichen rund um mit Bergen bekränzten Dorfe *Burgbrohl* an, bei welchem auf einer Anhöhe ein ansehnliches Schloß mir sogleich ins Aug fiel, das mit dem Dorfe dem Herrn von BURSCHIED zu *Köln* zustehet. — Ein schönes Rittergut, eben so schön und glücklich benuzzet, war hier der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit. Mehrere Brüche von Tuffsteinen, Trasmühlen, Kalkbrennereien, Viehzucht, Akker- und Weinbau bereichern den adelichen Gutsherrn und beglücken den geschäftigen Bauer.

Ein enger spiralförmiger Hohlweg führte mich aus diesem romantischen Thale das Schloß vorbei unvermerkt hinauf; und ich hatte auf einmal eine der heitersten Flächen, mit Saatfeldern und einzelnen kleineren Holzungen bebauet, im reizendsten Anblikke da vor mir. — Ein hoher himmelanlaufender Bergkegel, der in dieser Gegend, wie ich nachmals hörte, unter dem Namen *Veitsberg* bekannt ist, begrenzte durch seine isolirte Erhöhung meine weitere Aussicht. Ich eilte ihm durch die lachenden Fluren, indem ich die Dörfer *Weiler*, die Probstei *Buchholz* zur Rechten und *Wassenach* zur Linken liegen liefs, mit voller Sehnsucht entgegen. Ich erreichte ihn bald, und ein mühseliges Hindurchwinden durch Hekken und Sträuche, weil ich gar keinen Fußsteg wahrnehmen konnte, brachte mich endlich zu seinem Gipfel hinauf, wo mir eine unbegrenzte Aussicht das alles wieder versüßte und vergessen machte, was ich beim Aufsteigen erlitt. — Bezaubernder Anblik! — In einem unermesslichen Zirkel so viele unennbare Gegenstände auf einmal zu sehen. — Gegen Morgen hatte ich die Vestung Ehren-

breitstein, die ich mit bewafneten Augen, weil der Tag fehr hell war, fehr deutlich fehen konnte, vor mir; wovon fich die gekrümmte öftliche Gebirgkette des *Rheins* bis zu den *Sieben Bergen* dahinzog; gegen Abend lag *Olbrükken* ein altes Burgfchloß in dunkler Entfernung, das den Vorgrund der rauhen und wilden *Eifel* ausmachte; gegen Mittag eine Reihe finfterer Waldberge, die ihre ehrwürdigen Häupter bis zu den Wolken empor hoben; unter mir das *Laach* mit der Abtei gleichen Namens, und dann unzählige Dörfer und Höfe zwifchen den theils falben, theils grünen Saaten, die in der Verbindung mit dem Ganzen das fchönfte Landfchaftsgemälde dahin zeichneten.

Ich verliefß meinen Olymp, der gewifs mehr als taufend Fufs über die größten Anhöhen des Laacher-Sees erhaben ftehet, und kämpfte mich wieder durch die dik bewachfenen Büfche, Stauden und Hekken hinunter, weil ich den Krater * auf feiner mit Holz be-

* Ein *Krater* ift das Ende einer vulkanifchen Oef-

wachsenen vulkanischen Spitze nicht fand, den ich mir vorher bei dem ersten Anblikke dachte. — Je weiter ich hinunter kam, desto mehr große abgerundete Stücke von Lava fand ich auf der Erde, welche sehr kompakt waren, auch Granit, Quarz und Schörlkry stallen, die bestrahlet von der Sonne in millionen blizzenden Pünktchen flimmerten und spielten.

Ein schmaler Pfad führte mich von da zu einem mildern mit Holz bewachsenen Bergabhang, der in eine natürliche mit Buchen und Eichen bepflanzte schattigte Allee, eigentlich ein Fahrweg zum *Laach*, sich dahinzog. Erquickend war der Gang für mich, weil der Tag sehr heiß, und ich durch die Hitze der Sonne nur allzusehr abgemattet war. Unvermuthet öffnete sich auf einmal die Aussicht,

nung, aus welchem die kochende Materie, die Dämpfe, Schlakken und bisweilen die Laven aufsteigen, und beim Zurückfallen sich wieder in dessen Ringe vereinigen; daher die Masse des Umkreises gegen den Mittelpunkt abhängig wird, und die Gestalt eines Trichters annimmt.

und ich hatte den vollen See in Form eines runden Bassins mit buntbewachsenen Wiesen und einem Gebirgkessel umschlossen da vor mir. Auf der entgegengesetzten Seite lag das Kloster im täuschendsten Anblikke. Eine feierliche Stille, nur vom Gesange der Nachtigallen und dem Gezwitzcher tausend unnennbarer Vögel unterbrochen, machte mir diese Einöde zum Tempel. Ein heiliges Leben ergriff meine Glieder — mir ward wohl — und ein göttlicher Hauch der von allen Seiten geschmückten und duftenden Natur umwölkte meine Seele. — —

Schön ist's hier, Allvater! — Ungedenkbarer! — Ewiger! — so stammelte meine Zunge. — Schön ist's hier am Rande dieses eingestürzten Bergkegels, nun mit Wasser gefüllt; der vielleicht noch vor wenigen tausend Jahren sein Haupt bis zum Aether hinanstreckte, wüthend und donnernd sein Eingeweid in ungeheuren Feuerkatarakten herausspie, neue Berge schuf — wieder zerstörte — und wieder schuf. — — Lieblich nähert sich der sinkende Abend aus dem mit goldenen Streifen

durchwirkten Blau; und Berge und Thäler, Wiesen und Wälder, See und Wolken glühen im Purpur der sterbenden Sonne! — Großer — Unermesslicher — Du bist es, der im Hauche der Abendluft mir vorüberwallt, und frohen Schauer deiner Allgegenwart in meine Seele träufelt. — Du bist es, der dieß Gräschen wie dieß Blümchen aus mütterlichem Schooße der Erde rief, ihm Gestalt, Farbe und Däfte gab. — Auch des kleinsten Wurmes Vater bist du, der in diesem Gräschen, in diesem Blümchen eine Welt hat! — —

Die Nacht brach unter diesem Gebethe allgemach heran, und der Mond zitterte schon, aber noch schwach, in dem ruhigen See, während dem ich die Klosterpforte erreichte. Ich ward gütig aufgenommen, und fand, da die Mönchen früh zu Tisch gehen, eine ansehnliche Gesellschaft von Fremden im Speisesaal. Der Prälat ein liebreicher ganz gefälliger Mann, entfernt von allem dem, was man insgemein diesen Herren zu Last zu legen pflegt, wußte die Tischgesellschaft sehr gut zu unterhalten. Mir strich der Abend angenehm dahin; gieng
aber

aber, weil der Tag mich etwas abgemattet hatte, früh zu Bette. Am andern Tage machte ich (weil der Abt, der Kellner und Gastmeister, wenn Fremde da sind, nicht im Konvent mit den übrigen Vätern speisen, mit mehreren Geistlichen Bekanntschaft, die ich am verflossenen Abend, wegen später Ankunft weder sehen noch sprechen konnte. — Durchaus besizzen diese Väter eine ausgebreitete Litteraturkenntnifs; die mehresten haben ihre eigene Privatbibliotheken, die nach meiner kurzen Uebersicht, sehr gute Werke aus den philosophischen und kanonischen Fächern enthielten; auch unsere neuere deutsche Dichter waren nicht davon ausgeschlossen. — Welch ein auffallender Abstich zwischen der ersten und zwoten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts im Mönchthum, in welcher ersteren, wenn man zurückblickt, der Mönch nebst seinem Brevier nichts anders kannte, als eine oft höchst widersinnige Dogmatik oder fabelhafte Legende, die ihm seinen ohnehin unterjochten Willen, sein bischen und schon zum Theile verrückten Verstand, noch mehr verrückten, und ihn völlig zum milzfüchtigen Schwärmer

machten. — Die Disziplin und alles was dahin gehöret, wird in dieser Klaufe, ohne in das schwerfällige eigenthümliche Mönchische zu verfallen, auf das Strengste beobachtet; überall sieht man Ordnung ohne Zwang, Munterkeit mit Anstand, und ungeheuchelte Bruderliebe mit Wohlwollen vereiniget. Ihre Gesellschaft war mir werth, und ich hörte manchen guten Einfall, manche richtige Entscheidung, die mir diese Väter, abgerechnet von dem Bilde, das ich von andern Mönchsklassen durch die Erfahrung hatte, auf einer ganz vortheilhaften Seite darstellte. —

Es ist meine Sache nicht eine Apologie über dieses Kloster zu schreiben; aber das ist doch gewifs, daß die Benediktiner * von ihrer Entstehung an bis auf diese Zeiten sich sehr wirksam und gemeinnüzzig machten. Wem ist nicht bekannt, wie viel die Litteratur denselben, ohne auf die *Maurus Kongregation* in

* Die Väter dieses Klosters bekennen sich zur Regel des H. *Benedikt*.

Frankreich hinzublikken, zu verdanken hat? —
 Wie viele nützliche Lehren giebt uns ihre Ge-
 schichte an die Hand? — Man kann den Nuz-
 zen, den sie geleistet haben, nicht läugnen, —
 Sie haben Wälder ausgerottet; sie haben ganze
 Länder urbar gemacht; sie haben sich das, was
 ihre Nachfolger izt besizzen, durch ihre Be-
 triebfamkeit, durch ihren Fleiß zugeleget,
 und bewirket, dafs nun so manche schöne Flur
 singt und lacht, wo sonst Wölfe geheulet ha-
 ben: warum sollte man ihnen diesen Genufs
 beneiden? — Ich für meinem Theil sehe ihre
 glücklich und nützlich angebaute Ländereien,
 wovon so viele andere Menschen wieder ihren
 Unterhalt haben, ohne Neid und mit wahren
 Vergnügen an. — “ Der ist nicht werth,
 „ (sagt *Maier* in seinen Anmerkungen zum *Fust*
 „ von *Stromberg*) dafs er ein Tröpfchen von
 „ der guten Brühe, die auf ihren angepflanzten
 „ Hügeln wächst, mit den gastfreien Männern
 „ trinkt, der ihnen solchen nicht von ganzem
 „ Herzen gönnet; und dabei wegen ihnen al-
 „ len braven Mönchen gut wird. Sie haben
 „ immer noch mehr Anspruch darauf, als

„ Junker *Hasenfauth* auf den Adelsbrief seines
 „ Urgroßvaters. „ —

Die Ordensleute gehören, ohngeachtet ihrer freiwilligen Abfönderung, noch immer zur menschlichen Klasse; und muß man nicht jedem Menschen, in was für einem Stande er auch immer lebt, alles mögliche Gute wünschen, in so fern er dadurch nicht die öffentliche Ruhe, und das Glück anderer störet? — Bringen nun Menschen ohne die Gefäße des Staats und die öffentliche Rechte zu kränken, etwas auf den Haufen, was zu ihrem Vortheile und Genusse beiträgt; so vervielfältigen sie ja durch ihren eigenen Wohlstand das Gute im Allgemeinen. —

HEINRICH II. VON LAACH, niederlothringischer Pfalzgraf zu *Aachen*, der zugleich der erste *Comes Palatinus Rheni* gewesen ist, hat im Jahre 1093. diese Benediktiner Abtei gestiftet, und sie nicht allein mit kostbaren Geschenken bereichert, sondern auch mit herrlichen Gütern bepfründet. — In der Kirche, die im gothischen Geschmakke fast durchaus mit Tuf-

steinen aufgeführt ist, nimmt man unten gleich beim Eingange ein erhöhtes Grab dieses Pfalzgrafen wahr, über welches eine Kuppel, die auf sechs Säulen ruhet, herstehet. Die zwei vorderen Säulen hatten das Ansehen, als bestünden sie aus versteinerten Haambuchen, und hatten mit den vier übrigen in der Steinmasse nichts gemein. — Das Bild des Stifters, welches auf dem erhöhten Grabe ruhet, ist über Lebensgröße aus Holz, mit einem jugendlichen Gesichte, losgebundenen Haaren und langen Mantel liegend vorgestellt. Mit der Rechten hält er die Kirche als Stifter, und zur Linken sieht man einen Degen, eine Scheide mit Messer und Gabel, und einen Fächer. — Das Ganze hat einen bundigen Anstrich; aber daher auch nicht schön — nicht erhaben! —

Oben gleich bei dem Khore linker Hand, im so genannten Stephanskhörchen, sieht man sieben Grabsteine der gräflich *Leyischen* Familie, die dazumal noch Freiherrn waren, in einer Reihe noch unverlezt in die Wand eingemauert. — Schön, fest und mannhaft knien

die Ritter da, mit Helmen und Harnischen geschmückt, in Stellungen, die Ehrfurcht einflößen, und das Unerfchütterliche des daſigen Zeitalters verrathen. — Auch die weiblichen Figuren zeichnen ſich durch Einfalt und Prunkloſigkeit, ſo wie die Inſchriften durch wenige Worte, und doch ſo viel ſagen, vorzüglich aus: Z. B. DIE EDELE VND ERCFROME EVA MAVY HENHEIMERIN VON ZWEYBRÜCKEN EIN EELICH HVSFRAWE IO-RIGEN VON DER LEIEN DER SELEN GOT GENEDIG SEI AMEN. 1512. —

Würde nicht izt manche unſerer heutigen gnädigen Dames roth (wenn es die aufgelegte Farbe ſehen liefs) bis über die Ohren werden, wenn man ihr ſagte, daſs man Hochderſelben nach ihrem Abſterben eine ſolche einfache Grabschrift beſetzen wolle; — aber ſie hätte auch Recht ſich darüber aufzuhalten; denn ſie weiſs, wie wenig das ſüſſe und vielbedeutende Wort *eheliche Hausfrau* auf ſie paſſet, und daſs ſie mit Puztiſche und Schminke in einer näheren Verwandſchaft ſtehet, als mit der Hausſorge. —

Einige von den übrigen Grabsteinen, wie auch einige Gemälde, deren mir etwelche durch das blühende starke Kolorit, durch das jugendliche der Gesichter vorzüglich auffielen, und das Altgothische verriethen, schienen mir aus dem Mittelzeitalter zu seyn.

Ich nahm nach Tisch Abschied, und ward noch von einigen Vätern bis zu Ende des Sees begleitet. Ich habe schon gesagt, daß der See, der eine starke Stunde im Umfange hat, von einem Ringe vulkanischer Berge umschlossen sey, welche vermuthen lassen, daß sie die aufgethürmte Lava und Asche des eingestürzten Kraters seyen. — Der Ablauf des Sees richtet sich nach Süden, und fließt durch einen künstlichen Kanal, der bei der Oefnung von Stein gewölbet und durch den Hügel gehauen ist. Eine kleine Bache, giebt ihm sodann seinen fernern Lauf, vereint mit dem Nuzzen, daß er viele umliegende Aekker und Felder befeuchtet. — Am Rande ist der See nicht tief, und mit einem Sande bedekt, der aus kleinen Körnern von Lava und Schiefer besteht, mit Stückchen von weißem Quarz, schwar-

zen und rothen Schörlkristallen und einem schwarzen sehr glänzenden Sande, der vom Magnet angezogen wird, vermischt. Er dienet in den hiesigen Gegenden zum Schreibsande. — In der Mitte ist der See sehr tief. Er nähret sehr schmackhafte Fische fast jeder Art; nur hat man den Karpen bis hieran, den man zuweilen in einer beträchtlichen Größe fängt, darin nicht zum Laichen bringen können. —

Ganz nah am östlichen Ufer stiefs ich unvermuthet auf eine Mineralquelle, die etwas säuerlich schmecket und sehr angenehm zu trinken ist. Diese Erscheinung war mir um so mehr auffallend, weil dieses Wasser nur einige Schritte von dem See hervorguoll. Ich liess mir noch sagen, das die ganze umliegende Gegend sehr reichhaltig an Mineralquellen sey; das an der östlichen Seite des Sees auf einem Berge die *Altenburg*, ein Schloß des oben benannten Pfalzgrafen, gestanden habe; und das nach Südwesten die beiden in der Gebirg-

kunde sehr berühmten trierischen Oerter, *Bell*, * wo Bakofensteine, und *Niedermen-*

* Der *Bakofenstein*, (*Pierre à Four*) der bei dem Dorfe *Bell* gegraben wird, ist nicht so porös als der Tuffstein. Seine Mischung bestehet aus kleinen Stükchen verschiedener Steine, von Blättern eines weissen und schwarzen Glimmers, und von einigen schwarzen Körnern, die der Magnet anziehet. Er enthält wenig Bimsstein, wohl aber die gelbe zarte und leichte Substanz, welche man die gelben Blumen nennt, und fast mit dem Eisenocher eine Aehnlichkeit hat. Fast durchaus ist er mit kleinen runden Pünktchen einer weissen sehr feinen Erde besprengt. Der Gewalt des Feuers widerstehet er, und deswegen wird er zu Herden, zu Baköfen, und ähnlichen Feuerbehältern gebraucht. Wenn man ihn aus der Erde gräbt; so läßt er sich sehr leicht in vierekkigte Stükke und Platten schneiden, und seine Oberfläche wie Kreide glatt und eben machen; ist er aber lang der Luft und Sonne ausgefetzt, so wird er hart, und giebt, wenn man darauf schlägt einen Klang von sich. Nicht alle kommen darin überein, dafs er ein Produkt des Feuers sey. — *Bell* treibt damit Handel, und erhält durch diesen Stein vorzüglich seine Nahrung. —

dig, * wo Mühlsteine gegraben werden, lägen; die ich aber theils wegen Kürze der Zeit,

* Der *mendiger Mühlstein* ist offenbar eine Lava und ein unverkennbares Produkt eines Vulkans. Er ist sehr hart, feinklingend, und voller Poren und Löcher, fast in Gestalt eines Brods aus einem wohl bearbeiteten Teige; seine Löcher sind länglicht wie Risse, oder ovalrund wie im Bimssteine. Je poröser der Stein ist, desto brauchbarer ist er zu Mühlsteinen, weil er, wenn er sich auch abnuzzet, dennoch immer rauh und schrof, wie ein Reibeisen, bleibt. Schlägt man ihn mit dem Stahl, so entstehen Funken. Seine Farbe ist schwarzblaulicht, und fällt bei der Arbeit etwas in das Graue, welches den Häusern, wie man in *Koblenz*, *Andernach* &c. sieht, wo er zu Einfassungen der Thüren und Fenster, Trögen, Steinplatten und Stiegen dient, ein dunkles und schwerfälliges Ansehen giebt. Zu Baköfen, Herden und andern dergleichen Feuermaschinen ist er unbrauchbar, denn das Feuer sprengt und zerbricht ihn. Die Bearbeitung dieser Steinbrüche geschieht durch Stollen, die an den Seitentheilen der Erhöhung ausgehauen werden, und in den Schoos der Erde, oft über 30 Fufs tief, hineinführen. Ei-

theils auch wegen zu weiter Entfernung vom *Rhein* für izt nicht sehen konnte. —

ne Stolle und der Steinbruch, wozu derselbe führet, wird zu *Niedermendig* eine Steinkaule genennet. Man gehet durch diese Stollen, welche sehr eng und mit Stufen versehen sind, als gieng man in eine Grube, wie bei Bergwerken, hinunter. Diese Stollen sind allenthalben mit Steinen bekleidet, und hie und da stehen Pfeiler, welche beim Aushauen des Steines im Innern des Berges stehen bleiben müssen, um den Einsturz der obern Erde zu verhindern. Hier arbeitet der Steinmeze oft mit größter Lebensgefahr. Die Arbeit geschieht nicht um den Taglohn, sondern der Arbeiter erhält von grossen Stücken oft die Hälfte des Preises, oder nachdem er mit dem Eigenthümer der Kaule einig worden ist. Man treibt mit diesem völlig bearbeiteten Mühlsteine einen ansehnlichen auswärtigen Handel auf dem ganzen *Rhein*, dem *Main* und der *Mosel*, nach *Holland*, *England*, *Preussen* und den übrigen nördlichen Ländern. Nach der Beschaffenheit der Grösse und der Güte hat er einen angemessenen Werth der von 30 bis zu 80 Gulden anwächst. —

Ich setzte meinen Weg, nachdem ich meinen Begleitern für ihre Freundschaft gedankt hatte, wieder zurück, durchwandelte also noch einmal die unvergeßlich schöne waldigte Bergallee, und erreichte in einem Zeitraume von drei viertel Stunden das Karmeliter Kloster *Tönnenstein* oder *Antoniusstein*, das ich nicht eher sah, bis ich den Hahnen des Kirchthurms vor meinen Füßen hatte. Wie versunken lag da in der grünen buschigten Bergspalte Kirch' und Kloster, einsam und schauerlich, nur von wenigen Mönchen bewohnt. — Ich kroch den steil herab sich schlängelnden Fußweg, der durch wilde Regengüsse fast durchaus ausgefressen war, mühsam hinunter, und langte bald an dem gleich hinter dem Kloster hervorsprudelnden berühmten Tönnensteiner Brunnen an.

Der erste Anblick sagte mir schon, daß dieser Brunnen in den ältern Zeiten in einem noch größern Rufe müsse gestanden haben. Seine Verzierungen, die wild verwachsenen Alleeen und Spaziergänge, die herrlichen Treppen und Balustraden, die aus dem mündigen Steine

bearbeitet sind, und nun zerstört da herum liegen, sind redende Beweise davon. — Beim *Tabernæmontanus* liest man, daß er noch zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts der *Tillerborn* sey genennt worden. Viele wollen, daß er schon über 400 Jahre bekannt sey. —

Ich gieng zu dem nicht weit davon wohnenden Verwalter, bath ihn gegen die Bezahlung um Wein und weissen gestoffenenZucker, und machte mir, da mir die Eigenschaft dieses Wassers schon bekannt war, an dieser Götterquelle eine Schmause, die Leib und Seele erquikte. Die über den Brunnen herfstehende Kuppel, welche auf vier Toskanischen Säulen und einer gemauerten Rückwand ruhet, schüzte mich vor den in dieses Thal stark einbrechenden Strahlen der Sonne, und ich erhielt, weil ich schon einige Stunden zurückgelegt hatte, hier Ruh und Kühlung sowohl von Innen als von Aussen. — Der Brunnen hat eine kleine Vertiefung, wozu man durch vier rund umlaufende Stufen bis zum ovalen Bassin gelanget. Fünf bis sechs gefällige Landmädchen, die mit ihren Tragkörben zum Brunnen ka-

men, wovon einige sich mit dem Füllen der Krüge beschäftigten, die andern mit muntern Knaben da herum schäkerten und dieselbe muthwillig beplätscherten, verführten mir die ohnehin freudigen Augenblicke an dieser reizenden Quelle noch mehr. Ich fass da wie ein König, dachte mich in die Zeiten der arkadischen Unschuld, und schlurft mit größter Empfindung meinen schäumenden Nektar. —

Das Wasser wirft immerwährend Luftblasen empor und verursacht daher ein sanftes Gefäusel, das Aug und Ohr ergözzet. Während dem Trinken empfindet man eine sehr angenehme vitriolische Säure, die mit Wein vermischt aufbraust (champagnert) milchigt wird, und aus dem Glase heraus schäumt. Wird die Mischung so getroffen, daß man einen Theil Zucker, einen Theil Wein nimmt, und drei Theil Wasser etwas hoch vom Glase abhaltend langsam aufgießt; so braust das Wasser mit einem starken Gezische, wirft millionen Bläschen und hauchet eine feine fixe Luft aus, welche die Zunge prikkelt, und Nase und Augen empfindlich kizzelt. — Die

schöne goldgelbe Farbe, womit der Rand des Beckens die Schöpfgefäße und die Trichter überzogen sind, und der fette röthliche Schlamm, der über das Wasser herstehet, sind Beweise, daß es einen Eisenvitriol enthält. —

Der Kurfürst zu *Köln*, KLEMENS AUGUST, aus dem Hause *Baiern*, hatte eine besondere Vorliebe zu diesem angenehmen Brunnenorte: er pflegte jährlich sich einige Wochen daselbst aufzuhalten, um das Romantische dieser Gegend, wozu der Brunnen mit beitrug, zu genießen. — Schade, daß der Tod ihn so früh abforderte, er würde gewiß, da die Gebäulichkeiten alle schlecht und baufällig sind, durch Bauen und Verschönerungen diesem Orte eine solche Schwungkraft gegeben haben, die vielleicht unsere erste und berüchtigtste Kur- und Brunnenörter *Deutschlands* würde überschnellt haben. — Der Anfang dazu war wirklich gelegt. Der Brunnenverwalter zeigte mir die Modelle zu dem Schlosse und den übrigen Gebäulichkeiten der Brunnengäste, die alle sehr kostbar mit Bogengängen und bequemlich im

italiänischen Geschmakke würden aufgeführt worden seyn: allein wie manches schöne Projekt hat *Freund Hain* mit seiner Hippe nicht schon vereitelt! — Die *Kapelle*, ein niedliches Rondel mit drei marmornen Altären und oben mit einer Gallerie rund um verzieret, wozu man aus der Sakristei auf beiden Seiten vermittels zweer Steintreppen gelanget, war schon fertig; stehet aber nun auch da ganz verlassen und beraubet, und trauert über den Verlust des guten Fürsten. —

In dieser Gegend machen die gelben Tuffsteinbrüche mit den darüber herhangenden grünlichten Waldbäumen einen lieblichen Kontrast. Kleinere Wasserfälle, die sich hie und da über offene und ganz erschöpfte Bruchhöhlen und Gruben herabstürzen, geben in dieser runden geschlossenen Bergenge einen seltenen Anblik. Von allen Seiten stößt man hier auf Grottenähnliche Trafsbrüche, die viel ungeheurer sind, als die unter *Tönnenstein*. Ich fand wirklich an manchen Stellen die Seiten der Berge 50 bis 80 Fufs hoch ganz steil ausgegraben, wo oben sich Sturz drohende Massen drüber

drüber herwölbten, die unten dem Wanderer die Schritte zu verdoppeln zuwinken. —

Ein angenehmer gleich fortlaufender Fußweg, nicht unten durchs Thal, sondern mitten im Abhange der zur Rechten ununterbrochen fortlaufenden Waldberge führet von da in einem Zeitraume einer kleinen Stunde zum *Heilbrunnen*. — Ehe man dahin kömmt, hat man zur Linken, wo sich zuweilen die Berge unvermerkt öffnen, die täuschendsten und lachendsten Landschaftsgemälde in den mannichfaltigsten Haltungen und Formen, die man nur bloß sehen und empfinden, aber nicht beschreiben kann.

Der *Heilbrunnen* liegt in einer kleinen Bergkrümme, unweit der schon bemerkten *Schweppenburg*, ganz vom Walde umschlossen. Nur ein einziges Häuschen für den Aufseher stehet dabei; übrigens liegt der Brunnen etwas tief; er ist unbedeckt, und hat eine schlechte Einfassung, die seinem Werthe nicht angemessen ist. Das Wasser scheint mehrere Quellen zu haben, und die Luftblasen steigen in größe-

rer Menge auf, als zu *Tönnenstein*. Es ist von Farbe etwas milchigt, enthält mehr Salz, und was den Geschmack betrifft, so ist es wegen seiner sanfteren Mineralkraft, da es getrunken wird, ersterem weit vorzuziehen, und obschon die Hauptbestandtheile nur wenig von einander unterschieden sind; so wird letzteres doch mehr bei Krankheiten zur Stärkung der Nerven, als ein Blut verdünnendes und gelind reizendes Mittel angepriesen. — Doch wo irre ich hin — still von seiner Heilkunde; sonst mögte vielleicht irgendwo ein kleines Männchen von einem Arzte sein Näschen darüber rümpfen, mich beschnarchen, und als einen Charletan ausschreien, daß ichs wage in seine hippokratischen Majestätsrechte Eingriffe zu thun! —

Da der Horizont sich allgemach zu überschleiern begann, und der Abend sich zwischen der Gebirgenge schneller einstellte; so eilte ich mit verdoppelten Schritten meinen lieben Rheinufern zu, die ich in Zeit anderthalb Tagen nicht sah. — Eine kleine Abmattung hiefs mich nach genommener ländlicher Abend-

suppe früh zu Bette gehen. Am andern Morgen machte ich mich früh wieder auf, liefs mich mit meinem Bootchen längft dem grün befaften Geftrade, das ftark bethauet auf Millionen Gräschen und Kräutern im Perlenglanze bestrahlt von der kommenden Sonne da prangte, vorbeitreiben, und erreichte innerhalb einer viertel Stunde den Fufs des stolz fich emporreckenden alten Burggrafenschloßes *Rheineck*, das bedeutend, schön und erhabenen *Rhein* hinauf und hinunter mehrere Stunden weit dahinsblicket, und die immer andauernden unzähligen Szenen und Auftritte auf dem belebten Strome ununterbrochen bemerket.

Auf der entgegen gefetzten Seite sah ich noch *Rheinbrohl*, ein langes trierisches Dorf, etwas vom Ufer entfernt, vor welchem sich fleißig bebauete Weinhamme und Fruchtfelder, abwechselnd mit Obstbäumen besetzt, dahinziehen. Schön raget die Dorfkirche ober dem sanft zu den Bergen anlaufenden Orte hervor, und giebt mit dem unten nah am Wasser gelegenen einträglichen Hofe, welcher dem adeli-

chen Nonnenkloster *St. Thomas* bei *Andernach* zuſtehet, dem Vorüberreifenden in der bevölkerten Landſchaft ein freudiges Anſehen. —

Meine Neugierde auf dem Schloſſe *Rhein-
eck* eine weit umfaſſende Ausſicht zu genießen, trieb mich an, den ſpiralförmigen Berg zu beſteigen, und in der That, es reuete mich nicht dieſe kleine Mühfeligkeit, die mir hernach doppelt verfußt wurde, unternommen zu haben. — Ich hatte kaum die halbe Höhe des nur zu ſteil anlaufenden Berges erreicht, und ſtand da um meine Augen an dem unten im Thale ſo romantiſch da liegenden Oertchen zu weiden, das nur aus einer geringen Anzahl ärmlicher Hüttchen und zwei Mühlen, denen eine ſtark rauſchende Bache (die *Pfingſtbache*) das Getrieb gab, beſtand; während dem ein junger Mann, zur Jagd gerüſtet mir entgegen kam, den ich ſogleich für den Verwalter dieſes Schloſſes anſah. Ich betrog mich auch wirklich nicht, und erhielt auf mein Befragen: ob dieſes Schloß bewohnt, und ob es erlaubt ſey hinein zu gehen? eine ſehr gefällige Antwort. Er kehrte ſogleich, obſchon ich mirs verbath,

wieder um, und hatte die Bereitwilligkeit mich hinauf zu begleiten. Wir kamen, als wir den Gipfel des Berges erreicht hatten, an ein gewölbtes und wohl befestigtes Thor das zum Schlosse hinführte, und von Aussen das Ansehen einer Vestung hatte. Die Gebäulichkeiten waren größtentheils neu und noch aus diesem Jahrhundert; nur ein alter vierekkiger Thurm aus dem Mittelzeitalter, halb zerfallen, oben mit Sträuchen und Epheu bewachsen, stand noch zur Rechten und machte mit den neuern Gebäuden einen ehrwürdigen Kontrast. Ich liefs mir von dem gefälligen Verwalter, während dem er mich herum führte, erzählen, dafs diese Burggraffschaft im Jahre 1548, als der letzte Burggraf starb, von *Kur-Köln* als ein erledigtes Lehen eingezogen worden sey; das kaiserliche Kammergericht hätte aber dem Kurfürstenthume dieses vermeinte Recht abgesprochen, und es an den Freiherrn von WARSBERG, dessen Gemahlin aus dem burggräflichen Geschlechte von RHEINECK abstammte, wieder gelangen lassen. Im Jahre 1654 habe es ein Graf von SINZENDORF, in dessen Familie noch der Besitz ist, diese Burggraffschaft

für 35000 Gulden von besagtem VON WARSBERG, der sie als ein Weiberlehen besafs, erkaufte. Diese alte Burggraffschaft sey von ihrem Ursprunge an ein unmittelbares Reichslehen, und deswegen hätten auch die Grafen VON SINZENDORF an den Reichstagen auf der schwäbischen Banke Siz und Stimme von dem Kaiser erhalten. In den früheren Zeiten sey dieses Burgschlofs durch mehrere kriegerische Ueberfälle sehr beunruhiget worden. Um das Jahr 1150 habe KONRAD der III. röm. König, des Kaisers FRIDRICH I. Bruder dasselbe mit der Vestung *Kochheim* an der *Mosel* verheeret und verbrannt; * — im Jahre 1689 hätte es von den Franzosen das nemliche Schicksal erfahren müssen, und im Jahre 1785 sey es boshafter Weise auf den Pfingstmontag in Brand gestekket worden, und aus Mangel des Wassers völlig eingäschert, worauf es die Herrschaft von *Sinzendorf* wieder habe aufbauen und wohnbar machen lassen. — Noch bemerkte mir der gutmüthige Verwalter, dafs unten am Fuf-

* *Houssb. Prodr. Hist. Trev. Pag. 706.*

se des Berges, an der Landstraße, wo man die Ueberbleibsel einer zerplitterten Mauer sieht, zu den Römerzeiten eine Sperre über den *Rhein* gewesen sey, und dafs man auf der entgegengesetzten Seite des Stromes bei kleinem Wasser einen Stein wahrnehme, in welchen ein 4 Zoll dicker eiserner Ring, dessen Peripherie $3\frac{1}{2}$ Fuß betrage, eingeklammert sey. Unter dieser Erzählung langten wir in dem zur Linken des Schlosses liegenden Garten an. Ich ward auf einmal an der zur Rheinseite gelegenen Spitze eine Laube von Weinranken gewahr, der ich mehr zufloh, als gieng, um mich von da an der Aussicht zu laben; und — Himmel! — ich sah von diesem erhabenen Standorte in die weite Gegend umher: meine Blikke verlohren sich in den Wundern einer staunenden Natur und ihres Urhebers. — Die prachvollenste Aussicht lag in ihrem Schmukke ausgebreitet im Zirkel vor mir. — Gegen Morgen eine sanft berganlaufende Landschaft, hie und da mit Schlössern, Dörfern und einzelnen Höfen belebet; durchschlungen von erquikkenden Bächen; bemalet mit Weinreben und Feldfrüchten von tausenderlei Farben; — am Horizont

Reihen von Gebüſchen, Buchen und Eichen mit den Wolken in naher Verwandſchaft; — zur Rechten die nah bei *Andernach* zuſammenrückenden Gebirgärme, die gleichfalls den Durchgang zu ſperren ſchienen; — zur Linken die bläulichen Spizzen der rieſenähnlichen *Siebenberge*, hie und da mit Trümmern zerfallener Schlöſſer gekrönt, die ſich hinter kleinern Wäldern furchtbar heraushoben; — und dann unten am Fuſſe in einer faſt ſenkrecht abgeſchnittenen ſchwindelnden Tiefe, der *Rhein*, der aus der mittägigen Gegend herunter im ſchlängelnden Ufer dahin rauſchte, und ſich gegen Mitternacht in einer unerreichbaren Ferne verlor. — — Gefegnete Ausſicht! — gefegnetes Land! — O wie fühlt' ich das Glück der Bewohner dieſer ſeeligen und ruhigen Gefilden, wo Wonne und Freude das Leben durchwürzen! — Wie fühlt' ich deine Macht und Größe, Schöpfer des Seraphs und des Wurmes! — O wie ſind deiner Wunder ſo viel, Unbegreiflicher — Starker — Unendlicher! — Hier ſchwindelt mein Geiſt, mein Fuſs wanket, und mein Aug wird trübe im Tempel deiner herrlichen Natur! — Wohin ich blicke,

ist alles Kette, Ordnung, Harmonie, und deiner Herrlichkeiten — deiner Größe blendender Lichtstrahl! — —

Wonnevoll drückt' ich dem freundschaftlichen Verwalter die Hand, stumm und nachdenkend rifs ich mich von diesem Eden hinweg, und erreichte, ohne zu wissen wie, in einigen Augenblicken mein wartendes Bootchen.

In einer kleinen Entfernung, zwischen der Landstrasse und dem *Rhein*, erreicht man den *Tempelhof*, eine alte Kirche mit einem einträglichen dabei liegenden Hofe, ehemals von Tempelherren, nach der Sage der Benachbarten, bewohnt. Nun gehört er zur maltheser Kommenthurie *Trier*.

Breisig ein grosser *essendischer* Flekken und *Hönningen* Kurtrierisch, noch grösser und stärker bevölkert als ersterer, und wegen seinem vortreflichen Bleichert berühmt, folgen gleich darauf in entgegen gesetzter Richtung. Stolz hoben sich die Kirchthürme der geselligen Oerter zu beiden Seiten des Flusses empor,

und gaben durch ihr schönes harmonisches Ge-
läute in der gesegneten Landschaft ein heiliges
Empfinden.

Schön war es zu sehen, große belastete
Schiffe mit zwölf, vierzehn, auch sechzehn
Pferden bespannt zu Berge die fröhlichen Ufer
vorbeistreichen. Die schnaubenden Pferde,
angespornt durch das heifere Geschrei der Hal-
fen, und das unaufhörliche Schwingen der
fürchterlichen Peitschen, krochen den kieffig-
ren und glitschigten Leinenpfad hinan, und
zogen mit unbeschreiblicher Gewalt, mit ge-
stemmten Füßen und Rücken die Produkten
des Norden nach der mittägigen Gegend da-
hin. — Ein Gemälde, das Aug und Ohr be-
lebte, und das nur ein *Vernet* oder ein *Schü-
tzischer* Pinsel zu entwerfen vermag. —

Der Weinbau giebt dem *hönninger* Bauer
feine Nahrung; aber sehr mäßig und sparsam,
weil hier, so wie im *Rheingau* der Landmann
als Arbeiter oder Tagelöhner betrachtet wird,
und die Güter an den besten Plätzen größtenteils
in den Händen der Reichen und Herr-

schaften sind. Der unten an der Wasserseite des Ortes gelegene geräumige Hof gehört dem Stifte *St. Simeon* zu *Trier*, und macht mit den übrigen Höfen, deren sich mehrere durch Grösse und Raum verrathen, dem Dorfe ein glänzendes Ansehen.

Das Dorf selbst zieht sich weit, bis an die vom Gestade fern abstehenden Berge dahin, und ist rund um mit Wein bebauet, den nur hie und da einige Krautfelder, oder Obstbäume unterbrechen.

Gleich unter dem Orte, noch weiter zurück, hängt malerisch das lüsterne Schloß *Argenfels*, in einem geründeten Bergabhange schön und ansehnlich gebauet. Ehedem gehörte es den Grafen *VON ISENBURG*, von welchen der linke Flügel des reizenden Schloßes noch stehet. In den spätern Zeiten übergieng es als ein Mannlehn, unter dem *KARL KASPAR VON DER LEYEN*, Kurfürsten zu *Trier*, an dessen Familie, die es zum Theil wieder aufbauen liefs, und mit Gärten, Alleen und springenden Wässern verschönerte. Aber nun ist nichts

mehr von allem dem Schönen vorhanden, als die traurigen Spuren, daß sie waren. Eine sechszehn Fuß hohe Allee von dick bewachsenen Hambuchen zieht sich nur noch vom Schlosse bis zur äußersten Spitze eines rauhen etwas schräg anlaufenden Felskolosses dahin, von welcher man auf den *Rhein* und die ganze gefällige Landschaft eine überraschende Aussicht genießt.

Von diesem strozzigen Felsen an, reihen sich nun kleinere Felskrozzen, fast alle in paralleler Höhe, nicht mehr so schauerlich als die zurückgelassenen, in einer langen ununterbrochenen Streckke dahin, über welche sich wieder andere und mildere bebaueten Berge herausheben, und man erreicht bald *Argendorf*, ein kleines ärmliches Dörfchen, wo sich das trierische Gebiet vom köllnischen durch eine in den *Rhein* sich schlängelnde Bache scheidet. — Ein grosser etwas länglicher Bassin, einer stillen sanft wellenden See ähnlich, der sich in der Gegend unter *Linz* schloß, füllte den gebirgigten Gesichtskreis, und zur Linken zogen sich die Berge, und die bisher von *Andernach* an, am Ufer fortlaufende

Landstrasse, (die der Bauer hier die *köllnische Strasse* nennt) zurück, und eine beträchtliche fruchtbare Fläche in mancherlei Farben abwechselnder Aecker erquickten Geist und Herz; Roggen, Waizen, Gersten, Haber, Rüben, Mören, Köhle, Klee, Erbsen, Linsen und Wikken malten sich in länglicht abgemessener Feldeintheilung dem Auge dar, und allenthalben zeigte sich der segenvolle Wohlstand des fleißigen Landmannes.

Unter dem Genusse aller dieser entzückenden Ausichten gleitete mein leichtes Fahrzeug schnell über den blinkenden Strom dahin, und eine schöne Landschaft wechselte mit einer noch schönern gleich darauf bei einer jeden Wendung des Flusses ab. — Die Berge traten bald zurück, bald wieder hervor, und vor mir glänzten die Gipfel hoher Gebirge in einem heiteren durch die Wolken gebrochenen Schimmer, der die Pracht der theils lebhaften, theils stillen Natur noch mehr verschönerte, noch mehr erhob.

Die Mannichfaltigkeiten, die mit den auffallendsten und seltsamsten Kontrasten unabläß-

fig abwechseln, machen die Rheinfahrt zur angenehmsten, zur unterhaltendsten Reise. Dieser herrlichen Ausichten wegen soll man die Rheingegenden hinunter nicht zu Lande mit Wagen bereisen; denn gewifs ist es, das eine verschlossene und eiligst dahin rollende Kutsche manchen sonderbaren Anblik der Landschaft dem Auge entzieht, den man auf einer Jachte oder einem Nachen ungehindert empfinden, lang und anhaltend genieffen, und mit aller Gemächlichkeit anstaunen und bewundern kann. Zudem kommen noch auf der Landreise bei regnigtem Wetter die Unbequemlichkeiten der ausgefressenen Landstraßen; so, das man sehr oft Gefahr läuft im Kothe stecken zu bleiben, oder gar durch Umwerfung des Wagens den Hals zu zerbrechen. Es ist gewifs, das diese Gegenden von Fremden häufiger besucht würden, wenn die Wege im Kölnischen, so wie im Trierischen behandelt würden. Von *Andernach* bis *Bonn*, eine Strecke von sechs Meilen, muß man fast immer für das zu erlegende Weggeld die Hand im Sakke haben, und mehr als zween Gulden

für Straßen bezahlen, die noch nicht allenthalben gemacht, oder wo sie gemacht sind, so durch die schneidenden Räder der Lastwagen, der welschen Fuhren zernichtet sind, dafs fast gar nicht durchzukommen ist. In der *Schweiz*, die mit den schönen Rheingegenden wetteifert, ist es ganz anders. Die Obrigkeiten sehen es als eine Billigkeit an, Reisenden, die Geschäften, Wißbegierde, oder Vergnügenhalber ihr Land besuchen, die Straßen angenehm und bequemlich zu machen, und nichts für ihre Wege abzufodern, deren Unterhaltung der Landeskasse in einem jeden Staate rechtmässig anheim fallen soll.

Die offene Landschaft zur Linken gegen *Leutzdorf*, das sich angenehm und heiter mit dem weissen voranstehenden Kirchthurme aus einem Bergeinschnitte heraushob, und ober sich noch *Dattenberg*, wo eine Art aschgrauer Basalte gebrochen werden, mit den Trümmern eines zerfallenen Ritterschlosses, ehemals den Herren von *FRENS*, nun der Familie von *BORNHEIM* zuständig, nur halb blicken liefs, machte hier ein bezauberndes Perspektiv, das man

in diesen fast durchaus geschlossenen Bergreihen des *Rheins* sobald von solcher weiten Entlegenheit der Gegenstände nicht gewahr wird. Man sieht auf einem sanften Hügel das Heilenkloster, unter dem Namen (nach hiesigem Ausdrücke) die *Lehn*, wo Minoritten, umschlossen von Weinranken und vielfarbigten Fruchtfeldern in einer überraschenden Landschaft, ihre Horas absingen, *Olbrücken* und *Landskron* in fast unerreichbarer Entfernung himmelan steigen, und dann das nur eine Viertelstunde vom *Rhein* entlegene kurpfälzische Städtchen *Sinzig*, so zum Herzogthum *Jülich* gehöret. Kaiser *KARL der vierte* gab es im Jahre 1348 an *WILHELM den achten*, Grafen von *Jülich*. Der Ort ist schlecht, unansehnlich gebauet, und verräth durch seine zersplitterte Mauren und Thürme, durch die häufig da ausgegrabenen Münzen ein ehrwürdiges Alter.

Verschiedene *Köllner*, die überhaupt Märchen und widersinnige verjährete Anekdoten aus Zeiten so dunkel wie ihre Köpfe, zu ihrer Alltagspuppe gern herumschleppen, wollen die-

sent

sem Orte den Namen von dem Zeichen, das *Konstantin* der *Grosse* am Himmel in dieser Gegend soll gesehen haben, beilegen. Sie leiten es von *Sehen* und *Zeichen*, *Sinzeichen*, *Sinzig*. Eben so elend und weit hergenommen ist die Etymologie des schon zurückgelegten Dorfes *Namedy*, das aus nämlicher Ursache *Nomen Dei* heißen soll. Geschichtkundige wissen, wie irrig dieß sey, und daß *Konstantin* weder diese Gegend bewohnt, noch sich sonst auf eine Art daselbst aufgehalten habe.

Die Pfarrkirch ist ein altgotisches Gebäude von Tuffsteinen in einem Kreuzformate aufgeführt; sie giebt dem Reisenden in der schön befruchteten Landschaft ein feierliches Ansehen. An der östlichen Seite der Kirche liegt eine kleine Kapelle, älter als die Kirche, mit einer Gruft, die zum Beinhäuschen dienet. In der Mitte dieses Beinbehälters verwahret man einen unverwesenen Todtenkörper in einer Lade, dessen Dekkel mit Glascheiben befaßt ist. Ein seltenes Phönomen in dieser Gegend! — Er soll schon vor 150 Jahren in diesem Zustande gewesen seyn, als man ihn von dem

Gottesakker, wohin alle Toden begraben wurden, hieher brachte.

Selbst der Kasten, womit man ihn ausgrub, ist dem Moder entgangen. Ich hob ihn auf, und fand ein steifes Skelet, das ganz mit einer zähen elastischen Haut überzogen war, in der Art eines vertrokneten Stokfisches. Kein Zahn fehlt. Die Nägel an den Fingern und Zehen; die Ohren und Nase haben, wie alle übrigen Theile, nur dafs sie etwas verschrumpft sind, und die Nase durch das Fallen etwas litte, ihre völlige Gestalt, und hie und da bemerkt man eine kalkartige Materie, die vermuthen läfst, dafs dieser Körper in einem trockenen tuffsteinigen oder gypsartigen Erdreich, das der Fäulniß widerstand, müsse gelegen haben: zudem ist gewifs leicht möglich, dafs die Beschaffenheit seiner Krankheit mit dazu beitrug. Die *Egyptier* verstunden die Kunst, die Verwesung der Körper zu verhindern, davon zeugen ihre Mumien, die sich an 3000 Jahren erhielten. Der Zufall einer kreidenartigen Lage, und die dazu geeigenschaftete Natur, mögen hier also eben sowohl

wie die egyptischen Zubereitungen durch den *Lapis asius* vereint dazu verholfen haben. Die Franzosen schnitten ihm im siebenjährigen Kriege ein Stük aus der rechten Schulter — warum? Das weifs ich nicht. Sein Anzug ist sehr buntschäkkigt, und bestehet in einem Hemde mit Manschetten, leinenen Strümpfen, rothen tüchenen Schuhen mit Schleifen; um den Hals trägt er eine Schnur von dicken Glasperlen, und um die Schläfe einen Kranz von künstlichen Blumen. Das Ganze ist beim Anblikke so auffallend, so impressiv, dafs ein Mütterchen leicht darüber träumen, und dann den Traum selbst für eine heilige Erscheinung halten kann. Der Pöbel nennt ihn den *heiligen Vogt*, aber ohne Grund; denn noch vor 50 Jahren trug man ihn bei Faschingslustbarkeiten, weil er sich so hübsch steif hielt, zur Schau, als eine Masquerade, herum. —

Gleich unter *Sinzig* gehet eine Steinbrücke über die *Aar*, die sich hier mit dem *Rhein* vermischt. Das Flüschen entspringt in der *Eifel*, nimmt einige starke Bäche mit, strömt zuweilen wild aus, und ist den vorbeifahren-

den Floofen gefährlich. Die ganze Gegend, welche dieses unbeschifte Strömchen bewässert, ist durch den kostbaren *Aarer Bleichert* berühmt.

Gegen die *Aar*, wenn man zur Linken die *Ober-* und *Unterkrippe*, * zwei nah zusammen liegende Dörfer, und zur Rechten ein Wirthshaus, genannt *an den Wallen*, befahren hat, liegt *Linz*, eine kurkölnische Zollstadt, die der Erzbischof HEINRICH VON VIRNENBURG im Jahre 1330 zur Stadt erhoben und mit Mauren umgeben hat. Der Erzbischof ENGELBERT *der Dritte* bauete im Jahre 1365 das gleich beim Eintritte zur Linken stehende feste Schloß, theils zur Sicherung des dasigen Zolles, theils um die unruhigen *Andernacher* von da aus im Zaume zu halten;

* Unter dem Namen Krippe kommen an dem linken Ufer des Rheinstromes mehrere Dörfer und Häuser vor, die den Namen bloß daher erhielten, weil ehemals Krippen zur Fütterung der mit Schiffen zu Berg gehenden Pferde da standen.

die in der Zeit des Faustrechtes mit den *Lin-
zern*, wie die Geschichte sagt, oft blutige
Auftritte sollen gehabt haben. Es herrschte
nachher noch eine grosse Antipathie unter ih-
nen, dafs weder ein Andernacher Mädchen ei-
nen Linzer Jungen, noch ein Andernacher Jun-
ge ein Linzer Mädchen hat heurathen wollen;
die Zeiten aber haben sich geändert, und sie
können izt in puncto puncti auf die alten gal-
ligten Widersezlichkeiten und den ururgrofs-
väterlichen Groll, den ihre Vorältern stets un-
ter sich äusserten, leicht verzeihen.

In den Jahren 1366 — 1475 — 1632
und 1688 litt diese Stadt durch kriegerische
Ueberfälle viel Ungemach. Uebrigens liegt sie
auf einer allmählich vom Ufer des *Rheins* stei-
genden Anhöhe, von welcher sich eine Bache
plätschernd herunter wälzet. Die Häuser sind
altfränkisch, unregelmässig gebauet, und han-
gen zu viel auf einander. Man sieht in der
Hauptstrasse, die sich vom Wasser hinanzie-
het, nichts als kleine Krämer-, Bäcker- und
Mezgerbuden, die von dem *Westerwalde* und
den umliegenden Dörfern und Ortschaften ih-

ren Gewinn ziehen, und den größten Theil des Städtchens nähren. Die Pfarrkirche, die in der höchsten Gegend der Stadt liegt, wo man eine vortrefliche Aussicht hat, ist sehr alt, aber doch von einer sehr soliden Bauart. Man zeigte mir im Muttergotteskhörchen ein Denkmahl der ehemaligen Ritter von *Renneberg*, das in einem stumpfen Reutstiefel mit einem Sporn und einem Degen mit der Jahrzahl 1553 bestand. Diese Ritter waren die Stifter des hinter *Linz* nordostwärts gelegenen Zisterzienser-Nonnenklosters *Katharinen*, das vom Jahre 1257 einen besonders merkwürdigen Stiftungsbrief aufweist. *Linz* hat noch ein *Kapuziner* - und *Servitten* - Nonnenkloster und auf dem Markte eine Kapelle, welche sehr alt, und ehemals die Kirche eines Nonnenklosters gewesen seyn soll.

Unweit *Linz* zur östlichen Seite bei *Ehl*, man nennt es am *Stöfschen*, gräbt man eine Art brauner Holzkohlen, die sich, wie man wahrnimmt, zu versteinern anfangen. Sie sind leicht, lassen sich mit den Fingern zerreiben, und geben beim Verbrennen einen star-

ken unangenehmen Geruch von sich. *Nose* findet sie nicht bauwürdig. Der hiesige Bauer brennt sie zu Asche und düngt seine Felder damit. Nähere Versuche darüber, könnten vielleicht auf Entdeckungen führen, und dem einreißenden Holzhandel steuern.

Nach entrichtetem Zolle schwamm ich das schön, mit einigen alten Ruderen, die das Ansehen eines Warthturmes haben, gruppirte und in einer Bergschlaue hangende *Okkenfels*, wo roth gedeckte Häuser wohl mit dem Grün kontrastirten, und das Dorf *Linzhausen*, wogegen Floosenhölzer in schönster Ordnung aufgewälzt lagen, vorbei; erreichte gleich darauf die mit einigen Höfen und Mühlen besetzte *Kasbach*, woran sich die *Erpeler Ley*, ein stolzer 697 Fufs hoher horizontal fortlaufender Basaltberg schliesst, und sah mich, bei der Wendung des *Rheins* zur Linken, in einem neuen Bassin, der mir mit den voranliegenden Oertern wieder eine andere reizende Landschaft bezaubernd darmalte.

Die *Erpeler Ley* zeichnet sich durch ihre besondere gefchlängelte und durcheinander ge-

kreuzte Basaltmassen, durch seinen trefflichen weissen Wein, der in dem morgigen und mit-tägigen Abhange bis zum Drittel seiner Höhe hinauf wächst, und durch den auf dem Gipfel hervorragenden Gerichtsplatz aus. Man sollte nicht glauben, das der Weinstok daselbst fort-kommen könnte, da der Boden ganz dem Schutthaufen eines krozzigten Steinbruches gleicht; die Behandlung ist aber auch von dem Baue anderer Weinberge ganz verschieden. Man sezzet den Stok in einen mit Rasen und Grund angefüllten Korb, raumet die Steine hinweg und bringt ihn so unter die Erde. Der Stein, worinn sich die Strahlen der Sonne we-gen seiner Schwärze verkriechen, und denn die Verwitterung des Steines selbst mögen zu der Güte des Weins mit beitragen. Man zahlet den Stok oft mit einer Dukate.

Das ansehnliche Dorf *Erpel*, durch viele Höfe verschönert, zeigt dem *Rhein* schon wie-der rechts seine Wendung; und Schiffe und Floosfen bestreichen hier an der gemauerten Eisbreche das Land so nah, das man dasselbe durch einen kleinen Sprung erreichen kann,

Ich liefs von da mein Bootchen quer über den *Rhein* steuern, und landete an dem gegen über liegenden jülichfchen Städtchen *Remagen*, oder besser *Rheinmagen*, einer ehemaligen römifchen Koloniestätte * an, gieng in das zum *fächfifch-weimarifchen Hofe* benannte Gasthaus, wo eben der Postwagen ankam, und machte da Mittag. Das Städtchen wurde eben wie *Sinzig* von Kaiser *KARL dem Vierten* an *WILHELM den Achten* verpfändet; es verräth fein Alter auch ohne die häufigen Urkunden, schon durch die verschiedenen da gefundenen Denkmähler und römifchen Münzen, und mag in den damaligen Zeiten einen bedeutendern Anblick als izt gehabt haben. Es hat eine katholiſche und reformirte Kirche; und Verträglichkeit und Bruderliebe foll, wie ich vernahm, ein ſich auszeichnender Zug in ihren vereinten

* Ammianus Marcellinus ſchreibt vom Kaiſer Julian ad A. 356 Lib. XVI. Cap. III: *Rigodulum* (bei Lindenbrog in Obſervat. ad Ammian. lieft man beſſer *Rigomagum*) Oppidum eſt, et una prope ipſam *Coloniam Turris*. Vid. Honth. Pro-drom. Hiſt. Trev. Pag. 45.

bürgerlichen Handlungen seyn. Ich speiste da gut, trank einen herrlichen Aarer Bleichert, liefs mein Bootchen bis an den *Unkelstein* vorausfahren, und gieng bis dahin zu Fusse, um vorher noch den schönen gleich dabei so male-
risch da hangenden *Apollinarisberg*, und einige römische Denkmähler, die an der Landstrafse eingemauert stehen, in der Nähe zu betrachten.

Einige hundert Schritte waren nöthig, mich an dem Fusse dieser reizenden Probstei, die der Abtei *Siegburg* gegen *Bonn* zustehet, zu sehen. Ich stieg den sanft anlaufenden Hügel hinan, und dachte bei mir: Ueberall haben sich doch die Mönche die angenehmsten Plätze, die muntersten Gegenden zu ihren Wohnungen gewählt. — Ein Gedanke, der mir so oft in dieser herrlichen Fahrt aufstiehs! — Man zeigte mir auf mein Verlangen die Kirche, die von alter Bauart ist, und das Haupt des h. *Apollinaris* aufbewahret, welches in dieser Gegend, weil dieser Heilige als ein Vorbitter zur Abwendung der fallenden Sucht verehret wird, viele Wallfahrten veran-

laßt. Die Klause hängt in einer gemilderten
 Berganhöhe mit Wein bewachsen, die auf dem
Rhein den täuschendsten Anblick verschafft.
 Der Probst war nicht da; der Kaplan über-
 nahm es, mich in die Zimmer des Probstes
 zu führen, die zum Rhein verschiedene Erker
 haben, um die gefällige Aussicht desto unge-
 hinderter, desto freier von allen Seiten zu ge-
 niesen. Ich hatte wirklich von diesem freudigen
 Hügel einen Gesichtskreis, der in der guten
 Verbindung, und in dem so mannichfaltigen
 und doch glücklich konzentrirten Umfange
 der Naturgegenstände einer der lieblichsten
 war, die ich noch sah. — Ich stand da ohne
 Bewegung — starr hinblickend — trotzte
 dem schiffenden Gewimmel auf dem *Rhein*,
 der am Fusse meiner hangenden Klause dahin
 floss, und dem unaufhörlichen Gewühle der
 unter mir am Gestade sich herziehenden Land-
 strasse, die mit Fußgängern, Reitern, Kut-
 schen und Lastwagen besetzt war, während
 dem sich mein Aug zur Linken mit den schwarzen
 himmelansteigenden Siebenbergen beschäftigte.

Abgefondert von aller menschlichen Gesell-
 schaft mögt' ich, — dacht' ich bei mir — eben

da nicht wohnen; aber an schönen Sommertagen da freudige Morgen erwachen, und Sonne und Morgenröthe, Rhein und Floosfen, Schiffe und Nachen, Städte und Dörfer, Berge und Wolken, Triften und Heerden sehen, empfinden und anstaunen, und denn bei jedem Blikke, bei jedem sanften Gefühle den Urheber anbeten — das mögt' ich — das wäre so meine Freude, mein Genuss, mein Leben — und wem — wäre sie es nicht! — —

Die Schifflente haben, wenn sie hier vorbeifahren, mit der oben in ein blindes offenes Fenster gemalten Figur, die sie den Perückenmacher des Probstes nennen, oft ihren Kurzweil, und binden den Reisenden ihn als einen Menschen auf, der da stehe, um alle Vorüberfahrende aufzuzeichnen. Die Sache verhält sich aber ganz anders: Da diese Probstei ausgebessert wurde, und einen neuen Anstrich erhielt; so hatte der Tünchermeister einen Handlanger, der oft müßig da stand, und sich an der schönen Landschaft ergözte; er malte ihn daher aus Scherz in dieses blinde Fenster, damit er sich in die lange Zukunft satt sehen

könne. Schiffer und Reisende nennen es das Wahrzeichen des *Apollinarisberges*: aus dieser Ursache wollte ich, obschon an der Sache nicht viel ist, diese Bemerkung nicht vorübergehen.

Ich setzte meinen Weg weiter über die hier besser, als oben bei *Andernach*, angelegte Landstrasse, die mit kostspieligen Mauren, um sie vor der Abspülung des Wassers zu sichern, und durchaus mit 5 bis 6 Fufs langen Grenzsteinen vom unkeler Basalt besetzt ist; ich gerieth bald auf die an der Seite des Weges eingemauerte drei zerbrochene Säulenstücke der alten römischen Inschrift, * welche die *Römer*, die hier eine Heerstrasse angeleget hatten, nach dem Tode des Kaisers *MARCUS AURELIUS ANTONINUS*, unter seinem Nachfolger *LUCIUS AURELIUS VERUS* im Jahre 162 setzten.

Der Graf *VON GOLDSTEIN* liefs diesen Weg im Jahre 1768 auf Befehl des Kurfürsten

* *Gerken* bemerket die Schriftarten im III. Theile seiner Reisen. Seite 348.

KARL THEODORS, des großen Beförderers der Künste und Wissenschaften wieder herstellen, wie die nicht weit von hier zwischen den grauen horizontal abgesechnittenen Felswänden, in welchen sich Heiligenhäuschen, die ehemals unsichere Mördergruben gewesen seyn sollen, befinden, und der *Arschbache* aufgestellte artige Piramide an dem Wege aufweist, Die Inschrift lautet also :

VIAM
 SUB M.
 AURELIO
 ET L. VERO
 IMP P P
 ANNO CHR.
 CLXII
 MUNITAM
 CAROLUS
 THEODORUS
 ELECTOR PAL.
 DUX BAV. IUL. CL. M.
 REFECIT
 ET AMPLIAVIT
 AN. MDCCLXVIII

CURANTE IO. LUD. COMITE
 DE GOLDSTEIN
 PRO PRINCIPE.

Das Original der alten Römerfäule soll in dem Antikenkabinette zu *Mannheim* aufbewahrt stehen.

Ich wandelte von da auf der erhabenen Landstrasse so fort, die hier wie ein Damm aufgeworfen ist, und von einer Seite steil anlaufende Wein- oder Holzberge, von der andern Ufer und Rhein begrenzen; liefs das schöne Städtchen *Unkel*, das sich in den *Truchsesischen* unruhigen Zeiten mit *Linz* so berühmt gemacht hat, zur Rechten liegen, und kam dem im *Rhein* emporstehenden berüchtigten *Unkelstein*, der sonst mehr als izt Floosfen und Schiffen gefährlich war, bald nah. Mein Schiffmann, der gleich vor selbigem schon auf mich wartete, mußte mich dahin bringen; nachdem ich noch vorher die ohngefähr 60 Schritte davon neben der Landstrasse im Abhange des Berges liegende *Steinkaule*, wo dieser Basalt in einer unerschöpflichen Menge gegraben wird, gesehen hatte.

Dieser Stein, der sich in dieser ganzen Gegend durch den häufigen Gebrauch sehr kenntlich macht, und in *Bonn* und *Köln* zum Straßenspflaster dienet, bestehet aus prismatischen 4 — 5, auch bisweilen, doch selten, sechsekkigter Figur, die im Durchschnitte 10 bis 18 Zoll hat. In einer bald weniger horizontalen, bald mehr vertikalen Lage, hebt er sich wie zusammenliegende Klafsterscheiter, oder besser Orgelpfeifen, aus der Erde und dem Wasser heraus, und giebt ein Ansehen; als sey er durch die Kunst von Menschenhänden so zusammen gefüget. Er ist schwarzbläulich, gemeiniglich von ungleicher Länge von 3 - 4 - 5 - 6 bis 7 Fufs, sehr hart, klingend, von einer beträchtlichen Schwere, etwas eisenhaltig, und fast durchaus in seinen einzelnen prismatischen Säulenstücken von gleicher Dicke. —

Collini mag Recht haben, wenn er behauptet, daß, wenn man auf die unbeschreibliche Menge Schiefer, den man in diesen Gegenden findet, und woraus fast alle Berge bestehen, aufmerksam ist, glauben muß, daß wahrscheinlicher Weise diese Basalten aus geschmolzenem Schiefer entstanden seyn.

Ein

Ein neuer Bassin zieht sich nun von *Unkel* bis zu den *Siebenbergen* in den richtigsten Verhältnissen einer wahrhaft gemalten Landschaft dahin, den zur Rechten *Heister*, *Scheuren* und *Rheinbreitbach*, drei Dörfer, deren Inwohner mit denen von *Unkel* gleiche Bürgerrechte genießen, und zur Linken *Oberwinter*, ein jüdischer Flekken, katholischer und reformirter Religion, freundlich begrenzen. — Ein schönes Rittergut mit einem Burgschlösschen, dem Freiherrn VON BÜRRESHEIM zu *Koblenz* zuständig, und zwei Kupferbergwerke, wovon das eine der *Firneberg* oder die *St. Josephsgrube*, das andere der *Marienberg*, oder das sogenannte *Hackswerk*, genennt wird, * legen *Rheinbreitbach* einen vorzüglichen Werth bei.

Wirklich schön liegt das Ort am Fusse eines mächtigen Berges, worüber sich noch mächtigere vorwizzig herausheben, in einer kleinen Entfernung vom *Rhein* ab, und sieht sich von

* Siehe darüber die *orographische Briefe von K. W. Nose* im I. Th. Seite 177.

Fruchtfeldern aller Art, und einem edlen Bleichert, wo nicht so gut, doch auch nicht viel schlechter als der seines Nachbars zu *Erpel*, umschlossen. Auf der andern Seite des *Rheins* drängt sich noch immer die Landstrasse zwischen dem Flusse und den glücklich bebaueten Weinbergen, die nur oben kleine nützliche Holzungen krönen, dahin, und giebt durch die auf den Schlufsmauren angebrachten roth gefärbten Spaliere mit grünenden Weinranken durchflochten, das Ansehen einer schattigten Allee.

Drei Arme, die der *Rhein* hier durch die beiden schwimmenden Eilande, das *Rolands-* und *Grafenwerth* bildet, wovon ersteres 160, das andere 60 Morgen hält, vereinigt mit dem Bilde der im Hintergrunde bis zu den Wolken sich reckenden *Siebenberge* und der zur Linken zersplittert und schauerlich hervorhangenden Ruine, unter dem Namen *Rolandsecke*, verschönern die Fahrt und lassen das Herz, beklommen von Grösse, Feierlichkeit und Majestät, etwas empfinden, das keine Feder zu schildern vermag.

Vorzüglich waren meine Blikke auf die auf einem beholzten Schieferberge sich nah zum *Rhein* hervordringenden Trümmer des *Rolandseckes* geheftet, die schon unter dem Erzbischofe *FRIEDRICH dem Ersten* den Zerfall droheten, und *VON ROLAND*, einem frommen Ritter und Neffe Kaiser *KARL des Grossen*, bewohnt wurden. — Abentheuerlich ist der Gedanke, wenn man der alten Sage Glauben beimessen darf: das dieses Schloß nur deswegen von ihm sey erbauet worden, um seiner Schönen nah zu seyn, die der Neid oder sonstige Kaba-len auf das gleich darunter liegende *Nonnenwerth*, das daher auch *Rolandswerth* heist, verbannet hatten, um da ihr Leben einsam und unter Thränen eingesperret zwischen Mau- ren zu verfeuzen.

Einige Stücke zerbröckelter Ueberreste schwarzen Gemäuers mit einem sich noch erhaltenen gewölbten Bogen, durch welchen der Tag auch bei der heitersten Sonne doch traurig streifet, heben sich auf dieser schwärmerischen Klippe zwischen Gesträuchern hervor, die der Epheu beschlängelt, und Dornhecken und Brombeeren

vor allem menschlichen Zutritte sichern. Welch ein auffallender Kontrast mit dem schönen, aber nur zu weitläufig, zu kostspielig nach dem Brande 1773 wieder auferbaueten *Benediktinernonnenkloster*, * das vorbemeldeter FRIEDRICH im Jahre 1120 gestiftet hat, und izt mehr einem Pallast als einer Klause gleich sieht; wo die Nonnen izt unter Abbruch und eingeschränktem Aufwande ihre Tage erleben müssen, weil sie durch den nur zu schwer aufgeführten Bau ihre Einkünfte geschmälert sehen. Das *Grafenwerth* schliesst sich gleich zur Rechten, nur durch einen schmalen Arm des *Rheins* getrennt, daran, und zeigt durch die schönen Saatfelder, woraus sich hin und wieder Obstbäume erheben, seinen ergiebigen Boden und seine Fruchtbarkeit an.

In dieser Gegend ist der *Rhein* reißender und scheint seinen Lauf mehr als anderswo

* Seit hundert Jahren starben auf dem *Nonnenwerthe* nicht zwei Nonnen, die nicht Jubilarien waren; wie das dasige Sterbebuch aufweist. Eine Bemerkung für den Naturforscher, in Rücksicht der gefundenen Lage.

zu beschleunigen: aus dieser Ursache wird dieser Distrikt von den Ruderknechten *Gotteshülfe* genennt; weil sie mit Ehren vom Rudern ablassen und ihre Arbeit etwas einstellen können.

Das freundliche *Honnef*, ein Flekken, mit dem dabei liegenden *Röndorf*, lagen nun da vor mir im Schatten der fürchterlich sich darüber herreckenden *Siebenberge*, hie und da nur mit einem gebrochenen Lichte bestrahlet, welches in der angrenzenden wahrhaft bezaubernden Landschaft eine unbeschreibliche Wirkung machte.

Betroffen von Ehrfurcht und Grösse staunte ich die *Siebenberge* an, und es schien mir, als hätte die Natur ihre allmächtige Hand ausgestreckt, um ihre Kräfte zu zeigen, und der von *Bingen* bis hiehin fortlaufenden grossen Gebirgkette auf einmal durch noch grössere gehäufte gigantische Gebirge, die sich hier wie gestemmte Wasserfluthen aufeinander wälzen, Einhalt zu thun. Schwindelnd irrten meine Blikke umher, von der Erde bis zu den Wol-

ken die ungeheuren Steinmassen hindurch, von Gipfel zu Gipfel, dann wieder von Einschnitte zu Einschnitte, die Gespenster und Geister, die der Aberglaube dahin verbannte, zu belauschen, und die träumerische Phantasie in den scheuslichsten Gestalten und Formen mit Zukkerhüten und bleiernen Mänteln in diesen schauderigten Klüften millionenweis zu sehen glaubte.

Der Drachenfels rekket sich steil vom Ufer des *Rheins* zu den Wolken hinan, und giebt von allen den Bergen mit seinen zersplitterten Ueberresten des ehemal stolzen Schlosses, wo sich Figuren wie Menschen herausheben, den bedeutendsten Anblik. Der Kurfürst **ARNOLD der Erste** schenkte dies Schloß im Jahr 1138 dem Probste **GERHARD von Bonn**; wovon es hernach an die Burggrafen **VON DRACHENFELS** kam. Im Jahre 1580 erlosch die Familie und gelang durch eine Heirath mit der letzten Tochter **APOLLONIA VON DRACHENFELS** an **OTTO WALLBOT von Bassenheim**, dessen Stamm sich hernach in drei Linien von *Bassenheim*, *Ollbrükken* und *Goudenau* theilte.

Oestlich verbindet sich der *Drachenfels* mittels einer Anhöhe mit hohlen Rücken, genannt das *Röpekammerchen*, mit der *Wolkenburg* einem durch einen Steinbruch abgestümpften Bergkegel, * dessen Höhe man auf 1482 rheinische Fufs angiebt. In den ältern Zeiten war dieser Berg ebenfalls wie die andern mit einem Schlosse versehen, und reichte an Grösse über die übrigen hinaus, weswegen er auch *Wolkenburg* genennt wird. Dermalen befindet sich einer der ansehnlichsten Steinbrüche darauf, welcher die Steine zu Treppen, zu Einfassungen der Thüren und Fenster, zum Bauen der neuen Häuser in *Bonn*, *Köln*, *Düsseldorf* u. s. w. hergiebt: man nennt sie, weil sie zu *Königswinter* bearbeitet werden, die *Königswinterer Steine*. ** Das Gebröckel oder

* Es ist dem Herrn *de Luc*, der überall vulkanische Kegel träumte, zu verzeihen, dafs er auch diesen in der Ferne wegen seiner stumpfen Figur dafür hielt.

** Der *Königswinterer Stein*, der auch in hiesigen Gegenden der *Graustein* genennt wird, läfst sich unter allen Hausteinen leicht und schön

der Schutt wird über den südlichen Abhang der *Wolkenburg* gestürzt: aus dieser Ursach erscheint dieser Berg in der Ferne so striefig und weiß. Der Erzbischof *FRIEDRICH der Erste*, hat die ruinirten Schlösser *Wolkenburg*, *Drachenfels* und das gegen über liegende *Rolands-ekke*, welche der Kaiser *HEINRICH der Fünfte* mit einer zahlreichen Armee so hart heimsuchte, wieder in den Stand gesezzet; er starb auf dieser *Wolkenburg*, und liegt zu *Siegburg* begraben.

Der *Stromberg*, der auch *Petersberg* heisst, und den eine kleine dem h. *Peter* geweihte Ka-

bearbeiten. Im Winter darf der Bruch der freien Luft nicht ausgefetzt bleiben, weil, wenn das in die Risse der Steine eindringende Wasser gefrieret, die größten Steinmassen dadurch zersprengt werden. Aus dieser Ursache werden die Brüche im Oktober schon von den Arbeitern bis zum Frühling verlassen und mit Schutt bedekker, damit sie vor aller Beschädigung frei bleiben. Der bearbeitete Quadratfuß dieses Steins kostet auf dem Plazze 30 Stü-ber.

pelle, wohin von den Benachbarten gewallfahret wird, kenntlich macht, richtet seine Fassade nach dem *Rhein*, und hebt sich neben dem *Drachenfels* zur Rechten empor. Unter dem Erzbischofe BRUNO dem *Zweiten*, baueten sich im Jahre 1134, unter Anführung eines frommen Bruders, Namens *Walter*, einige Augustinermönche darauf an; die nachher aber wieder verloschen sind,

Im Jahre 1188 berief der Erzbischof PHILIPP von *Heinsberg* einige Mönche aus dem in der *Eifel* gelegenen Kloster *Himmerothe*, Zisterzienserordens dahin, denen vermuthlich die hohe Lage des *Stromberges* zu kalt war; sie verliessen ihn daher nach wenigen Jahren wieder, und begaben sich in das nah dahinter gelegene anmuthige Thal, unter dem Namen *Heisterbach*, wo Abtei und Kirche noch stehen.

Auf allen diesen Bergen, wozu noch die *Löwenburg*, * der *Minder* - oder *Nonnen*-

* Izt der höchste von allen von 1896 rheinischen Fuß, dessen Gipfel noch eine Ruine trägt.

stromberg, der *hohe Oehlberg* * und der *Hemerich* gehören, die hinter den drei vorbenannten weiter vom *Rhein* abliegen, und ohne die gesiebente Zahl viele kleinere einschließen, entdekket man noch Spuren alter Schlösser, welche, wie mehrere behaupten, Kaiser VALENTINIAN im Jahre 368 soll errichtet haben.

Welch ein redender Beweis der Nichtigkeit aller glänzenden Wesen! — Welch sichtbare Eindrücke der forteilenden Verschwindung von der unaufhaltsamen Hand der Zeit durch viele Jahrhunderte dahingemähet, im Schutte, im Staube der Verwesung einer vorhin starken und blühenden Schönheit! — Diefs war der ächte, der kraftvolle Geist der verflossenen Epochen, das man sich wie Adler bis zu den Wolken hinanschwung, die Schlösser auf Felsspitzen mit erstaunlicher Kühnheit setzte, und die Zugänge mit der Hand der Natur sperrte; wo izt unser weichliches Jahrhun-

* In Form einer Mönchskappe, ist 1827 rheinische Fufs hoch.

dert die Höhe der Klippen schon durch den bloßen Anblick verscheucht und sich gleich Erdmäusen, als Hasser des Lichtes unter den Boden wühlt! —

So schwärmte ich mit meinen Gedanken und meinem Bootchen dahin, und blickte noch einmal zurück, wo das Ganze in umgekehrter Ordnung sich noch weit schöner, weit prächtiger als vorhin zeigte. — Ist das *Siebengebirg* ein Kunststück der Natur, oder aber hat die Schöpfung gegen den Strom herauf erschaffend sich an der Gegend von *Bonn*, in den allda gebildeten Schönheiten mannichfaltigster Art erschöpft; daß hier ein unvollendetes Werk, ein rohes graufenvolles Stück übrig bliebe: so dachte ich, und von solchen Gedanken eingenommen habe ich nicht einmal jenes beobachtet, was sonst noch um mich her schwirrte — bis daß zur Linken in der Gegend von *Mehlem* und *Rönsdorf*, und zur Rechten unter dem großen und ansehnlichen Flecken *Königswinter*, der fast durchaus mit Steinmezzern bewohnt ist, die Gebirgskette aus dem Auge wich, um ein fast unabsehbares Amphitheater zu bil-

den, das der *Rhein* mit seinem blinkenden Strome durchschnit, und in dessen Schoos unbeschreibliche Schönheiten eine um die andere wetteifern, deren Ueberficht sich rechts mit *Dollendorf*, dem kleinen *Kassel*, * mit der alten voranstehenden Kirche, und der dahinter fern ins Auge schimmernden prächtigen Deutschorden Kommenthurie *Rammersdorf*; links aber mit den in nicht ganz regelmässigen Distanzen isolirt stehenden Häusern des Dorfes *Plittersdorf*, mit schönen Landsitzen bekränzt zu schliessen scheint. — Ein herrlicher Anblick! diefs alles auf einmal zu übersehen; und wo man noch zudem über die Dachspitzen des schönen, izt eben benannten Dorfes, die prächtigste Ruine am ganzen Rheinrome, des auf einem abweichenden Bergkegel erbauten Schloßes *Godesberg*, das noch fünf Viertelstunde von *Bonn* abliegt, gewahr wird,

* *Dollendorf* und *Kassel* gehören zu dem Herzogthume *Berg*, welches nun von dieser Seite des *Rheins* parallel mit den anderseitigen köllnischen Staaten nur mit kleinen Theilen durchschnitten herabliegt.

Dieser Berg wird von dem allda errichtet
 gewesenen Gözzentempel des *Merkurius* —
Gottesberg oder *Gözzenberg* genennt. Die
 zum Christenthume bekehrten *Ubier* verwan-
 delten diesen Tempel in eine dem Erzengel
Michaël gewidmete Kirche, und heiligten dies
 Haus durch reinere und Gott gefälligere Opfer.
 Das Gebäude des Schlosses giebt ein grosses
 Alter und eine römische Bauart zu erkennen.
 Nach einigen hat es THEODORICH Erzbischof
 von *Köln*, aus dem ehemaligen gräflichen
 Hause *Berg*, in den ersten Jahren des dreizehn-
 ten Jahrhunderts, um sich wider die päbstli-
 chen Gewaltthätigkeiten zu sichern, erbauet.
 Es ist in der kölnischen Kirchengeschichte merk-
 würdig; das das Schloß, da die von dem zur
 protestantischen Lehre übergetretenen Erzbi-
 schoffe GEBHARD hineingelegte Besatzung, die
 aus Holländern bestand, dem neu erwählten
 Erzbischoffe ERNEST von *Baiern*, den tapfer-
 sten Widerstand leistete, nur nach der Untermi-
 nung erobert werden konnte. — Vorwand
 genug, das der reiche Kurfürst KLEMENS AU-
 GUST aus dem Hause *Baiern* von dem Vor-

haben abwendig gemacht werden konnte, dieses Schloß wieder aufzubauen, und die schönste Lage zu Erbauung eines Jagdschlosses mit jener auf dem *Rödchen* in wahrlich unglücklichem Taufche zu verwechseln. Dem jezzigen eben so reichen Landesfürsten, blieb es also vorbehalten, ein seinen erhabenen Einsichten und fürstlichem Geschmakke würdiges Monument allda zu errichten.

Der da vorfindliche Mineralbrunnen, unter dem Namen *Draitsch*, ist chemisch untersucht und wegen den entdeckten dessen vorzüglichen Eigenschaften, die Hr. Doktor *Wurzer* in einer Abhandlung dem Publikum mitgetheilet hat, zwekmässig neu eingefasset und gereinigt. — Die Wege werden verbessert, ein grosses Gebäude auf Kosten der fürstlichen Chatouille aufgeführt, und Anstalten aller Art getroffen, die der Welt eine herrliche — angenehme — erwünschte Wasserkurstätte — seltenes Phänomen! — liefern wird. — Welch eine Aussicht für das am Fusse des Berges noch

izt schlafende Oertchen *Godesdorf*, * und für die nur eine Stunde abentfernte Residenz! — Von der herrlichen Lage dieses Berges läßt sich mehr fühlen als beschreiben. — Die Natur scheint hier alle ihre Kräfte konzentriert zu haben, um diese Gegend zum Erstaunen reizend zu machen — Aussicht unnennbar schön — Höhen und Tiefen — Bäche, Aekker, Wälder, der *Kottenforst* — Weingärten, Ortschaften, gar ein Brigittiner Mönchen- und Nonnenkloster *Marienforst* in der Nähe! — Kurz: die ganze Gegend gleicht einem wahren

* Den Kenner und Liebhaber der Alterthümer mögte ich wohl hier auf das schöne Monument im gothischen Geschmakke, welches auf der Landstrasse zwischen *Godesdorf* und *Bonn* steht, und das *Hochkreuz* genennt wird, aufmerksam machen. Der Sage nach soll da der Marktplaz des ältern *Bonns* gewesen seyn. Andere wollen, daß ein Herr von *Hochkirchen*, der an dieser Stelle einen Ritter im Duell erlegt habe, zur Strafe von dem Erzbischoffe THEODORICH von *Heinsberg* verdammet worden sey, dieß Kreuz aufzubauen; woher es auch das

Elisium. „Mit welchem Vergnügen, mit welchem Nuzzen wird man hier nicht Mineralwasser trinken können! Da die Natur mit ihrer Zauberkraft traurige Vorstellungen jeder Art plözlich entfernt; wie leicht bringt man da nicht seine Einbildungskraft zur Ruhe! wenn sie auch mit den unangenehmsten Bildern beschäftigt ist. Wie leicht wird es hier nicht, die Leidenschaften zu dämpfen, die die Ruhe, die Gesundheit untergraben; da wo die Natur so reizend, so überraschend abwechselt; wo alles Friede und Ruhe athmet; wie leicht vergiftet man nicht da den Neid der Menschen, ihren Haß, ihre Kabale! und ist das nicht viel, unendlich viel zur Kur gewonnen? Wer weiß es nicht, was Leidenschaften auf den Körper ver-

Hochkircher Kreuz vorhin soll geheissen haben. Beides scheint mir unwahrscheinlich und widerspricht der *köllnischen Kronik*, welche mit folgenden Worten davon Erwähnung thut: „Um die Zeit 1333 richtete Kurfürst WALRAM von *Jülich* das grosse Kreuz zwischen *Bonn* und *Godesberg* auf.“

vermögen? Wer kennt nicht die Wirkung, die Sorgen, Kummer, anhaltende Traurigkeit u. f. w. auf uns haben? Wie oft zernagen sie nicht die dauerhafteste, die stärkste Gesundheit? und wo ist der Mann, der bis hiehin noch ein Mittel entdeckt hat, Krankheiten zu heilen, wovon die die Ursache sind, wenn er nicht zuerst die Wunden der Seele zu heilen, seinem Kranken Heiterkeit, Ruhe und Zufriedenheit zu verschaffen gewußt hat? “ — *

Nach den angestellten Versuchen enthält ohngefähr ein Pfund dieses köstlichen Wassers folgende Bestandtheile:

Fixe Luft	—	—	16 Kubikzoll.
Luftsaures Eisen	—		¾ Gran.
Luftsauren Kalch	—		2 Gran, und etwas mehr.
Luftsaure Magnesia	—		3 Gran.
Kristallisches Minerallaugen-			
salz	—	—	7 Gran.
Gemeines Kochsalz	—		1½ Gran.

* *F. Wurzer* Phis. Chem. Beschreibung dieser Mineralquelle.

Der Geschmack ist äusserst angenehm; eine Eigenschaft — die so manchem andern Brunnen ganz, und zumal fehlt, die so manchen Kranken von dem fortgesetzten Gebrauche abschreckt, und ihn in der Hälfte der Kur abzulassen zwingt. Eine Hindernis — die man bei dieser reizenden Quelle nie zu befürchten haben wird.

So tragen Lage und Güte des *Draitsch* glücklich vereint dazu bei; wodurch derselbe nach kurzen Jahren einer der berühmtesten Gesundbrunnen, und der Ort werden dürfte, wo, wie einst zu *Spaa* die schöne Welt von Europa sich alljährlich sammelt, um die reine Natur, und die Freuden zwangloser Gefelligkeit zu genießen.

Auf der andern Seite bieget der bukkelige Anhang des *Siebenberges* den Rücken, um da hinüber nach dem *Sauerlande*, dem dem Kurfürstenthume *Köln* einverleibten Herzogthume *Westphalen*, einem sehr wichtigen Staatentheile * des Kurfürsten, gelangen zu können.

* Dies Land ist beträchtlich groß — reich an edlen Produkten aller Art — der Inwohner ist

Unvermuthet und mehr als überraschend
fiel mir nun in der Gegend der zur Linken

gewöhnlich von starkem Wuchse — Manns-
kraft in seinem Körper — hell und aufgeklär-
ten Kopfe. — Die Weibsbilder gesund, mun-
ter, doch nicht allzuverliebter Komplexion!
denn Keuschheit scheint mir wenigstens allda
nicht so selten, nicht so feil. Der Sohn ver-
wendet öfters sein ganzes Erbtheil zu seiner
Bildung, welches der Vater willig hingiebt, in
der edlen Berechnung, daß das so verwendete
Kapital die reichsten Zinsen bringe: *Glücklicher
Wucher!* Der gemeine Mann überläßt einem
Kinde, wenn er will, seine Hausstätte und an-
gehöriges Erb- oder Pachtgut — daher keine
Versplitterung der Güter. Der übrige Sohn
muß sich auf Fuhrwesen und Handel nothwen-
diger Weise begeben, daher Thätigkeit — Ar-
muth selten — in manchen Gegenden stößt ei-
nem kein Bettler — kein schwärmender Jude
auf. —

Holz ist allda im Ueberflusse — daher Koh-
lenhandel, und Stoffe für die Hüttenwerke,
die die in Menge vorfindlichen Erze — Eisen,
Blei, Kupfer, Silber u. s. w. verarbeiten. —
Ein Goldwerk lieget still — warum hab' ich

liegenden Deutschordenskommenthurie *Muffendorf*, die mit dem anderseitigen *Stumpfthurme*, der ehemals zu einer Mühle mag gedient haben, parallel liegt, auf einmal *Bonn*, die nunmehrige Residenz des dritten geistlichen Kurfürsten des heiligen römischen Reichs ins Auge — ein wahrhaft prächtiger Anblick! Diese Stadt von ihrer schönsten Seite ansichtig

nicht die Mittel, solches aufräumen zu lassen? — Zu *Werl* giebt es die besten Salzquellen. — Schade, daß dieses schätzbare Produkt in Lehen fließet — Der Kurfürst beziehet nur entweder den zehenden, oder den fünften Theil davon. — Diese Salzvasallen versiedeten also nicht mehr als herkömmlich, als mit ihrem Holzvorrathe sich bestreiten läßt. Ist an der Vernachlässigung dessen (dieses Schatzes) die rheinische Zollverfassung schuld? oder warum befähet man nicht die am *Werl* liegenden unnutzbaren Haiden von vielen tausend Morgen mit Holz? — Der in der Stadt *Olpen* geschmiedete Eisensturz ist als der erste der beste bekannt — und wem sind nicht die westphälischen Schunken köstlich? — Die großen Weiden erhalten auch sonstige gute Viehzucht, und gedeihliche Stuttereien.

zu werden; wo das Schloß und das Münsterkirchgebäude mit allen ihren Reizen sich bestens ausheben. Freilich wahr! — und das Ufer scheint sich nun nur um deswillen von dieser Seite über Mannshöhe zu heben, um das Auge blos dahin zu richten.

An dem von der Stadt nur einen Schufs weit abgelegenen Schlöfchen *Vinea Domini* (das von dem anliegenden kurfürstlichen Weingarten also genennet wird) stieg ich aus, theils um dieses Gebäude zu besehen, theils um hernach durch das *Michelsthor*, welches so herrlich an der Residenz angebracht ist, und das Mittel des unvollendeten Schloffes hat ausmachen sollen, auf der Landstrasse zu *Bonn* einzukehren.

Das Gebäude des *Vinea Domini* ist achtekkigt, hat in der Mitte einen geräumigen Saal, welcher einen runden Tisch im Fußboden versteckt hält, der vermittels eines Windwerkes in die in der Tiefe befindliche Küche herabgelassen, alda bestellet, und diesernach, ohne die Umsizzenden zu geniren, heraufge-

bracht wird. Zwei kleine Nebengebäudchen enthalten Offizin und Wohnung für den Burggrafen und Schlosauffeher. Rundum ist dieser angenehme Erholungsort, deren *Bonn* vor den benachbarten Städten so viele aufweist, mit schattigten Kastanienbäumen besetzt, und erhöht sein ohnehin Gefälliges dadurch noch mehr, weil ihn von der vordern Seite der *Rhein* und von hinten die allzeit belebte Landstrasse begrenzen.

Ich gieng von da durch das schöne *Michels-
thor* über den Markt zu dem in der kölnnischen
Strasse gelegenen Gasthause, genannt zum *kai-
serlichen Hofe*, wo ich, weil mein Aufenthalt
auf einige Tage bestimmt war, die beste Be-
quemlichkeit fand.

Bonn, dessen überaus reizende Lage nur
gesehen und empfunden, aber nicht beschrie-
ben werden kann, ist sehr alten Ursprunges,
und von den *Ubiern* schon bewohnt worden.
DRUSUS GERMANIKUS legte hier über den *Rhein*
eine Brücke, und eins von den fünfzig Kastel-
len an, welches von JULIAN dem *Abtrünnigen*

erweitert wurde. Sie soll *Vèrona* geheissen haben, wurde aber bei dem Einfall der *Normannen* unter dem Kaiser KARL CRASSUS wieder zerstöret.

Die Stiftung der frommen Mutter des Kaisers KONSTANTIN, der h. *Helena*, die allda das Münster errichten liefs, veranlafste eine neue Aufbauung des Ortes. Fast alle Häuser geben an dieses Münster Grundzinsen: auf dem Vorhofe der Kirche (dem Münsterplatze genannt) werden mehrere Dingtage, Gerichte von der allda versammelten Burgerschaft und fogar kurfürstliche Gerichte gehalten. Ein offener Beweis, dafs der Grund dieser Kirche angehöre. Nachher wurde sie *Bona* genannt, denn hier war die sechste römische Legion gelagert, wovon *Castra bona*. *

Schon unter dem K. HEINRICH dem *Vogler* und dem König KARL dem *Simpeln* von Frank-

* *Tacitus* Hist. Lib. 4. Cap. 20 et 25. Item Lib. 5. Cap. 22.

reich machte sich *Bonn* durch das da errichtete Bündniß, welches sie auf dem Rhein beschworen haben, merkwürdig; und unter dem Erzbischoffe WICHFRIED glänzte dieser Ort durch eine daselbst erhaltene grosse Kirchenversammlung. KUNRAD von *Hochsteden* gab demselben im Jahre 1240 Mauren, erhob ihn zu einer Stadt, und beschenkte sie mit vielen Freiheiten. Mit der Zeit kamen mehrere Kanzleien hierher, und endlich legte gar im Jahre 1268 Kurfürst ENGELBERT der zweite von *Falkenburg*, als er wegen einem unter seinem Vorfahrer KUNRAD erregten Aufruhr *Köln* verlassen mußte, seine Residenz dahin, die in der Gegend des sogenannten Mühlheimer Thürchens soll gestanden haben. Im Jahre 1567 bauete der Kurfürst VALENTIN VON ISENBURG, gleich beim Antritte seiner Regierung, die zwote Residenz vom Stockheimer- oder Michelsthore bis zum alten Zolle, die aber kaum ihre volle zwanzig Jahre stand. — Im Jahr 1583 nahm der Erzbischof GEBHARD VON TRUCHSES die schöne AGNES VON MANSFELD zum Weibe, worauf in den Jahren 1584 — 1587 und 1589 fürchterliche Kriege und Verwüstungen

erfolgten, die den größten Theil der Stadt zum Raube der Flammen machten. — Der Kurfürst FERDINAND aus dem Hause *Baiern* legte im Jahre 1634 das dritte Residenzschloß an, welches zum Theile noch vor dem letztern Brande da stand. — Im Jahre 1717 unternahm es der Kurfürst JOSEPH KLEMENS, die Vestungswerker oberhalb der Stadt vertragsmäßig zu schleifen, und legte im nämlichen Jahre den ersten Stein zu einer neuen Residenz, welche, wenn sein Nachfolger KLEMENS AUGUST, der durch Pracht und Aufwand vorzüglich sich auszeichnete, nicht von der Hand des Todes zurückgehalten worden wäre, vielleicht das größte Schloß in Deutschland würde geworden seyn. Auch dieß Schloß hatte mit den vorherigen gleiches Schicksal, und ward im Jahre 1777 nicht weniger unversehens zum Theile eingestürzt, welches aber hernach der Kurfürst MAX FRIEDRICH wieder herstellte.

Die Stadt ist nicht sonderlich groß, aber nach Verhältniß sehr volkreich, wie die in den abgelegnen Straffen stehenden Häuser anzeigen, welche bis zu den Daehgipfeln hin-

aus bewohnt sind; und obschon die Zahl der Häuser noch lang nicht an tausend kömmt; so rechnet man doch die Summe der Inwohner gegen 11- bis 12000, worunter allein über 900 Handwerksmeister gezählet werden. Ein grosser Theil der Inwohner bestehet aus Leuten, welche zum Hofe des Fürsten gehören, wovon der Krämer und der Handwerker, weil kein auswärtiger Handel da ist, ihre Nahrung ziehen.

Die Strassen sind nicht regelmässig, zu schmal, und die Reinigung derselben nicht sorgsam; das Pflaster ist schlecht, die Beleuchtung im Winter elendig, der Häuserbau im Durchschnitte mehr mittelmässig als schön; — der Bahnbezirk um die Stadt kontrovers — und doch hat die Stadt — Schulden.

Die öffentlichen Promenaden in der Stadt sind nicht zu rechnen, und wo sie sind, da sind sie so eng und eingeschlossen, dafs man nicht einmal Athem schöpfen kann: dieser Fehler wird aber durch die schönen und häu-

figen Spaziergänge und Plätze um die Stadt sehr hinlänglich ersezzet.

Die Bevestigung gehet, wie ich wahrnahm, ein. Von einer Seite schliesst das Schloß die Stadt, und wo auf andern Stellen das Alter die Ringmauren umwirft, da werden sie nicht mehr erbauet; — sollten sie, wie es scheint, alle eingehen: so greifet vermuthlich auch die kurfürstliche Hofkammer zu den Akzisgefällen zurück, die der Stadt zur Unterhaltung dieser Mauren hingegeben worden sind; so wie schon die erstere die Graben um die Stadt *sub nexu emphiteutico* an die Bürger verlehnet hat, die urbar gemacht werden können.

Vorzüglich machen sich merkwürdig: Das große *Residenzschloß*, die *Münsterkirche* mit ihrem schönen Vorhofe, das *Rathhaus* mit dem *Markte*, der *Vierecksplatz*, das hohe *Bollwerk*, oder der sogenannte *alte Zoll*; die Häuser des Grafen VON BELDERBUSCH, des Grafen VON METTERNICH, der Freiherren VON WEICHS, VON GYMNIC, und das auf dem

Münsterplazze gelegene *Radermacherische* Haus — find wahrhaft schöne Gebäude. —

Das kurfürstliche *Residenzschloß*, das nur zur Hälfte da stehet, indem es nach dem Plane und nach der Absicht des Kurfürsten KLEMENS AUGUST bis zum Ufer des *Rheins* sich hat erstrecken sollen, ist prächtig und weitläufig aufgeführt; es richtet seine Hauptfasade in die schöne amphitheatralische Gegend, welche links der *Rhein* mit dem Siebengebirge, und rechts *Poppelsdorf* mit dem sanft dahinter sich erhebenden Gebirge bis zum *Godesberg* bekränzen. Ein heiterer Terras, vielmehr ein regelmässiger Garten, den zween Bassins mit springenden Wässern und auf beiden Seiten in verschiedene Krümmungen sich dahin schlängelnde Alleen zieren, erhöhen den Anblik des ohnehin anmuthigen Schlosses noch mehr.

Der westliche Flügel, den man auch *Buon retiro*, oder die *Kazze* von einem vorhin da gestandenen Festungswerke so nennet, enthält zwar sehr reiche, aber noch im alten Geschmacke meublirte Zimmer, und ist nur für

hohe Gäste bestimmt. Hier stehet das prächtige und so zu sagen mit Gold fast überladene Bett, das Könige und Fürsten zum Gebrauche ausschlugen. Mir gefiel vorzüglich der in diesem Flügel befindliche lange Deutschordensmeisteraal, der sich mehr als das Prachtbett mit seinen schönen in Lebensgröße gemalten Portraits der Deutschordensmeister in einer Reihenfolge ausnimmt. Den östlichen Flügel, den man auch die *Maus* nennt, bewohnt der Fürst, der nicht so, wie seine Vorfahrer, Pracht liebet. Darauf folget der lange *Akademieaal*; — das *Naturalienkabinet*, welches unter dem Kurfürsten MAX FRIEDRICH erst angeleget wurde, noch in seiner Jugend ist, und doch wegen der guten Ordnung und seiner verschiedenen beträchtlichen Seltenheiten aus dem Naturreiche sowohl, als der Kunst gefallen muß; — die kurfürstliche *Bibliothek* mit allen Gemächlichkeiten für die Lesende, eingerichtet nach dem Leitfaden des *Denis*, durch den Beitrag des jezzigen Fürsten um ein merkliches vermehret; die aber in der Struktur nur zu viel Vergoldung hat, nur zu verzieret ist, und noch zudem eine Uhr von florentinischer

Arbeit enthält, die in das erste Seltenheitskabinet gehöret, und da übel angebracht stehet. Der Zutritt ist frei, und wird von den Bönner Minervensöhnen fleißig besucht. Der Herr Hofkammerrath *Effer*, der Bibliothekar ist, ein sehr artiger Mann, zeigte mir mit vieler Bereitwilligkeit die seltensten und kostbaresten Werke. Mit der Bihliothek verbindet sich das Experimentalzimmer, dessen Vorrath aber noch zu eingeschränkt, und auffer einer guten Elektrifiziermaschine, zween parabolischer Spiegel und einem im Durchschnitte 4 Fufs 8 Zoll haltenden Brennspiegel, den der geschikte *Le Febure* im Jahre 1772 verfertigte, nichts merkwürdiges enthält. — Gerade unter dem grossen Akademiesaal ist das Theater, das einem jeden Fremden, weil es so zu sagen unterirdisch wie eine Gruft angebracht ist, und einen schlechten Eingang hat, auffallen muß. Logen, Dekorationen und überhaupt alles, was in einem Schauspielhause glänzen soll, ist für den Hof eines solchen erhabenen Fürsten, als *MAX FRANZ* ist, zu schlecht, zu buntschäkigt, zu kleinlicht. —

Das *Rathhaus* ist ein ansehnlicher mit einer doppelten Steintreppe im modernen Geschmakke aufgeführter Bau, der im Jahre 1737 errichtet wurde, und den zwar nicht regelmässigen aber doch gefälligen muntern *Marktplaz* im Hintergrunde schliesset. Gut fällt dies Gebäude ins Auge, wenn man aus der einem Trichter ähnlichen Strasse vom Sternenthore herkömmt. Ich konnte beim nahen Anblikke nicht begreifen, was die zween Satyre, die elend neben der Uhr angebracht sind, und Meerkazzen ähnlich sehen, für einen Bezug auf das Rathhaus hätten.

Im untern Stokke ist die Hauptwache; gleich daran zur Rechten ein Thor, das zu den öffentlichen Fleischhallen führet. — Eine wahre Wohlthat für diese Stadt, das die Polizei sich diese Veranstaltung zum Augenmerk machte, und den schädlichen eckelhaften Geruch dadurch im allgemeinen hinwegschafte, der nicht allein dem Nachbar, sondern einem jeden Vorübergehenden im Sommer empfindlich seyn mußte. — Die auf dem Markte stehende *Piramide* mit einem Brunnen, welche

die Bürgerſchaft im Jahre 1777 dem Kurfürſten MAX FRIEDRICH noch bei deſſen Lebzeiten ſetzte, thut in einer kleinen Entfernung eine gute Wirkung. Schade, daß ſie durch zu viele Schnirkel, Vergoldung, und noch mehr durch die jämmerliche Inſchrift, ſo verhunzet iſt. Ich hätte bei dem erſten Anblikke, da ich die deutſchen Verſe las, die ſpringenden Waſſer- röhre herumdrehen mögen, um das überhäufte elende Geſchmier auszulöſchen, das dieſes Denkmahl eines ſo würdigen Fürſten ſo veruzzieret. — Ich mag die deutſchen Verſe nicht hierher ſetzen.

Der *Vierecksplatz* iſt ein ſchöner regelmäſſiger Platz, mit anſehnlichen Gebäuden umſchloſſen; aber nicht belebet, oft Menſchen leer, todt.

Das *hohe Bollwerk* am *Rhein*, oder der ſogenannte *alte Zoll*, verdienet der überaus reizenden Ausſicht wegen, ſo man von da auf den Fluß, nach dem Siebengebirge, und der ganzen übrigen entzükenden Gegend hat, berührt zu werden. Ehedem ſtand hier eine Schild-

Schildwache, und einige Kanonen, welche bei Feierlichkeiten und der Ankunft hoher Gäste gelöset wurden. Ein Lufthäuschen mit einem kleinen engländifchen Garten verschönern nun zum allgemeinen Genuffe den zwar kleinen, aber doch angenehmen Plaz.

Nebst dem *Archidiakonalstifte* zu dem h. h. *Kassius* und *Florentius* enthält die Stadt noch ein adeliches *Damenstift* zum h. *Peter* in *Dietkirchen* genannt. Sie hat vier Pfarreien. Die zum h. *Remigius*; zum h. *Martin*; zum h. *Peter*; und zum h. *Gangolph*. Der h. *Franz* hat hier drei verschiedener Formen Klöster, als: *Minoriten*, * *Franziskaner*, ** *Kapu-*

* Die *Minoriten* haben ihr Dafeyn dem Erzbischoffe SIEGFRIED VON *Westerburg*, der sie im Jahre 1295 in *Bonn* stiftete, zu verdanken.

** Die *Franziskaner* kamen unter dem Erzbischoffe FERDINAND aus dem im Jahre 1491 vom Erzbischoffe HERMANN VON HESSEN zu *Brüel* gestifteten Kloster hieher. Unter welchem FERDINAND sich im Jahre 1618 auch die *Kapuziner*, aber noch vier Jahre früher als die *Franziskaner*, hieher zogen.

ziner, und dann ein Frauenkloster, die *Kapuzi-
nessen*. Die Nonnen im *Engelntal* haben
dem h. *Augustin* geschworen. * Die *wälſchen
Jungfern*, welche eine gewisse Mlle. *Du-
pleſſis* aus dem Kloster *Nomery* in *Lothringen*
hieder führte, die auch unter dem Namen,
die *Kongregationsnonnen de notre Dame* be-
kannt ſind, haben ihren Verdienſt um die Er-
ziehung der weiblichen Jugend. — Eine nüz-
liche Nonnenklaſſe! — Zuletzt noch die ehe-
malige *Jefuitenkirche*, die eine ſchöne archi-
tektoniſche Faſade zeigt, und jezt der Univer-
ſität einverleibet iſt. —

Das *Archidiakonalſtift* * * verehret mit
der Stadt *Bonn* die Blutzeugen *Kriſti* aus der

* Die Nonnen im *Engelntal* haben ihre Entſte-
hung einer gewiſſen frommen Matrone, Na-
mens *Gekela*, zu verdanken, die im Jahre 1002
das Kloster erbauete und mit Gütern beſchenkte.
Sie lebten bis zum Jahre 1417 unter der
Regel des h. *Augustins*, wornach ſie die Refor-
mation des *Windesheimiſchen Kapitels* annahmen.

** Das *Stift Münſter* hat einen infulirten Probt,
der zugleich Erzdiakon durch die köllniſche

Thäbeischen Legion *Kassius* und *Florentius*, die unweit *Bonn*, wo die Marterkapelle stehet, gemartert wurden, als seine Patronen, und die h. *Helena*, als die Stifterin dieser Kirche, wel-

Diözes ist; in letzterer Eigenschaft hat er nicht allein *Jura Archidiaconis communia*, sondern auch *Jurisdictionem in civilibus concurrentem pro prima Instantia* mit allen Untergerichten, kurfürstlichen und unterherrlichen Beamten. Es hat zu diesem Behuf ein geistliches Hofgericht, welches aus einem Offizial, Siegler, mehreren Assessoren, Actuario, Procuratoren und 2 *Latoribus curiae* bestehet. — Die Gerichtsbarkeit erstreckt sich so weit, als die Grenzen des Erzdiakonats sich erstrecken. — Es sind ihm 388 Kirchen *tum matrices tum paucae filiales* unterworfen, die in fünf Kristianitäten eingetheilet sind. Der kurfürstliche Hofrath schüzzet diese Konkurrenz; sogar räumt das kurpfälzische Geheimenrathsdikasterium zu *Düsseldorf* demselben die Appellationsinstanz *concurrenter cum officiali archiepiscopali* über die in diesem Sprengel gelegenen Bergischen Kristianitäten ein, wenn in geistlichen Sachen von diesen in erster Instanz gesprochen worden ist: jedoch darf er sich seit ei-

che im Jahre 316 auf dieser Stelle jenen Heiligen eine Kirche soll erbauet haben. Das Stift besizet die Gebeine dieser Heiligen in soweit sie der Wuth des GEBHARD von *Truchses*,

niger Zeit dieses Vorzuges, so wie auch der *Facultati dispensandi super Tempore clauso et gradibus prohibitis proclamationibus*, als welche dem erzbischöflichen Siegel schädlich werden, nicht mehr bedienen. Der Probst ernennet den Offizial, und Siegler aus dem Mittel seines Stiftes, die Assesores sind meistens weltliche Rechtsgelehrten, wohin gewöhnlich auch der Amtmann seiner Herrschaft, sein Lehnhofsdirektor, und sein Syndikus gehören. Die Herrschaft enthält die Ortschaften: *Poppelsdorf*, *Endenich*, *Ippendorf* und *Eichholz*, um desto wichtiger, je näher sie *Bonn* begrenzen. — Er hat auf den 1ten Mai und die 2 folgenden Tage die volle Herrschaft über *Bonn*, beziehet alle Akzisen, zu wahrem Vortheile der Bürger, und übet die Criminaljustiz und sonstige Vorfälle aus. — Das Stift bestehet aus 39 *Canonicis* (deren 8 ein sichrer Probst desselben, GERHARD, *Graf von Sain* 1177 aus seinem Vermögen gestiftet hat) 21 *Vikarien*, und ist das erste nach dem Domstifte zu *Köln*. —

welcher die mit Edelgesteinen und den herrlichsten Antiken gezierten gold- und silbernen Gefäße raubte, gerettet wurden. Das Bild der h. *Helena* in Bronze, welches zwischen den zwoen Khortreppen etwas unpassend stehet, ist werth gesehen zu werden, und könnte allerdings wegen seiner Schönheit im ersten Antikenfaale zu *Florenz* stehen. Die h. *Helena* knieet da in einer ganz affektvollen, doch eleganten Stellung; sie umfasset mit der einen Hand das Kreuz, und wirft den Kopf etwas empor, als wollte sie sagen: *An dir hieng meine Hoffnung, und in ihr die Liebe und das Heil der Welt.* Die jezzige Kirche, die auch die Grabstätte *RUPERTS* und verschiedener anderer Erzbischöffe aufweist, ist, so viel die Bauart verräth, aus dem zwölften Jahrhundert. Schade, das sie in der Tiefe liegt, und der Thurm, welcher in der Mitte über vier andere, wie eine Henne über ihre Hühnchen hervorraget, ein herrliches Geläute umfasset, und in Holz achtekkigt erbauet und mit einem Wetterleiter nicht bewafnet ist.

Der *Vorhof* ist ein schöner piramidalförmiger Platz, den das Kapitul dermalen zum angenehmen Spaziergange mit einer doppelten Lindenallee ausschmücken und einem guten Steinpflaster umfassen ließe. — Ein Brunnen fehlet allda, welchem Mangel der Kurfürst leicht abhelfen könnte, da die Wasserleitung ohnehin für den Pallast gerade unter diesem Platze von dem Orte *Duisdorf* hergeführt ist.

Merkwürdig ist auf diesem Platze das *steinerne Wölfchen* (ein steinernes Wappen) welches das ehinnige Wappen der Stadt, *concubium Leopardi cum Leaenâ* oder *Leonis cum Leoparda* vorstellen soll. Nach der Tradition werden mehrere Gerichte (Herrengeding) sowohl kurfürstliche, stiftische als städtische da gehalten, wobei jedesmal die ganze Bürgerschaft unter Geldstrafe erscheinen, und das uralte *Scheffen-Weisthum* ablesen hören muß; eine Spur von der Unverlezlichkeit, dem Ansehen und der Grundherrlichkeit des Münsterstiftes. — —

Das Stift *Dietkirchen* ist ein adeliches Damenstift, wo eine Aebtissin, mehrere Kapitula-

rinnen, einige Canonici und Vicarii sind. Unter dem Kurfürsten FERDINAND wurde es erst zu einem solchen Stifte erhoben, und unter dem Kurfürsten MAX HEINRICH in die Stadt verleget, da es vorhin blos ein Benediktiner-nonnenkloster, das vor dem köllner Thore lag, war. Die jezzige Kirche, wo ehemals eine dem h. *Paul* gewidmete Kapelle, zum *Querstolz* genannt, stand, erhob sich erst unter dem KLEMENS AUGUST von neuem aus der Erde; sie wurde aber zu groß, zu schwer angefangen, dies mag leicht die Ursache seyn, warum sie, wie die unvollendeten Nebenmauern anzeigen, in der gänzlichen Ausführung scheiterte. — Das Stift genießt die Freiheit, daß es jährlich um *Johannis* eine freie Messe auf der Immunität vor der Stadt, wo die ehemalige alte Kirche stand, hält. Die Präbenden werfen nicht viel ab; deswegen pflegt die Aebtissin eine Haushaltung zu führen, die Damen in die Kost zu nehmen, und so dieselbe erträglich zu machen. Der Pfarrer hat nebst dem Stifte noch einen kleinen Distrikt in der Stadt, und ein nah gelegenes Ort *Dransdorf* in der Seelsorge.

Der Kurfürst liefs für dies Stift und alle andere Frauenklöster des Landes deutsche Breviarien von dem berühmten Professor der h. Schrift, Herrn *Thadäus* verfertigen; sie sind aber bis hieran noch nicht eingeführet. — Mögte doch dies zweckvolle Beispiel des preiswürdigsten Erzbischoffes gemeinnütziger werden; wie viel gewänne nicht dadurch der vernünftige Gottesdienst beim weiblichen Geschlechte, dessen Mund durch das Hersagen der lateinischen Psalmen sich bis hieran Gott gefällig machen wollte, wovon doch das Herz nichts verstand, nichts fühlte! — —

Die Pfarrkirche zu *St. Remigius*, ist die Hauptpfarrkirche, und hat den grössten Theil der Stadt seiner Seelforge unterworfen. In dieser Kirche sieht man ein vortrefliches Altarblatt, welches die Taufhandlung des fränkischen Königs *KLADOWIG* durch den h. *Remigius* vorstellt. *Jan Spielberg*, der der Schöpfer dieses schätzbaren Blattes ist, wufste dem schönen Kopfe des h. Bischoffes vorzüglich die volle Stärke zu geben, welches den Werth der kraftvollen Handlung, und das

Schöne des kostbaren Gemäldes um ein merkliches erhöht.

Die Pfarre zu *St. Martin* ist zugleich die Stiftspfarr, welcher *Poppelsdorf* ebenfalls angeordnet ist. Sie ist die älteste Kirche in *Bonn*, nach der Art einer römischen *Rotonda* thurmlos erbauet, und liegt auf dem kleinen Vorhofe der Stiftskirche. Gewiß ist es, daß sie noch aus den Römerzeiten (und nicht aus den fränkischen, wie *Gerken* will) wie alle Merkmahle versichern, herrühret. Nach der Angabe anderer, soll dieses Tempelchen ein *Baptisterium* im Mittelzeitalter gewesen seyn, in dessen Mitte der Taufstein gestanden habe; zu vermüthen ist dieses um so mehr, weil bekannt ist, daß die ältesten Kirchen der Kristen bei der Hauptkirche noch ein anderes Gebäude hatten, welches zu den Taufhandlungen diente. — Diese Kirche ist doppelt ehrwürdig, und mir war vorzüglich wohl darin. —

Die übrigen zwei Pfarreien *St. Peter* und *St. Gangolph* haben nichts merkwürdiges für sich. Unschicklicher Weise liegen alle diese

Pfarreien nur zu nah bei einander, welchem Uebel der einsichtsvolle Kurfürst zur Zeit noch abhelfen wird; besonders da St. *Martin* wegen Alter sich seinem Untergange naht. — Vieles ist damit gewonnen, daß die Kirchhöfe in der Stadt nicht mehr gebraucht werden, sondern der vor der Stadt gelegene Garnisonskirchhof zur allgemeinen Ruhestätte bestimmt worden ist, wohin (zum Ruhme edler Denkungsart) auch Adelige sich begraben lassen. —

Die Universität hat das Jesuitengebäude, und in dem ehinnigen *Gymnasium* werden die Lehrstunden gehalten. Ihre Entstehungsgeschichte ist bekannt: der gelehrte *Hedderich* hat darüber bei der Inauguration derselben eine Schrift der Welt mitgetheilet, die allen Beifall verdienet. Der *Curator* der Universität ist der Herr VON SPIEGEL, welcher einsichtsvolle Gelehrte mit Recht würdig ist nach dem *Kanzler*, wozu der Kurfürst sich selbst zu erklären geruhete, der Erste zu seyn.

Die *Hedderich*, *Thaddäus*, *Daniels*, *Werner*, *Ginetti*, *Rougemont*, *Schneider*, sind

die Lichter dieses neuen Parnasses, und unter den neu angestellten geben mehrere als *Arnds*, *Wegeler etc.* grosse Hoffnung von sich. Die Universität wird meistentheils von Inländern, deren Anzahl, wie ich bemerkte, an 60 bis 70 steigt, besucht; — eine Ursache, die auf dem Gesetze beruhet, welches der Kurfürst im Jahre 1789 bekannt machen liess, das *Sie* in Besetzung der so wohl geist- als weltlichen Bedienungen vorzüglich auf diejenigen ihrer Unterthanen, welche auf hiesiger Universität durch ihren Fleiss und gute Auf- führung sich auszeichnen werden, um so gewisser Rücksicht nehmen wollen: und das hingegen diejenigen, welche auf der Stadtköllni- schen Universität der Theologie, Jurisprudenz und Medizin, sich widmen und den desfallsigen öffentlichen oder Privatvorlesungen beiwohnen werden, der Zutritt zu allen öffentlichen geist- und weltlichen Aemtern in den kurkölnischen Landen ver sagt seyn solle. —

Die Normalschule, worüber Herr *Ober- thür* die Direktion führet, ist das, was sie wirk- lich seyn muss. Sie hat schon vieles für die

Landschulen geleistet, die dem guten und weisen Kurfürsten sonderbar stark am Herzen liegen, und dessen scharfer Blick so gern Veranlassungen aufspüret, die das Glück der Menschheit, welches sich einzig auf eine wahre und ungeheuchelte Aufklärung gründen muß, erhöhen; — kann aber auch wohl ein Bruder eines so großen, eines so menschenfreundlichen unvergesslichen Kaisers, als JOSEPH der Zweite war, durch so viele verewigte Beispiele angefeiert, anders handeln? —

Der Fond dieses edlen Instituts bestehet in Kapitalien und den Beiträgen der Klöster, die von kaiserlichem Ansehen verewiget worden sind, — er ist so fort durch eine weise Administration gesichert; denn die Ausgaben erreichen bei weitem nicht die Einnahme: nur wäre hiebei zu wünschen, daß die Salarien einiger Professoren annoch erhöht würden. Der Kurfürst giebt übrigens gern alle Hülfsmittel an die Hand, die zur Aufmunterung und zum Fleisse der Lehrer sowohl als der Kandidaten beitragen. Die Bibliothek sieht sich, wie schon gesagt, durch seinen großmüthigen Bei-

trag ansehnlich vermehret, und das neue Gebäude für *Anatomie*, *Experimentalphysik* und Garten zur *Botanik* auf dem Walle ist nicht weniger ein Geschenk des lieben Fürsten. — Ein schöner Zuwachs! — — Für das Herzogthum *Westphalen* bestehet eine eigene Schulkommission, die auch schon glücklich wirket. — Es kann nicht befremdend seyn, daß diese geschmückte Tochter der alten Mutter, die da in *Köln* annoch existirt, ein Dorn im Auge sey: — hinwieder aber ist es auch eine leicht zu entscheidende Frage, welcher von beiden Universitäten die Gerechtfamen zukommen, in deren Besiz dermalen noch die Stadtköllnische ist. — Ist es nicht schon durch bloßes Vermuthen hinlänglich bewiesen, daß der Landesuniversität, dem erzbischöflichen *Studio theologico* jene Vorzüge, jene Vortheile angehören, zu denen die Stiftungen, die Gründe des Landes pflichtig sind? — und doch widerstrebet die Stadtköllnische fast in allen und jeden Theilen der bonnischen. —

Schon seit einigen Jahren bestehet dahier auch eine *Lesegesellschaft*, die sich in dieser

kurzen Zeit so begründet, so durch die großmüthigen Beiträge des einsichtsvollen Kurfürsten hervorgethan hat; daß sie sich mit jeder ihrer Benachbarten messen darf. — Jene Liebhaber der Litteratur und Wissenschaften, welche anfänglich sich die auf eines jeden eigene Kosten angeschafften Journale, periodischen Werke und sonstige litterarische Produkte einander in freundschaftlicher Muse mittheilten, hatten den Muth, in eine gebildete Gesellschaft zusammen zu treten, sich ein Quartier zu ihren Zusammenkünften zu miethen, ihre Werke bekannt und gemeinnütziger zu machen. — Mehrere traten hinzu; der Kurfürst selbst schrieb sich gnädigst ein, und wurde derselben Zierde und Stütze. Sie ist schon wirklich an der Zahl über hundert gediehen, und benuzzet ein herrliches wohl eingerichtetes Quartier in der dritten Etage des schönen Rathhauses. Professor *Schneider* las an die Glieder der Gesellschaft, als das Bildniss des Kurfürsten in Lebensgröße feierlich aufgestellt wurde, eine sehr bündige und zweckbare Ode ab. — Die Gesezze der Gesellschaft sind einfach, dringen auf Ordnung, ohne den sonst so

gewöhnlichen gelehrten Despotism zu begünstigen. Dies ist das ächte, das reine Kennzeichen aller Maafsregeln bei litterarischen Instituten. — Jeder Litteraturfreund kann und darf sie in sicheren Stunden, die auf dem ihm zu reichenden Zettul, worauf er seinen Namen schreibt, und den er jedesmal beim Eintritte auflegt, bemerkt sind, während seinem Aufenthalte daselbst besuchen. Sie hat schon einen beträchtlichen und glücklich gewählten Vorrath, sowohl periodischer Schriften, als anderer dahin einschläglicher und einen jeden befriedigender Werke. — Schade, dafs vielleicht ökonomischer Geist, der ihr zu einem Realfond *in Geld* rieth, ihrer Schwungkraft nur allzufrühe Fesseln anlegen könnte. — Doch bestehet sie, und wird — immer bestehen; weil sie sich auf keinem feichten Grunde errichtet sieht. —

Diese in so manchem Betrachte sehr gefällige Stadt ist also, wie schon gesagt, der Siz des dritten geistlichen Kurfürsten des h. R. R. wozu derselbe durch die Wahl des Domkapituls zu *Köln*, welches dieses Vorrecht, so wie un-

lere andere deutsche Domkapitel, für sich zu bekommen und zu erhalten wußte, gelanget. — Der jezzige ist aus dem österreichischen Hause, durch seine Bewerbung ward er (nachdem der Prinz JOSEPH von *Hohenlohe-Bartenstein*; der würdigste Conrival, aus dem Mittel des Kapituls wich) auf Begehren eines Coadjutors von Seiten MAX FRIEDRICHS von *Königsegg* seines Vorfahrers am 7ten August 1780 als Coadjutor erwählet, und nach Ableben dessen, so am 15ten April 1784 erfolgte, durch den Kurfürst zu *Trier*, KLEMENS WENZESLAUS, seinem Vetter, zum Erzbischoffe consecrirt. —

Er behielt beim Antritte seiner Regierung den Hoffstaat fast ganz bei, und bis dahin hat er ihn noch kaum vergrößeret, ohngeachtet man es sich anfänglich versprechen wollte. — Er glaubet aber nicht, daß hierin die Beglückung seiner Staaten beruhe, und wird seine herrliche Revenüen, die er für das Meisterthum des deutschen Ordens durch die in neueren Tagen erfolgte Einverleibung der Ordensballey *Franken* nach einer eben so glücklich-

als

als unbegreiflichen Negotiation zu Stande zu bringen wufste, doch wohl verwenden. —

Die Musik, die unter dem Stabe des Großhofmeisters dem Grafen VON SALM REIFFERSCHIED stehet, ist ansehnlich vermehret. Er ist ganz Kenner und Liebhaber derselben. —

Bei dem Stallamte ist die Veränderung getroffen worden, daß dessen ökonomischer Theil der Hofökonomiekommission untergeben ist, wie auch das Küchenamt. — Diese ist für jene, die sich damit verknüpft sahen, ein wahrhaft befremdetes, befeindetes Meteor gewesen. Das dabei eingeführte tabellarische System schränket Verschwendungen, Unterschlagungen ein, und war um deswillen gehässig, verunglimpft. — Diejenigen, welche sonst Naturallieferungen als einen Theil ihres Gehaltes hatten, erhalten nach diesem System eine hinlängliche Entschädigung, oder einen Ersaz in baarem Gelde. — Die Ueberbleibsel der Tafel gelangen zum Armenhause, und werden also nicht ein Raub feiler Leute, die auf Rechnung dieser Leute entweder schwelg-

ten, oder wenigstens müßig wurden. — Ordnung, Oekonomie ist also der einmal festgesetzte Punkt, die bestimmte Regel des weit aussehenden Fürsten — jedoch giebt es auch herrliche Ausnahmen — große Traktamente, Bälle und *Divertissemens* mit Birutschaden und ländlichen Festins, *Dejeunees*, *Goutees*, *Soupees* in den umliegenden schönen Gegenden, als auf dem *Siebengebirge*, dem *Nonnenwerth*, den Kommenthurien *Muffendorf*, *Rammersdorf*, in *Plittersdorf*, der *Baumschule* u. s. w.

Den Regierungs- und Landesgeschäften ist erstens vorgefetzt das Kabinet, wo dem auf alles aufmerkamen Herrn ein Minister referiret, der als ein gelehrter Kavalier schon bekannt war, ehe er hierher kam, der Baron VON WALDENFELS. An den Posten eines Staatsreferendarius schwung sich ein Herr VON BERSWORD durch beispiellose Arbeitsamkeit und Fleiß, der seiner Gesundheit fast schädlich wurde. —

In der Ordnung des Ranges folget das *Oberappellationsgericht*. Dem jezigen Regen-

ten war es allein vorbehalten, dieses zu errichten: nämlich die Landstände dahin zu bringen, daß die Subsidien dazu hergeben werden, das kaiserliche Reichskammergericht einsehend zu machen; daß das bisher nicht ausgeübte *Privilegium de non appellando* diesem Staate eben so wohl zustehet, als den übrigen Kurfürstenthümern des deutschen Reichs, kurz — alle die Anstände zu heben, die der Errichtung dessen bisher entgegen stunden. — Ein schöner Brillant in der Thaten schwangern Regierung des jungen Landesherrn! — Nun dauret die letztere Prozeßinstanz nicht länger als auch die übrigen. — Sogar ist diesem neuen Tribunal die Gewalt anerkannt, *compulsoriales Justitiæ* zum Hofrath und allen andern Justizstellen zu erlassen. Nun ist nicht mehr zu befürchten, daß eine Partie aus Gehorsam gegen die bisher vom R. K. G. nicht berücksichtigte Präension des hiesigen Hofraths, der auch ehemals die höchste Instanz vorzustellen behauptete, durch von denselben auf benachbarte Fürsten ausgeschriebene *Execution* von Gut und Vermögen zum Bettelstabe gebracht werde. — Alle Glieder sind geheime Räthe. —

Der kurfürstliche Hofrath machet die Regierung aus, eine Appellationsinstanz in Justizsachen; auch das *Forum ordinarium* für privilegierte Personen und Sachen. — Das Personale des kurfürstlichen Hofrathes ist zahlreich, und bestehet dormalen aus einem Präfidenten, * welcher der Graf von NESSELRODE *Reichensteinischer* Branche ist; — einem Direktor, der zugleich Lehenhofsdirektor ist, und in dieser Eigenschaft ein Lehen besizzen muß; — mehreren adelichen Räthen, deren die meisten aber nicht beisizzen; — und aus 24 sonstigen Mitgliedern, von welchen einige es auch nur des Titels und Ranges wegen zu besizzen scheinen. Ueberhaupt ist man hier sehr eingenommen für derlei Titel, die unter dem vorigen Ministerium sehr theuer waren. — Daher die Menge Titularräthe, Hofkammer- und Hofräthe, geistliche geheime Räthe: sogar giebt es Titularkammerdiener, Titularkammerportiers; —

* Der Kurfürst ist nicht gehalten, einen Präfidenten aus dem Domkapitel dazu zu ernennen, wie bei den andern geistlichen Kurhöfen.

Durch eine neue Verordnung höret aber nun dieser Titularherren Akzifreiheit auf, und das Titularitätsansehen ist um ein merkliches gesunken. —

Man hat der Justizstelle, die noch zur Zeit mit der Regierung vermischet ist, auch eine Art von Pflanzschule neuer Räthe beigeordnet, welche *Hofrathsreferendarien* heißen, dabei arbeiten, jedoch kein *Votum* als in jenen Sachen haben, die ihnen zur Bearbeitung zugestellet worden. — Ein gleiches Institut ist auch bei der kurfürstlichen Hofkammer, die mit einem Präsidenten und jetzt mit 9 Räten besetzt ist, nachdem der Kurfürst hier die älteren in Ruhe setzte, und die sonstigen überzähligen davon (jedoch mit Beibehaltung des Charakters) ausschloß. —

Die Dikafterien halten sich bei Hofe; — eine Kette sperret die Straßse während den Sitzungen. — Eine auffallende Vorsicht! — und doch mußt' ich während meines Aufenthaltes sehen, daß ein Schmiedsgeselle ohngeachtet der Sperrung ein Wagenrad unter der

Kette, mit einer Miene, welche den Ausdruck zeigte: Du sollst und mußt hindurch, dahinrollte. —

Die übrigen Dikasterien sind in *Köln*, wo ein Offizialat ist, welches *concurrentem Jurisdictionem etiam in civilibus* ausübet; der jezzige Herr hat demselben auch eine bessere Richtung gegeben. Das Vikariat bestehet in der einzigen Person des *Vicarii Generalis*. —

Den Dikasterien ist eine Uniform von hellblauer Farbe mit messingenen Knöpfen, schwarzen Aufschlägen und Unterkleidern beigeleget worden. Eine gute Sache! — Die Gallauniform unterscheidet sich nur in dem, daß sie mit gestikten Borden besetzt ist. —

Hierauf folget das sogenannte hohe Gericht, welches zugleich der *Scheffenstuhl* und das *Apellationsgericht* für das obere Erzstift ist, an dessen Spitze stehet der Vogt und sieben Scheffen als Beisitzer. —

An den Scheffenstuhl schließet sich der Stadtmagistrat. Es giebt darin vier Bürger:

meister, deren zween und zween mit Jahren in dem Regiment wechseln. Zween davon sind Gelehrte, die aus dem Scheffenstuhle gewöhnlich gewählt werden.

Der Magistrat beschäftigt sich hier, wie überall, mit der Administration der Stadtgälle; die wichtigste bestehet in der Akzise, die viele Taufende beträgt. Es ist eine Kammerrente, nun aber an die Stadt überlassen, gegen den Last, die von dem Kurfürsten KUNRAD VON HOCHSTEDEN erbäueten Stadtmauren zu unterhalten, welche doch an einigen Orten eingestürzt sind, oder dem Zerfalle drohen.

Der Handel wird nie wegen dem benachbarten *Köln*, wegen den angrenzenden fabrikreichen Bergischen Landen aufkommen. Keine Fabriken giebt es hier. —

Die kurfürstliche Mühle hat die Zwanggerechtigkeit über *Bonn*. Sie mahlet, wenn es darauf ankömmt, 100 Malter Korn auf einen Tag, und giebt 2500 Reichsthaler Pacht. —

Kaum wird das Korn auf der Wasser- und den
zwo Rheinmühlen besser gemahlen, als auf der
Windmühle.

Schon lang lag es dem guten Landesvater,
der seine Kinder innigst liebet, am Herzen,
denselben statt des groben schwarzen Brodes
weisses zu geben; aber die Undankbaren schlu-
gen es aus. — Sie find es vielleicht nicht
werth. — Die Bestrebung, besseres Mehl zu
schaffen, blieb noch immer durch hartnäckige
Widersezlichkeit ohne den geringsten Er-
folg; obschon der beste Fürst die Zahl der
Mühlen vermehret, die Einrichtungen zum
Beutelen getroffen und verbessert hat. Der
Müller schiebt die Schuld auf's Bakken, der
Bäkker auf das Mehl; — die erste Bedürfnis
des Lebens ist also schlecht! — Das Weis-
brod ist von der Taxe exempt — der Preis des
Maierwaizens giebt ein sehr willkührliches Re-
gulativ hierunter. —

Die Juden haben hier eine eigene Strasse,
die 21 Häuser enthält, worunter sich einige
gut auszeichnen. Nach dem Verhältniß der

Stadt zu rechnen ist ihre Anzahl, die man bei-
läufig an 250 Seelen angiebt, groß. Scha-
chern ist hier, wie überall, ihr Nährstand.

Der vorige Kurfürst MAX FRIEDRICH hat aus
milden Absichten 24000 Thaler zu Errichtung
eines gefünderen und besseren Armengebäu-
des legirt — der Plaz dazu ist aber noch nicht
gewählet, — Aus einem gedruckten Verzeich-
niss erfah ich, dafs die wöchentliche Stadtkol-
lekte 130 Reichsthaler 40 Stüber an die Ar-
men abwirft. Es verstehet sich, dafs diese
Summe sich nicht immer gleich ist, und zu-
weilen bald mehr, bald weniger enthält.

Die Garnison bestehet in dem Regiment,
welches ein zeitlicher Kurfürst als Reichskon-
tingent hält. Das Regiment hat zwei Grena-
dier - und zwölf Füsilierkompagnien, deren
jede nunmehr auf 100 Mann gebracht werden
soll. Der grössere Theil bestehet aus West-
phälینگern, die denn auch besser zum Solda-
tenstande passen, als die rheinischen Untertha-
nen. Die Kompagnie stehet ganz in der Admi-
nistration des Hauptmannes. Das Regiment

besetzt nur die Wachen, deren eine bei *Hofe*, die andere am *Rathhause*, auf dem *Marktplatze* und an jedem Thore, dem *Michels-*, *Köllner-*, *Josephs-*, *Rheinthore* und der *Sternenpforte* bestellet sich befinden. Die Garnison hat jedoch einen eigenen Pfarrer, Medikus und Chirurgus. — Zum Wehrstande ist ferner noch beizurechnen eine schon unter **KLEMENS AUGUST** errichtete Husarenkompagnie, die als ein Sicherheitskorps dienen und im Lande hin und herziehen, oder verstreuet sind, unter dem Kommando eines Majors. Der Kurfürst hat benebst eine Leibgarde zu 50 Mann.

Der Geschmack der Stadt steigt und verfeinert sich sehr; eben so steigt auch Luxus in Kleidung, Kost und Gebäuden. — Die *Failien*, eine hier noch gebräuchliche Tracht des schönen Geschlechtes fangen an feltner zu werden, und jene, die sie noch tragen, wissen sie so vortheilhaft anzulegen, das sie den Reiz dadurch noch mehr erhöhen. —

Auf dem Markte, welchen der fleißige *Bergische* Bauer hauptsächlich *fournirt*, gehet al-

les theuer und reißend fort ; es ist eine wahre Freude , hier an den Markttagen Vergleiche anzustellen und den auffallenden Unterschied zwischen den hiesigen schönen Bäurinnen und den Oherrheinischen zu bemerken. Thätigkeit, Kraft und blühende Gesundtheit ist ihr wahrer Karakter.

Die Gebäude fangen an sich zu verschönern, wenigstens im Aeuffern. Vor der Stadt bestrebet sich jeder , entweder einen Garten, oder gar ein Sommerhaus, ein Landgut oder Maierei zu haben; daher steigen die Pachten der um die Stadt liegenden Gründen unnachahmlich hoch. Man bauet meistens in Ziegelsteinen, die, wie bekannt ist, gebakken werden, dieß behindert aber auch manchen Acker.

Man brennet Steinkohlen, welche aus den Gegenden der *Ruhr* in grossen Nachen, jedennoch nicht weiter als *Bonn*, hinaufgebracht werden, nothwendiger Weise da das Holz in den flachen Gegenden viel seltener ist, als in

den bergigten Landen; daher gehet aber auch viel Torf, viel Leimen fort.

Das Erdreich um *Bonn* ist edel, von der besten Gattung, der Boden trägt ergiebigst, was man will, Waizen, Korn, Gersten, Erbsen, Linfen, alle Sorten Gemüse, Wein, und zwar rothen. Man ziehet hohe Stöcke, daher ist begreiflich, das ein Morgen auch wohl 30 Ohmen beibringen kann. Unter dem Gemüse sind die dicken Bohnen merkwürdig — eine Lieblingsspeise der Nation! — Wenn sie zu haben sind, so fällt der Preis des Kornes. — Es würden vielleicht die Weingärten noch mehr ausgerottet, wenn nicht der Simpelfufs zu stark aufläge. Der Morgen Akker zahlet zween Stüber, der Morgen Weingarten oder Weinberg neun, ein grosser Unterschied! —

Die Stände, die sich auch seit undenklichen Zeiten her die *freie Peterlein* nennen, genießen viele besondere und eigene Vorrechte. Sie behaupten, auffer denen von Reichs- und Kreiswegen obliegenden Schuldigkeiten und gemeinen Nothfällen zu keinen Landessteuern

oder Kontributionen ohne freie Einwilligung verbunden zu seyn. Aus dieser Ursache nennen sie denn auch die willigen Beiträge, die sie herschießen, nie anders als *Subsidia charitativa*. Sie bestehen aus vier Kollegien: dem *Domkapitul*, als Repräsentanten der Geistlichkeit; dem *Grafenstande*, als Besizzer vorzüglicher Güter, und als Stützen des Landes; dem *Ritterstande*, ebenfalls als Besizzer landtagsfähiger Güter; und denn zuletzt aus dem städtischen Kollegium, als Repräsentanten des Bürger- und Bauernstandes. Dieser sind siebenzehnen und bestehen aus den Munizipalstädten des Erzstiftes in folgender Ordnung: *Andernach*, *Neufs*, als Direktorialstädte, *Bonn*, *Arweiler*, *Linz*, *Kempen*, *Rheinberg*, *Zülpich*, *Brül*, *Lechenich*, *Unkel*, *Zons*, *Linn*, *Uerdingen*, *Rheinbach*, *Mekkenheim* und *Rhense*. — *Westphalen* hat seine eigene Stände. Das Vest *Recklinghausen* hat zwar Stände, muß sich aber seine *Quotam* vom Erzstifte bestimmen lassen, und kommen dessen alljährlich abgeschickte Deputirten nicht zur *Deliberation*.

Nach einer Defkription eines im Jahre 1669 errichteten Landeskataftri enthält das ganze Erzstift, welches nach einer genauen Aufnahme 60 Quadratmeilen ausmachtet, $347,992\frac{1}{4}$ Morgen; wovon der Geistlichkeit $98,328\frac{3}{4}$ und den Bauren 131,119 Morgen gehören. Zu den gräflich- und ritterlichen Gütern kommen auch $92,391\frac{3}{4}$ Morgen, den bürgerlichen Ländereien 21,122 Morgen, und zu den kurfürstlichen Tafelgütern $5,030\frac{3}{4}$ Morgen. — Man rechnet die kurfürstlichen Einkünfte jährlich auf eine Million Gulden, wozu die Rheinzölle zu *Andernach*, *Linz*, *Bonn*, und *Uerdingen* das meiste beitragen. Die Einkünfte des Stiftes Münster steigen noch weit höher als eine Million.

Der Kurfürst hält sehr viel auf jene Belustigungen, die populär sind, woran jeder Unterthan Theil nehmen kann.

Die Komödien werden auf dem schon oben berührten Hoftheater von einer Art Nationalschauspielergesellschaft aufgeführt. Die beiden *Demoisellen Keilholz* sind die besten Aktri-

zen, *Willmann*, eine gute Sängerin, und *Steiger*, *Müller*, *Lux* und *Spizeter* sind schon als brave Akteurs bekannt. *Reicha*, der Hofmusikdirektor, und *Steiger* führen die Direktion. — Der Entreebetrag wird zu Kleidungen und den übrigen Nothwendigkeiten verwendet, die sich täglich verbessern, und das Alter des Theaters und der Dekorationen auser Augenmerk fezen. Die Gesellschaft stehet in der Befoldung des Fürsten, ist aber noch zu klein, noch zu unvollständig; es scheint aber, sie soll sich nur in geschikten Personen langsam also mehren. — Die Beleuchtung ist noch sehr mangelhaft, die Musik aber gut. Das Theater wird stark besuchet, nicht allemal des Stückes wegen, sondern um von Loge zu Loge mit den Augen zu duodramatisiren. Noch ist man etwas eigensinnig in der Auswahl der guten Stücke, und verstümmelte Operetten verdrängen oft die besten vaterländischen Schauspiele. Man klatschet sehr leicht, ofers unangewendet, ofers kindisch zu. —

Die Bälle werden nur von der Noblesse und den Edelburgern besuchet: der gemeine Mann

und dessen Kinder tanzen nur auf Kirchmessen; aber dann auch mit Raserei, jedoch zum Bewundern, elegant. Hievon nützen die Gärtner vor der Stadt, mehrere Wirthe in der Stadt, und die angrenzenden Ortschaften, *Endenich, Kessenich etc.* grossen Vortheil. —

In der oben berührten Eigenschaft liess der Kurfürst, der nur einzig darauf bedacht ist, die Summe des Glücks, des Vergnügens seiner Unterthanen zu vervielfältigen, auch zween neue Wege nach der *Baumschule*, einem von JOSEPH KLEMENS, dessen Popularität in noch stets gepriesenem Andenken ist, angelegtem Lustorte, anlegen, deren einer unmittelbar von dem Schlosse zu *Poppelsdorf* hinziehet, und mit Pappelweiden besetzen; der andere mit hohen Linden besetzt, laufet von dem Haupteingange derselben bis auf die Mitte jener Allee, die in doppelter Reihe aus Kastanienbäumen bestehend, auf das Schloß *Poppelsdorf* von der Residenz abstehet — ein Werk, welches um so reizender ist, als der Weg nach diesem wahrlich angenehmen Platze bis hieran sehr schlecht und im hohen Sommer der Hitze nicht zu entgehen

gehen

gehen war, die den Spaziergang dahin lästig machte.

Diese *Baumschule* ist nun — eine wahre Baumschule, (*Pépinière*) wo alle Gattungen von Bäumen zur Befezung der Wege, Erhaltung der Alleen in und für's Ausland gezogen werden, unter diesen sind viele Nischen, Sommerlauben und Ruhebänke angebracht. Der Gärtner, der darin seine Wohnung hat, hält Vieh, und reichet den Liebhabern Milch, Kaffee, Sieb- und Eierkäse hievon ab. Man kann Weine, Mineralwässer, und Gartenprodukte aller Art nach Maasgabe der Saison und des Gusto in seiner Wirthschaft haben. — Für den Fall des unvermuthet eintretenden Regen-, oder stürmischen Wetters ist dadurch vorgesorget, daß nun allda auch ein geräumiger Saal in Steinen vom Kurfürsten erbauet worden ist. — Hier freuet sich der müde Tagelöhner im Kreise der Seinigen auf dem Ruhetage, ohne daß ihn der Fürst störet, ohne daß er ihm aufstehen muß; der Erhabene freuet sich mit ihm in liebevoller Herablassung; — hier gehet er oft mitten unter sei-

nem Volke spazieren, und sieht es gern, ist vergnügt darüber, wenn sich seine Unterthanen mit munterem Scherze belustigen. Steifheit, Zwang und Etikette ist ihm zuwider. — Hier brauchet der Kränkliche seine Kur; — hier lachen die Freunde; die Liebende schmachten im Wohlgeruche des duftenden Grünen, unter dem Gesange mit Menschen vertrauter und nicht scheucher Vögel; — hier verschwinden die eckelhaften Vorrechte der Geburt, und der steif mit Treffsen verzwikte Rang, und das Amtsgesicht einer langweiligen Hoheit; — hier bleibet der Philosoph nicht unempfindlich, oder lernet den Charakter der Nation in gewiss der verschiedensten Verhältnissen (Karikaturen) kennen; — hier wandelt der Mann, ohne Vorzug des Standes, nach Stimmung seiner Seele, wie er will, aber immer angenehm. — Die Feste, die der Fürst hier, — andere ihren Freunden geben, haben das Unnachahmliche, daß es dabei als ein ländliches offenes schmecket, ohne die Vortheile des städtischen zu verlieren; sie können daher in besonderer Mischung herrlich und geschmackvoll seyn. —

Kaum eine Viertelstunde von der Stadt, nicht weit von dem jetzt bemerkten schattigten Lustplazze, liegt das von KLEMENS AUGUST so geschmackvoll aufgeführte Lustschloß *Poppelsdorf*, auch *Klemensruhe*, welches mittels einer doppelten Allee sich mit dem bonnischen Schloßgarten anmuthig verbindet. Der reiche Kurfürst pflegte hier größtentheils seine Nächte zuzubringen; er hatte daher die Absicht, zu mehrerer Bequemlichkeit den schönen Terras, den die beiden Alleen freundlich begrenzen, in einen Kanal umzuschaffen, um dahin an kühlen Sommerabenden im vertraulichen Lichte des silbernen Mondes und zwischen den auf- und abwandelnden Reihen seiner beglückten Unterthanen zu schiffen. Allein wie manches schöne Projekt, wie manche frohe Aussicht hat nicht die unaufhaltsame Hand des ohne Rücksicht zugreifenden Todes vereitelt. —

Dieses artige Lustschloß ist von einer ganz eigenen Bauart, im Quadrate nur zweistöckig aufgeführt, wo die Ecken und die Eingänge Pavillons haben. Inwendig ist ein runder Hof mit Arkaden umgeben, worauf sich

eine leichte Gallerie stützt. Die Zimmer, die sehr architektonisch richtig, bequem und angenehm angebracht sind, und ehemals allenthalben von Pracht und Reichthum glänzten, sind jetzt fast durchaus demeublirt, weil sie nach dem Tode des KLEMENS AUGUST nicht mehr bewohnt worden.

Die Kapelle, ein niedliches Rondel, das einen großen Theil des Schlosses einnimmt, hat in der Mitte vier zusammengesetzte Altäre, die beim ersten Anblicke das Auge wohlthätig überraschen. Zween und zween Priester stehen gegen einander, und können sich beim Messlesen sehen, dies mag aber leicht, wenn sie alle vier zugleich lesen, zur Zerstreung Anlaß geben. In der Mitte dieser vier gruppirten Altäre stehet der Heiland, wie er der Magdalena als Gärtner erscheint, und auf den vier Ecken sind die Stifter des deutschen Ordens angebracht. In der daranstoßenden Sakristei hing ein schöner Mönchskopf von *Rubens* gemalt, den ich an dieser Städte wahrlich nicht gesucht hätte, und der würdig wäre, die erste Gallerie zu zieren. —

Der schöne Muschelsaal, oder das Grottenwerk, das sonst so viel Aufsehens machte, und von jedem bewundert werden muß, scheint nun auch sich seinem Untergange zu nähern; denn vieles fällt ab, und nichts wird mehr ergänzt. *La Porterie*, ein Franzos, arbeitete sieben Jahre daran, und zeigte durch die glüklichen Verbindungen seiner gemuschelten Figuren, die er in tausenderlei Formen geschickt darzustellen wußte, sein großes Künftlertalent. —

Um das Schloß, worin ich auch noch, weil es leer stehet, eine Savoneriemannufaktur wahrnahm, ziehen sich rundum Wassergräben, woran sich zur Rechten ungewöhnlich hohe Alleén, Buskagen und springende Wässer anschließen, die dem Wanderer in den heißen Sommertagen Kühlung und Ruhe verschaffen. —

Gleich hinter diesen frohen und lachenden Bonner Gefilden, wenn man noch das nicht weit davon abstehende Schloßchen, die *Sternburg*, gesehen hat, ziehet sich das be-

völkerte Ort *Poppelsdorf*, * das eine starke Bache (die Mühlbache) durchraufchet, mit vielen schönen Häufern bis zum Fusse des *Kreuzberges* anmuthig dahin. KLEMENS AUGUST wollte diesen Ort in Aufnahme bringen, er liefs daher alljährlich eine glänzende Messe da halten, wobei er aber fast allzeit, um die fremden Kaufleute an den Reise- und Frachtkosten schadlos zu halten, der einzige Käufer war, und die anerkauften Sachen wieder großmüthig und gnädig an seine Untergebenen verschenkte. Die Absicht war groß und edel, so

* Einige köllnische Topographen wollen den Namen dieses Dorfes von *Publius*, einem römischen Kriegsobristen herleiten. In wie weit dieses aber gegründet oder nicht gegründet sey, mögen Leute, die sich gern mit dem Nachgrübeln der Namen abgeben, bei solchen gleichähnlichen Namengrüblern nachsuchen, deren die köllnische Geschichte eine Menge aufweist. Mir gilt es gleich, mit welchem Namen das Kind belegt ist, ob es Peter oder Paul, Franz oder Friz heisse; genug, wenn es in der Benennung sich vom andern unterscheidet.

wie auch das Bestreben des guten Fürsten, den Ort mit Fabriken und Manufakturen zu bereichern. — Ich ward noch einige daselbst gewahr, die aber so unbeträchtlich sind, daß man nichts hauptfächliches darüber sagen kann.

Hinter *Poppelsdorf* führet die schöne Landstrasse durch ein schon an sich schönes Thal, das der jezzige Fürst durch verschiedene dahin sich schlängelnde Wege im engländischen Geschmakke noch mehr verschönern liefs, zu dem fünf Viertelstunde von *Bonn* entlegenen grossen Jagdschlosse *Rödchen* oder *Herzogsfreude*, welches KLEMENS AUGUST anlegte, und MAX FRIEDRICH und MAX FRANZ, die, wie ihr Vorfahrer, keine Jagdliebhaber, zum wahren Vortheile der Unterthanen, waren, wieder eingehen lieffen. Im Rückwege besah ich die schöne Kapelle des Kreuzberges, welche einige Geistlichen aus dem Servitenorden bedienen.

Durch die freigebigen Beiträge mehrerer Erzbischöffe wuchs der Stiftungsfond und daher die Pracht dieser Kirche von Zeit zu Zeit

merklich an. KLEMENS AUGUST liefs hier eine heilige Stiege von italiänischem Marmor mit vielen Kosten errichten, die von dem frommen Pöbel und den aus der ganzen Gegend in der Fasten dahin wallenden Pilgern nicht betreten, sondern auf den Knien auf- und abgerutschet wird. Für den, der sie nicht rutschen will, sind auf beiden Seiten schmälere Nebenstiegen zum Auf- und Abgehen angebracht. —

Der Kurfürst FRIEDRICH WILHELM VON *Brandenburg* machte diesen Berg im Jahre 1689 durch sein allda aufgeschlagenes Hauptquartier bei der schreckenvollen Belagerung der Stadt *Bonn* besonders merkwürdig, und hinterliefs durch seine fürchterliche Gegenwart dem Bonner ein trauriges Andenken.

Die Aussicht von diesem Berge ist über alle Beschreibung, und es scheint, die Natur hat ihn einzig in dieser Gegend zum Stand- und Sehepunkt bestimmt, um von da alle die Reize, die sie, so zu sagen, fast an *Bonn* verschwendete, in Wahrheit zu geniessen; denn

unzählig sind die Gegenstände, die sich von da aus in der unabsehbaren Landschaft von allen Seiten herausheben. — Man denke sich alle landschaftliche Naturscenen auf der Welt, das langweilige und Aug ermüdende Meer davon abgerechnet, und ich wüßte nicht, ob eine vergessen sey, die sich hier nicht in schönster harmonischer Verbindung, in den glücklichsten Verhältnissen mit tausend andern abwechselnden Schönheiten der reichen Schöpfung dem staunenden Auge darmalte. Lauter, lauter Gottes- und Menschenwerke! —

Am meisten fiel mir die Aussicht gegen das Siebengebirge auf; wo den Horizont in einer nicht allzuweiten und nahen Entfernung die schwarzgrauliche wolkenähnlichen Berge, die auf einander wie Gewittergewölke aufgethürmt lagen, schlossen. — Himmelan ragten über die andern die einen hervor, und die hintersten schienen als neue Welten sich über die vordern aufzuthürmen. So verdrängte ein Gemälde das andere, so zog von einer reizenden Aussicht zu einer noch weit reizendern mein erquiktes Auge dahin. — Wo ist der Dichter?

wo der Maler, der diese erhabene, feierliche, majestätische, herzerfüllende Gemälde mit Worten, mit Farben schildern kann, die ich von diesem zauberreichen Standorte sah? —

Lange stand ich da und geizte mit der Zeit, die neidisch mit dem kommenden Abend die entferntesten Gegenstände mir zu verschleiern drohte. — Auch der Abend ist schön, dacht' ich bei mir, und entschloß mich, dem fort-eilenden Tage zum Trozze, den Abend zu begrüßen, und von dieser bilderreichen Anhöhe ein Gemälde der Nacht zu sehen, das nur ein Gott malen kann.

Die Sonne war schon in Westen gesunken, und die Schatten der Wolken lagerten sich schon in den ruhigen Flächen und bestiegen die einsamen Gebirge, als ich noch da stand und die Freuden des schönsten Abends genoß. Der stille sanft lächelnde Vollmond zog sich wie ein Feuerballon hinter dem geschwärzten Horizont hervor, und kleinere leichte Wolken, mehr Dünste, noch nicht in schwarze Klumpen

verdicket, umhüllten sein Gesicht, wie ein Schleier, die aber vor seinem vollen Lichte bald wieder verschwanden. In seinem weisglänzenden silberfärbigen Schmucke hob er sich majestätisch empor, oder vielmehr lief er anfangs schnell, aber bald, je höher er kam, mit einem langsamern Gange, gleich als wenn ihm die weite Landschaft zu zauderen zurufte, um sich in seinem Glanze zu spiegeln. — Da stand sie nun vor mir in aller ihrer Pracht, die himmlisch geschmückte Phöbe, am blauen Gewölbe mit unzähligen tausenden, bis ins Unendliche, flammenden Wundern umringt. Das sanfte Licht durchglizzerte die Stirnen der Berge; die unvergleichliche halbwachende Landschaft lächelte unter seinem versilbernden Schimmer, und tausend und tausend einzelne Gegenstände, halb mit Lichte, halb mit Schatten vermischt, funkelten nur schwach in der allenthalben ruhenden Natur. Großer erhabener Anblick! — mit dem sich mein Geist noch bis zu den Sphären erhob. Ich sah den Schöpfer in seinem mächtigen All, in seiner Herrlichkeit, und still, wie die Nacht ist, stieg ich anbetend mit süßer Empfindung durch

die schwarze sanft rauschende Fichtenallee, die sich auf dem Boden noch schwärzer dahin malte, den Berg herab, und erreichte, ehe noch der aus Westen herbeieilende Gewitterregen die Luft kältete, und Gewächse und Boden befeuchtete, die noch wachende und im Zirkel der Vertraulichkeit bei muntern Abendgesprächen sich freuende Stadt. —

Am andern Morgen gieng ich, weil der Tag sich gut und heiter anlief, zu Füsse nach dem drei Stunden von *Bonn* und zwo von *Köln* entlegenen Luftschlosse *Augustsburg*, das auch von dem dabei gelegenen artig gebaueten Städtchen *Bruel* * (*Broilum* oder *Brolium*)

* Das Städtchen *Bruel* macht den Ursprung seiner Entstehung schwierig. Das erste, was man zuverlässig davon weiß, ist, daß der Erzbischof ENGELBERT VON FALKENBURG, nachdem er *Köln* hat verlassen müssen, sich in den Jahren 1262 — 1263 daselbst aufgehalten, und von da aus mit den Aufrührern in eine Unterhandlung sich eingelassen habe. Um den Streifereien dieser letzteren Einhalt zu thun, legte Kurfürst SIEGFRIED VON WESTERBURG um das Jahr 1284 ein Schloß daselbst an, welches fest

feinen Namen trägt, und allerdings wegen seiner herrlichen Lage, seinen schönen Gebäulichkeiten und ausnehmenden Luftplätzen, ob-

genug war, den Köllnern und ihren zahlreichen Allirten vom Jahre 1317 bis ins Jahr 1318 vier ganze Monate hindurch zu widerstehen; endlich gieng es denn doch über und wurde dem Kurfürsten zu *Trier* in Sequester gegeben. Im Jahre 1347 machte es der Erzbischof WALLRAM VON JÜLICH noch fester. Im Jahre 1368 erhielt es nebst dem ganzen Amte GOTTFRIED, Graf VON ARNSBERG, nachdem er seine Graffschaft an das Erzstift verkauft hatte, zur Leibzucht. Der Kurfürst THEODORICH VON FALKENBURG versetzte es, nebst andern Städten, Zöllen und Schlössern, an den Ritter JOHANN VON PALAND, welchem es der nachfolgende Erzbischof RUPRECHT nach einer dreimonatlichen Belagerung wieder abtrieb. Dieser hielt sich in der Zeit seiner Entzweigung mit dem Domkapitel daselbst auf, und erhielt freundschaftliche Briefe und Besuche von dem listigen HERMANN VON HESSEN, welcher, anstatt eine Widerausföhnung zwischen dem Herrn und dessen Unterthanen zu stiften, (wozu er sich jenem erbothen und dargestellt hatte) diese zu bereden

schon man es auf dem *Rhein* nicht sieht, als
 einer der ersten Lustörter am Rheinströme an-
 gerühmet zu werden verdienet.

wußte, daß sie ihn gegen den treuherzigen
 RUPRECHT, zum Schutzherrn annahmen; end-
 lich den letztern, ohne es zu scheinen, zwang,
 ihm zu Gunsten das Erzbisthum zu resigniren.
 Auch nahm derselbe, nach seiner Gelangung,
 auf den h. Stuhl, die Stadt *Bruel* ein, und
 pflanzte in die daselbst befindliche Judensyna-
 goge Franziskaner, welche noch jezt eine schö-
 ne Kirche und ein Noviziat darin haben. Der
 Kurfürst GEBHARD VON MANSFELD machte *Bruel*
 zu seiner Residenz und verschied daselbst im
 Jahre 1562. Der Kurfürst SALENTIN VON ISEN-
 BURG liefs das Schloß in besseren Stand setzen,
 und resignirte auf dem allda versammelten Land-
 tage am 13ten Sept. des Jahres 1577 das Erz-
 stift. Zu den Zeiten des GEBHARD TRUCHSESS
 hat *Bruel* traurige Schicksale erlebt, indem dersel-
 be ihm erst, was es Kostbares hatte, raubte, und
 weil er immer eine starke Befazzung darin hielt,
 den Herzog FRIEDRICH von *Sachsen-Lauenburg*
 vermögte, es einzunehmen. Diefs nämliche
 gelang am 4ten Sept. des Jahres 1647 den ver-
 einigten Hessisch - und Sachsenweimarischen

Dieß weitschichtige, von KLEMENS AUGUST im Jahre 1725 erbaute Luftschloß, mehr ein großer glänzender Pallast, liegt an dem so reizend dahin laufenden *Vorgebirge*, das bei *Bonn* den *Rhein* verläßt und landeinwärts fast durchaus parallel zwei Stunden vom Flusse abstehet. Die Lage ist eben so angenehm als

Völkern, mit dem Unterschiede, daß die Stadt diesmal ausgeplündert wurde. In diesem Schlosse ward der berühmte Kardinal *Mazarin*, nachdem ihn Kurfürst MAX HEINRICH nach seiner Verweisung aus Frankreich aufgenommen hatte, nebst seinem Gefolge mehrere Monate bewirther. Nach MAXENS Tod erhielt *Bruel* eine französische Besatzung, und wurde nach einer hartnäckigen Vertheidigung, von den Allirten erobert, und das Schloß zerstöret. Uebrigens ist das Städtchen nicht groß, hat aber eine schöne Straße und ziemlich wohl gebaute Häuser, und wird wegen den dabei liegenden Luftschlössern und Gärten von den Fremden häufig besucht. Der Kurfürst pflegt einen Theil der schönen Jahreszeit daselbst zuzubringen, und das Süße des Landlebens zu genießen. Besch. v. Kölln.

gesund, eben so edel als glücklich in einer der gefegnetesten Gegenden Deutschlands. Der Eintritt ins Schloß ist überraschend. Schön und geschmackvoll hebt sich die Treppe in die Höhe, und läßt bei jedem Tritte das lüfterne Auge, das fühlende Herz beim Anblikke des von *Anducci* und *Carnioli* gemalten Platfonds nicht müßig. Die Zimmer und Meubels sind königlich, und überall sieht man, daß sie einmal einen reichen und prachtliebenden KLEMENS AUGUST zum Bewohner hatten. Kostbare Tapeten zu *Brüssel* bearbeitet, wovon eine im Geschmakke des *Tenier* sich vorzüglich ausnimmt; ein Gemälde der *Pucelle d'Orleans* im Harnisch kniend vor einem Kruzifix im Rubensischen Pinsel und Kolorit; und eine Leidensgeschichte des Heilandes von *Van der Werf* mit Ausdruck und Gefühle gemalt, fielen mir mehr als andere vielleicht noch seltenere Gegenstände auf. — Alle Schönheiten lassen sich nicht herzählen, die ich über Gebäulichkeiten, über andere vortrefliche Gegenstände anführen könnte: es gehet der Architektur wie der Malerei — man muß selbst sehen, mit eigenen Augen

Augen sehen, jede Beschreibung wird stumpf, wird eckelhaft. —

— Ich verließ diesen prachtvollen Götterfisz, wandelte die schönen Weiher, in welchen sich Sonne und Bäume bespiegelten, und wovon einer, auf welchem ein holländisches Bootchen schwamm, sechszen Morgen groß war, mit Entzükken vorbei; durchirrte die mannichfaltig sich dahinschlängelnden Lindenalleen, den schattigten mit Wild belebten und einer Mauer umschlossenen Thiergarten; sah noch das leicht in die Luft sich hebende Chinesische Haus *Sans-chene*, und langte bald an dem kleinen, aber artig gebaueten, zur Reigerbeize bestimmten Jagdschlösschen *Falkenlust* an. — Zimmerchen und Meubel sind passend, bequem, und für das, was dies Feenschlösschen seyn soll, vollkommen eingerichtet. Mehrere Portraits des KLEMENS AUGUST, der damals lebenden baierischen Prinzen und seiner Lieblinge in blauen mit silbernen Treffen ausgeschlagenen Jagdkleidern gemalt, zieren die Wände, und verrathen, wie sehr der Fürst Künstler und Handwerker durch Aufwand und Pracht

liebe beglückte. Architektonisch richtig und zum Bewundern schön sind einige Kabinetter, unter welchen das Chinesische und das Spiegelkabinet vorzüglich das Auge befriedigen. — Ober einem Kamine hieng in einem Oval das Portrait des KLEMENS AUGUST im Nachtkleide mit einer dampfenden Tasse in der Hand, die er zu schlürfen bereit ist. Es ist eins der ersten Portraits, die ich in meinem Leben sah, und das neben einem *Van Dyk* und *Rigaud* noch immer hervorsticht. Ein herrliches Stück, mit Wirkung und Kraft vollkommen ausgeführt, und über das Ganze glühet ein warmer hingehauchter Duft. Feuer, Leben und Wahrheit sprechen aus ihm — ich hätte ihn anreden mögen, den lieben sanften Fürsten. —

Ich bestieg das oben auf dem Dache angebrachte *belle Vue*, und labte mich an der unermesslichen Aussicht mannichfaltigster Gegenstände, zwischen gelben und grünenden Saaten von der kölnischen Landstrasse und dem *Rhein* durchschnitten, die sich in den gegenüber liegenden bergischen Gebirgen allmählig verlor,

Gleich zur Rechten dieses Schlösschens, in dem daranstossenden kleinen Forste, sieht man schon wieder eine schöne Muschelkapelle in einem Rondel aufgeführt, die der *Maria Egyptiaka* gewidmet ist. Sie ist auch von dem schon oben bemerkten geschickten *La Porterie* mit erstaunlichem Fleisse bearbeitet, und verdienet gesehen zu werden.

Ich nahm meinen Weg wieder nach *Bonn* zurück und beschäftigte mich einzig mit den gefassten freudigen Bildern und lachenden Szenen der zurückgelassenen paradiesischen Oerter, — mit dem süßen Gedanken des Horaz:

Dum licet, in rebus jucundis vive beatus!
Vive memor, quam sis aevi brevis!

Lass uns sie genießten, du Schöpfer des Weltalls die Menge der sanften Reizungen, die du uns in der schönen Natur überall darbeutest: denn flüchtig ist die Zeit — wie vom Schnitter dahingemähet — unwiederrüflich! — Al-

les, was ist, ist da für uns — aber nicht vergebens für uns. —

Des Tages darauf entschloß ich mich, eine Wallfahrt nach der adelichen Benediktinerabtei *Siegburg* vorzunehmen, welche zwei Stunden von *Bonn* zur östlichen Seite liegt, und auf dem *Rhein* sowohl, als in der ganzen offenen Gegend von allen Seiten sich so schön, so heiter zeigt. Ich fuhr, weil ich den vorherigen Tag zu Fusse abgemacht hatte, in einer Miethkutsche mit der fliegenden Schiffbrücke über den *Rhein*. Ein die Nacht über eingefallener Regen hatte aber den Weg so zugerichtet, daß ich mit meinem bedungenen Fuhrwerk nicht fortkommen konnte, und den einmal festgesetzten Plan, meinen Füßen einen Gefallen zu erweisen, vereitelt sah. Nun war nichts übrig, als die unnütze Equipage zurückzusenden, und mich auf meine treuen Füße zu verlassen. Glücklich wadete ich eine halbe Stunde durch Koth und Wässer hindurch, bis mich ein etwas härterer Boden, als ich das adeliche Fräuleinstift *Vilich* zur Linken und das etwas mehr in der Ferne abgelegene Karmeli-

terkloster *Pützchen* (gewöhnlich zum *tollen Pützchen* * genannt) zur Rechten hinter mir hatte, weiter führte. — Einsam wandelte ich in dieser wenig bevölkerten und unfruchtbaren Gegend so fort, und hatte nur mühsam bebauete Aecker, hie und da mit langweiligen Haiden unterbrochen, zu meiner Gesellschaft. Ein auffallender Kontrast mit dem jenseits des *Rheins* gelegenen so ergiebigen, so fruchtbaren Boden. Endlich erreichte ich die *Sieg*, ein Flüschen, das 30 bis 40 pfündige Lachsforellen führet, und das sich bei jeder Fluth einen neuen Weg suchet. Die vielen ausgetrockneten Bette in den mannichfaltigsten Krümmungen, hin und wieder noch halb mit einem stehenden Wasser benezzet, machten den ohnehin mühsamen Weg noch beschwerlicher; so,

* Es wird allda jährlich im September ein Jahrmarkt und eine Wallfahrt von den benachbarten Ortschaften gehalten. Weil es nun bei dergleichen ländlichen Festins manchmal etwas toll zugehet: so entstand daher das Beiwort toll. — Bei dem Kloster ist ein Brunnen, den man in dieser Gegend *Pütz* nennt.

dafs ich kaum nach langem Hin- und Herirren den Fufspfad, der zur Ueberfahrt führet, finden konnte. — Es war um die Mittagsstunde, als ich das Städtchen erreichte, das am Fusse des isolirt da stehenden, mehr als 300 Fufs hohen Berges liegt, und welchen die weit-schichtigen Gebäude der Abtei mit dem schönen Kirchthurme so malerisch krönen. Ich kehrte, weil ich den gnädigen Mönchen nicht zur ungelegenen Zeit kommen wollte, in das erste beste Haus, verlangte für Geld eine Mittagsuppe, die mir die Wirthin auch sogleich zusagte. Beim Eintritte in die Stube stiefs mir ein fauler mephytischer Dunst auf, dafs ich mich gern wieder hinausgeschlichen hätte, wenn die Wirthin nicht schon alle Bereitschaft getroffen, mich in *forma* zu bewirthen. Im andern Winkel der Stube, mir gegen über, safs die Familie des Hauses, die aus den Großältern, dem Vater, und einem Halbduzzend Kindern im schmutzigsten Anzuge bestand, und eben abgefpeiset hatten, wie mir eine oberwärts wieder abgegebene Ueberladung eines vierjährigen Kindes nur zu deutlich bewiefs. Hier sah ich schon mein Elend, und die Es-

lust verschwand, eh für mich zugerichtet wurde. Alles war unrein und in der größten Unordnung. Die Suppe ward aufgetragen; aber mir war es unmöglich zu essen. Die Brühe roch mir schon einige Schritte entgegen, das Gemüß mit etwas Schöpfenbeilage war nicht besser, und das Tischgeräthe in solchem faubern Zustande, dafs ich mich fürchtete, es anzugreifen. Ich liefs alles stehen, und labte mich nur an dem vorgelegten *bon pour Nicle* und einem herben rothen Weine, die mir Hunger und Durst in etwas befriedigten, und weil sie das einzige Labfal waren, noch so ziemlich schmekten. — Gern hätte ich hier die Wirthin auf das zwanzigste Kapitel: *Von einer säuischen und unordentlichen Hausfrau, im Noth- und Hülfsbüchelchen für Bauersleute* (durch welches sich Hr. Bekker zu Gotha um den Baurenstand so verdient gemacht hat) aufmerksam machen mögen; wenn mir nur eins zur Hand gewesen wäre, oder das Städtchen eine Buchhandlung gehabt hätte. Mit Unwillen zahlte ich die verlangte 40 Stüber für ein Diné, wobei sich mein Magen so mißvergnügt befand, und gieng, ohne etwas zu sa-

gen, an der Nordseite den Berg hinauf leichter, als wenn ich in der ersten besten *Auberge* Deutschlands gespeiset hätte, zu dem oben befindlichen Kloster, das eine der herrlichsten Ausichten gewähret. Ich liefs mich als fremd melden, ich ward angenommen, und man zeigte mir auf mein Verlangen mit vieler Bereitwilligkeit, was nur zu sehen war. Vorzüglich fiel mir die Reinlichkeit der schönen Kirche und der darin befindlichen kleinen Reliquienkapelle (ein wahrer Schatz) auf. Mehrere gold- und silberne Kasten von ansehnlicher Grösse mit kostbaren Steinen und Antiken besetzt, stehen da in glänzenden Reihen und verwahren die Gebeine des h. ANNO und verschiedener anderer Heiligen aus der thebäischen Legion.

Noch zu Anfange des eilften Jahrhunderts war auf diesem Berge eine Vestung, die im Besitze eines gewissen Pfalzgrafen HEINRICH war, von welchem sie der Erzbischof ANNO ein Graf VON SONNENBERG aus *Schwaben* um das Jahr 1060 mit allen anklebenden Rechten als ein Geschenk erhielt. Der fromme Bischof

baute Kirche und Kloster darauf, und übergab sie den Benediktinern, die nun einen reichen Besiz dafelbst genießten.

Der Berg, der drei Viertelstunden im Umfange haben mag, ist von der Südost- bis zur Südwestseite mit Weinreben bepflanzt, die bei guten Jahren ihre 500 Ohmen Wein hergeben. — Wie oft erwachte nicht schon an den freudigen Ufern des Rheins, beim Anblikke so mancher mit Wein beplanten Klause, der naive Gedanke des *Pope* in mir, da er sagt: „Hier liegen Abteien im Schatten der Weinstöcke, wo die Aebte des Nachts roth, wie ihre Weine schimmern!“ —

Hier stand ich nun auf einer Anhöhe, wo mir auf einmal ein ganzes Reich vor Augen lag, und wo ich alle Welt hinaufführen mögte, um sie das fühlen zu lassen, was ich da fühlte. — Der *Rhein* öffnet sich in die Länge vom Siebengebirge bis in die Gegend von *Köln*. Herrliche Gefilde in tausenderlei Formen und Haltungen begrünen sein freudiges Ufer, und werden beim staunenden Anblikke zu einem

wahren entzückenden Eden. Der Lauf dieses königlichen Flusses schlängelt sich der Länge nach zu dem nördlichen Pole dahin, und von allen Seiten her rinnen allerlei Bäche und Wässer, vorzüglich die hin- und herirrende *Sieg*, die aus dem mannichfaltigen Grünen im täuschendsten Silberglanze hervorspiegelt. Anhöhen, Berge, fette Auen, Kleefelder, auch Haiden, und hin und wieder zerstreute dunkle Haine, unzählige Dörfer, auch Flecken und Städte machen eine so vielfältige Abwechslung, daß ich zweifelte, ob irgend eine Gegend mannichfaltigere Szenen aufweisen könnte, als diese: wenn ich nicht auf dieser göttlichen Fahrt selbst nicht schon so viele schönere gesehen hätte.

Ich verließ diesen reizenden Ort gefättigt von Wonne und Zufriedenheit im Genusse neuer Naturscenen, und kam am Abend, weil die Hitze des Tages die Wege etwas ausgetrocknet hatte, gemächlicher und weniger ermüdet, als am Morgen, in *Bonn* an.

Nun war es an dem, von dem lieben *Bonn* Abschied zu nehmen — einer Stadt, welche in Rücksicht der angenehmen Lage sowohl, als anderer getroffenen polizirten Veranstaltungen jedem Fremden gefallen muß; denn Ordnung, Verfeinerung, Aufhellung, daher entspringender Wohlstand und augenscheinliche Behaglichkeit der Inwohner leuchten jetzt im Allgemeinen mehr als ehemals hervor, und nehmen im Ganzen unter den scharfen Adlerblicken eines eben so weisen als gütigen Regenten von Tage zu Tage eine höhere Schwungkraft. —

Ich schwamm mit meinem Bootchen den in der Mitte des *Rheins* haltenden Wassermühlen vorbei, sah am Ende der Stadt, bei der ersten Windmühle des Niederlandes, die man nun häufiger sieht, noch einmal zurück, und konnte mich nicht befallen über das kleinliche unbedeutende Ansehen der Stadt von dieser Seite, die doch so glänzend, so heiter und groß sich bei der Ankunft mir darmalte.

Der *Rhein* floss hier schneller als in andern Gegenden, und das in gerader Richtung

gegen *Bonn* über liegende *Peuel*, so nur aus einer Reihe von Häusern bestehet, *Schwarzrheindorf** und *Vilich*,** zwei freiadelige weltliche Damenstifter, und das auf der Bon-

* *Schwarzrheindorf*, ehemals ein Benediktinerinnenkloster, ward von dem Kurfürst *ARNOLD VON WEDA* im Jahre 1152 gestiftet, und von dem dritten nachfolgenden Kurfürst *PHILIPP* im Jahre 1173 vorzüglich in Schutz genommen. Die Kirche, die dem h. *Klemens* gewidmet ist, bewahret die Gebeine ihres Stifters. —

** *Vilich*, ursprünglich wie *Schwarzrheindorf*, ein Benediktinerinnenkloster, welches *MENGOZ*, ein Graf aus Geldern, und seine Gemahlin *GERBIRGA*, eine Tochter des Grafen *GOTTFRIEDS VON ARDENNE*, um das Jahr 980 gestiftet haben. Ihre Tochter *ADELHEIT* war die erste Aebtissin dieses Klosters. Sie soll (wie uns ein frommes Märchen wissen läßt) die Gabe gehabt haben, durch Mauschellen ihren Nonnen helle Stimmen zu verschaffen. Eine Kur, die in unseren jezzigen hellen Zeiten sich gewiss wenig Stimmen zuziehen würde; denn — wer ist gern gemaulschellet? —

ner Seite liegende *Graurheindorf*, * wo die *Roes*, eine starke Bache, sich durch das Dorf schlängelt, und sich mit dem *Rhein* vereinigt, waren gleichsam wie aus meinen Augen verschwunden.

Am rechten Ufer bemerkte ich noch das berühmte *Graupenwerth*, auf welchem, wie uns die Geschichte sagt, ehemem die feste von den Holländern aufgeführte Schanze *Pfaffenmütze* stand, welche von ihrer Gestalt also diesen Namen trug. Im Jahre 1622 erobert

* *Graurheindorf*, ein ehemaliges adeliches Nonnenkloster, Zisterzienserordens, welches unter dem Kurfürst *ARNOLD* dem *Ersten* einem Grafen von Geldern im Jahre 1149 gestiftet wurde. Der Adel starb in den letzten Jahren völlig aus; so, daß nun die Geistlichen darin aus dem bürgerlichen Stande bestehen. Zu bemerken ist, daß derjenige Theil des Dorfes, der oberhalb der Bache liegt, das Bürgerrecht zu *Bonn* hat, auch mit den Inwohnern dieser Stadt alle Freiheiten und Lasten theilet; da der unterhalb gelegene Theil gleich andern benachbarten Dörfern gehalten wird. —

ten sie die Spanier und nannten sie die *Isabellenschanze*; sie wurde aber nach dem Friedensschlusse des dreißigjährigen Krieges wieder zerfleischt, und so aufgerieben, daß nicht eine Spur mehr davon übrig blieb.

Bei *Berchem* und *Mondorf*, wo die *Sieg* ehemals in den *Rhein* floß; nun aber durch Grabung eines neuen Kanals (näher zu Bonn) eine andere Richtung in den *Rhein* erhielt, sieht man sich von den erhöhten und fast überall beweideten Ufern von beiden Seiten so eingeschlossen, daß man nun nichts mehr als den einem Kanal ähnlichen Fluß, die grünen Ufer, welche gleichfalls eine Allee bilden, und sich im hellen Wasser noch einmal dahinalen, Himmel und Wolken, und nur die hie und da schon weiter als ober *Bonn* von einander entlegenen Dörfer gewahr wird.

Die schönen gebirgigten Landschaften, die das Auge und die Einbildungskraft bis hieran mit unzähligen Bildern beschäftigten, sind nun auf einmal wie verlöschen: die Gegend wird einfacher, und langweilige Flächen, nur mit

Feldfrüchten befäet, treten an ihre Stelle und verursachen oft durch die seltene Abwechslung auf der sechsständigen Wasserfahrt zwischen *Bonn* und *Köln* ein schläfriges Gähnen: — hingegen hat hier eine Reise zu Lande einen merklichen Vorzug, wo die Erhöhung der schönen fünfständigen Landstrasse, welche eine prächtige mit 3537 Bäumen besetzte Lindenallee verherrlicht, die Aussicht unnennbar verschönert. Das reiche und so malerisch mit Luftschlössern, Dörfern und kleinen Waldungen geschmückte *Vorgebirg*, dessen Vorgrund mit vielfärbigten Aekern und Wiesen pränget, welche beschäftigte Menschen, und blökkende Heerden beleben, ziehet sich zur Linken so paradiesisch dahin, und zur Rechten sieht man die bergischen Lande und den hie und da hervorschimmernden *Rhein* mit besegelten Schiffen belastet. Ein Anblik, der in der beschatteten und voller Menschen wimmelnden Landstrasse immer ergötzet! —

Das grosse Dorf *Hersel*, *Udorf* mit einer Windmühle, *Widdig* und *Urfeld*, die alle nicht weit am linken Ufer des Flusses von ein-

ander liegen, machten in der grünlichten Landschaft mit ihren rothgedeckten Häusern einen lieblichen Kontrast. Eine halbe Stunde von da zur Rechten liegt *Rhed* und *Niederkaffel*, zwischen welchen Weingärten mit Saatfeldern vermischt, fast ununterbrochen die fleißigen Inwohner dieser gefälligen Oerter verathen.

Noch immer hat man beim Zurücksehen das Siebengebirge im Auge, das sich aber nun bei einer kleinen Wendung des Stromes in der Gegend von *Orber* verlieret, und nur dann und wann bei verschiedenen Drehungen und Oefnungen der Landschaft wieder hervortritt. — Hierauf in einer geringen Entfernung folgt *Ludsdorf* zur Rechten, wo Kaiser *FRIEDRICH der Dritte*, damals regierender Herzog von *Fillich*, einen Zoll errichtete; welchen aber die Köllner absichtlich und zum besondern Vortheile der Stadt besagtem Herzoge wieder um 32000 Gulden abkauften. —

Nun drehet sich der in der Gegend von *Ober- und Unterweslingen*, (ersteres ein köll-

köll-

köllnisches, letzteres ein pfälzisches Dorf) noch mehr aber bei *Godorf*, wo man der Landstraße ganz nahe ist, der hier etwas seichte Strom stark rechts, und bildet einen angenehmen Bassin, den eine entzückende sanft anlaufende Landschaft mit dem noch fünf Stunden entlegenen pfälzischen Schloß *Bensberg* malerisch schließt.

Schon fangen die Dörfer am Strome an feltener zu werden, und liegen mehr zerstreuet in der ausgedehnten Fläche der Landschaft. Nur *Sürt* und *Weis* zur Linken, und *Langelt* (wahrhaft lang) zur Rechten, woran sich gleich *Ober-* und *Niederzündorf* schließen, spiegeln sich noch im silbernen Wasser und verschaffen dem Vorüberreisenden einen herzerfüllenden Anblick. — Die Ufer werden hier wieder etwas niedriger und stellen bei jedem Ruderzuge, bei jeder Wendung des Flusses dem Auge, wie in einer Optik, neue noch nie gesehene Gemälde dar. — Was man in einer anderen flachen Gegend, in einem Distrikte von zwölf bis fünfzehn Stunden nur hie und da bemerkt, das findet man hier in einem

Raume höchstens von zwei bis drei Stunden in einer ununterbrochenen zusammengeketteten Abwechslung. Zuweilen heben sich kleine Hügel über andere noch kleinere vorwüzig hervor, als wären sie auch begierig, mit dem Reisenden die Schönheiten des edlen *Rheins* und seiner bundigen Ufer zu bewundern. Bald sieht man beholzte mit kühlenden Bächen bewässerte Einschnitte, auch kleinere Thäler, oder breitere flache Landstriche mit in gleicher Höhe fortlaufenden Gebirgen, wie von der Dämmerung umfaßt, welche mit Akkerleuten und Heerden, Dörfern und Kirchen, Halberhöfen und Windmühlen gleichsam besät sind. Bald rieseln Quellen mit einem zischenden Gemurmel durch blumigte Gründe mit Weiden begrenzt, oder an den zackigten Ufern des hin- und herirrenden Flusses blühen kräutervolle Wiesen, auch wohl hin und wieder gelbe Feld- und reife Baumfrüchte. — Rings umher Gefilde von der Natur mit allem Nutzen bereichert, und mit der bezaubernden Kunst ihrer Malerei geschmückt! —

Ich bestrich sofort mit meinem dahinwandelnden Fahrzeuge das Dorf *Porz*, und hatte

von da nur noch eine Stunde nach *Köln*, wo sich meine Augen an der vor dem Dorfe sich drehenden Windmühle weideten, welche mir die abentheuerliche Geschichte des *Don Quixote* mit den vermeinten Riesen in mein Gedächtniß zurückrief. Lang tändelte meine Einbildungskraft träumerisch mit den Bildern des wizzelnden Spaniers, in welchen er seinen weisen Junker von Mancha zur Schau stellet, und ich wäre bald die schon zurückgewichenen Dörfer *Ens* und *Westhoven* unbemerkt übergangen, wenn mich mein Schiffer nicht aufmerksam darauf gemacht hätte.

Schon in der Gegend des ansehnlichen Dorfes *Rodenkirchen*, größten Theiles mit Halben bewohnt, und des zur Rechten liegenden Dorfes *Poll*, biethet die ungeheure Stadt *Köln* mit einem Walde von Mastbäumen und den unzähligen Thürmen einen grossen und bedeutenden Anblick dar, der sich, je näher man kömmt, durch die hervorleuchtenden Alterthümer noch grösser und feierlicher darmalet.

Ich stieg nicht weit von der Rheinpforte an dem bevölkerten Ufer aus, und drängte

mich durch ein Gewühl von Menschen, die mich durch ihr Geschrei fast taub machten, An dem Thore ward ich und der Träger, der meinen Mantelfak trug, angehalten; ich wußte aber schon zum voraus, daß diese Visite für meine Equipage bestimmt sey. Die Wache ward eben abgelöset, und ich mußte warten, bis dieser Akt zu Ende war, der mir einen ganz besondern Begriff von der Köllner Militairverfassung machte. Die beiden Mann, die zur Ablösung aufgeführt wurden, bekamen unter sich einen Disput, weil ein jeder von ihnen den Posten betreten wollte, der in ihrer Aussprache wirklich possierlich liefs. Ich fragte den Führer, was dies bedeute, ob sie nicht kommandirt würden? — „Ach! sagte er, „wir kommandiren uns selbst.“ — Wozu dienen denn eure Offiziers? — „Wir müssen ja doch Offiziers haben.“ — Dies ist eine wunderbarliche Ordnung, erwiederte ich lächelnd! — „Ich weiß es wohl, mein Herr!“ sagte der Führer mit einer Röthe, die ihm die Schamhaftigkeit auf sein bejahrtes Gesicht legte; „aber es ist nicht anders. — Ich habe 16 Jahre dem König von Preussen gedient, daher

können Sie wohl schliessen, daß ich ein Soldat bin und Ordnung verstehen muß. Ein nicht ganz gefälliger Zufall machte es, daß ich mich hier engagiren liefs, und mache nun, wie die andern, auf gut Köllnisch mit. Die vornehmsten Posten sind an jenen Thoren, wo eine starke Passage ist; weil es nun da beim Visitiren der Fremden Trinkgelder giebt, so will keiner auf einen Nebenposten, und aus dieser Ursache entstehet allgemein beim Aufführen auf die Posten ein Zank: die Jüngeren müssen sich es also doch am Ende gefallen lassen, zu weichen. Was aber die Burgermeister- und dergleichen Wachen sind, diese werden kommandirt. — Ich schüttelte den Kopf, nahm den mir angewiesenen abgelösten Wächter zum Untersuchen mit, der sich ganz willig nach ohngefähr dreißig zurückgelegten Schritten, da ich ihm sagte, daß meine Equipage nur aus etwas Weiszeug und einigen Beinkleidern bestünde, mit neun Stübern befriedigen liefs, und ohne Besichtigung davon zog. — Ich lachte recht herzlich, und dachte noch lange dieser antipreussischen Militairverfassung nach. —

Ich kehrte in das Gasthaus zum *heiligen Geist*, wegen der vortreflichen Aussicht, die man von da auf den *Rhein*, auf die fliegende Schiffbrücke, auf *Deutz* und in die ganze entgegengesetzte Landschaft hat, ein, das man mir schon zum voraus, in Rücksicht der Kost und des Logis ganz vortheilhaft, so, wie ich's auch fand, empfohlen hatte. — Ich machte noch am nämlichen Tage, als ich nach einer kleinen Erfrischung meine Sachen etwas in Ordnung gebracht hatte, durch verschiedene Strassen und öffentliche Plätze einen Spaziergang, und ward beim ersten Anblikke das Gegentheil von dem gewahr, was mehrere Reisebeschreibungen von *Köln* sagen: „Dafs sie „nämlich die abscheulichste Stadt von Deutsch- „land, und dafs in ihrem weiten Umfange von „drei Stunden nicht Ein sehenswürdiges Haus „zu finden sey.“ —

Die alte freie Reichsstadt *Köln*, eine der grössten Handelsstädte Deutschlands, bildet am linken Ufer des *Rheins* die Figur eines Halbzirkels, dessen Busen jener Strom bespület. — Ihr erster Ursprung soll von *MARCUS*

VIPSANIUS AGRIPPA, der die *Ubier* vom jenseitigen Ufer des *Rheins* dahin brachte, herrühren. **AGRIPPINA**, des **KLAUDIUS** Gemahlin und Mutter des **NERO**, welche hier während den Feldzügen ihres Vaters **GERMANIKUS** das Licht der Welt zuerst erblickte, und ihre Geburtsstätte in Aufnahm bringen wollte, schickte eine römische Kolonie dahin, von welcher sie jetzt den Namen *Colonia Agrippina* (Köln) trägt; da sie vorher *Oppidum Ubiorum* genennt wurde. — Sie war so lang die Hauptstadt in dem untern Theile des rheinischen Galliens, welchem der K. **AUGUSTUS** den Namen *Germanien* beilegte, und der daher auch *Germania secunda* hiefs, bis die *Franken*, die sich daher *Franci ripuarii* nannten, im fünften Jahrhundert um das Jahr 462 den Römern die Obergewalt aus den Händen wanden, und sie hier unter ihre Bottmässigkeit brachten. Im zehnten Jahrhundert entrifs sie ihnen Kaiser **OTTO** der *Grosse* wieder; brachte sie zum deutschen Reiche, beschenkte sie mit vielen Freiheiten und trug dem damaligen Erzbischoffe **BRUNO**, seinem Bruder, die Schutzgerechtigkeit darüber auf. Dies mag leicht die Ursache seyn,

weswegen in der Folge so viele Strittigkeiten zwischen den Erzbischöffen und der Bürgerschaft sich äusserten.

Im Jahre 1187 liess der Erzbischof PHILIPP VON HEINSBERG die alten Mauren der Stadt einreissen, und führte wieder neue viel weitere gemeinschaftlich mit der Bürgerschaft auf: „Weil, wie die kölnische Kronik sagt, „nach der Zeit die h. Stadt sehr zugenommen „hat an Ehren und zeitlichen Gütern, beides „in dem geistlichen und weltlichen Staate.“ Die Mauren, welche jetzt noch stehen, haben 83 Thürme, 13 grosse Thore, und 6182 Schritte, * (jeden zu fünf Fufs gerechnet) in ihrem Umfange. Man kann sie in einem Zeitraume von dreien Stunden gemächlich umgehen.

Im Mittelalter mag *Köln*, wie die Spuren der zurückgelassenen Alterthümer aufweisen, sich mehr als jetzt in Wissenschaften, Künsten

* ERHARD WIEHEIM in *Sacrario Agrippinae*.

und Handel hervorgethan haben; zudem war sie auch eine der ersten Städte des hanseatischen Bundes, welcher durch die Menge der sich da niedergelassenen Kauf- und Handelsleute zu ihrem Reichthume, zu den häufigen Spendungen und Stiftungen, und zu dem mehr als genügsamen Vermögen der Klöster in den dasigen Zeiten das meiste beitrug; aber Unpolitik und Nichtduldung waren die Störer dieser industriösen und reichen Epochen. —

Ausser dem Speditionshandel, welchen die Stapelgerechtigkeit noch erheisset, ist das übrige kaum von einer besonderen Bedeutung: man kann nicht begreifen, wie es möglich sey, dafs eine Stadt, die mit ganz Deutschland, Frankreich und Holland eine so nahe Verbindung hat, in Rücksicht ihres ehemaligen günstigen Zustandes, wo sie allein mehr als 30000 wehrhafte Männer aufwies, so in Abnahm hat kommen können, dafs sie jetzt nur höchstens an 40000 Seelen zählet.

Noch zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts zählte man 10000 Häuser: dafs sich

diese Zahl nicht solle vermehret haben, kann keinem Menschen auffallen, der weifs, das seitdem der Handel, mithin die Bevölkerung sehr abgenommen habe: allein, das man nach einem bei gegenwärtigen Mißshelligkeiten in der Stadt gemachten Anschlage kaum 8000 mehr darin finde, ist sehr auffallend, und läßt zweifeln, ob die Angabe, nach welcher ein Viertheil dieser Stadt, ausschliesslich aller öffentlichen Plätze, vollends unbebauet seyn solle, nicht eher viel zu gering, als zu hoch sey. Unter diesen Häusern sind sehr wenige, die mehr als eine Familie oder Feuerstätte haben, und sehr viele, die manche Jahre hindurch ganz unbewohnt stehen. Enthält nun ein Haus daselbst nicht mehr als eine Familie, läßt man die kleine Ausnahme der mehr bewohnten gegen die vielen leerstehenden aufgehen, und rechnet man endlich jede Familie zu 5 Menschen (dieser Anschlag, wie ich glaube, ist nicht unbillig) so erhält man die oben schon bestimmte Zahl von 40000 Seelen für eine der größten Städte Deutschlands. Noch auffallender aber und ohne Beispiel ist es, wenn man vernimmt, das sich in einer Stadt,

die 8000 Häuser und 40000 Inwohner zählet, nach einer bei gegenwärtigen innerlichen Unruhen angestellten Untersuchung nur 6000 Bürger, das heißt: Leute, die sich von ihren Interessen, Handel oder Handwerke nähren, finden.

Die Geistlichkeit kann man nur als einen Theil betrachten, nämlich jene, welche ohne zu irgend einer Pfarrkirche, zu einem Stifte oder Gymnasium gehören, sich entweder mit der Privaterziehung, Messelesen oder dergl. nähren. Die andern wohnen auf ihren Immunitäten, und kommen mit ihren Häusern (die man an 1000 rechnen kann) hier nicht in Anschlag.

Köln enthält in seinen Mäuren 11 Stifts- (einschließlich mit den freiadelichen Fräuleinstiftern *St. Ursula* und *St. Marien*) und 19 Pfarrkirchen, 19 Mannsklöster, 39 Nonnenklöster und 49 Kapellen; wenn man nun von den ersten jede auf 40, von den zweiten auf 10, von den dritten auf 30, und von den vierten auf 20 Personen (welches gewifs nicht

übertrieben ist) anschlägt; so erhält man eine Summe von 1980 geistlichen Seelen. Will man nun hierzu die unverforgen Weltgeistlichen (welche man *Blaffertarii* nennet) und die ansehnliche Zahl der Krankenwärterinnen, Devotessen, oder sogenannten *Quæsolæ* rechnen; so kann man sicher die Zahl von 2500 im Ganzen, das ist, aller Geistlichen in diesem *deutschen Rom*, annehmen. Man rechnet, dafs mehr als der vierte Theil dieser Stadt (die öffentlichen Plätze nicht mitgerechnet) unbebauet sey. Dieses Viertheil nun enthält gröfstentheils Wein- und Krautgärten. Im Jahr 1779 sollen 15000, und im Jahr 1781 gar 18000 Ohmen Wein darin gewachsen seyn; ist diese Angabe richtig, so langet ein Viertheil dieser, wiewohl sehr weitläufigen Stadt, schwerlich hin. — Die einzige *Karthaus* soll mit ihren Gärten und Weingärten nicht weniger Raum als die ganze Stadt *Mühlheim* am *Rhein* einnehmen. — Die Abtei *St. Pantaleon* hat aus denen ihr umliegenden Weingärten 250 Ohmen Wein in guten Jahren gezogen; rechnet man 20 Ohmen auf den Morgen; so kommen hier schon $12\frac{1}{2}$ Morgen her-

aus. Wo sind nun noch die übrigen vielen Stifter, Abteien, Mönchs- und Nonnenklöster, welche alle, die einen mehr, die andere weniger erstaunliche Distrikte inne haben? wo die sogenannten Kappisbauren, welche fast die ganze Landseite der Stadt bewohnen, überall ihre geräumige Kraut-, Wein- und Baumgärten bei ihren Häusern haben, und so zu sagen 7 bis 8 Dörfer ausmachen, nicht einmal die Gärten zu erinnern, welche fast jedes Haus hat? *

Ausser den wenigen Band-, Schnur-, Strumpf-, Tabak-, Spizzen- u. d. g. Manufakturen und Fabriken, und einem jedoch nicht ganz unbeträchtlichen Zwischenhandel, den verschiedene Häuser treiben, giebt es hier kein wichtiger Handel, ohne was mit dem benachbarten *Frankfurt am Main*, *Straßburg* und *Holland* verkehret wird: dieß macht aber im Ganzen nichts aus, und ist gegen die ver-

* Siehe die Materialien zur geist- und weltlichen Statistik des Niederrheinischen Kreises.

flossenen Zeiten nicht zu rechnen. Im Jahr 1425 auf Bartholomäustag (in der Geschichte ein unglücklicher Tag) jagten die intoleranten Bürger aus mißverständener Frömmigkeit die Juden hinaus, und verwandelten ihre Synagoge, welche ihnen der Erzbischof HERIBERT im Jahr 1010 eingegeben hatte, in die noch wirklich stehende Rathskapelle. Was dies für einen Bezug auf den Handel und überhaupt auf die Stadt gemacht habe, läßt sich leicht schließen. Es ist historisch richtig, daß diese eiserne Epoche des Verfalls der letzteren, so wie das Aufwachen der benachbarten Oerter, *Mühlheim, Düsseldorf, Elberfeld, Krefeld, Solingen* &c. eben mit der fanatischen Verweisung der Protestanten sich anfangte. Diese Ausrottung zur Ehre Gottes geschah im Jahr 1618, und mit ihr wurden auf einmal 1400 Häuser leer. In den letzteren Zeiten nahm man die Protestanten wieder auf, welche dormalen ohngefähr aus einer Zahl von 50 bis 60 bestehen, und den wichtigsten Handel treiben; aber sie erhielten weder das Bürgerrecht, noch den öffentlichen Gottesdienst wieder, und werden nur als Beifassen betrachtet.

Der Handel würde doch für manchen noch vortheilhafter seyn, wenn die köllnischen und mainzischen Schiffer sich nicht allzuviel mit demselben abgäben, die am meisten begehrten Güter für ihre eigene Rechnung hin und wieder zu bringen, und also, da sie öfters nichts mehr als die Fracht zu gewinnen suchen, die Handlung verderben, daß die Kaufleute keinen Absatz haben. — Die Produkten und Waaren, welche die köllnischen Schiffe dem Niederrhein und dem Holländer zuführen, sind: Holz, Wein, Tabak, Krapp, Hanf, Hirsen, gedörrtes Obst, Wachholderbeeren, Lumpen, Pottasche, Eisen, Kupfer, Farbenerde, Tuff- und Mühlsteine, Pfeifenerde, und sonstige rohe Mineralien, worunter doch das Holz, der Wein, der Tabak und die Tuffsteine die wichtigsten Artikel sind. — Hingegen bringt der Holländer den *Rhein* hinauf die öst- und westlichen Produkte der Länder und der See: Kaffee, Thee, Zucker, Reis, Gewürz und andere Spezereien; Häringe, Stokfische, alle Gattungen von Seefischen, Käse, virginischen Tabak, brasilische Häute, engländisch Zinn und Blei, Färbehölzer, Kochenille, Indigo,

Papier, Oele, Baumwolle und Tücher. Nach Verschiedenheit der Waaren erhält der Schiffer von einem Zentner von *Köln* bis *Mainz* 22 $\frac{1}{2}$ Kreuzer, 30, auch wohl 45 Kreuzer Fracht im 24-Guldenfuß. Ein Zentner Zucker giebt gewöhnlich 45 Kreuzer; ein Zentner Kaffee schon etwas weniger, und ein Zentner Gewürz oder Spezereiwaaren nur 30 Kreuzer: aber ein Stückfaß Wein, das aus 7 Ohmen besteht, und von *Mainz* bis *Köln* bestimmt ist, gemeiniglich 12 bis 14 Reichsthaler. —

Ein Schiff von der ersten Größe (verstehet sich doch nur von großen Frachtschiffen, welche von *Köln* bis *Mainz* fahren) kann 2000 Zentner Ladung, auch wohl 2500 Zentner führen, an welches man gemeiniglich noch einen Anhang, d. i. ein kleineres Schiff von 1000 Zentnern, befestiget. — Die Beschwerden der Zölle und die der Pferde, welche den zu Berg gehenden Schiffen vorgespannet werden, erschweren die Fracht um ein merkliches. Der gewöhnliche Preis eines solchen Pferdes von *Köln* bis *Mainz* kömmt an 9 bis 12 Reichsthaler: aber hoher Futterpreis und

Hindernisse wegen der Feldarbeit, bringen ihn auch wohl zuweilen bis auf 16 oder 18 Reichsthaler; und dabei muß der Schiffer noch Pferde und die sogenannten Halfterknechte, deren ein jeder drei Pferde zu besorgen hat, auf der ganzen Reise in Kost und Fourage frei halten. — Die Fahrt der Thalschiffe ist eben so geschwind, als die Fahrt der Bergschiffe langsam ist. Ein belastetes Schiff hat zu einer Fahrt von *Köln* bis *Mainz*, nach Beschaffenheit der Witterung und der Höhe des Wassers, 9 - 15, auch wohl 18 Tage nöthig, und allzuwildes Wasser, oder Stürme, zwingen es auch wohl zuweilen, 12 bis 14 Tage Halt zu machen: dahingegen ein zu Thal gehendes Schiff von *Mainz* bis *Köln* eine Strecke von 36 Stunden, im Sommer, ohngeachtet der Aufhaltungen, die ihm jeder Zoll verursacht, die Reise in dreien Tagen abmachen kann.

Die innere politische Verfassung ist mehr als Freireichsstädtisch und sezzet sie unter die andern Städte Deutschlands weit zurück. Haß gegen Neuerungen, Intoleranz, mißverständene Freiheit, womit sie ihre verjährten Privi-

legien durchsetzen wollen, und die keine Polizei ahnden darf, sind die Hindernisse, warum es nicht recht Tag werden will; und wenn, wie hier, Steiffinn und Vorurtheil die Zerstreuung des Nebels verbeut, da weifs man schon, wie schwer es der Philosophie wird, mit ihren Strahlen durchzudringen. Ueberhaupt ist *Köln* in der Kultur wenigstens noch ein Jahrhundert hinter dem ganzen übrigen Deutschland zurück. Wenn man das fünf Stunden nur davon entlegene *Bonn* und das benachbarte *Düsseldorf*, das nur sieben Stunden davon abliegt, damit in Vergleich stellet; so weifs man gar nicht, was man sagen soll, und man mus sie, wie *Riesbeck* sagt: mitten in ihrem Vaterlande für eine fremde Kolonie halten; so sehr zeichnen sie sich im Umgange, in Sprache, Kleidung, Handlung, und sogar in ihren Physiognomien, die noch so viel Italiänisches von ihrer mehr als tausendjährigen Wanderung beibehalten haben, vor ihren Benachbarten aus. — Ich kenne keine Stadt, wo so viel republikanischer Stolz herrschet, und wo in Wein-, Bier- und Knuppschenken so gekannengiefert wird, als hier. *Hogarth* hätte

hier eben so viel Stoff zu feinen Idealen als in *London* gefunden. — Doch ist keine Regel ohne Ausnahme. Man trifft hier Gesellschaften an, in welchen ein sehr feiner Ton herrscht, die sich durch eine gefällige Lebensart, durch Geschmack, durch Lebhaftigkeit, und durch ein ungezwungenes, aber doch artiges und wohlanständiges Betragen vorzüglich auszeichnen.

Viele Menschen leben hier, um ruhig zu leben; keine steife, beleidigende, alle angenehme und unterhaltende Gesellschaft tödende Etiquette quälet sie, und die Freiheit, die sich nun einmal dahin gethronet hat, zieht aus *Holland*, *Frankreich* und dem *Oberrhein* eine Menge Menschen hieher, welche im Zirkel der Patrizier, der Stiftsherren und der reichen Handelsleute ihre Tage sehr angenehm verleben; wozu die beträchtliche Schiffahrt, die benachbarten Städte, die Entübrigung eines zeremonieusen Hofes, die vielen reizenden Landfisse, die gesunde Luft und die guten Lebensmittel ein merkliches beitragen. Der philosophische Beobachter findet Stoff zu tausend

Bemerkungen in seinem stillen unerkannten Winkel, und lacht über bürgerliche Handlungen, wie *Demokrit* über die der *Abderitten*, welche er anderstwo nicht so burlesk', nicht so auffallend charakterisirt findet. —

In der Klasse der Unbürger machen die Bettler den wichtigsten Theil und mehr als einen Drittheil der Inwohner aus. Alle und jede, der angesehene Bürger und der Fremde klagen über dieses importüne Völkchen, vor dessen Anfällen, wenn man über die Strassen gehet, oder nur kaum den Fuß aus dem Hause gefezzet hat, nicht gesichert ist. Sie liegen schaarweise vor den Kirchthüren, nach Verhältniß des Zulaufes jedoch in einer grösseren oder geringeren Anzahl; und wenn man nichts giebt, so hat man die grössten Ausdrücke, die infamsten Schimpfwörter zu befahren. An den öffentlichen Plätzen und an den Ekken der Strassen haben sie ihre gesicherten Stationen, die erblich sind, und vom Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter fortgehen. Keiner darf dem andern in sein angeerbtes Bettelrecht greifen. Man kann leicht auf ihre

Anzahl schliessen, wenn man weiß, daß im Jahr 1790 am grünen Donnerstage in der Kölln gegen über gelegenen Abtei *Deutz* sich allein bei der Brodspende 3531 an der Zahl, wie man mich daselbst versichert hat, eingefunden haben. Wie viele sind nun nicht an diesem Tage, wo ein jeder Köllner zum Besuche der Kirchen laufet, von ihren Posten gar nicht abgegangen, da die Kharwoche ohnehin eine fette Woche für sie ist.

Gehet man in eine Kirche, so hat man sich wohl vorzusehen und die Schritte zu verdoppeln, um von ihrer schwarzen und weißgraulichten Gesellschaft nicht eine unangenehme durstige Visite zu erhalten. Verweilet man sich, so ist es gewiß, daß man gleich beim Eingange der Kirche in eine unruhige Bewegung geräth, und statt des Psalmen: *Domine Labia mea aperies et os meum &c.* den Psalmen: *Domine multiplicasti qui tribulant me &c.* abbetet. — Alle diese lästigen Unordnungen mögen mehr aus Nichtachtung einer schärferen gefäzmaßigen Polizei, als aus Mangel der Hospitäler, derer man allein 16 zählet, her-

rühren. Ein Duzzend Arbeitshäuser, die man bald, wenn den protestantischen Handelsleuten nicht durch unduldsame Widersezlichkeit die Hände so gebunden wären, errichtet sehen würde, mögten leicht die Strassen reinigen, und gewifs dem Uebel steuren, das nur einzig Müßiggang und Faulheit gebohren hat.

Von den sechs *Burgermeistern* * dieser Stadt sind immer wechselsweise zween an der Regierung. Der Rath bestehet aus 49 Personen,

* Ein regierender Burgermeister hat für ein hal-	
bes Jahr — —	242 Rthlr. — —
Für das zweite halbe Jahr	242 Rthlr. — —
Für das bunte Kleid <i>Termino</i>	
<i>Nativitatis B. M. V.</i>	164 Rthlr. 72 Alb.
Für das Burgermeistereffen	276 Rthlr. 72 Alb.

Thut ohne die wochentliche Rathzeichen und andere Akzidentalien — — 925 Rthlr. 40 Alb.
 Das erste Jahr nach dem Burgermeisterjahr werden sie zu Rentmeistern und das andere Jahr darauf zu Kammerpräsidenten gemacht, —

welche auf den Zünften, die man hier *Gaffeln* nennet, vom Volke gewählet werden, außer sieben, welche der Rath auf Johannis, zu welcher Zeit ein Theil des Rathes ab- und der andere wieder aufgehet, und sechs, welche er um die Weihnachten aus dem Volke wählet. Der regierende Burgermeister erscheinet allzeit bei öffentlichen Amtsverrichtungen in einer Tracht, halb schwarz und halb Purpurfarbe, nach spanischem Schnitte. Gehet er aus, so hat er seinen Liktor bei sich, der ihm feierlich, wie bei den Römern, die Fasces und den Regimentsstab, auf welchem sein und seines Amtsgenossen Wappen geschnitz zu sehen ist, vorträgt. — Will man diese Herren in ihrem vollen Glanze sehen, so weiß ich keinen schicklicheren Tag dazu, als den, an welchem die sogenannte *Gottestracht* gehalten wird — eine Prozession, die auf den zweiten Freitag nach Ostern alljährlich vom ganzen Rathe, dem hohen Domkapitel, den Stiftern und Klöstern, und den übrigen Gerichtern um die Stadt geführt wird. Alles erscheinet da in seiner Amtskleidung in voller Pracht und Würde. Noch vor wenig Jahren begleitete

diese Prozeſſion, zum Aerger aller anweſenden Fremden, ein Menſch in einer Masquerade als Arlequin, welchen die Köllner das *Gekkenbenchen* * nannten, und der immerwährend vor dem Venerabel einher tanzen mußte. Es ſollte dies nämlich ein Sinnbild ſeyn, daß David mit der Harfe vor der Arche getanzt habe. Warum denn ein Arlequin und nicht ein David mit der Harfe? — Nun aber iſt dieſe Allfanzerei zum Ruhme edler Denkungsart eines weiſen Magiſtrates und zu größerer Auferbauung gänzlich abgeſchaffet.

Außer den ordentlichen geiſtlichen Gerichten, dem *fiskaliſchen geiſtlichen Gerichte* und dem *geiſtlichen Hofgerichte* oder *Offizialat* hat der Kurfürſt mehrere weltliche Gerichte dahier, als: das Untergericht *Airsbach*; das Gericht auf der *Dillen*; das erbvogteiliche

* Eigentlich das *närrische Bernardchen*, welches die köllniſche Mundart in *Gekken Benchen* umſchuf. Vielleicht hieß der alberne Menſch, der ſich zu dieſem Poſſen zuerſt brauchen ließ, *Bernard*.

Gericht *St. Gereon* und *Eichelstein*; das erbvogteiliche *Hagdgericht*; das *Niedericher-Gericht*; das *Unterlahn-Gericht*; das *Weierstrasser-Gericht*; und endlich das *weltliche Hof- oder Appellations-Gericht*. *

Die Stadtgerichte hingegen werden eingetheilet in das *Amtsgericht*; *Appellationsgericht*; *Burgermeistergericht*; *fiskalisches Gericht*; *Gewaltgericht*; * * *Pferdsgericht*; *Rathsgericht*; *Sindikats*; *Tuchhallengericht* und in das *Weinshulengericht*.

* Das *Oberappellationsgericht*, ist von allen Gerichten das erste und vornehmste; es übet die höhere Kriminaljurisdiktion im Namen des Kurfürsten aus, und bestehet aus einem Gräf und zehn Scheffen, welche alle in der Stadt gebohren seyn müssen, und den Titel eines Junkers führen. Ein Ueberbleibsel aus dem Mittelzeitalter, wo nur Adelige zu den Scheffenstühlen zugelassen wurden. —

** Das *Gewaltgericht* übet die niedere Kriminaljurisdiktion aus, welche in der Inquisition bestehet. Das Recht der Tortur aber, ist dem *hoben Gerichte*, welchem die Inquisitionsakten

Der *Bannerrath* bestehet aus den Zunftmeistern der 22 Gaffeln; hält alle Vierteljahre eine Zusammenkunft, und sieht die Verwaltung des ordentlichen Rathes durch. Er stellet die ganze Burgerschaft vor, und hält sehr

überliefert werden, nur einzig überlassen; wobei der Delinquent, nachdem man denselben in ein drittes der Stadt zugehöriges Gefängniß (den *Frankenturm*) gebracht hat, daselbst nach einiger Zeit an eine dahinkommende hohe gerichtliche Deputation ausgeliefert wird. Von diesem Tage an muß der *Gräf* dieses Gerichts die Malefizperson in seinem Hause, nach alten Rechten, in einem sichern Gefängniß verwahren, und durch seine Gerichtsboten schliessen und speisen lassen. Während dem führet das hohe Gericht den Inquisitionsprozeß weiter fort, und legt nach dessen Endigung das Urtheil dem Kurfürsten vor. Den Tag vor der Exekution wird der Delinquent in die sogenannte *Nacht* gebracht, wo er eine Nacht bleiben muß, und alsdann am andern Morgen, nachdem er noch einmal an den *blauen Stein* (ein altes Recht, in seiner Bedeutung ungewiß) geführt worden ist, weiter zum Richtplatze überliefert. —

genau auf den sogenannten *Transfix* (ein alter Kodex der bürgerlichen Privilegien und Gerechtfame), wirklich dem Köllner ein heiliges Buch, das sich bei den letzteren innerlichen Unruhen sehr mußte brauchen lassen.

Das reichsstädtische Zunftsystem hat sich hier mehr, als in einer andern Reichsstadt eingestelt, und steht mancher edlen Verbesserung stark im Wege. Unter den Zünften sind die *Wollenweber* * und *Tuchmacher* die ersten und vornehmsten; auch die Maler und die Bildhauer haben ihre Zunft, sehen sich mit den Tünchern vereinigt, und müssen also dem Tuchmacher, dem Bierbrauer &c. weit nach-

* Eine alte köllnische Chronik sagt, daß bei einem Aufruhr im dreizehnten Jahrhundert die Obrigkeit, um die Wollenweber zu züchtigen, 17000 Webstühle verbrannt habe. Ein auffallendes Bild der Denkungsart der damaligen barbarischen Zeiten! — Die benachbarten Städte *Aachen*, *Verviers*, *Monjoir* &c. partizipirten von diesem unsinnigen Verfahren zu ihrem wahren Besten. —

stehen. Ein Beweis, daß die freien Künste in der freien Reichsstadt *Köln* nie in einer sonderbaren Achtung standen.

Die Stadt hat übrigens, wie alle Reichsstädte, ihre Eintheilung in Quartiere oder sogenannte Kolonellschaften, deren hier acht sind, und jede unter einem Kolonell, Kolonelllieutenant, Obristwachtmeister und andern dergleichen Personalien, nach der Grösse der Quartiere, steht. Die Garnison bestehet aus drei Kompagnien Stadtfoldaten in rother Montirung mit weissen Aufschlägen, welche von einem Obristlieutenant kommandirt werden. Zur Nachtszeit besetzen die Burger die Wachen, und nur einige Thore erlauben gegen die Erlegung des Sperrgeldes den Aus- und Eintritt. —

Das *Aerarium* oder die Stadtrente ziehet, ohngeachtet sie außer ihren Thoren, weder Ländereien noch Dörfer, weder eins noch das andere hat, beträchtliche Einkünfte aus dem Mittel der Stadt; die hauptsächlich in den Akzisen vom Wein, von der Frucht, den Bran-

teweinbrennereien und andern Konsumptibili-
 lien und Waaren, nach Verhältniß des gerin-
 geren oder größeren Abfazes bestehen. —
 Von jedem Malter Korn oder Weizen werden
 9 Blaffert oder 27 Stüber Akzise bezahlet.
 Rechnet man nun zu diesen 9 Blaffert das Mol-
 ter und sonstige Nebenkosten auf der Mühle,
 Fuhrlohn, Meßgeld &c. so kömmt den Bäk-
 ker (deren man 150 zählet) jedes Malter
 Mehl auf dem Speicher zu 45 bis 50 Stüber
 allein an Unkosten zu stehen. Dies ist die Ur-
 sache, warum das Schwarzbrod zu 7 Pfund
 wenigstens 2 Stüber höher kömmt, als in dem
 benachbarten *Bonn*, wo ein eingeführtes Mal-
 ter Korn 3 Albus, ein ausgeführtes 8 Heller;
 ein eingeführtes Malter Weizen 6 Albus, ein
 ausgeführtes 9 Heller thut. — Alle Brante-
 weinbrenner müssen ihr Korn aus dem Stadt-
 magazin oder dem sogenannten Kornhause
 nehmen, und in wohlfeilen sowohl als theu-
 ren Jahren 20 köllnische Gulden oder 6 Reichs-
 thaler fürs Malter, also mehr als noch einmal
 so viel, als dasselbe in gemeinen Jahren da-
 selbst kostet, bezahlen. Die auffahrende Ak-
 zise von französischen, spanischen &c. Wei-

nen fordert von der Ohm 69 Albus, 4 Heller. Von Rhein-, Mosel-, Elfasser- und Lothringer Weinen nur 10 Albus 8 Heller. Die Trankakzise hingegen nimmt von allen Weinen, sowohl deutschen als französischen &c. für die Ohm 1 Reichsthaler 5 Albus.

Noch vor 20 Jahren soll es mit dem Straffen- und Häuserbau elend ausgesehen haben, die man aber jetzt sehr verschönert, und nicht mehr so unangenehm, so schmuzzig findet, als sie so mancher Reisebeschreiber schildert. — Freilich wohl sind die Straffen nach dem *Rhein* zu nicht die geräumigsten, und die Häuser so gedrängt auf einander gesezzet, das sie nicht das beste Ansehen geben; allein wem ist nicht bekannt, das man in den damaligen Zeiten, als die Stadt ihre Entstehung nahm, theils wegen dem Handel, theils wegen der Fischerei und Schifferei nur nah am *Rhein* sich zu halten bemühet war. Uebrigens sind die Straffen, welche mit dem breiten harten Unkelsteine gepflastert sind, sehr rein, und haben vor vielen andern alten Städten ihre Vorzüge. Die sogenannten Kappisbauren wissen den über Tag

sich gehäuften Koth oder Unrath, den ihnen die Stadt frei gab, wohl zu nuzzen. Morgens vor Anbruche des Tages höret man sie schon mit ihren Schubkarren die Strassen auf- und abrollen, welches zwar an dem frühen Morgen für den fremden und müden Reisenden, der nicht daran gewöhnt und von dem Gepolter nichts weifs, sehr unangenehm ist; aber er mufs zugleich betrachten, dafs er den Tag hindurch ein reines Pflaster betrete, und, da ohnehin die Stadt grofs und die Strassen sehr weitläufig sind, seine Geschäfte um so angenehmer verrichte.

Ohne den gar grossen, mit doppelten Lindenalleen schön besetzten *Neumarkt*, den *Heumarkt* und *Altenmarkt*, welches alle recht schöne Plätze sind, in Anschlag zu bringen, hat die Stadt verschiedene angenehme breite Strassen, als z. B. die *Machabäer-*, die *St. Gereons-*, *St. Johannis-*, *St. Apern-* und die *Apostelstrasse*, der *Hof*, die *Sachsenhäusergasse*, die *Trankgasse* &c. und endlich die eine volle Stunde lange Strasse vom *Severins-* bis zum *Eichelsteiner Thore*, welche die Hauptstrasse

von *Köln* ist, und nach ihren angrenzenden Gegenden verschiedene Benennungen hat, ist durchaus gut gebauet, wenn man nur die kleine Streckke in der Gegend des Doms, wo sie sich etwas enget, und einige Krümmungen machet, davon abrechnet.

In Rücksicht der Gebäulichkeiten bemerket man noch durchaus eine Anzahl schlechter, altfränkischer, baufälliger Häuser, und ob schon nach der betrübten Eisfahrt, welche im Jahr 1784 diese Stadt so hart heimgesuchet hat, manches schöne Haus ist aufgeführt worden; so ist die Zahl doch noch so gering, daß das Verhältniß gegen die schlechteren nur zu unmerkbar ist: aber wie ist dies anders möglich, in einer so großen Stadt, wo der grössere Haufen aus Leuten bestehet, deren Verkehr und Verdienst gering ist, und das, was sie aus ihren Krämchen oder mit ihrer Handarbeit herausbringen, zu ihrer Leibesnahrung verwenden müssen. Schade ist es, daß die schön und regelmässig gebauten Häuser nur zu zerstreuet liegen, und daher von ihrem Ansehen verlieren: oder gar unbemerket bleiben.

Die Bürgermeisterhäuser nehmen sich fast alle gut aus und gleichen zum Theile mehr Pallästen als einzelnen Privathäusern. Der gräflich *Oettingische*, *Salmische*, *Blankenheimische* und *Erbtruchsessische* Hof; mehrere beim Stifte *St. Gereon*; das freiherrlich von *Sudwigische*, das von *Geyersche*, *de Grotische*, von *Kerichsche*, *Brenngruberische*, *Pelzerische*, *Hartmännische* Haus und viele andere der reichen Patrizier und Handelsleute, verdienen wegen ihrer Größe und schönen Bauart vorzüglich bemerkt zu werden.

Der Häuserbau ist hier weit kostspieliger, als in den benachbarten Städten des *Oberheins*. Holz, Kalch, gehauene Steine und alle übrige Baumaterialien sind weit theurer, als anderswo, weil alles größtentheils ausser Landes muß hergenommen werden; und dennoch sieht man Häuser aufgeführt, welche 30- bis 60-, auch wohl 80,000 Gulden kosten. Dieses darf man aber auch nicht allein den Baumaterialien zuschreiben; sondern der Lohn der Handwerker und Tagelöhner steigt hier viel höher, als in vielen anderen Städten

Deutschlands. — Ein jeder bauet nach seiner Phantafie, und niemand hat darüber eine verordnungsmäßige Vorfchrift; daher aber auch fo viele Unregelmäßigkeiten, fo viele wunderliche Formen und Zufchnitte. Die Gipfel der Häuser laufen faft durchaus gerad hinauf, und man fieht keine Mansarden oder gebrochene italiänifche Dächer, wie in den benachbarten Städten *Koblenz*, *Mainz* und *Frankfurt*. Die Köllner und befonders die Kaufleute ahmen fchon zum Theil in der Bauart, in der glänzenden Reinlichkeit, und überhaupt im bundigen Anftriche den Holländern nach; fie ftehen aber durch die unzähligen altfränkifchen unbeworfenen Steingipfel, die zwifchen den bemalten Häufern ein fchauerliches Anfehen geben, noch fo weit zurück, daß man die Stadt, im Ganzen betrachtet, nicht fchön nennen kann; allein dies ift allgemein das Schikfal alter und groffer Städte. Die in den etwas abgelegenen Straffen ftehenden Häuser kommen im Verhältniß mit jenen der benachbarten mehr bevölkerten Städten *Bonn*, *Düffeldorf*, *Mühlheim* in keinen Preis. Auch find wenige derfelben, befonders aber die ältern, dazu eingerichtet, von

mehr als einer Familie bewohnt zu werden. Sehr viele haben nur ein, andere kein Stokwerk, mit bekleisterten Wänden und Glasfenstern in den Zimmern, die sie meistens zum Waarenlegen und dergleichen gebrauchen. — Jemehr sich die Häuser aus der Mitte der Stadt nach den Ringmauren zur Landseite hinziehen, desto unbewohnter, desto schlechter fallen sie auf; und kömmt man in diese mehr abgelegenen Strassen, so stößt man auf den sogenannten *Fanhagel*, eine Menschenklasse, welche die gröbste, die zügelloseste auf Gottes Erdboden seyn muß. Ich wollte es keinem Fremden anrathen, ohne Gesellschaft, und zwar am Abend, diese Winkel zu durchgehen, wenn er seine Blikke den schändlichsten Ausgelassenheiten nicht ausgefetzt wissen will. Man weiß Beispiele, wie mich Köllner selbst versichert haben, daß oft Leute mit Verlezzung ihrer Ehre und ihres Beutels, und also für ihre Neugierde, dies Völkchen kennen zu lernen, nicht ungerufen wieder zurückgekehret sind.

Unter den Merkwürdigkeiten dieser Stadt stehet die *Domkirche*, ein ungeheures und doch

unvollendetes Werk, mit Recht an der Spitze. Würde dieser Tempel ausgeführt worden seyn; so wäre er gewiss eins der schönsten gothischen Gebäude in der Welt. KUNRAD VON HOCHSTEDEN fieng im Jahre 1248 * diesen kühnen Bau an, woran wenigstens im Jahre 1409 noch gebauet worden ist. Von aussen ist die unvollendete Architektur von einem seltenen An-

* Die kölnische Kronik sagt: In dem Jahr unsers Herrn 1248, da Bischof KUNRAD über die Massen reich war an Gold, Silber und Edelsteinen, also, daß er dafür hielt, sein Schatz sey unerschöpflich, begann er grosse und köstliche Ding mit Bauen und Kaufen. Er begann den grossen, köstlichen und ewigen Bau, den Doin, der nun zur Zeit im Jahr des Herrn 1409, noch täglich gebauet wird u. s. w.

Ueber der Thüre des Einganges liest man diese alten Verse:

*Anno milleno bis C quater X dabis octo,
Cum colit assumptam Clerus populusque Mariam.
Præsul CONRADUS ab HOCHSTEDEN generosus
Ampliat hoc Templum, lapidem locat ipseque
primum.*

*Anno milleno ter C, vigenaque junge,
Tunc novus ille chorus cepit resonare sonorus.*

blikke; man stehet da, sieht, und staunet über das stolze Unternehmen, denket sich noch so viel hinzu, wenn man das Unvollständige betrachtet, und weiß nicht, was man sagen soll. — Was würde dieser Koloss erst geworden seyn? — Malerisch hangen die Sträucher hin und wieder aus den bemoosten Rissen, und aus dem Schutte der schon halb von der Zeit zernagten Steinen hervor, und machen zwischen der erhabenen mühsam durchbrochenen Arbeit den feierlichsten Kontrast. Von den beiden Thürmen, deren jeder zu einer Höhe von 500 Schuhen bestimmt war, stehet der eine zur nördlichen Seite nicht 21 Schuhe über der Erde hervor, und der andere, in welchem die Glocken hangen, wovon die schwereste 225 Zentner wiegt, noch kaum zur Hälfte aufgeföhret. Auf letzterem stehet noch der Krahn, welcher verräth, daß es Ernst war, den prächtigen Plan auszuführen. Ich mögte ihn, da er doch nicht mehr zum Gebrauche dastehet, hinweg wünschen. Wäre er nicht da; so könnte man denken, die Zeit wäre im Begriffe, diese ungeheure Steinmasse zu zerstören, und der Gedanke würde mit der

Aufbauung des Thurmes zu *Babylon* nicht so ähneln, sich nicht so realisiren. Alle große Sachen, die nur zu groß angefangen werden, scheitern, wo nicht schon im Entwurfe, doch gewiss im Werke selbst! — Kömmt man hinein, so ist man von der Größe, von dessen Weitläufigkeit und dem auffallenden Anblikke der so klein darinn herumirrenden Menschen ganz beklommen; allein man darf nur die Augen erheben und die unvollendete mit Brettern zugeschlagene Dekke betrachten, so ist Majestät, so ist Größe auf einmal, wie verlöschen.

Das Schiff der Kirche wird von einer vierfachen Reihe Säulen, 100 an der Zahl, wovon die vier mittleren beinah 40 Fuß im Umfange haben und schön gehauen sind, getragen; aber alles ist alt, schmuzzig und nicht fürs Auge: jedoch den Khor mit dem schönen römischen hohen Altar davon ausgeschlossen, welcher aus einem Stücke schwarzen namurischen Marmor von 16 geometrischen Schuhen in die Länge und 8 in die Breite bestehet, und den rundum eine Treppe erhöhet. Auf beiden Seiten sitzen schön bearbeitete Statuen,

Maria und *Petrus*; sie sitzen aber nur deswegen, um ihn mehr frei und flach zu halten. In der Mitte stehet isolirt ein mit 9 Säulen edel und zweckbar verzierter Tabernakel, an welchen sich auf beiden Seiten nichts, als nur die grossen silbernen Leuchter anschliessen. Das edle Einfache, das im Ganzen doch so schön, so erhaben ist, muss gefallen. Der alte soll ein Meisterstück gothischer Industrie und Kunst gewesen seyn: — das aber war er gewiss nicht, was dieser wirklich fürs Auge ist. —

Hinter dem hohen Altar ist die berühmte Kapelle der *heiligen drei Könige*, * welche der Kurfürst MAX HEINRICH so kostbar als

* Die Mailänder wollen den Köllnern diese heiligen Gebeine streitig machen; aber es ist nur zu gewiss, dass Kaiser FRIEDERICH der *Rothbart*, als er im Jahre 1162 die Stadt *Mailand* ihrer Widersezlichkeit wegen eingenommen und zerstöret hat, dem Erzbischoffe REINOLD VON DASSELE, der den Kaiser damals begleitet hat, diese heiligen Gebeine nebst noch vielen andern geschenket habe. REINOLD brachte sie glücklich mit List nach dem ober *Bonn* gelegenen *Rhein-*

prächtigt von vorbefagtem Marmor hat aufführen laffen. Der Kaften, worinn die Gebeine der h. drei Weifen nebst denen der h. h. Martyrer *Felix*, *Nabors* und *Gregors* von *Spoleta* liegen, hat in der Länge $7\frac{1}{2}$ Schuh, $3\frac{1}{4}$ in der Höhe und Breite, und ist mit Gold und vergoldetem Silberblech überzogen, auf welchem die Figuren und Säulen in erhabener gothischer Arbeit zum Bewundern schön angebracht sind. Ueber der Oefnung, wo man die Hirnschädel der drei Könige sieht, stehen drei goldene mit Diamanten reich besetzte Kronen, wovon jede 6 Pfund schwer seyn soll. Zwischen den erhabenen Zierrathen des ganzen Kastens und den hin und wieder angebrachten Inschriften glizzern überall unsehzbare Edelgesteine hervor und 226 geschnittene Antiken * vervielfältigen den Werth des mehr als prächtigen Schazzes.

magen, wo sie PHILIPP VON HEINSBERG, damaliger Domprobst und Statthalter, in Empfang genommen, und im Jahre 1170 an diese Stelle gebracht hat.

* Antikenkenner und Liebhaber finden hier Nahrung, die ihnen das reichste Kabinet in die-

Um und in dem Khore verherrlichen noch verschiedene Grab- und Denkmähler der alten Frzbischoffe dies ungeheure Gebäude; unter welchen sich das Monument des Erzbischoffes PHILIPP VON HEINSBERG vorzüglich ausnimmt; das kupferne Grabmahl des Erzbischoffes KUN-

sem Fache nicht leisten kann. Wer eine nähere Kenntniß dieser Seltenheiten und überhaupt über die Einrichtung des ganzen Kastens haben will, der sehe die im Jahre 1781 auf Befehl des Kurfürsten MAX FRIEDRICHS zu Bonn herausgekommene Beschreibung mit den Kupferstichen des Kastens sowohl, als der 226 Antiken unter dem Titel:

*Collection
des pierres antiques
dont
la Caisse des S. s. trois Rois mages
est enrichie
dans l'église metropolitaine
à Cologne.*

*Gravées après leurs empreintes
avec un discours historique
analogue*

par J. P. N. M. V.

RAD VON HOCHSTEDEN; der 149 Pfund schwere silberne Sarg des h. *Engelberts*, und die marmornen Denkmähler der Kurfürsten ADOLFS des *Dritten* und seines Nachfolgers ANTONS, beider Grafen VON SCHAUENBURG. An der linken Seite des hohen Khors, beim achten Pfeiler, führet eine Treppe zur *Dombibliothek*, und zur sogenannten *goldenen Kammer*, die ihres beträchtlichen Schazzes halber an Parimenten und raren Gefässen, welches alles anzuführen zu weitläufig ist, gesehen zu werden verdienen.

Nach dem Dome gehöret unftreitig unter die ältesten Stiftskirchen die zum freiadelichen weltlichen Frauenstift zu *St. Märgen (Marien)* im *Kapitol*. Die Kirche, welche sehr hell und groß aufgeföhret ist, scheint zum Theil aus den Karolingischen Zeiten herzurühren, zu welcher Vermuthung das nach fränkischer Art mit einem Nimbo in Stein gehauene Bild der Stifterin PLEKTRUDIS, einer Gemahlin PIPPINS, welche im Jahre 720 gestorben ist, und das man nah beim Eingange der Kirche in die Wand eingemauret sieht, nicht wenig bei-

trägt. Dem Grabe der PLEKTRUDIS gegen über sieht man in nämlicher Form das der h. IDA, welche die erste Aebtrissin dieses Stiftes war. Unter dem hohen Khore (deren zween hier sind, einer für die Stiftsdamen, der andere für die Kanonici) gehet man in eine Gruft, welche viele niedrige Säulen und kleinere Abtheilungen hat, aber keine andere als nur kirchliche und nichts von römischen Alterthümern verräth. Die Stiftsdamen dieser Kirche sind alle von altem Adel und nehmen sich in ihrer alten Stiftstracht recht gut aus.

Das Stift *St. Gereon* ist nach dem Dom das vornehmste und reichste in *Köln*; jedoch gehet ihm das Münsterstift zum h. h. *Kassius* und *Florentius* in *Bonn* im Range noch vor. Die Kirche, welche, wie die alte Bauart anzeigt, aus dem eilften Jahrhundert seyn mag, hat eine grosse kühn aufgeführte Kuppel, und ist eine der schönsten dieser Stadt. *Gereon* liegt hier mit seinen Soldaten, deren Köpfe man in den buntigsten Fassungen aufgestellt sieht, begraben. Ein Khorherr dieses Stiftes rechnet jährlich seine Pfründe auf 2000 Gul-

den, dafür läßt sich gut fingen und beten. An hohen Festtagen sieht man den hohen Altar reich mit Gold und Silber beladen, welche die kostbaren Behälter vornehmer Reliquien sind. Ueberhaupt bemerkt man hier mehr, als in andern Städten, einen grossen Reichthum an Silber in den Kirchen: ein Beweis, daß in dieser alten, damals mehr als jetzt, florifanten Handelsstadt, welche der Hauptort des hanseatischen Bundes in der niederländischen Gegend war, sehr viele reiche Familien wohnten, welche nach damaliger frommen Denkungsart sich den Eingang zum Himmel durch Schankungen an Kirchen und Klöster aufzuschließen suchten. Ich sah eine Mönchskirche, welche allein auf dem hohen Altar, an einem ihrer ersten Festtage, mehr als 150 Zentner Silber ausgestellt hatte; auch das unbedeutendste Nonnenkirchelchen zählet wenigstens seine zwölf silberne Altarleuchter. — Der jezzige Kurfürst MAX FRANZ ertheilte den vorbemerkten reichen Stiftsherren ein schönes Ordenszeichen, welches sie an einem violetten mit Gold gerandetem Bande tragen,

Das freiadeliche Damenstift *St. Ursula*, dessen Fräuleins aus altem gräflichen Stande seyn müssen, macht sich sonderbar durch die *h. Ursula* mit ihren *eilftausend Jungfrauen* merkwürdig. Die ganze Kirche ist fast mit Gebeinen angefüllt, und das nur bloß mit jenen, welche zur Gesellschaft gehörten, wie ein kleines unten in der Kirche an einem Pfeiler angebrachtes, etwas von der Erde erhöhetes Grabmahl eines Kindes anzeigt, welches der mit dem reinsten jungfräulichen Blute benetzte Boden wieder ausgespien haben soll. Unten zur rechten Hand, gleich beim Eingange der Kirche, zeigt man die goldene Kammer, in welcher die unzähligen Köpfe, nebst hundert andern Reliquien, wie eine Bibliothek, rangirt stehen. Der Küster, oder der *Cicerone*, der mir diese Heilighümer zeigte, langte mit einem Stabe verschiedene Köpfe, einen nach dem andern, herunter, welche er allzeit mit den Händen auffchnapte. Er rezitirte alsdenn ohne Athemzug die ganze Genealogie und Martergeschichte eines jeden Kopfes herunter, bis ein halb Duzzend passirt waren, wonach er wieder aufs neue mit der nämlichen Ge-

schichte des ersten Kopfes beim siebenden fortfuhr, und das mit einem solchen Eifer, als wenn er selbst dabei gewesen wäre: ich fasste den guten Mann mehrmalen stark ins Auge, um ihn an seine schon gemachte Erzählung zu erinnern; aber wie ich sah, so liefs er sich gar nicht irre machen.

Dafs die h. *Ursula* eine Gesellschaft zu ihrer Begleitung mag gehabt haben, daran wird niemand zweifeln; aber dafs diese Gesellschaft aus einer Zahl von 11000 soll bestanden haben, welcher gesunde Menschenverstand kann sich dies wohl einfallen lassen? — Ich will lieber mit einigen Geschichtschreibern glauben, dafs eine von ihren Begleiterinnen *XIMILLA* mag geheiffen haben, woraus ein abschreibender Mönch in den damaligen unkritischen Zeiten, wo ohnehin die Abbreviaturen in den Mönchsschriften häufig vorkamen, leicht Eilftausend machen konnte. — Auffallend und höchst widersinnig mufs es einem jeden vorkommen, wenn er im Khore dieser Kirche die gemalte Geschichte gewahr wird, und dann sieht, dafs die h. *Ursula* mit ihrer überzähli-

gen Gesellschaft * auf einem der größten Kriegsschiffe zu *Köln* anlandet, da kaum ein mittelmässiges holländisches Waaren- oder Kauffahrteischiff den *Rhein* hinauf bis dahin kommen kann.

Diese Stadt ist unbeschreiblich voll an solchen widersprechenden Legenden, welche sich noch ein grosser Theil der hiesigen Inwohner nicht ausreden läßt, und für deren Untrüglichkeit er enthusiastisch sein Leben gern opfert, um die Heiligkeit seiner Geburtsstadt zu vertheidigen. Wer sich mit den Erzählungen der Stiftungen dieser vielen Kirchen, mit den sonderbaren Begebenheiten und Legenden, deren eine jede gewiss mehr als eine aufweist, abgeben wollte, der würde mehrere Folianten niederschreiben müssen; — und — was würde da herauskommen? — Ein schöner Pendant zu dem weltberühmten Buch, dem *Leben Kristi* des *P. Martins von Kochheim*.

* Das neue köllnische *Brevier* giebt es schon etwas näher, und sagt nichts von 11000; sondern führet nur eine grosse Zahl an.

Zu diesen vorbemerkten Stiftern schliessen sich an, das Archidiakonalstift *St. Severin*; das Archidiakonalstift *St. Kunibert*; das Archidiakonalstift *der Mutter Gottes zu den Staffeln*; das *Andreasstift*; das *Apostelstift*; *
das

- * Nicht weit von der Kirche dieses Stiftes, auf dem gar schönen Neumarkte, in dem Gasthause zur *Stadt Prag* genannt, soll sich, wie die Köllner erzählen, folgende Begebenheit zuge- tragen haben: Man begrub aus diesem vor- bemerkten Hause nach altem Gebrauche eine Frau mit ihrem kostbaren Geschmukke, der in Ringen u. d. g. bestand. Der Todengräber, dem diese Kleinodien in die Augen stachen, wagte es noch am nämlichen Tage in der Nacht, das Grab zu öffnen, und den kaum zehn Stun- den eingescharrten Leichnam zu plündern. Das Grab war kaum geöffnet, so erhob sich die vermeinte tode Frau aus der Lade. Der To- dengräber, heftürzt und voller Angst über die- se Begebenheit, läuft plötzlich davon, und läßt Laterne und Hauwille im Stiche; die Frau aber gieng, froh über ihre Rettung, gerade nach Haus. Sie klopft an. Man fragt: wer da sey? Auf die Antwort, es sey die heut begrabene
Frau

das *Georgiusstift*; das adeliche Fräuleinstift

Frau aus diesem Hause, läuft die Magd zum Herrn mit dieser unerwarteten Nachricht. Der Herr, dem dies unglaubhaft schien, gab zur Antwort: Dies ist so viel wahr, als meine Pferde aus dem Stalle auf den Heuboden hinauflaufen und zum Fenster hinaussehen. Gesagt, geschehen. Die beiden Schimmel galloppiren die Treppe hinauf, und schauen noch auf den heutigen Tag zum Speicherloch hinaus. Der Mann hatte nun wieder, vielleicht ungern, seine Frau auf dem Halbe, die noch sieben Jahr lebte, und ein grosses Stück Leinenwand spann und webte, welches man noch in der benachbarten Apostelkirche, wo die Begräbnisstätte dieser Frau war, zeigt. An der Wiederaufwachung dieser Frau ist im Geringsten nicht zu zweifeln; denn es ist nur allzu bekannt, wie oft verzückte Menschen in den damaligen Zeiten durch eine nur zu geschwinde Beerdigung der Verzweiflung überliefert wurden; aber wer kann sich es nur einfallen lassen, die übrigen Pössel mit den Pferden zu rechtfertigen. *Gerken* giebt vor: in den alten Ritterzeiten seyen auf diesem grossen Platze die Turniere gehalten worden, und aus dem Hause, wo die Pferde zum Fenster heraus schauen, wären die Rit-

St. Zäzilien; die Abtei *St. Pantaleon*; * die Abtei *St. Martin*; die deutsche Ordenskommenthurie *St. Katharina*; die Johanniter Ordenskommenthurie *St. Johann* und *Kordula*; — die aufferstiftischen Pfarreien, als: zu *St. Martin*; zu *St. Kolumbus*; zu *St. Lorenz*; zu *St. Alban bei der Wage*; zu *St. Peter*; zu

ter in die Schranken geritten; diese Pferde dienten also vielleicht nur zum Andenken, daß da Ritterspiele gehalten worden wären; — ich aber glaube mit mehreren, daß da ein Hauderer gewohnt habe, der zum Zeichen, daß er Pferde verheure, wahrscheinlich diese angestrichenen Schimmel an die Speicheröffnung gestellet hat.

* Die Kirche der reichen Abtei *St. Pantaleon* an der südlichen Seite der Stadt, verwahret, nebst vielen andern Reliquien, die Asche der Kaiserin THEOPHANIA, einer Gemahlin OTTO des zweiten, welche den Körper des h. *Albinus*, der sich an fünfzehn hundert Jahre unverwesfen erhalten hat, dieser Abtei schenkte. *Albinus* wurde im dritten Jahrhundert wegen dem Glauben in England enthauptet. Der Körper ist sehr klein, hic und da zerrissen und kömmt der schönen Mumie zu *Sinzig* lang nicht bei.

U. L. Frauen am Gestade; zu St. Lupus; zu St. Jakob; zu St. Kosmas und Damian; &c. — die Mannsklöster, als: die Antoniter; Augustiner; Dominikaner; * Karthäuser; Minoriten; ** Augustiner-Eremiten; Karmeliter; Kreuzherren; Franziskaner; Kapuziner; Sioniter St. Brigittenordens; Karmeliter Discalceaten; Alexianer oder Lungenbrüder, die als Krankenwärter sich der Stadt nützlich ma-

* Hier starb ALBERTUS MAGNUS, Bischof zu Regensburg. Man zeigt von ihm verschiedene Manuskripten und Reliquien, sein Messgewand, einen gläsernen und einen bleiernen Pokal.

** Die Klosterbibliothek verwahret die Handschriften, so in 14 Bänden bestehen, des gelehrten Duns Scotus. In der Kirche vorn im Chore sieht man auch das Grab dieses berühmten Doctor subtilis, welches ganz mit Messing bedekt ist. Er starb im Jahr 1308, wie man aus der mit gothischen Buchstaben angebrachten Inschrift wahr nimmt. Seine Grabschrift lautet also:

*Scotia me genuit, Anglia me suscepit,
Gallia me docuit, Colonia me tenet.*

chen &c. — An Frauenklöstern ist nicht weniger Mangel, als: die zu den *Makkabäern*, Benediktinerordens; zu *St. Klara*, zur dritten Regel des h. *Franz*; zu *St. Mariengarten*, Zisterzienserordens; zu *Sion*, St. Brigittenordens; zu *St. Maximin*, Augustinerordens; zu *St. Aperi*, Zisterzienserordens; zu *St. Agatha*, Benediktinerordens; zu den *weisen Frauen*, Augustinerordens; zu *St. Moriz*, Benediktinerordens; zu *St. Gertrudis*, Dominikanerordens; zu *Groß Nazareth*, Augustinerordens; zu *St. Reinold*, Augustinerordens; zu *St. Klara*, auf dem Neumarkte; zu *St. Klara*, in der Glockergasse; zu *St. Bonifaz*, zur dritten Regel des h. *Franz*; zu *St. Michael*, Augustinerordens; zu *St. Niklas* im Burghof, Augustinerordens; zu *St. Vinzenz*, zur dritten Regel des h. *Franz*; zum *Lämmchen* auf der Burgmauer, Augustinerordens; zum *Kalvarienberg*; Kapuzinerordens; zu *Maria Bethlehem*, Franziskanerordens; zu *St. Magdalena* in der *Buss*, Augustinerordens; die *Servitinnen*, im *Fitzgraben*; zum *Lämmchen* auf der *breiten Gasse*, Franziskanerordens; in der *Büttgasse*, Karmeliten; in der *Schnurgasse*, Karmel.

Diskalz.; in der *Kupfergasse*, Karmel.; die *Ursuliner* auf der *Makkabäerstrasse*; zu *St. Ignaz*, in der *Stolkgasse*, Franziskanerordens zu *St. Apollonia*, im *Mommerslaach*, Augustinerordens; die *Ursuliner* auf der *Marzellustrasse*, Augustinerordens; zu *klein Nazareth*, Augustinerordens; die *Elisabetherinnen* in der *Tonniesgasse*, Augustinerordens; die *Zelliterinnen* in der *Zellen*, Augustinerordens; die *Zelliterinnen* im *Zedernwalde*, Augustinerordens; die *Zelliterinnen* zur h. Dreifaltigkeit, Augustinerordens; auf der *Ruhr*, Franziskanerordens. — Die sechs letzten Klöster sind zur Krankenwartung gestiftet. —

Viele von diesen jetzt angeführten Klosterkirchen sehen hier oft wie Nürnberger Buden aus, angepfropft mit allerhand Statuen und Bildern, manchmal in der schnakkigsten Stellung, Rangirung und im bundigsten Anstriche. Ueberall zu viel zusammengehäuft, und oft am unrechten Orte. — In einem Bethause sollte das Herz außer der Gottheit nichts sehen, nichts finden, woran es sich anklammert: allein hier heftet es sich an zu viele Gemälde und Bildsäulen, Schnirkel und Farben,

Blumen und Flitter. Nichts sollte zwischen dem Menschen und Gott obwalten, als seine Gegenwart, als sein Hauch, der sie überall umschwebt, als das Unermessliche, was sie trennet, und sie doch wieder so nahe bringt. —

Ich übergehe gern die vielen anderen Bethäuser und Kapellen, deren Anzahl sich weit über fünfzig erstreckt, um nicht mit einem Register noch beschwerlicher zu seyn, das schon an sich für eine einzige Stadt, in Rücksicht der vielfärbigten Orden, ausgedehnt genug ist. —

Die hiesige *Universität*, welche unstreitig die älteste von Deutschland ist, ward im Jahre 1380 vom Magistrate gestiftet, und vom Pabste URBAN dem *Sechsten* mit den nämlichen Privilegien und Freiheiten, welche die Pariser erhielt, versehen. Sie wird die Tochter der zu *Paris*, und die Mutter der zu *Löwen* in *Brabant* genennet. Schon im Jahre 1285 erlaubte der Erzbischof SIEGFRIED den Zisterziensermönchen von *Altenkamp* die theologischen Studien daselbst zu betreiben, auch thut CAR.

SARIUS HEISTERBACENSIS bereits um das Jahr 1222 *de Physicis coloniensibus* Meldung, und INNOZENZ der Dritte führte schon im ersten Buch seiner Briefe die *Magistros colonienses* an: ein Beweis, daß lang vor jener Zeit wenigstens ein Gymnasium daselbst müsse gewesen seyn. Die vier ältesten Bürgermeister sind ihre beständige Provisores, und der zeitliche Domprobst beständiger Kanzler derselben. Sie bestehet nur aus vier Fakultäten, der Theologischen, Juristischen, Medizinischen und Philosophischen; von welchen die Theologische die stärkste ist, und ihre Professores in *Doctores de Concilio et extra Concilium* eintheilet. — Zur Philosophischen gehören die drei Gymnasien oder Bursen: die *Montaner*, *Laurenzianer* und die *Dreigekrönte*. Jakob de Groote, ein reicher Kaufmann, stiftete noch im vorigen Jahrhundert, nebst dem schon vorhandenen *Collegium Schwolgianum*, ein *Collegium Catechistarum*.

Ohngeachtet aller dieser, und unzähliger anderer Institute und Schulen ist jezt Kölln im litterarischen Fache nicht das, was es wirk-

lich seyn könnte. Die Errichtung der neuen Universität zu *Bonn*, ihre nicht ganz angenehme Konrivalin, welche augenscheinlich von Jahre zu Jahre zunimmt, mag ihr sehr im Wege stehen, und ihren alten Glanz verdunkeln. In den niederen Schulen herrschet auch noch der alte Schlenderian, und hundert Hindernisse, die der Köllner aus anklebenden alten Vorurtheilen nicht heben will und mag, hemmen das Ganze, welches man doch in den benachbarten Städten so gut und glücklich wirken sieht, in seiner Schwungkraft. Das große, ansehnliche ehemalige Jesuitengebäude mit der schönen und reichen Kirche ist zum Theil der Siz der hiesigen Mufen. Die Bibliothek darin ist beträchtlich, aber auch nur im theologischen Fache. Man verwahret dafelbst zugleich viele alte Impressen, Manuskripten, kostbare und sehr rare Kupferstiche, Handzeichnungen u. d. g., die der Kenner und Liebhaber nicht übergehen darf.

Das *Rathhaus* nimmt sich durch sein schönes marmornes Portal vorzüglich aus, das jeder Kenner für ein Meisterstück von erhabener

Baukunst halten muß. Es bestehet aus einer zweifachen auf einander gesetzten Reihe von Arkaden, wovon die unterste von korinthischer, die obere von römischer Bauart ist, und aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts herrühret. Die Verbindungen der Zierathen, der Basreliefs, die hin und wieder mit passenden Inschriften vermischet angebracht sind, welche *Egid. Gelenius*, ein Köllner, hat abdrucken lassen, sind vortreflich; das Gebäude aber an sich ist unregelmässig, dem gar schönen Portal nicht angemessen, und sieht mehr einem grossen geräumigen Thurme, der unten vier- und oben achteckig gebauet ist, als einem Rathhause ähnlich. Steiget man die Treppe hinauf, so kömmt man gleich zur Rechten in den ehemaligen grossen hanseatischen Saal; ein altes schmuzziges Ding und jetzt nicht mehr im Gebrauche. Gleich darauf erreicht man das Vorzimmer der Rathsstube, wie es scheint, in welchem man auf den Wänden verschiedene allegorische Gemälde von *Mesquida* im Jahre 1734 gemahlt, sieht: z. B. die Sendung der *Ubir* zum *Kaj. Julius Cæsar*; die Vermählung der *AGRIPPINA* mit

dem KLAUDIUS; FRIEDRICH der Zweite ertheilet der Stadt das Stappelrecht &c. Der Maler verfehlte ganz das Kostüm der damaligen Zeit und behielt nur jenes bei, worin er lebte. — Im Rathszimmer, das ganz einfach eingerichtet ist, liest man auf den beiden Seitenwänden die wohl zu beherzigenden Worte: *Audiatur et altera pars*; die aber leider! von manchem nur zu hizzigen Richter oft übergangen werden. — Das jüngste Gericht, von *Söntgens* im Jahre 1695 gemalt, reich in der Zusammensetzung und gut kolorirt, mit einem recht braven Kruzifixe, im Geschmakke des *le Brün*, zieren noch diesen Saal, und passen eben so gut dahin, als die vorerwehnten Worte. — Im unteren Stokke zeichnet sich noch ein grosser geräumiger Saal, den sie die Muschel nennen, und nur, wie es scheint, bei Feierlichkeiten gebraucht wird, durch eine schöne brüsseler Tapete aus, die im Geschmakke des *Wouvermanns* gezeichnet ist, und in den richtigsten Verhältnissen der Farben in der Perspektiv und überhaupt im Ganzen eine herrliche Wirkung macht. Man hat Vorhänge darüber gezogen, um sie vor der Luft und der

Sonne zu schonen. In der Registratur stehet eine artige Bibliothek von ohngefähr 140 Bänden juristischen und historischen Inhalts. Die Pfeilkammer wollt' ich nicht sehen; ich fand mehr der Mühe werth, den hohen Thurm zu besteigen und die schöne Aussicht über die Stadt zu genießen, die man von keinem andern Standpunkte so ausgedehnt, so mannichfaltig haben kann.

Das *Zeughaus*, welches auch unter dem Namen *Kornhaus* oft vorkömmt, weil es zugleich zum Stadtgetraidemagazin dienet, hat von aussen kein besonderes Ansehen, als dafs es sehr groß und geräumig aufgeföhret ist. Der Vorrath der darin befindlichen alten und neuen kriegsrüstungen ist sehr beträchtlich, und alles so schön rangirt, dafs es eine Freude anzusehen ist. Unten sieht man das grobe schwere Geschütz, worunter sich die 18 Feldschlangen auszeichnen, von welchen jede 18 $\frac{1}{2}$ Schuh lang ist, und eine Kugel von 14 Pfund schießt. Eine von diesen etwas länger, mit Zierrathen, vieleckigt, vergoldet und von einem bessern Metalle, wie der Klang anzeigt,

welche im Jahr 1400 mit einer gothischen Auf-
 schrift gegossen worden ist, fiel mir vorzüg-
 lich auf. Oben sind in den verschiedensten
 Formen für 14000 Mann Kleingewehr und
 Panzer künstlich aufgestellt, worunter die Rü-
 stungen des kaiserlichen Generals JAN VAN DER
 WERD, die des Bischoffes von Lüttich BERN-
 HARD VAN GAHLEN, und des schwedischen Ge-
 nerals BAUDISS aufbewahret werden. Der rie-
 senähnliche Harnisch und die schweren über-
 lästigen Waffen des JAN VAN DER WERD, lassen
 auf die Grösse dieses Helden schliessen. Sein
 Gewehr hat $18 \frac{1}{2}$ Fufs in der Länge, und seine
 Pikkeltaube ein solches Gewicht, das man
 beide Hände dazu brauchen mus, um sie auf-
 zuheben. Auch sieht man darin einen alten
 deutschen Streitwagen, einen römischen Sarg
 mit erhabenen Figuren und Inschriften, und
 eine wohlerhaltene grosse *Mumie*, von welcher
 der Kopf im letzten siebenjährigen Kriege von
 einem französischen Soldaten ist abgeschlagen
 worden.

Von da gieng ich, nachdem ich noch eini-
 ge römische Alterthümer in dem Vorhofe des

Zeughauses, welche beim Ausgange zur Rechten in die Wand eingemauert sind, gesehen hatte, in das sogenannte *Jabachische Haus*, um das große Familiengemälde dieses Hauses von *le Brün* gemalt in Augenschein zu nehmen. Ich fand in der That alles, was man mir von diesem vortreflichen Stücke sagte. Das Gemälde ist groß und nimmt die ganze Hinterwand eines nicht kleinen Zimmers ein. Der alte *Jabach*, wie es scheint, ein Künstenliebhaber, sizzet da in einer eleganten Stellung, die seinem Alter angemessen ist, und zeigt auf die Büste der *Pallas* und mehrere andere zerstreut da herum liegende Insignien verschiedener Künste. Seine Frau, die im völligen Visitenanzuge ihm zur Linken sizzet, hält ihr jüngstes einjähriges Kind, das nackt auf einem rothsammetnen Kissen sizzet; man glaubt beim längern Anblikke, es bewege sich und fange an zu strampeln, das Leben spricht aus jeder Muskel. Der Mutter zur Linken stehet das zehnjährige Töchterchen, das aus Stellung und Miene Kränklichkeit in seinem blaffen Gesichtchen verräth, und zur Rechten ein etwas jüngeres, aus dessen gefälligen Köpfchen Ruhe

und Zufriedenheit lächelt. Der kleine vierjährige Bube, voller Feuer und Leben, der etwas erhaben hinter den andern stehet, hält sein Stekkenpferdchen zwischen den Beinen, und scheint sich mühsam über die andern hinauzuheben, um zu sehen, was im Zimmer vorgehet. Der Maler *le Brün* sitzt etwas entfernt im Hintergrunde an seiner Staffelei und ist, mit auf die Seite gewendetem Kopfe, im Begriffe, zu malen. Das ganze Stük ist wie dahin geschmolzen, in der lebhaftesten Tinte, in einer edelen Zusammensetzung, im Kostüme des vorigen Jahrhunderts. Der türkische Teppig ist zum Angreifen, die Trapperie überhaupt täuschend, und alle übrigen Bewerke glücklich und wohlgeordnet; auch das Windspiel ist schön. Schade, daß dies schätzbare Stük nicht einen würdigern Plaz hat; es stehet so verloren da, und verdient gewiß in der ersten Gallerie aufgestellt zu seyn. Staub und Schmutz fressen es bald, und wie ich merkte, so fängt das Tuch, weil es etwas schief von der Wand abstehet, schon an, sich zu faken. — Wie man mir sagte, so soll dies Haus die Geburtsstätte des *Rubens* seyn. Mich er-

griff ein ehrfurchtsvoller Schauer bei dieser Nachricht, und das Haus ward mir noch so lieb, da ich mich an jener Stelle sah, wo der *Herkules der Maler* das erste Licht erblickte. Ich hätte jeden Stein, jeden Winkel, jede Wand küssen mögen, wie eine Reliquie! —

In der Pfarrkirche zu *St. Peter* sieht man ein wahres Meisterstück dieses großen Mannes; vielleicht eins der ersten seines schöpferischen Pinsels, womit er dieser seiner Pfarrkirche für den begehrten Tauffchein ein Geschenk machte; aber die undankbaren Kirchenvorsteher waren damit nicht ganz zufrieden, sahen dieses Präsent zu gering an, und hätten vielleicht lieber Geld klingen gehört. Sie entschlossen sich auch wirklich, dasselbe ihm wieder zurückzusenden: dies vernahm *Rubens* mit Empfindung; er liefs ihnen daher 28000 Reichsthaler dafür, wenn sie es ihm wieder zustellen würden, bieten; worauf sie erst einsahen, wie ungeschickt sie sich betragen hatten.

Das Gemälde stellet die Kreuzigung des Apostels *Petrus* umgekehrt vor, und ist ganz

in der kraftvollen Manier des grossen Künstlers gehalten. *Rubens* malte es zu *Antwerpen* im Jahr 1642, und doch hielt sich das Kolorit so frisch und gut, dafs man glaubt, es käme erst von der Staffelei. Wahrheit und Gefühl beherrschen das Ganze. Man glaubt, man sähe den h. Apostel unter den Händen seiner Henker sterben: der weit aufgesperrte Mund, die Beugung des Körpers, die Spannung der angestreckten Muskeln, verrathen den Geist des Meisters, womit er seine Gemälde belebte. — Nur Schade, dafs man, und zwar in einem Hause Gottes, einen Eigennuz mit diesem herrlichen Altarblatte treibet. Es kann nicht anders, die ersten Festtage ausgenommen, als nur für Geld gesehen werden. Wie wehe mufs das nicht manchem armen reisenden jungen Künstler thun, der vielleicht die letzten Zehrpfennige daran wenden mufs, um es zu sehen und seine Lieblingsneigung zu befriedigen, welches ihm auch die erste Gallerie der Welt nicht versaget. Zudem ist es dem Stücke wahrlich nicht gut, dafs es durch das oftmalige Drehen eine Erschütterung leidet, wodurch es zugleich feuchte Luft und Staub schöpfer

schöpft und das Tuch eine Sakkung oder gar Brüche leicht bekommen kann. Macht man auch die Einwendung, daßs beim Ausstäuben und Reinigen der Kirche das Bild Schaden nähme; so ziehe man alsdann lieber eine Kordine vor, und lasse das Gemälde ungekränkt und ruhig, ohne zu wenden in seiner einmal angenommenen Stellung. Man halte diese Anmerkung zu gute, denn sie kömmt aus dem untadelzüchtigen Herzen eines Künstlerfreundes, dem die Kunst ein Heiligthum ist, und dem das Herz schon zum voraus blutet, wenn ihm nur der Gedanke aufstößt: Dies oder jenes herrliche Stük könnte Schaden leiden.

Die Künstlerzahl dieser grossen Stadt ist nur zu eingeschränkt, als daßs man sie in eine eigene Rubrik fassen könnte; wie sehr auch *Köln* in seinen ältern Zeiten an grossen Männern im artistischen Fache glänzte, so dunkel sieht es jezt in dem Heiligthume des *Apolla* und der *Minerva* aus, so unbedeutend ist die Anzahl derselben. Nur wenige, von denen ich das Glück hatte, einige kennen zu lernen, nehmen sich aus. — Der Domvikarius *Hardt*

ist in verschiedenen Künsten ein wahres Genie, ein wahrer Kraftkopf. Seine Wachfiguren, die dieser schätzbare Künstler in allen leidenschaftlichen Handlungen bis zur äußersten Reizbarkeit abbildet, täuschen die Natur selbst, und sind über alle Beschreibung. Ich sah die fünf Sinne, die vier Stufenalter, den sterbenden Philosophen, den mit dem Tod und seinem bösen Gewissen ringenden Unmenschen, und viele andere bis zur Wahrheit nachgeäffet. Schöner kann man nichts sehen, sie scheinen wirklich zu sprechen, aus den Augen glühet Feuer, wahres Leben; die Farben und alle Beiwerke sind glücklich gewählt, und das Fleisch ist wahres warmes Fleisch. Man muß sie sehen und dann staunen. In der Naturgeschichte macht sein Forschungsgeist nicht weniger die wichtigsten Fortschritte, wie seine verbesserten Vergrößerungsgläser, sein schöner elektrischer Adparat, und seine Optik, wozu er die Landschaften und perspektivischen Vorstellungen selbst malet, beweisen.

So zwischen Arbeit und Lesung nützlicher physischen Schriften wandelt er die mühseligen

Pfade dieses Lebens, die er sich aber durch seine Talente mit Blumen zu bestreuen wußte, mit seinem ältern Bruder, der ihm als Gehilfe an der Seite stehet, dahin, und verkündigt in Freundschaft und Liebe die verborgenen und staunenden Werke des Schöpfers, des Allvaters.

Unter den Malern zeichnen sich aus die beiden vortreflichen Landschaftsmaler *Mannskirschen*, Vater und Sohn; ersterer durch seine unnachahmliche Waldungen, die er in stiller Betrachtung der Natur abborgt und in den glücklichsten Verhältnissen des Schattens und Lichtes, und der einem jeden Baume eigenen Holzart darstellt; letzterer, durch die Hand seines geschikten Vaters geleitet, hat den Gipfel der Kunst schon so nah erreicht, daß er mit reiferen Jahren den Vater zu übertreffen verspricht. Ich sah von diesem jungen Künstler Nachtstücke und Mondscheine mit solcher glüklichen Vertheilung der Lichter, daß man sie neben die eines *van der Neer* stellen kann, ohne daß eins dem andern wehe thut. — *Metz* verdienet Bewunderung in der Zusammensetzung seiner Blumen, die er in der richtigsten

Zeichnung sehr wahr koloriret; man glaubt die Natur selbst zu sehen. — *Benedikt Bekkenkamp*, ein sehr fertiger Portraitmaler. Seine Köpfe sind warm, athmen Geist, und verathen das lebende Original, wie ein Spiegel. —

Die Gebrüder *Odendahl*, *J. J. Imhof*, fleißige Figuristen und Bildhauer, und *J. P. Schophoven*, ein eben so künstlicher Ofenfabrikant, verdienen allerdings von Freunden der Künste bemerkt zu werden. Man sieht bei letzterem Oefen im schönsten Antikengeschmacke mit vergoldeten Blumen und Guirlands behangen, die der erste Bildhauer in Holz nicht fleißiger, nicht ungezwungener bearbeiten kann.

Ich würde von *Köln* nichts gesagt haben, wenn ich das Natural- und Seltenheitskabinet des Freiherrn von *Hübsch* übergienge — ein wahres *philosophisches Quodlibet* — das schon bei der Hausthüre seinen Anfang nimmt, und beim obersten Speicherloch sich endiget. Alle Zimmer, alle Gänge, alle Winkel sind vollge-

pfropfet; überall, wo man sich nur hinwendet, sieht man Merkwürdigkeiten aus allen Reichen der Natur, Antiken, Vasen, Grabsteine, Mineralien, Konchylien, Vögel, Waffen, Trachten, Manuskripte, Kodizes, Edelgesteine, Seegewächse, Gemälde, Kupferstiche, Handzeichnungen &c.; aber alles durcheinander; auch sogar die Küche ist nicht frei davon. Seine Haushälterin, eine wahre lebendige Enzyklopädie dieser gemischten natürlichen Vielheiten, führet die Fremden mit vieler Bereitwilligkeit herum, und detaillirt ein jedes Stück sehr richtig in der einem jeden Stücke eigenen Kunstsprache. —

Zu diesem Kabinette gesellen sich noch viele andere von einem beträchtlichen und sehr raren Inhalte, welches alles anzuführen nur zu weitläufig seyn würde, als, das des Domgrafen VON OETTINGEN BALDERN UND SÖTERN, des Domherrn VON MERLE, des Herrn Kanonikus VON BORS, des Herrn Kanonikus *Wallraff*, des Herrn Vikarius *Alfter* &c.

Die Stadt hat viele Buchhandlungen, worunter die *Metternichische*, *Simonische*, *Langische* und *Odendahlische* ihre eigene Druckereien haben, deren man nebst diesen noch 10 zählt; hierauf folgen die *Haafische*, *Horstische*, *Imhofische*, *Guinbertische*, *Ellerische*. &c.

Man hat nicht weniger hier viele Antiquariensammler, Leute, die mit alten oft raren Kodizen, Dissertationen u. d. g. Handel treiben, und bei welchen man zuweilen an einen guten Kauf kömmt. Die strenge Zensur und die scharfe Durchsicht der hereingebrachten Bücher schränken den Buchhandel und dadurch überhaupt die Verbreitung ausgedehnterer Kenntnisse merklich ein, und verursachen, daß *Frankfurt* den stillen Vortheil davon genießet, den *Köln* mit Verdrufs nicht genießen darf. Daher bleibt es immer wahr, daß (wenn man diesen und unzählige andere Gegenstände, worüber sich schon manch einer nicht in den besten Ausdrücken herausliefs, über welche ich aber gern den Vorhang fallen lasse, beherziget) *Köln* eine Stadt ist, wo man mehr zu bemerken, als zu verlangen findet,

wo man lieber durchzureifen als zu leben Luft hat.

Das neue *Komödienhaus*, welches die Aufschrift *Musis Gratiisque decentibus 1783.* führet, verräth schon zum voraus durch seinen äußern eingeschränkten Raum und seine nicht ganz geschmackvolle Fassade, daß es für eine so große Stadt zu klein sey, und doch wird es von der Kaufmannschaft, von den Edelbürgern und der angeseheneren Klasse häufig besucht. Während meinem Aufenthalte spielte die *Koberweinische* Gesellschaft, ich konnte aber nur ein einziges Stück aufführen sehen, welches in dem *dankbaren Sohne* von *Engel* bestand. Der Schauspieler Müller machte den alten *Rode* vortreflich, allein das war auch alles; hingegen fiel das darauf gegebene Ballet um so besser aus; Pantomime und Tänze waren unvergleichlich, und so elegant, als sie das erste Theater Deutschlands nur geben kann; wie weit bleibt aber noch immer ein gutes Ballet unter einem guten Schauspieler zurück.

Der Köllner, der wegen der Größe und Weitläufigkeit der Stadt nicht weit auswandern

kann, hält an den Sonn- und Feiertagen seine Promenaden auf den Wällen innerhalb den Ringmauren der Stadt, die hin und wieder ganz angenehme Plätze darbieten; oder sie wallfahrten über den *Rhein* zum *Mariënbildchen* (ein sogenanntes Wirthshaus) nach *Deutz*, wo man sie schaarenweis antrifft. Auch sind verschiedene öffentliche Gärten in der Stadt dazu angelegt, als der *alte* und *neue Kuhberg*, ersterer in der *Schnurgasse*, und letzterer in der *Ehrenstrasse*, wo man allzeit beim schimmernden Bleichert sich freuende Menschen sieht, die theils an belaubten Tischen, theils auf dem grünenden Rasen sich vollzechen und lustiger Dinge sind, oder im grossen Tanzsaale Arm in Arm geschlungen mit ihrem Freunde oder Freundinn auf- und abwandeln,

Hier erscheint der Kaufmannsdiener in seinem vollen Puzze, trotz einer pariser Puppe mit seiner Schönen an der Hand, frisirt, geschminkt, gestickt, bordirt und parfümirt, und trinkt, tanzt, spielt, liebäugelt und lezset sich so gut er nur immer kann und mag, für die ganze Woche,

Die Kirmessen, die im Sommer von Sonntage zu Sonntage in den verschiedenen Distrikten der Stadt, welche die Kappisbauren bewohnen, abwechseln, tragen nicht wenig zu den öffentlichen hiesigen Lustbarkeiten bei; sie werden aber nur von den Handwerkern und der geringeren Klasse der Bürger besucht.

An diesen Tagen ist der Pöbel dieser Gegenden in seinem vollen Juchhei und hüpfet und springt, und prügelt sich berauscht herum, so überspannt, daß er an sich das treffendste Gemälde der alten deutschen Wildheit darstellt.

Wer gern im Gewühle von Menschen wandeln, und seine Bemerkungen über den Handlungsgeist, über Gewinnsucht u. d. g. machen will, der findet an der Wasserseite der Stadt, am Hafen, besonders am Krahn, nicht weit vom *trankgasser Thore*, die auffallendsten Charakter schilderungen in den mannichfaltigsten Gruppen. Ich stand manche Stunde da, sah, und konnte doch nicht genug sehen. Man wird irre vom Gewühle der Menschen. Ueberall wurden Kaufmannsgüter auf- und abge-

laden, die auf dem *Rhein* dahin kommen. Wie sie da untereinander liegen, die Artikel von tausend und tausend Rubrikken; die Zuckerkäffer, die Kaffeeballen, die Kästhürme, die Tücher, die Hölzer und die Produkte des Nordens! — Das ist ein Gewirr, eine Geschäftigkeit, ein Ueberfluß über alle Begriffe. Hier knarren die ächzenden Krahen, dort krachen die rollenden Lastwägen, hier klirren die Ketten, dort girksen die beladenen Kästen und Pakkäffer, hier ruft der geschäftige Schiffer, dort spricht der wartende Spediteur, hier läuft der begierige Scherge, dort schreiet ein belasteter Träger; überall Leben, überall Lärm und unablässige Bewegung.

Ich drängte mich hindurch, und es gelang mir, da ich mehrere kleinere oberrheinische Schiffe überklettert hatte, eins der ersten holländischen Schiffe, deren damals acht im Hafen hielten, zu sehen. Der Schiffskapitain, einer von den zivilisirten Holländern, der, wie ich aus Sprache und Gebärden vernahm, die rheinischen Gegenden schon öfters mag gesehen haben, nahm meinen Besuch nicht gleich-

gültig und kalt, nach ihrer sonstigen Gewohnheit, an, sondern führte mich mit einer unerwarteten Bereitwilligkeit nach dem hintern Theile des Schiffs in ein ganz artig und kostbar meublirtes Zimmer, welches, wie ich sah, mit noch einigen kleineren Nebengemächern die Kajüte ausmachte. Er bot mir ein *Soopjen* (ein Glas Brantenwein) und eine Pfeife Knastert an, welches ich, da es meine Absicht war, die Einrichtung des Schiffs recht genau in Augenschein zu nehmen, nicht ausschlug. Die Magd, ein reinlich gekleidetes rundes Mädchen, brachte auf Befehl dies alle nebst dem Torfffeuer und einem *Quispedoordje* (Spuknäpfchen) herbei; und nach genommenem Schlükchen und einer kleinen Unterredung führte er mich im ganzen Schiffe herum.

Wenn ich ein Gemälde von einer guten Einrichtung und Ordnung zu entwerfen hätte, so wär' es ein solches Schiff. Man muß wahrhaft staunen, wie vortheilhaft, wie glücklich der geringste Raum darin benuzzet ist. Alles ist hohl, alles ist Schrank. Jede Kleinigkeit, jede häusliche Nothwendigkeit hat seinen an-

gewiesenen Plaz. Das Hauptzimmer in der Kajüte war mit rothem Damast tapezirt; die Vorhänge an den Fenstern von Kramoisitaffet, und überall glizzerten auf den Thüren der Schränke angebrachte Spiegel mit reichster Vergoldung umfasst. Die Böden waren mit seltenen Hölzern eingelegt, die Stühle runde kleine Tabourets, und die Better in den Höhlungen versteckt, die man bei der Nacht mit den Vorhängen herunter lassen kann; oder sie waren in gewisse dazu bestimmte Winkel angebracht, und hatten die Form eines kleinen Alkofen. Ein grosser von Mahagoniholz schön bearbeiteter Tisch konnte, wenn Raum erforderlich ist, so klein zusammengeklappt werden, das man ihn nicht einmal bemerkte. Die Kelchgläser hiengen in einem besondern Wandschranke in Einschnitten, und eben so standen, wie in einem Fläschenkeller, die mit Weinen angefüllten Bouteillen und Flaschen. Die Küche, ein aus 5 Quadratschuhnen bestehender Behälter, hatte wieder bis auf den Herd, auf welchem holländischer gelber Torf brannte, die grösste Ordnung, die erste Reinlichkeit. Das Zinn- und Kupfergeschirr glänz-

te wie Silber und Gold, und alles war an feiner Stelle. Ueber der Kajüte ist das Steueruder, das mit einer grossen eisernen Stange dirigirt wird. Oben ist das Ruder mit einem grossen Kopfe, über welchem an einer kleinen Stange der Wimpel (eine Art Flagge) wehet, im buntigsten Anstriche; wie überhaupt alles, verzieret. Am vordern Theile ist das *Roef*, über dessen Eingang, weil er etwas niedrig war, die Worte: *Boek wat*, (Bücke dich etwas) standen; welche Besorglichkeit ich in *Amsterdam* fogar auf den grössten Kauffarthenschiffen fand. Der *Roef*, ein etwas besserer Platz für die Reisenden, hat fast die nämliche Einrichtung, aber nicht so kostbar als die Kajüte. Oben auf dem Verdecke über dem *Roef* sieht man eine grosse Welle, die durch Hebebäume herumgewunden wird, und den Anker. Statt der Treppen sind allenthalben kleine Leitern angestellet, die sich ganz gemächlich durch die angebrachten eisernen Handhaften auf- und absteigen lassen. In der Mitte des Verdeks stehet der *Mast* mit den Segeln, Rollen, Strikken und Ringen, welche zum Richten und Wenden der Segel dienen. Un-

ten im Schiffe sind die verschiedenen Abtheilungen, Kammern und grossen Plätze für die Waaren, welche nach dem Verhältniß ihrer Schwere und Masse rangirt liegen. Es ist in der That der Mühe werth, ein solches wohl-eingerichtetes Schiff zu sehen, um sich von der holländischen Reinlichkeit, ohne Holland zu sehen, Begriffe zu machen. Ich dankte meinem Holländer für seine Höflichkeit, und gieng von da nach der fliegenden Brücke, um das jenseits des *Rheins* gelegene *Deutz* zu sehen, weil ich am folgenden Tage *Köln* zu verlassen gesonnen war.

Ich fuhr über, und hatte noch nicht das jenseitige Ufer erreicht, als mein Auge schon in einer der entzückendsten Ausichten schwelgte. Ganz *Köln* lag da im Halbzirkel mit seinen unzähligen Schiffen vor mir, und ich überfah das hier mit einem Blicke auf einmal, was ich im Hafen nur getheilt, nur halb und unter einem unaufhörlichen Geschrei der Menschen nicht wohl bemerken, nicht wohl sehen konnte.

Deuz, *Duiz* (*Tuitium*) ein kurköllnischer Flekken, ist, wie der Name schon verräth, ein uralter Ort, der dem *Tento* oder *Tuisco*, dem ersten deutschen Könige, der daselbst sein Lager soll aufgeschlagen haben, sein erstes Entstehen zu verdanken hat. Kaiser KONSTANTIN hat hier zu Anfange des vierten Jahrhunderts ein Kastel, das in den Urkunden unter dem Namen *Monimentum Ditivense* vorkömmt, und damit zugleich eine steinerne Brücke errichtet, welche er mit dem auf der köllner Seite aufgerichteten Kastel *Unterkästern* (von *Castra*) wo noch heut zu Tage das zugemauerte Dreikönigsthor stehet, verbunden hatte. Diese Brücke, deren Grundpfeiler sich noch bei kleinem Wasser sehen lassen, ist unter Kaiser OTTO dem Ersten von dem Erzbischoffe BRUNO in der Hälfte des zehnten Jahrhunderts zerstöret worden, welcher letztere die abgebrochenen Steine zur Erbauung der *Pantaleonskirche* verwendet hat. In den späteren Zeiten führte man wieder ein anderes Schloß auf, welches aber der Erzbischof HEINRICH im Jahre 1230 dem Grafen von BERG hinwegnahm, und es zum Steinhäufen

machte. Im Jahre 1376 verheerten die Köllner den ganzen Ort und ließen keinen Stein auf dem andern stehen; Kurfürst FERDINAND aber bauete den Ort im Jahre 1632 mit Beihülfe der Köllner aufs neue wieder auf und befestigte ihn, um der Gewalt des schwedischen Generals *Baudis*, welcher dazumal der sogenannten Pfaffenstrasse einen unfreundlichen Besuch machte, zu widerstehen: allein dies gelang nicht; die Schweden bemächtigten sich des Ortes; zogen aber bald wieder davon. So wechselte noch nachher mehrmal das ungünstige Schicksal mit *Deuz* ab, bis man gänzlich die Werker geschleifet hat; so, das nun jetzt keine Spur mehr einer Vestung daselbst übrig ist.

Die dasige Abtei Benediktinerordens, stiftete der Erzbischof HERIBERT im Jahre 1001, welche Stiftung noch viele andere nachfolgende köllnische Erzbischöffe, als PILIGRIM, HERMANN *der Zweite*, auch der *Edle* genannt, ANNO und SIEGEWIN aufs reichste beförderten. HERMANN *der Vierte von Hessen* reformirte sie im Jahre 1491.

Der Abt schreibt sich: Herr zu *Behn*, *Lehrsling*, *Pilkum*, *Eschweiler*, *Langelt*, und mehrerer anderer Orten. Das Gebäude ward vor wenigen Jahren neu aufgeführt, und macht an der Wasserseite einen sehr schönen Prospekt. Uebrigens ist dieser Ort mit Juden, weil in Kölln sich keine aufhalten, sehr bevölkert, welche sich daselbst, wie sich leicht schliessen läßt, recht gut befinden.

Vier Stunden von hier nach der östlichen Seite im Bergischen liegt das dem Kurfürsten von der Pfalz zuständige im italiänischen Geschmakke prächtig erbaute Lustschloß *Bensberg*, das sich auf dem *Rhein* schon in einer beträchtlichen Entfernung dem Auge so gar herrlich in der freien Landschaft dahin malet. Eine sanft anlaufende Anhöhe, wo auf allen Seiten Saaten und Fruchtfelder in den verschiedensten Arten und Farben dem Wanderer zulächeln, führet ohne Beschwerde dahin, und läßt auf dem schönen Schlosse Italiens Meisterwerke sehen, die Auge und Herz des Kenners in Staunen setzen. Da hangen sie in kostbar verzierten Sälen die Werke eines *Bellucci*, *Pe-*

leggrini, Zanetti, Milanese und mehrerer anderer in großen Tableaux, oder in sinnreichen, allegorischen und mythologischen Platfons, als verewigende Denkmäler ihres großen Stifters *Johann Wilhelms*.

Der Gesichtskreis, den man von da genießt, hat wenigstens 18 bis 20 Meilen im Umfange und umfasset eine unendliche Mannichfaltigkeit der entzückendsten ländlichen Bilder, die der *Rhein* mit feinen spiegelichten Wasserfluthen beströmet. Wenn ich es nicht so oft, und immer vergebens versucht hätte, Ausichten wie diese, dem Auge anschaulich zu machen, das sie nicht gesehen hat, so wäre *Bensberg* der Standpunkt jenes Edens, woran sich meine Feder messen könnte; aber sie schwindet mir aus der Hand, da mein geistiges Aug' alle die Szenen der heiligen Natur noch einmal umfasset, die ich von da durch mein körperliches Auge meiner Phantasie zuführte, und im Taumel der Empfindung, oder mehr mit Engelsgefühlen, genoss. —

Es war nun an dem, *Köln* zu verlassen. Ich fuhr am andern Morgen ab, sah beim Ab-

stossen vom Lande noch einmal zurück, und schwindelnd vom Gewirre und Geschrei des arbeitenden Schiffsvolkes verließ ich die behürmten ehrwürdigen Mauren der Stadt mit ihren zween hundert Tempeln, die meine Phantasie noch lang beschäftigten. Vor der Stadt fielen mir noch einige kleine Weingärten ins Auge, aber auch die letzten: denn der fröhliche Weingott, der an den klippigsten Ufern des *Oberrhains* sich bis hier an so wohlthätig zeigte, sezzet nun seinem Reiche ein Ende.

In einer Viertelstunde erreichte ich das zur Rechten liegende industrieuse Städtchen *Mühlheim*, wo eine fliegende Brücke unablässig, wie zu *Köln*, über den *Rhein* schiffet, und dem Fabrikken, Manufakturen, und reiche protestantische Handelsleute, denen man die Religionsfreiheit in *Köln* nicht gestatten wollte, seinen jezzigen Wohlstand geben.

Hier soll JULIUS CAESAR im Jahre der Welt 3896 seine hölzerne Brücke über den *Rhein* geschlagen, und die Hauptstadt der *Ubier* gestanden haben, da *Köln* noch das *Oppidum Ubiorum* genennt wurde.

Eine starke Bache, die *Stronderbache*, welche in einem Distrikte von einigen Stunden mehr als vierzig Mühlen treibet, ergießt sich hier in den *Rhein*. — Man sieht an der Rheinseite diesem Orte seine Grösse nicht an, und dafs die Seelenzahl darin sich über 5000 erstrecke. Die Strassen und Häuser sind im Durchschnitte mehr schön als schlecht. Die Häuser verschiedener Handelsleute, worunter das *Andräische*, das *Bertoldische* &c. sich vorzüglich ausnehmen, sind wahrhaft schöne Gebäude. *Andrä* hat hier eine beträchtliche Seidenmanufaktur, welche allein über hundert Webstühle beschäftigt. — Die bergischen Produkte gehen hier zum Theile auf den *Rhein* und befördern den Nahrungszweig noch mehr dieses durch seine innere Betriebsamkeit ohnehin schon glüklichen Städtchens.

Ich übergehe gern mit Stillschweigen die vielen Kriegsunruhen, die dieser Ort in den ältern Zeiten und noch im dreisigjährigen Kriege auszustehen hatte, und ich würde manche zugeheilte Wunde wieder aufrizzen, wenn ich die schrekkenvolle Wasser- und Eisfluth in Er-

innerung bringen wollte, die im Jahre 1784 *Mühlheim* mehr als ein anderes am *Rhein* gelegenes Ort, so hart, so jämmerlich bedrückt hat. Unzählige Gemälde und Schriften schildern diese traurige Szene — eine wahre Skizze der Sündfluth! — Ich ziehe den Vorhang darüber.

In einer nicht weiten Entfernung sieht man *Stammel*, ein sehr romantisches Dorf, durch eine hohe Pappelweidenallee verschönert, welche mit dem Dorfe einen unten am Ende stehenden Junkerhof, der im modernen Geschmakke errichtet ist, verbindet.

Etwas weiter hinunter zeigt sich zur Linken *Neel* mit einer Windmühle, nicht zusammenhangend, wie die Dörfer in den gedrengten obern Rheingegenden, welche der gefuchte Raum in die Länge aneinander kettete, sondern weitschichtig, wo zwischen den einsam da stehenden Häusern, sich Gärten und Wiesen, Bäume und kleinere Büsche sich in den verschiedensten Formen freudig herausheben. — Nach einer kleinen Wendung zur Rechten erreicht

man das schon mehr vom Gestade abstehende *Flittdorf* zwischen Haiden und weniger ergiebigen Aekern, dem man es sogleich ansieht, das dessen Boden nicht so, wie der seiner Nachbarn, seine Inwohner beglückt.

Schön war es zu sehen, wie zur Linken arbeitende Landleute das Ufer belebten, welche mit Schanzen und Pfälen kleinere Verkrippungen anlegten, oder Dämme errichteten, um der Gewalt des reißenden Stromes, der dahin eine stärkere Anspülung machte und das Land hinwegschwemmte, zu widerstehen.

Der *Rhein*, der in dieser Gegend und noch etwas weiter verschiedene sehr regelmässige Bassins bildet, schläfert das Auge fast mit langweiligen Flächen, mit ermüdenden Haiden ein, und nur hie und da zeigen sich einzelne wilde Bäume und Hekken, welche sich bis an das in gleicher Höhe fortlaufende Gebirg des bergigten Landes dahin ziehen. — Alles ist öde, alles ist traurig, und die ganze Natur scheint hier mehr als in einer andern Gegend zu schlummern. — Blikt man zurück, so ist

die Aussicht freudiger, weil *Köln* in seiner Größe mit seinen unzähligen Thürmen sich noch im Hintergrunde der Landschaft perspektivisch schön ausnimmt, und das Ansehen gewinnt, als läge es auf einem etwas erhabenen Berge.

In einem Zeitraume von einer Stunde sieht man *Viesdorf* und *Merkenich* in einer entgegengesetzten Richtung, wovon letzteres zur Linken, jedoch etwas vom beweideten Ufer abstehet. — Gleich darauf vereinigen sich am rechten Ufer mit dem *Rhein* zwei kleine Flüßchen, die *Lün* und die *Wipper*, welche Mühlen das Getrieb geben: zur Linken aber verschliessen hohe Pappelweiden die weitere Aussicht und geben in der ohnehin schwerfälligen und stillen Landschaft durch das Geheul der in den Bäumen wild rauschenden Winde eine schauerliche Empfindung. — In dieser flachen und etwas rauheren Gegend blasen die Winde von allen Seiten stärker und erlauben den auf- und abgehenden Schiffen die aufgespannten Segel. — Ein Anblik, wie auf der See. —

Bei *Kasselberg* und *Rheinkassel*, wogegen *Rheindorf* mit letzterem in gerader Richtung liegt, nimmt der *Rhein* seinen Lauf nach Nordwesten, und mehrere Sandbänke heben sich hier aus dem etwas breiteren Flusse heraus. —

Langelt, wahrhaft lang, und rundum mit einem sandigen Boden umgeben, zeigt sich nicht so heiter, als das ihm gegenüber zur Rechten gelegene *Hüttdorf*, das fast in Gestalt eines holländischen Dorfes frei und ansehnlich mit buntbemalten Häusern aus der schon glücklicher bebaueten Landschaft hervorlächelt. —

Hat man noch zur Rechten das nur aus wenigen Häusern bestehende Dorf *Bley* verlassen, so erreicht man innerhalb einer halben Stunde den köllnisch-domkapitularischen Flecken *Woringen* zur Linken, etwas vom Strome entfernt. Schon im Jahre 1247 ward in diesem alten, wie die Spuren noch anzeigen, mit Mauren und Thürmen befestigten Städtchen, das dazumal noch *Buruncum* hiefs, eine Versammlung von geist- und weltlichen Fürsten, welche der Pabst **INNOZENZ** der *Vierte* veranlas-

set hat, in Betreff der römischen Königswahl des Grafen WILHELM VON HOLLAND gehalten; wo auffer dem Kardinallegaten PETER DE KAPUZIO, WENZEL, König von Böhmen, mit zweenen seiner Prinzen, ARNOLD VON ISENBURG, Erzbischof von Trier, KONRAD VON HOCHSTEDEN, Erzbischof von Kölln, SIEGFRIED VON EPSTEIN, Erzbischof von Mainz, OTTO VON HOLLAND, Bischof von Utrecht, mit zehn andern Bischöffen, dem Herzoge von Brabant und noch verschiedenen Reichsvafallen erschienen sind. * — Ein Umstand, der einem Schriftsteller dieser Zeit * * sogar Anleitung giebt, gegen das Zeugniß aller andern zu behaupten, daß WILHELM in diesem Orte zum römischen König erwählet worden sey.

Der Erzbischof SIEGFRIED VON WESTERBURG hat das da gestandene Schloß, wo die Wahlversammlung gehalten wurde, im Jahre 1284 mehr befestigen lassen; welches aber im

* *Marthai Paris. Historia maj. Pag. 730.*

* * *Alberzus Stadenf. Pag. 317.*

Jahre 1288 bei Gelegenheit der berühmten Schlacht, die nah bei *Woringen* auf der *Füllinger Haide* vorfiel, und wo SIEGFRIED VON dem Grafen ADOLF VON BERG seinem mächtigen Gegner gefangen wurde, gänzlich zerfleißet worden ist. — Oberhalb dem Orte windet sich eine starke Bäche durch den davor erhöhten Damm in den *Rhein*, der ehemals diesem Flecken, wie auch dem nicht weit davon an der Landstraße gelegenen *Dormagen*, wo eine Poststation ist, dicht vorbeifloß. —

Zwischen *Dormagen* und dem nah am Ufer stehenden Dorfe *Wippenberg*, wogegen am andern Ufer der bergische Amtsflecken und das Schloß *Monheim* liegt, zieht sich wieder ein hoch aufgeworfener Damm bis in die Gegend des sandigen *Rheinfelds* und des rechts über dem Flusse gelegenen bergischen Dorfes *Baumberg* dahin, der aus der Absicht, um dem Strome durch Anschwemmung und Weidenpflanzungen Land abzugewinnen mit beträchtlichen Kosten angelegt worden ist. —

In dieser Gegend macht der *Rhein* mehrere Krümmen: eine Ursache, warum eine Wasser-

reise von *Köln* bis *Düsseldorf* fünfzehn, auch zuweilen wohl mehrere Stunden haben will; da eine Reise zu Lande kaum sieben Stunden erfordert. Wer in Geschäften reiset, und seine Reise nicht des Vergnügens halber, sondern dieselbige zu beschleunigen vor hat, dem ist nicht zu rathen, die Fahrt zu Wasser zu machen. Wie oft äussern sich nicht in dieser flachen Gegend bei den vielmaligen Wendungen und Drehungen des Flusses unvermuthete Windstürme, welche den Aufenthalt noch mehr verlängern. — Alles dieses abgerechnet; so bleibt die Fahrt noch immer angenehm: Kirchthürme und Windmühlen heben sich hie und da zwischen den unzähligen Meiereien oder Halferhöfen in der gelbbesaaten und buntbewachsenen Landschaft heraus, umschlossen zur Rechten von den bergischen und zur Linken von den jülichischen flach anlaufenden Gebirgen, welche in dieser Gegend mehr als in einer andern ins Auge fallen. — Hin und wieder sieht man fleißige Akkerleute hinter dem Pfluge mit schwarz und weiß geflecktem holländischen Rindvieh, oder auch mit Pferden bespannet, die Felder zu durchschneiden;

oder einzelne wollene Heerden irren umher und kauen auf den gelbgrünlichten Haiden die blühenden Kräuter und spizzigen Gräser. — Gesund und heiter ist hier die Luft, nicht stinkend, wie in den Morästen der Niederlande, nicht schwül und faul, wie in Italien; Kälte und Wärme wechseln für Gewächse und Menschen wohlthätig ab, und das Blasen der Winde füllet sie immer mit kühlbelebender Erfrischung.

Welch ein unendlicher Wechsel in der breiten Landschaft, und welche Vervielfältigung der Ausichten, durch nichts behindert, als nur von den weitentfernten Gebirgen begrenzet. — Indessen dafs dort stundenlange Strecken von Haiden und unbewachsenen Sandgegenden das Auge in etwa ermüden; so lokken hinwieder von der andern Seite bemalte Triften mit Menschen und Vieh belebet, und reifende segenvolle Felder das Auge zum erquikkenden Anblik hin. — Bei jeder Wendung des Fahrzeuges öfnet sich ein neuer Schauplaz von feltener Schönheit; und die Verbindung der Fülle mit dem Einfachen, des

Sanften mit dem Rauhen, macht den Hauptkarakter dieser gefälligen Landschaften aus.

Ich liefs an dem köllnisch - domkapitulariſchen Zollſtädthen *Zoons* (*Sontinum*) welcher Zoll in den ältern Zeiten zu *Neufs* * lag, landen, um allda den Zoll ** zu entrichten, das auch in den Urkunden *Friedſtrom* und *Fridiſtraun* hiefs; noch andere wollen ihm den Namen von dem Worte *Sunicus* geben, welches die alte Benennung der *Hunnen*, welche ſich in dieſer Gegend aufhielten, ſoll geweſen

* *Videatur Diploma Civitati Duisburgensi datum de Thelonio Novesii solvendo postea translato Zoons 1286. — In Codice Diplomatico Teschenmacheri P. 4.*

** Der Zoll zu *Zoons* war lange mit der Stadt dem Schlosse, der Präfektur und allen Pertinentien dem Domkapitel zu *Kölln* verpfändet; weil es in den betrübteten Zeiten dem Erzſtifte möglichſt beigekommen, auch ſich für gewiſſe jährlich zu zahlende Pensionen als Hauptſchuldner dargeſtellt, und unter der Regierung der Erzbischoffe *THEODORICH* und *RUPRECHT* beträchtlichen Verlust an ſeinen Gütern erlitten

sey. Es ist aber erweislicher und der Meinung des *Gelenius* mehr angemessen, daß *Zoons* von den deutschen Wörtern *zo-ons* (zu uns) abzuleiten sey; weil nämlich der ganze Strich Landes von *Woringen* und *Dormagen*, welche beide Oerter, wie schon gesagt, ehem dicht am *Rhein* lagen, bis zum dermaligen Ufer des Stromes durch Anschwemmung ist abgewonnen worden. —

Der Erzbischof SIEGFRIED VON WESTERBURG liefs im Jahre 1291 den Ort mit einem Schlosse und Mauren befestigen, um sich wider seine

hat: allein seitdem dieses Kapitel im Jahre 1561 neuerdings eine jährlich zu erlegende Summe von 1567 Gulden auf sich genommen, sind jene Pfandstücke demselben vollkommen abgetreten und eigenthümlich übertragen worden. In der Kapitulation des Kurfürsten MAX HEINRICHs wird gesagt, daß der jährliche Ertrag jenes Zolles schon eine Zeit her nicht mehr an die Summe von 4985 Goldgulden (*Floreni aurei*) als für welche Summe das Kapitel jährlich darauf angewiesen war, gestiegen sey. —
Geograph. Besch. von Köln.

feindliche Nachbarn, welche mit den Bürgern von *Köln* gemeine Sache machten, zu sichern. — Im Jahre 1620 ward der Ort durch einen ohngefahren Brand bis auf einige Häuser völlig eingeäschert; und im Jahre 1645 von den Franzosen und Hessen belagert; jedoch hernach wieder glücklich entsezzet. —

Das Städtchen ist nicht groß, aber mit Mauren und Thürmen wohl verwahret, und hat nur eine Pfarrkirche und ein Franziskanerkloster. Uebrigens nähret sich der Inwohner meistens vom Akkerbau und der Viehzucht, weil der umliegende Boden nicht unfruchtbar ist.

Gegen *Zoans* liegt das kleine gräflich *Nesfelrodische* Dorf *Burgel*, unter welchem gleich das Dorf *Ordenbach*, wobei eine Bache gleichen Namens und die *Itterbache* in den *Rhein* vereint sich schlängeln.

Kassel, welches im Winkel der Flußkrümme hervorraget, genießt eine ganz feltene Aussicht in den zu beiden Seiten wie ein Elen-

bogen perspektivisch sich dahinziehenden Strom, wovon eine jede Theilung einen sehr regelmäßigen Bassin bildet. Noch schöner aber und wahrhaft romantisch in einer der stillsten Landschaften auf einem etwas erhöhten Ufer liegt links das ärmliche Dörfchen *Sturzelberg* mit feinen leimenen Hüttchen mit bemoosten Strohdächern gedecket. Die Einsamkeit, von allem Ueberflufs entfernt, und nur mit Wenigem vergnügt, scheint sich hier selbst niedergelassen zu haben, um unbelauscht und fern vom Neide zu leben. — Nur ein leichtgebaueter Kahn, den ein eben so mit sich selbst zufriedener Fahrman regieret, durchschneidet den ruhigen *Rhein*, um zu dem auf der andern Seite gelegenen *Nesselrodischen* Hause *Mükkel* zu kommen, unter welchem die *Röelbache* sich mit dem Flusse vermischt.

Nun folget *Ußem* oder *Undesheim*, ein grosses ansehnliches köllnisches Dorf am linken Ufer, gegen welchem zur Rechten *Himmelgeist*, ein schönes bergisches Dorf zwischen der vorbenannten Bache und der *Effelbache*, in einer der fruchtbarsten Gegenden ruhet. So mögt'

mögt' ich alle Dörfer gebauet sehen, nichts hängt in einander, nichts ist zusammengekettet; sondern ein jedes Haus stehet einzeln, wie kleine Meiereien, mit Gärtchen und Wiesen umgeben, wohl und glücklich benuzzet, und wo man nur hinsieht, da leuchtet der Fleiß, die Industrie des bergischen Landmannes hervor. — Nicht weit von diesem schönen Orte, kaum eine halbe Stunde vom Wasser entfernt, in einer sehr ruhigen Gegend, stehet das artig und wohl meublirte Schlöfchen *Benrath*, der Wittibsz der Kurfürstin von der Pfalz, mit kleinen Gebüfchen, mit Wiesen und reizenden Feldern umgeben, als sey er von der Natur schon dazu bestimmt, um da entfernt vom Geräusche in Stille die einsamen Tage zu verleben. —

In der Ferne bemerket man noch immer die niedrigen bläulicht dahinlaufenden Bergrückken, von welchen sich in unabsehbarer Ferne einzelne Meiereien und Halferhöfe aus der Fläche in einem angenehmen Gemische hervorheben. Es war zur Erndtezeit, als ich diese Gegend bereisete, wo sich das Landvolk mit

dem Sammeln der Früchte beschäftigte. Die schöne Jahreszeit, die lachenden Dörfer, und die unzähligen Höfe umher, das fröhliche Gewühl der Schnitter, die fleißigen Landmädchen mit blühenden Wangen, mit voller Gesundheit, vermischt mit ihren kraftvollen Gehilfen, beschäftigt in freudiger Arbeit, alles dieses durchwürzte die herrliche Fahrt mit wahrer Empfindung, und füllte die Einbildungskraft mit der Vorstellung arkadischer Bilder. —

Von *Himmelgeist* führet ein angenehmer Fuhrweg auf das nicht weit davon entlegene Dorf *Flie*, unter welchem die Düsseldorf'sche fliegende Brücke über den *Rhein* sezzet. — Gleich darauf bei *Grimmlingshausen*, hinter welchem sich der schöne Falkenwald, oder wie einige wollen, der *Herderbusch* herziehet, wovon dieser Ort auch noch viele Gerechtsame hat, nimmt der *Rhein* seine Wendung wieder zur Rechten, dem Dorfe *Wollmerswerth* und dem nur aus wenigen Häusern bestehenden Orte, genannt *auf dem*

Stein, * vorbei, und richtet sich nach der Stadt *Neufs*, vor welcher aber noch in vorbermerktem Walde die adelichen zisterzienfer Nonnenklöster *Gnadenthal* und *Eppinghoven* mit dem Dorfe *Norf* ** versteckt liegen.

Neufs hatte von dem Anfange seiner Entstehung als ein römisches Lager, welches nachher zur Stadt erhoben wurde, auch einen rö-

* Noch im dreisigjährigen Kriege lag hier, als am entgegengesetzten Ufer von *Neufs*, eine von den Hessen errichtete starkbesetzte und mit Geschütz wohl versehene Schanze, welche aber die Hessen im Jahre 1648 nach geschlossenem Reichsfrieden wieder schleiften.

** Zu *Norf* errichtete noch vor wenigen Jahren ein frommer Pfälzer ein Damenstift für Töchter, deren Väter Rätthe sind oder waren. Eine gute Sache! — Mich wundert, daß man in den frühern Zeiten nicht mehr auf solche heilsame Stiftungen von der Art verfiel — da mußte alles genonnet seyn. — Man verehret daselbst einen Heiligen, mit Namen *Zolestinus*, der zween linke Armen hat, und den Stifter 40000 Scudi soll gekostet haben.

mischen Namen, der sich so lange erhielt, so lange sich die Römer und ihre Sprache in dieser Gegend erhielten. Sie nannten es *Nova Castra*, wie man andere *Vetera Castra* und *Bona Castra* nannte. Daraus entstand in der Folge, da dieses neue Lager eine förmliche Stadt wurde, nach dem *Ammianus Marcellinus*, der zu den Zeiten des römischen Kaisers JULIAN schrieb, *Nivesium*; nach dem römischen Kaiser ANTONIN, *Nivensio*; und nach dem Gregor von Tour, *Nivisium*; — *Taxitus* aber, unter welchem dieser Ort im Flor war, nannte ihn *Novesium*. — In den späteren Zeiten, da die Deutschen daselbst die Oberhand behielten, mag aus den deutschen Wörtern *Neues Lager*, durch die Verdrehung der Worte, oder noch besser durch eine Zusammenziehung nachher *Neufs* entstanden seyn.

Dieses *Neufs* ist nun eine Haupt- und Direktorialstadt im untern Erzstifte *Köln*, dessen Mauren noch zu den Zeiten des Erzbischoffes KONRAD VON HOCHSTEDEN der *Rhein* bespülte, wie eine Urkunde vom Jahre 1254 uns versichert, worin gedachter Erzhischof den Bürgern

zu *Neufs* erlaubet, das im *Rhein* liegende Ka-
 stell abzutragen. * — Sie liegt nun eine halbe
 Stunde vom *Rhein* entfernt, ohne das man
 weiß, zu welcher Zeit der Strom eine so merk-
 liche Veränderung in seinem Laufe genommen
 habe.

DRUSUS errichtete hier eben, wie an den
 andern am diesseitigen Gestade des *Rheins* ge-
 legenen Städten eins von den fünfzig Kastellen,
 um den jenseitigen *Uspetern*, *Tenkterern*,
Markmännern und *Juhonen* den Weg zu ver-
 rammeln, die oft ihre fürchterliche Anfällen in

-
- * *Castellum in oppido Nussiensis super Rhenum a
 nobis constructum ipsis licentiavimus demoliri &
 destruere penitus — illam quoque insulam juxta
 ipsorum oppidum inter Rheni & Arnepe flumen
 sitam, de qua certi causa periculi timebatur, eo
 videlicet, quod ipsa insula per arenas aquarum
 inundantium se protendens, & magis ac magis
 pro tempore se dilatans oppido ipsi posset auferre
 aut subducere flumen Rheni, ipsis ob hanc cau-
 sam licentiavimus pro ipsorum possibilitate dele-
 re. &c.*

die fruchtbaren Gegenden, welche die Römer in Gallien befaßen, wagten. Zur Zeit des *Claudius Civilis* hatte die dreizehnte Legion ihre Winterquartiere daselbst. — Nach dem Berichte des *Cluver*, dem noch viele andere Schriftsteller beipflichten, soll das sogenannte *Oberthor*, wodurch man von der köllner Seite in die Stadt gehet, ein Ueberbleibsel dieses Kastels seyn, welches auch daher noch das *Drufusthor* genennet wird.

Die Stadt, welche ringsum von zween Flüssen, wovon einer der *Erftstrom*,* der andere der *Kruhrflufs* genennet wird, umschlossen ist, und also eine Insel bildet, ist in die Länge gebauet und giebt durch ihre zerfallene Mauren ein älterliches Ansehen. — Eine lange Straffe, welche vom Oberthore bis an

* Der Vortheil, welchen die Stadt von dem *Erftstrome* hat, bestehet hauptsächlich darin, daß er mehr als acht Mühlen, jedoch jede mit verschiedenen Geläufen treibet, welche alle zwischen den Ringmäuren liegen, und der Stadt sehr einträglich sind.

den Markt, die *Oberstrasse*, von da der *Büchel*, woran sich noch eine Seitenstrasse der *Glockhammer* anschliesst, und denn weiter fort die *Niederstrasse* genennet wird, durchschneidet sie, und mag in der Länge eine Viertelstunde ausmachen. — Der grösste Theil der Häuser ist noch nach altem Schnitte, altfränkisch, so wie die Gebräuche, Sitten, Ton, Denk- und Lebensart (jedoch hie und da mit Ausnahme) der Inwohner noch sehr ins Altfränkische fallen. — Die Strassen sind nicht beleuchtet, schlecht gepflastert, an verschiedenen Plätzen unrein, und doch soll die städtische Rentkammer in einem sehr guten Stande seyn, und es mancher anderer am *Rhein* gelegenen besser polizirten Stadt um ein merkliches bevorthun können. —

Auf dem Marktplatze sieht man die Statue des Kaiser *FRIEDRICH des Dritten* von Erz ober einem Brunnen in Lebensgrösse aufgerichtet, welche die Bürgerschaft zum Andenken da aufstellen liess; weil Er der Stadt wider die so mächtige Armee von 80000 Mann des Herzogs von Burgundien, *KARL des Kühnen*, mit

einer eben so grossen Armee zum Entfasse herbeigeeilet ist, und ihr zur Entschädigung so viele herrliche Privilegien * ertheilet hat.

Gleich hinter dem Markte stehet die freiadeliche weltliche Damenstiftskirche zum h. *Quirin*, mit fünfzehn Pfründen für ritterbürtige Fräulein, und sieben für Khorherren; — ein ganz herrlicher Tempel im gothischen Geschmakke mit einem sehr hohen vierekkigen oben gestützten Thurme, und durchaus mit Quadersteinen aufgeföhret. Ue-

* Nebst den vielen Privilegien, die diese Stadt schon hatte, erhob der Kaiser FRIEDRICH III. eilf Bürger, welche sich in dieser Belagerung vorzüglich ausgezeichnet hatten, in den Adelstand, und ertheilte ihr das Münzrecht; das Jagdrecht; die peinliche Gerichtsbarkeit (welche der Landesherr sich aber jezt selbst vorbehält;) die Freiheit, sich keinem auswärtigen Richter zu stellen; fünf Jahrmärkte zu halten; die Zollfreiheit im Erzstifte; und endlich einen goldnen Adler im schwarzen Felde zum Wappen, welche Privilegien viele Kaiser und Kurfürsten bestätigten.

ber den Khor erhebet sich eine schöne Kuppel, auf welcher der h. *Quirin* in Stein gehauen und ganz vergoldet stehet. — Im Jahre 825 errichtete der Graf **EBERHARD VON KLEVE**, * der damals Herr von der Stadt *Neufs*, und ungemein für die Auflebung des Kristenthums in diesem Orte beseelet war, mit seiner Gemahlin **BERTHA**, aus dem Geblüte **KARLS des Grossen**, mit seinen beiden Söhnen, **LUTHARD** und **BERENGAR**, von welchen der erste sein Nachfolger und der andere Bischof zu *Tull* war, dies freiadelige Stift, dessen Kirche auch

* *In Annalibus Teschenmacheri Part. II. Pag. 205* liest man folgende Inschrift: *Anno Christi 825. indictione. 3. Eberhardus Comes, et Bertha uxor ejus, nobilis matrona, Ludovici, Bavariae. Ducis filia, nec non Luthardus, Comes Clivensis & Berengarius, Episcopus Tullensis eorundem filii, duas congregationes Ecclesiarum, unam in Wissel & alteram Novesii Canonorum & Canonissarum, sub Gunthero, Archiepiscopo Coloniensi, & Ludovico, Romanorum Imperatore, & Caroli M. ex Ludovico pronepote, fundarunt.*

zugleich die Stadtpfarrkirche ist. — Nebst diesem ansehnlichen Stifte hat *Neufs* noch ein regulirtes Khorherrenstift, Augustinerordens, *Marienberg* genannt; ein Alexianer - Brüder- und Franziskanerkloster; drei Nonnenklöster, und ein Gymnasium, welches die ehemaligen Jesuiten verlassen. —

Diese alte Stadt hatte von dem vierten Jahrhundert an unaufhörliche kriegerische Unruhen und sonstige auffallende Begebenheiten zu befehen: z. B. Im Jahre 358 unter dem Kaiser JULIAN. — Im Jahre 364 unter dem Kaiser VALENTINIAN, von den *Attuariern*. — Im Jahre 881 von den so berühmten *Normännern*. * — Im Jahre 1205 nahm K. PHILIPP, welchen der kölnische Erzbischof ADOLPH gegen OTTO zu *Aachen* gekrönt, und sich dadurch den Kirchenbann und die Absezzung vom Erzstifte zugezogen hatte, *Neufs* ein, und gab es seinem entsezten Gönner einstweilen zur Schadloshaltung.

* Gelenius Lib. I. de Magn. Col.

Im Jahre 1254 trat sie dem hanseatischen Bund bei. — Im Jahre 1297 hatte sie eine Zusammenkunft von einem zahlreichen Adel, welcher den WICHEOLD VON HOLTE zum Erzbischoffe wählte, auch darüber vom Kaiser die Bestätigung erhielt. — Im Jahre 1474 — 1475 wurde sie vom KARL dem Kühnen, Herzogen von Burgundien neun Monate belagert, bis K. FRIEDRICH der Dritte sie entsetzte. — Im Jahre 1584 wurde sie vom Grafen von NUENAR für den entsetzten Erzbischof GEBHARD TRUCHSES eingenommen und von den Holländern geplündert. — Im Jahre 1586 ward sie durch den spanischen Feldherrn ALEXANDER VON FARNESE Herzogen von *Parma* fast gänzlich verheert und verbrannt. * — Im Jahre 1642 nahmen sie die verbündeten Franzosen und Hessen ein, und setzten die Festungswerker wieder in Stand; — und im Jahre 1688 machten sich die Franzosen wieder derselben zu Nüz; welche aber das Jahr darauf von den Brandenburgern sind abgewiesen worden. —

* *Famianus Strada Lib. 8.*

Es ist gewifs, dafs die Stadt durch die Abweichung des *Rheins* im Handel und Wandel um ein merkliches gelitten hat, dennoch treiben viele Inwohner vermittels des kleinen Erststromes mit Mühlsteinen, Brettern, Steinkohlen und Frucht ein Gewerbe womit nach dem benachbarten Bergischen ein starker Verkehr ist. — Der beste Nahrungsbestand für *Neufs* überhaupt ist dermalen der Akkerbau an der westlichen Seite, der sich ins Jülische dahin zieht, vereint mit dem schönen Graswuchse für die Viehzucht zwischen der Stadt und dem *Rhein*, wovon der Bürger nicht nur allein lebet; sondern die städtische Rentkammer zugleich auch noch ein ansehnliches zurückleget. —

Ich liefs mir im kaiserlichen Posthause nah beim Oberthore, für meinen kurzen Aufenthalt die Rechnung machen, und gieng über den schönen Wiefengrund zum *Rhein*, wo mir nah am Ufer ein grosser unkeler Basaltstein aufstiefs, den ich hier nicht unberührt lassen darf. Dieser Stein war allem Vermuthen nach lang unter der Erde vergraben, und entdeckte sich im Jahre 1784 durch die grosse Eisfahrt, wo ihn die

Gewalt des treibenden Eifes zum Theile aus dem Boden wühlte und frei lüftete. Er ftehet fieben Fufs hoch aus der Erde blos, und hat also gewifs, nach feiner unbedekten offenen Länge und Schwere zu fchließen, noch fechs Fufs in der Erde; ich erinnere mich nie einen Befalt von folcher Größe und Dikke gefehen zu haben. Einige geben ihn für die Grenzfcheide des Köllnifchen vom Jülifchen an: foll wohl nicht das da gegenüber gelegene Oertchen *auf dem Stein*, da der *Rhein* noch die Mauren von *Neufs* bewässert hat, hier gelegen und feinen Namen von diefem Steine erhalten haben? —

Ich beftieg hierauf mein Bootchen, welches unten am Fahr, wo die wenigen Häuser ftehen, auf mich wartete, und schwamm mehr als eine halbe Stunde fo ruhig dem zur Rechten noch weit vom Fluffe abftehenden Dorfe *Billich* und dem gleich dabei gelegenen, von der Kurfürftin *MARIE ANNE LOUISE DE MEDICIS* erbauten *Lorettokapellchen* vorbei, bis fich der Strom bei dem Oertchen *Ham* ftark rechts lenkte, und mir nach einer etwas kleineren Wendung die Stadt *Düffeldorf* mit dem vor-

anstehenden, dem Flusse gerad entgegen gestellten Schlosse auf einmal, ohne es noch so bald vermuthet zu haben, ins Auge fiel.

Ich stieg am Rheinthore aus, und kehrte in dem in der Bolkerstrasse gelegenen Gasthause zum *Zweibrücker Hofe* genannt ein, wo der Tisch zahlreich und die Bewirthung von der Art war, als man sie nur immer in der ersten Auberge Deutschlands wünschen kann.

Düsseldorf, das seine Entstehung schon in dem Inhalte seines Namens zu erkennen giebt, und daher keiner weiteren Zergliederung von seinem ersten Ursprunge bedarf, ist izt die Hauptstadt des Herzogthums *Bergen* und dem Kurfürsten von der *Pfalz* als Herzog von *Bergen* zugehörig. — Eine belebte, artige, und wohl zivilisirte Stadt mit Wällen und Gräben umgeben und besetzt, welche letztere der an der südlichen Seite sich dahin schlängelnde *Düßelfluss* bewässert.

Die Strassen sind durchaus hell, regelmäsig und mit einem guten Steinpflaster versehen; sie

haben bei der Nacht ihre Beleuchtung, die aber noch zu unvollständig ist. — Alle Häuser sind mit gebakkenen Ziegelsteinen aufgeführt, und Fenstern und Thüren mit einer Art harten Sandsteine (dem *Königswinterersteine*) befaßt. — Man sieht vorzüglich dahin, die Fafaden der Häuser durch einen Anstrich zu erheben, weil ein unbeworfenes Haus mit der Zeit, wenn es etwas alt wird, ein schmuzziges widriges Ansehen bekömmt. Oft trifft es sich, dafs zu Ende der Strasse ein schönes in einer Zwergstrasse gelegenes Haus gerade die Mitte macher, als sey es einzig dazu aufgebauet die Vue der Strasse zu verschönern. — Durchaus ist der Häuserbau gut, aber das ist er nicht, was die Bauart in der oberrheinischen Gegend in *Koblenz* und *Mainz* in der Dauerhaftigkeit und im äusseren Ansehen ist.

Durchgeheth man die *Bolker-*, die *Mühlen-*, die *Bergerstrasse*, wozu man auch die *Zitadelle*, den *Markt*, den *Burgplatz* und den mit schattigten Linden wohlthätig besetzten *Paradeplatz* rechnen muß; so findet man durchaus ansehnlich aufgeführte Gebäude. —

Die Häuser des Hofrathes *le Seck*, des Staatsministers Freiherrn *von Hompesch*, des Grafen *von Schäsberg*, des Grafen *von Schellard*, das *Gouvernement*, und der *Marstall* nehmen sich an Größe und schöner Architektur vorzüglich aus. —

Auf dem Markte stehet auf einem zehn bis elf Fuß hohen Fußgestelle das schöne Denkmal des Kurfürsten JOHANN WILHELM, dem eigentlich *Düsseldorf* seinen Flor, und das, was es wirklich ist, größten Theiles zu verdanken hat. Die Statue ist über Lebensgröße aus gelbem Kupfer vom Ritter *Krepello* gegossen und bearbeitet. — JOHANN WILHELM sizzet auf einem Pferde im langsamen Schritte vorgestellt mit einem Brustharnisch, Kurhut und einem Kommandostab, den er in der Rechten hält. Das Pferd, das den Schweif eine Spanne lang auf der Erde nach sich zieht, soll *Krepello* wirklich nach einem damals lebenden Pferde, welches der Kurfürst gebrauchet hat, geformt haben. Das Fußgestell, worauf das ganze Werk ruhet, ist von grauem Marmor, unbedeutend, schwer, ohne Verzierung und ohne

ohne Inschrift, die er doch gewifs verdient hat. — Das Stük ist immer im Ganzen, eine kleine Steifigkeit davon abgerechnet, eine schöne Statue.

Gehet man zu dem Bergerthor heraus, so kömmt man in die *Neustadt*, die dem *Rhein* entlangs liegt, und von vorbemercktem Kurfürsten, der hier residirte, ist angelegt worden. Sie ist ganz in italiänischem Geschmakke mit pallaftähnlichen Gebäuden aufgeföhret; die Strasse ist breit und mit Linden besetzt. Schade, das mit dem Tode des grossen Kurfürsten ihre weitere Fertigung erlosch. Sie würde eine der schönsten Städte Deutschlands geworden seyn.

Die *Karlstadt*, die sich mit der alten Stadt an der südlichen Seite schon näher verbindet, hat dem izigen Kurfürsten KARL THEODOR ihre Entstehung, wovon sie auch den Namen trägt, zu verdanken. Man räumte einen grossen Platz dazu ein, und brachte es gar bald dahin, das der grössere Theil der Häuser schon wirklich stehet, weil das Bauen mit den Ziegelsteinen sehr fertig von der Hand gehet. Diese Stadt,

die ihre reguläre Abtheilung hat, bestehet aus sechs wohl proportionirten Viertheilen, welche in der Mitte einen großen freien Platz umschliessen. Die Gebäude haben fast durchaus einerlei Form; jedoch nimmt sich das Haus des geheimen Rathes *Franken* mehr als die übrigen durch seine reine und erhabene Fassade aus. Nebst dem neuen *Karlstädter* Thore, zählet die Stadt noch vier andere Thore: das *Radinger-*, *Flinger-*, *Berger-* und das *Rhein-*thor.

Die Volksmenge, die über 18000 Seelen (die Garnison dazu mit eingerechnet) wirklich gestiegen ist, mag die Ursache der Erweiterung der Stadt gewesen seyn. — Der Häuserpreis nahm wegen der Volksmenge, für welche die alte Stadt viel zu klein war, von Jahre zu Jahre zu, und dieß veranlafste, daß oft ein Haus mit fünf bis sechs Familien überladen war und der größere Theil der Handwerker nur zu gedrängt wohnen mußte.

Die Garnison, welche aus vier Regimentern, drei Infanterie, einem Kavallerieregi-

mente und hundert Mann Konstablern besteht, hat ihre eigene Kasernen innerhalb den Festungswerkern, ein grosses merkwürdiges Gebäude in der Länge von drei und fünfzig Fenstern, ohne die daranstossende Kapelle, das Anatomiehaus und das Lazaret zu rechnen, Diefs Gebäude, welches ein verlängertes Viereck macht, und einen ungeheuer grossen Plaz oder Hof umfasset, der zum Exerziren dienet, und auf den vier Ekken mit Pumpbrunnen versehen ist, liess JOHANN WILHELM zweistöckig aufführen; KARL THEODOR aber befahl das Dach, weil das Gebäude noch zu klein war und kein Ansehen hatte, wieder abzudecken, um noch ein drittes Stokwerk darauf zu setzen, wo es nun für vier bis fünf tausend Mann Raum genug hat.

Die Regimente bestehen im Durchschnitte aus schönen, blühenden, starkgebauten Leuten, wozu die izzige Montirung mit den langen geschlossenen Beinkleidern, den Kasketten mit den schwarzen oder weissen Rosschweiften nicht wenig beiträgt: Nur müßten die weissen leinenen Krausen an den Halsbinden hinwegbleiben,

die etwas ins Kindische fallen und dem Manne von seinem starken, gefezten, männlichen Ansehen, viel benehmen. Der Kriegsminister *Thomson*, ein Engländer, soll diese Kriegsuniform so projektirt haben.

Der Soldat hat hier die Erlaubnifs, dafs er eine Viertel Stunde weit vor die Stadt spazieren gehen kann, wo allemal vor jedem Thore nach abgemessener viertelstündiger Distanze ein Stein stehet, worauf bemerket ist: *Eine Viertel Stunde*. Gehet er weiter, und wird ertappt; so wird er als Deferteur angesehen und behandelt.

Seit dem als der Hof nach *Mannheim* verlegt worden ist, wird hier eine Regierung gehalten, die ihren Präsidenten hat, und unter welcher die bergischen und jülischen Lande, die ihre gewissen Landstände haben, stehen. Der Kurfürst kann ohne die Stände keine neue Auflagen machen. Man will behaupten, dafs die jülischen und bergischen Lande dem Kurfürsten jährlich über eine Million Thaler einbringen.

Das geheime Raths - und Hofrathskollegium versammelt sich auf dem Rathhause, neben welchem die fürstliche Kanzlei ist; die Hofkammer aber hält ihre Sizzungen auf dem Schlosse.

Ist man in den hiesigen gesellschaftlichen Zirkeln etwas genauer bekannt; so glaubet man, man wäre in der obern Pfalz; und man weiß gar nicht, was man sagen soll, wenn man alsdenn überdenkt, das man noch sieben Stunden weiter als *Köln*, dem Mittelpunkte des eigentlichen Niederlandes nah sey. Lebhaftigkeit, guter gefälliger Ton im Umgange, Zwanglosigkeit, Vertraulichkeit sind die Hauptkaraktere der Inwohner dieser belebten Stadt: das aber auch die vielen Bedienungen, welche größten Theiles von Pfälzern versehen werden, wie die jülischen und bergischen Landeskollegien und der ansehnliche Landstand dazu ein merkliches beitragen, darf nicht bezweifelt bleiben.

Die Polizeiverfassungen dahier in Betref der Armen-, Arbeits - und Zuchthäuser, und

überhaupt aller öffentlichen Anstalten richten sich vollkommen nach denen in der Pfalz, und wem sind jene nicht als Muster kluger und zweckbarer Einrichtungen bekannt?

Düsseldorf duldet wie *Mannheim* mehrere Religionen, welche alle ihren öffentlichen Gottesdienst haben; jedoch werden zu bürgerlichen Bedienungen keine anderen als Katholiken gezogen.

In der Kollegiat- und Hauptpfarrkirche, deren Bau nichts besonderes verspricht, sieht man mehrere Denkmäler der alten jüdischen und bergischen Herzogen, unter welchen sich das des Herzogs JAN (wie man ihn dahier nennet) hinter dem Chore, aus weißem und schwarzem Marmor bearbeitet, mehr als die übrigen auszeichnet. — Die Jesuitenkirche hat an Pracht vor den übrigen Stadtkirchen den Vorzug, nur hat sie zu viel Griwes Grawes und ist mit Verzierungen fast überladen. Das mit dieser Kirche verbundene Gymnasium, welches jetzt noch zum Theile von den Exjesuiten und einigen Weltpriestern versehen wird, ist ein

schönes geräumiges Gebäude, welches ein gut *Kubikulum Physikum* mit einer Sternwarte hat, das der verstorbene Abbé HEMMER in den Stand, worin es dermalen ist, brachte. — Nebst den vorbemerkten Kirchen zählt man noch verschiedene Mönchs- und Nonnenklöster, als: die *Franziskaner*, welche eine gut und noch neu gebauete Kirche haben; die *Krenzbrüder*; die *Kapuziner*; die *Zölestiner*-, *Karmeliter*- und *Urseliner*-Nonnen; wozu sich auch noch die *Wartsbeginnen* anschließen. Die Reformirten, die Lutheraner haben ihre eigenen Kirchen, und dann hat die Judenschaft eine Synagoge.

Kömmt man über den Burgplatz, so sieht man die Hauptwache vor sich, die zwar ganz neu erbauet, aber kleinlicht und unbedeutend in ihrer Architektur ist. — Hier ist zugleich der Eingang in das Schloß, das seine Hauptfasade gegen den *Rhein* richtet, der mit einer solchen Gewalt dahin stößt, dafs man für nothwendig fand, einige grosse Werker daselbst anzulegen, um den reißenden Lauf des Stromes auf die Stadt und das Schloß zu brechen.

In der Mitte des Schlofshofes sieht man wieder eine von schon bemerktem Ritter *Krepello* gefertigte Statue, welche den JOHANN WILHELM in Lebensgröße, aus weissem italiänischem Marmor bearbeitet, vorstellet. Der Kurfürst muß klein von Person gewesen seyn. Er stehet auf einem Fußgestelle im Mantel und der Ordenstracht, welche Kleidung dem Stücke ein steifes gedrucktes Ansehen verschaffet.

Das Schloß ist ein altes, aber doch sehr regulaires Gebäude, das noch ganz im alten Geschmakke meublirt ist, und schon allein der Aussicht wegen gesehen zu werden verdienet. Die Hauptzimmer verrathen nach dem damaligen Kostüme Pracht, und zeigen an, daß die Kurfürsten von der Pfalz Pracht liebten. Mehrere Tapeten sind *Gobelins*, welche nah bei *Paris* bearbeitet werden und von einem erstaunlichen Werthe sind. Die Quadratehle kostet 500 Livres. Größtentheiles haben die Zimmer nach dem damaligen Gebrauche Supports von sehr berühmten italiänischen Mei-

stern, worunter mir einige von *Bellucci* und *Zanetli* vorzüglich auffielen.

An dieses Gebäude stößt die seltene * und unschätzbare *Gallerie*, welche der Kurfürst Jo-

* Die *Verfasser der deutschen Enzyklopädie* zählen unter die berühmtesten öffentlichen Gallerien Deutschlands unstreitig die *Wiener*, *Dresdner* und *Düsseldorfer* zur ersten Klasse. — Die *Dresdner* nennen sie die *Eclectische*, weil nicht leicht eine Sammlung ist, die so viele *klassischen* Werke von jeder Art des malerischen Verdienstes aufzuweisen hat, und wo ein so reiner und *allgemeiner* Geschmack aus allen Schulen sich bilden könne. — Die *Wiener* nennen sie die *reichste*, weil sie so viele Werke der *alten* und *neuen* Kunst enthält, ohne sich jener *klassischen* Mannichfaltigkeit zu nähern. Den *Düsseldorfer* geben sie den Namen der *Seltenen*, weil nicht leicht ein Ort ist, wo man 46 *Rubens* von allen Manieren, und so viel *VAN DER WERFFS* von der ersten Klasse, wie sie nirgends zu finden sind, antreffen wird. — Zur zweiten Klasse rechnen sie die Gallerie zu *München*, zu *Salzdahlen*, zu *Kassel*, zu *Potzdam* und zu *Mannheim*.

HANN WILHELM, der grosse Liebhaber und Beschützer der schönen Künste, im Jahre 1710 aufführen liefs, um diesen unbeschreiblichen Schatz, wovon er der Stifter war, an seiner erlauchten Seite zu haben; allein er genofs nur wenige Jahre davon, und der Tod forderte ihn schon im Jahre 1716 zur Gallerie der Ewigkeit. —

KARL PHILIPP, sein Bruder und Nachfolger, war einzig die 26 Jahre seiner Regierung mit der Erbauung der Stadt *Mannheim* beschäftigt, um dahin seine Residenz zu verlegen; er starb in der Mitte seines angefangenen Werkes, und gewann also nicht einmal so viel Zeit, seine Blikke auf die Gallerie zu werfen. —

Dem erhabenen Kurfürsten KARL THEODOR war es nicht genug, alles das, was seine Vorfahrer im angefangenen Laufe unterbrechen mußten, zu vollenden, sondern er errichtete noch nebst dem die prächtige Gallerie zu *Mannheim*, und verband diese wie die zu *Düsseldorf*, mit einer Akademie der Zeichen- und Malerkunst, über welche letztere er dem ge-

schikten Maler und grossen Kenner *Lambert Krahe*, Professor der Malerakademie zu *Rom* und *Florenz* die Direktion gab; welcher sich durch seinen Fleiss, durch die glüklichen Fortschritte, welche die Gallerie sowohl als die Akademie unter seiner Aufsicht gewann, einen unsterblichen Namen zugezogen hat. —

Die Errichtung der hiesigen Gallerie ist also unstreitig eine wahre Wohlthat für jedes Zeitalter, für jeden Kunstfreund ohne Unterschied; und JOHANN WILHELM so wohl als KARL THEODOR, welche der Kunst und dem Verdienste aus den Schätzen ihres Ueberflusses hier Weihrauch streueten, sind es werth, dass sie der Nachwelt mit Dankbarkeit genennet werden. — Es ist ein mächtiger Sporn für das nacheifernde glühende Talent, hier zu sehen und zu fühlen, wie theuer die Werke desjenigen geachtet werden, der in seinem Leben bei seiner Kunst schmachten musste. — Es vergiengen wenige Jahre, wo nicht der grosse *Reynolds* von Zeit zu Zeit die hiesige Gallerie besuchte, um seinem Geiste an diesen älteren Kunstwerken Nahrung zu verschaffen.

Mögt' ich doch allen Fürsten zurufen können: Erwachet für die Kunst; laffet euch, ihr Mächtigen! nicht von dem Gedanken abschrecken, daß ihr die ersten in eurem Hause seyd, die ihr Hand anleget, und denjenigen vergebens nacheifert, die vor Jahrhunderten schon dem Verdienste diese geheiligten Tempel der Kunst, diese Zufluchtsörter der Erkenntniß und Bildung errichtet haben. — Freilich wohl ist der Berg zum Uebersteigen jäh und mühsam; aber soll er deswegen nicht zu übersteigen seyn, wenn man langsam anhebt und so Schritt vor Schritte fortsetzet. Noch keiner erwarb sich eine Gallerie auf einmal. Oft hat ein einziges Stük die Liebe erwecket, und mancher Groffe hat durch die Treue, durch die Kenntniß und den Eifer eines klugen Gemäldekabinet - Inspektors in kurzer Zeit mit geringen Summen Wunder gethan. —

Ich würde zu viel unternehmen, wenn ich mich mit einer Beschreibung ganz in dies Heiligthum hineinwagen wollte, und — wie weit würde ich zurück bleiben. — Gemalt und Beschrieben ist schier so sehr von einander ver-

schieden, wie der Himmel von der Erde: wie Hitze und Frost. — Selbst die Beschreibungen eines *Winkelmanns*, eines *Mengs* sind nur geschliffene Gläser; und zwar Gläser nur für eine gewisse Gattung von Augen. — Worte sind keine Farben — und ich verzweifle beinahe daran, ob so etwas beschrieben werden kann.

Ich lasse mich daher, da ich weiß, daß ich nicht für andere sehen kann in keine Beschreibung ein; sondern führe nur eins oder das andere Stück in seiner Oberfläche an, so, wie ich's mit meiner Brille auf meiner Nase erkannte, so, wie ich's sah und fühlte; weil ich nur zu sehr überzeugt bin, daß nicht alle Brillen für alle Augen passen — und daß alles andere mit eigenen Augen muß gesehen werden, wenn man seine Waare nicht mit verschlossenem Laden ausstellen will. —

Die Gallerie, wovon dormalen Hr. *Bruliot*, ein geschikter Artist und ganz gefälliger Mann, Inspektor ist, hat in Rücksicht des Gebäudes, das mit Blizableitern bewafnet ist, nichts besonderes vor sich, und es scheint, daß

JOHANN WILHELM dasselbige nur *einstweilen*, um seinem Enthusiasmus für die Kunst und das Schöne Luft zu verschaffen, hat aufführen lassen, bis dahin er ein geräumigeres und dem enthaltenen Werthe würdigeres Gebäude, wovon der Plan schon entworfen war, dazu hätte bestimmen können. — Sie bestehet aus drei grossen langen Sälen und zween kleineren, die sich abwechselnd mit einander verbinden und mit grossen Fenstern erhellet sind. — Ein jeder Saal hat entweder nach dem Inhalte seiner Gemälde oder auch nach einem darin hangenden vorzüglicheren Stücke seine Benennung. So wird der erste wegen den Stücken aus der flamändischen Schule, die darin hangen, der *Flamändische*; der zweite einzig wegen dem unschätzbaren Marktschreier des G. Dow, der *Dowische*; der dritte wegen der italiänischen Schule, der *Italiänische*; der vierte wegen den 25 Gemälden vom VAN DER WERFF, der VAN DER WERFFISCHE; und der fünfte wegen der seltenen nur allein aus 46 Stücken bestehenden Sammlung des PP. Rubens, der *Rubensische Saal* genennet.

Beim Eintritte in den ersten oder flamändischen Saal fällt dem Kenner und Nichtkenner wegen seinem besonders frappanten Ausdrucke und wirksamen Kolorit das unvergleichliche Nachtstück: *Die klugen und thörigsten Jungfrauen* von G. Schalken im Jahre 1700 gemalt, zuerst ins Auge.

Man starrt, reibt sich die Augen und weiß nicht, was man sagen soll. Die fünf klugen Jungfrauen gehen über eine Straße an einem grossen öffentlichen Gebäude vorbei mit beachtsamen und doch fröhlichen Schritten, im kostbaren, aber doch modesten Anzuge und tragen ihre Lampen, welche flakker und hell brennen. In der Ferne zu Ende der Straße sieht man eine Landschaft, die der silberne Vollmond bestrahlet. Die drei Thörigten, mehr zurück, scheinen sehr bekümmert zu seyn über das Erlöschen ihrer Lichter, und eine jede ist im Begriffe den verweilten Fehler wieder gut zu machen, während dem sie die forteilende Gesellschaft um Beistand anflehen. Die letztere glaubt es noch fertig zu bringen durchs Blasen die sterbenden Funken zu erwecken;

aber umsonst, sie zischen davon und mit ihnen schwindet die Hofnung auf dem bestürzten Gesichtchen. Von einer der vordern brennenden Lampen fiel ein Funke zur Erde, so natürlich im täuschendsten Kolorit dahin gemalt, daß mich oft beim Anblikke die Versuchung anwandelte, ihn mit der Hand auszulöschen, aus Besorglichkeit das Stük mögte Schaden leiden und verbrennen. Die Wirkung der verschiedenen Lichter ist unverbesserlich. Der Mond scheint und kein Licht thut dem anderen weh. Die Köpfe sind grazialisch, die Zusammensetzung der Figuren edel, die Zeichnung schön, und die Schmelze des Pinfels athmet Wahrheit und Leben. — Es war nur ein *Schalken* in der Welt, und von ihm dieß Stük das erste. —

Ich rifs mich von da hinweg, rieb' meine vom Schimmer der Lichter empfindlich starrende Augen, und stand lang da und wuste nicht, wo ich fortfahren sollte; ganz geblendet irrte ich umher. —

Ha! — da hängt es, das schönste der schönen Gemälde des *Jacob Jordans*. Sein
 Königs-

Königsabend. Man kann sich keine lebhaftere Gruppe einer ausgelassenen und lärmenden Freude denken. Der Hausvater sowohl als die übrigen um einen Tisch versammelten Gäste schreien aus vollen Hälften ein Sauffied nach dem Tone eines Dudelfaks. Alles ist fröhlich und munter, Jung und Alt, alles lärmt und jauchzet, jedes nach seiner Art: nur die einzige Hausmutter verräth durch Gesicht und Gebärden mehr als die übrigen, daß sie nicht mehr singen, nicht mehr schreien kann; sie hat genug, die Sinne sind fort. Jede Person verdient Bewunderung, jeder Ausdruck ist hinreißend, und man sieht immer etwas neues, was man in einer andern noch nicht gesehen, noch nicht bemerkt hat. Ein jeder Kopf ist für das, was die trunkene Freude nur vorstellen kann und mag, glücklich charakterisirt. — Dieß schätzbare Stück nimmt sich durch sein frisches naives Kolorit, durch das schöne Licht, das nur durch eine Fensteröffnung fällt und sich überall glücklich vertheilet vorzüglich aus. — Nein — *Jordans* kann nichts schöner gemalt haben.

Wer kennt nicht die Köpfe von *Van Dyck*? — Man sehe diese vier Portraits von gleicher Größe, vorzüglich den des Herzogs *Wolfgang von Neuburg*, und den einer *Burgermeistersfrau von Antwerpen*. Wie viel Wärme, wie viel Wahrheit, ganz im Kolorit eines *Titians*, man glaubt natürliches lebendes Fleisch zu sehen.

O wie schön hängt da in Mitte der Hauptwand in vollem Lichte das 18 Fufs hohe und 11 Fufs breite Stück des *Kaspar Krayers*: *Die Zuflucht der Heiligen zur Himmelskönigin*, im Jahre 1646 gemalt. *Maria* sitzt gekrönt unter einem Baldachin und hält den kleinen nackten *Jesus*, der in seiner Linken einen Szepter hält, über ihren Knien umgeben mit verschiedenen Heiligen in der schönsten Zusammenstellung und reichsten Anordnung. Ich schweige über die sprechenden Köpfe der Heiligen, man sehe nur den bis zu den Lenden nackten *Andreas*, ein wahres Studium der Muskeln und des Fleisches. Vorn zur Linken kniet *Krayer* mit seiner Familie in einem schwarzen Anzuge, und scheint, da er den

Kopf ausser dem Gemälde zu den Zuschauern wendet, die Andacht anzudeuten, die er zur *Maria* hatte, als er dieses Bild malte. Die übrigen knien da mit gebeugten Leibern und mit aufgehobenen Händen gegen den Thron, vor welchen der Kriegsmann, der des Malers Bruder ist, in einer Stellung kniet, dafs man das Gesicht nicht sehen kann; *Krayer* gab ihm diese Wendung, weil er ihn in seiner frühen Jugend verlassen mußte, und also keine Idee mehr von seinen Gesichtszügen hatte. — Ein wahres Meisterstück von einem Alterblatte. Die Erfindung darin ist groß und reich, und das Eigenthümliche eines jeden Kopfes wunderbar.

Der *Gichtbrüchige* von *Van Dyck* in einer natürlichen Gröfse bis an die Kniee frei und mit Geist entworfen. Der Heiland von dreien seiner Jünger begleitet, ist im Begriffe Wunder zu wirken. Er spricht mit einer übermenschlichen Sanftmuth zum geheilten Kranken, der ihm mit seinem Bette folgt, und durch Mienen und Gebärden äufferst zu erkennen giebt, wie sehr er vom Danke durchdrungen sey. Der

Kopf des Heilandes verräth etwas übernatürliches und die folgenden Jünger geben durch ihre auffallenden Gesichtszüge ein stummes Staunen zu erkennen.

Noch stärker spricht die Wahrheit aus dem kraftvollen Pinsel des nämlichen Künstlers in *dem todten Kristus am Grabe*. *Maria* voll vom Mutter Schmerze hält ihren Sohn unter den erstarrten Armen etwas von der Erde aufgehoben und ist im Begriffe ihn auf ihren Schoos zu legen. *Johannes* kniet zur Rechten und umfasset den Arm des Leichnams. *Magdalena* ein wenig mehr zurück am Grabe ringet die Hände und scheint vor Schmerz zu schluchzen. Der Leichnam, zum Theile in Leinen eingewickelt, macht die Hauptfigur dieses schätzbaren Stückes, man sieht mit aller Empfindung in der Erstarrung der ausgelittenen Glieder, in der schwarzgelblichten Todenfarbe, welche auf dem ganzen Körper in der glücklichsten Mischung verbreitet ist, den wahren kalten Tod.

Gleich dabei über dem Eingange zum zweiten Saale hängt *die Erfindung des h. Kreuzes*

von *Gerhard Douffet* meisterhaft gemalt. Der Ausdruck, der aus jeder Figur spricht, ist unbeschreiblich. Ich würde dieses Stück für eins der ersten dieses Saales in der Zusammensetzung, in dem kecken Entwurfe und überhaupt in der allenthalben angebrachten Stärke halten, wenn mehr Harmonie darin herrschte, wenn Farben und Lichter darin nicht so zerstreuet lägen. — Man liest diese Worte darunter: *Amor & delicie generis humani Crux.*

Eine *wilde Schweinsjagd* von *Franz Schnyers* in dem kritischsten und gefährlichsten Augenblicke des Angriffes entworfen. Das Schwein hat schon in der Wuth mehrere Hunde überworfen, die man hin und wieder zerstreuet liegen sieht, indem einer von den Jägern seine Lanze in dessen Rippe stößt: einem andern, der es auf sich anlaufen läßt, bricht die Lanze im Ansätze — er stürzt, und ist der Macht des Thieres unterworfen. Der Schrecken, den er in der Gefahr, worin er sich sieht, auf einmal fühlt, verräth sich ganz in dem Kopfe des Unglücklichen: man kann nichts natürlicher sehen. Die übrigen

Jäger fallen in Eil über das Thier her, wovon der letzte die Hunde mit Blasen ermuntert, die auch schon ihren Anfall wieder erneuern. — Dies Stük ist besonders merkwürdig wegen der Stärke seines Entwurfs und des schröklichen Ausdruckles. *Rubens* malte die fünf menschlichen Figuren.

Diesem Stükke kann man in Rücksicht der schönen Zeichnung und der natürlichen Haltung die beiden vortreflichen Jagdstükke des *Johann Weenix* beigesellen. Der Pinsel darin ist voller Geist und die Ausarbeitung fleißig; die Haare und Federn der Thiere und Vögel sind zum Angreifen; und die beiden Hunde im ersten Leben wahrhaft.

Auf der nämlichen Wand hangt ein unvergleichliches *Dorf - Fest* oder eine *Kirmess* von *David Tenier* im Jahre 1651 gemalt. Eins seiner ersten Stükke. Die Szene ist in der Mitte eines Dorfes, wo die ganze Dorfgemeinde um einen Tisch sizzet, und mit Essen und Trinken sich wohl seyn läßt, während dem ein junger Baurenbursch nach der Musik

eines Dudelfaks, den ein Bauer auf einem Fafs stehend fpiellet, mit feinem Mädchen einen Tanz beginnt. Mehrere andere Dorfleute stehen und fiffen umher und befchäftigen ſich mit Effen und Trinken, find luſtiger Dinge, oder ſie plaudern, oder ſehen zu, wie freudig und munter das junge Paar daher hüpfet. — Das Stük iſt noch gut erhalten, friſch und wohl kolorirt, und es verdienet daher einen doppelten Werth. Das Gegenſtük dazu iſt eine *Reigerbaize* von *Philipp Wouwermann*, wo eine Partie ſich mit Jagen beluſtiget, und die andere an einer Quelle Halt macht, um ſich zu erfrifchen. Das Blatt iſt eben ſo gut erhalten, als das vorige, und eins der ſchönſten, die man von dieſem beliebten Meiſter hat &c.

Im zweyten Saale gleich zur Rechten des Einganges hängt der unſchätzbare Jahrmarkt von *Gerhard Dow*, der wohl einige Tage geſehen zu werden verdienet. — Die Szene iſt nicht weit von einem Dorfe und einem herrſchaftlichen Schloſſe, vor einem Wirthshauſe wo man eine Bühne aufgerichtet ſieht, welche

mit einem türkischen Teppich bedekt ist, und worauf man verschiedene Arzneigläser, eine Bartschüssel, einen Affen u. d. g. gewahr wird, welches alle ein auf der Seite angeheftetes grosses Parasol vor der Sonne schützet. Der Charlatan schreiet stehend seine Quakfalschereien im Affekte der Wahrheit mit Bedeutung aus, indem er seine linke Hand auf die Brust hält. Sein Anzug ist drolligt, und überhaupt seine ganze Figur zum Lachen. — Das Volk stehet in der grössten Aufmerksamkeit um seine Bühne herum. Die auffallendsten Personen darunter sind: eine Frau mit einem schwarzen Hute, welche besonders aufmerksam ist, und von einem jungen Beutelschneider beraubet wird; ein Bauer mit einem Haufen, den er auf dem Rücken in einem Stok hangen hat; eine Kuchenbäckerin, die ihr Kind säubert, und ein Gärtner, der eine Schubkarre mit Gemüse vor sich her fährt; beide letztere sind ohne Aufmerksamkeit. *G. Dow*, der sich auf dies Stück selbst malte, liegt auf einem Fenster des Wirthshauses mit Palet und Pinsel in der Hand und sieht dieser Handlung zu.

Die Komposition in diesem vortreflichen Gemälde ist wunderbar; die Farben sind mit Wahrheit, mit Delikatesse aufgetragen; das niederländische Helldunkel ist schön und glücklich behandelt, und ein jeder Gegenstand ist interessant. Das Stük ist etwas über drei Fuß hoch, zween und einen halben breit, und das größte, was *Dow* je gemalt hat. Es wird izt für *Hrn. Green* in *London* von dem Hofkupferstecher *Hess* gestochen, der schon durch einige Blätter von *Rembrand* aus hiesiger Gallerie bekannt ist.

Von diesem angenehmen Gemälde, wovon ich mich, so zu sagen, fast losreißen mußte, gerieth ich auf das unvergleichliche *Grab Kristi*, das *Van Dyk* mit einem besondern Fleisse und mit aller Anstrengung seines Geistes so ausnehmend, so göttlich entworfen hat. — *Maria* sizt vor dem umgeworfenen Kreuze vermuthlich in der Nähe des Felsen, worin das Grab gehauen war. Vor ihr liegt auf einem ausgebreiteten Leinwand der todte *Jesus* mit dem Rücken in ihren etwas hohlen Schoos gelehnet, so dafs der Kopf auf der mütterlichen Brust ruhet, und der rechte Arm

des erblassten Leichnams über ihr rechtes Knie steif herabhängt. Ganz vom Schmerze durchdrungen, hebt sie ihre rechte Hand und ihre thränende Augen empor, indem sie zugleich die Linke ihres Sohnes mit aufhebt, als wollte sie den Himmel anflehen. Ihr Kleid ist violet aschfarbigt, über welches noch ein blauer Mantel leicht geworfen ist, der die ganze rechte Seite bedekket und ein weisser Schleier mit einem schwarzen vereint, ist hinter den Kopf und über die Schultern geschlagen. Vor ihren Füßen sieht man die dörnene Krone und die Nägel. Zur Linken stehen drei Engel, welche mit thränenden Augen das grösste Trauren blicken lassen, und auf der Rechten schwebet im Gewölbe eine Gruppe von Cherubinen, die nicht weniger ihre Wehmuth äussern. In der Ferne sieht man einen Theil von Jerusaleum, über welchem der Himmel schwarz herhangt, und in welchem ein Theil des Gewölbes mit dem Blute des Erlösers gefärbt zu seyn scheint. Man kann nichts rührender sehen. *

*) *Pigage* sagt von diesem Stücke mit Wärme und Nachdruck: Ce Tableau parfait pour sa

Da ist schon wieder eine *Madonna mit dem kleinen Jesus* von ihm in einer Höhe von vier und einem halben Fufs und in einer Breite von drei und einem halben Fufse. *Maria* stehet in Lebensgröfse bis über die Kniee in schön geworfenen Gewändern von roth, blau und bräunlicher Farbe an einem Tische, worauf der holde *Jesus* nakkend stehet, den sie mit

composition, sa correction de dessin, son coloris, sa carnation, et sa touche de pinceau, est sublime pour l'expression; il inspire véritablement l'attendrissement et la douleur; le corps de *Jesus-Christ*, auquel se rapporte le principal intérêt, conserve encore le caractère d'Homme-Dieu: on voit que ce corps est incorruptible; les esprits vitaux qui ont abandonné les extrémités, semblent s'être réunis au centre pour reprendre incessamment un cours nouveau & éternel. Ce peintre est peut-être le seul qui ait imaginé d'exprimer ainsi la revivification prochaine du corps de *Jesus-Christ*, tous les autres l'ayant toujours représenté avec les Symptômes ordinaires d'un corps mort. Ceci répond à l'observation critique de bien des gens que le corps du *Christ* dans ce tableau étoit trop frais de couleur & de carnation. —

ihren zarten Fingern der schönen rechten Hand, aus welcher eine weiße Leinwand malerisch herabfällt, an dessen Brüstchen hält; und stützt mit ihrer Linken hinter dem Rücken her das linke Aermchen. Der grosse Gott im kleinen Kinde hingegen hält die Mutter mit seiner Rechten am bräunlichen Uebergewand bei der Brust, und zeigt mit dem Zeigefinger der Linken ausser dem Gemälde, auf diejenigen die vor demselben stehen, und es betrachten. Zur Rechten der Mutter kömmt der kleine *Johannes* und hält einen weissen Streif, worauf das *Ecce agnus Dei*. das er gelesen hat, dem kleinen *Jesus* entgegen mit einer Miene, die Gefühle und Wonne verräth. — *Maria* zeigt wirklich aus Gesicht und Stellung, dafs sie würdig ist eine Mutter Gottes zu seyn. Der Ausdruck im schuldlosen Gesichtchen des Kindes ist etwas unbestimmt, als wenn es noch nicht wüfste, was in die Zukunft geschehen würde. Die Zeichnung im Ganzen ist erhaben und ohne Fehler: es scheint als hätte *Van Dyk* in diesem schönen Gemälde das Bedeutende eines *Raphaels*, die Anmuth eines *Correggio* und die Wahrheit

eines *Titians* mit einander zu vereinigen gewußt.

Ist das da oben nicht *Van Dyks Portrait*? — Ja. Ey! da ist er ja selbst, der liebe Mann, von seiner eigenen Hand jugendlich und edel entworfen. Die ganze Meisterseele schwebt schon in seinem blizzenden Auge und auf seinem schönen wahrhaft aus dem Tuch springenden runden Gesichte. Diese gefällige Miene, verbunden mit der Schönheit der Form, der ganzen Kraft eines warmen Kolorits, und dem um die Stirne und Schläfe in kurzen Lokken wellenden Haare, giebt dem Kopfe eine Erhabenheit, die man sonst nur im *Apollo* sieht. — Sein Gewand ist ein schwarzer Sammet, das zum Theile am rechten Arm das Hemd sehen läßt, und über die Schultern fällt ein ebenfals schwarzer Mantel von einem leichteren Stoffe, welcher die ganze linke Seite dekket. Um den Hals trägt er eine goldene Ehrenkette, womit ihn *KARL der Erste*, König von England begnadigte, in der Zeit, als er für ihn arbeitete. Die hiesige Gallerie hat das Glück 22 Gemälde von ihm zu besizzen, und zwar größten Theil-

les die vorzüglichsten, die man von ihm hat.

Man betrachte noch beide schätzbare Stücke von ihm, den h. *Sebastian* und die *Susanna*: welche Standhaftigkeit in dem schönen Kopfe des *Sebastians* im Anblikke der schon zubereiteten Grausamkeiten! — Wie viel Aehnlichkeit hat nicht das kraftvolle Gesicht mit dem des gegen überhangenden Künstlers; es muß *Van Dyks* Portrait selbst seyn: ganz wie vom *Titian* gepinselt. —

Susanna kam eben aus dem Bade, aber noch halb nakkend sezzet sie sich nah bei einen Springbrunnen mit übereinander geschlagenen Beinen, und hat sichs in dem Augenblikke nicht versehen, das sie der Versuchung so nahe sey. — Wahrer Schrecken überzieht ihr blühendes jüdisches Gesicht bei dem Anfalle der alten Sündenböcke. Sie greift in der Angst nach ihrem Gewande um sich zu decken, während dem sie die geilen Graubärte zu überreden suchen, und der hinterste seine Finger gierig und wollüstig, als sey er schon seines Raubes

gewifs, auf ihre zarte Schulter leget. Wie viel Bestimmtheit, wie viel Stärke herrschet nicht in allen Köpfen!

Welch schröklichen Anblik giebt nicht *der Kindermord des Luca Giordano*! Wie viel Feuer, wie viel Ausdruck glühet im Ganzen! — welche grosse kraftvolle Zusammenfezzung entwarf dieser feuervolle Pinfel! — Alles ist in Bewegung, Wuth und Schmerz, Muttergefühl und Graufamkeit ringen auf dem Kampfplatze in taufend Wirbeln umher; und Heulen und Wimmern mischen sich unabläfsig unter einander. — Wer kann es sehen? — Ich lief davon, sah mich im dritten oder *italiänischen Saale*, und betrachtete zuerst: *die h. Familie von Raphael*.

Eins der ersten der schönsten Stücke aus *Raphaels* Götterhand mit seinem Zauberpinfel entworfen; und auch schon deshalb dem Meister und Kenner eine unschätzbare Speise für Aug' und Herz; die das knospende muthvolle Genie schon so früh entwickelt verräth. Diefs Stük zeigt mehr den gefühlvollen jungen Künst-

ler als den erfahrenen, in dem Heiligthum der Kunst schon lang eingeweihten Meister, wie der übertriebene Fleiß in der Vollendung des Ganzen, die etwas scharfen Umriffe überhaupt u. die Härlichkeit der Farben besonders in den beigefügten Nebengegenständen fühlen lassen. Dieß sind aber nur Kleinigkeiten, welche die erhabenen entzückenden Schönheiten in der Zusammensetzung der Figuren, im Ausdrucke ganz vergessen machen. —

Das Bild ist eine reizende Piramidalgruppe in einer offenen ländlichen Gegend; vielleicht nicht weit von dem Hüttchen der *Maria*. Vertrauliche Zusammenkunft der h. Familie der betagten *Elisabeth* mit *Maria* und dem *Joseph* und der göttlichen Kinder *Jesus* und *Johannes*.

In der Gruppe macht *Joseph* mit seinem schönen Glazkopfe die Spitze. Er stehet da auf einen Stab gelehnt, den er zur linken Schulter mit seinen Händen hinhält. Vor ihm an seiner Linken sieht man *Maria* in einer mit dem linken Beine knieenden Stellung mit dem
kleinen

kleinen *Jesus* am Schooße, den sie halb stehend und sizzend bei der Brust mit der rechten Hand hält.

Die alte *Elisabeth* kniet eben so zur Rechten mit dem kleinen *Johannes*, den sie mit der Linken hält. Ihr runzlichter Fuß streckt sich aus dem Gewande hervor, und raget nicht so elegant wie der schöne runde Fuß der *Maria* hervor. — Die Haltung der gebeugten Leiber der zwei heiligen Mütter, die fast übereinstimmenden Hände und sich zeigenden Füße, und der in der Mitte sich heraushebende Nährvater machen den schönsten Kontrast den man in einem Gemälde nur finden kann.

Joseph stehet da in einem hellgrünen Untergewande, das ein weisgrauer Mantel bedekket, der von der rechten Schulter an bis um die linke Hüfte dahinwelleth. Sein Kopf, der einen tief nachdenkenden liebevollen Mann verräth, ist volle sanfte Natur und nur am hintern Theile und dem Barte mit einem silberfarbigen Haare bedekket. — Er sieht auf die beiden Kinder mit einer Liebe, die aus

jeder Muskel spricht, und den Herzensmann so ganz zeigt.

Die frohe *Elisabeth* sieht auf ihn (den *Joseph*) mit offenem Munde, als wollte sie mit ihm sprechen und mit frohem Staunen sagen: *Sieh, so lieb hat uns der Herr noch in unserm Alter gehabt.*

Die schöne *Maria*, voll von heiliger Zufriedenheit, blickt auf die beiden Kinder, als schien sie zu überlegen wie groß, wie wichtig die Entwicklung für die ganze Zukunft sey. Sie hält ein Buch in der Linken mit dem Zeigefinger dazwischen; ein Zeichen, daß sie vor der Zusammenkunft darin gelesen hat. Aus ihrem warmen theilnehmenden Gesichte, aus dem halbgeschlossenen lächelnden braunen Auge strahlet mütterliche Wonne und ein überirdisches Gefühl hervor, das Sterbliche nicht so schildern können, weil sie nicht eben so fühlen.

Der kleine nakkende *Jesus*, mit seinen ersten blonden Härchen, und der eben so

nakkende *Johannes* mit seinem etwas bräunlicherem Krausköpfchen haben in ihren übermenschlichen vielversprechenden Gesichterchen einen Ausdruck der sich nicht beschreiben läßt. *Jesus* spielt mit einem dahinwellenden Bande in den Händen, worauf die Worte stehen: *Siehe! ich bin das Lamm Gottes &c.* und der etwas grössere *Johannes* scheint es gelesen zu haben, und blickt ihn hinwieder mit Staunen und Verehrung an in einer Mischung die dem kindlichen Phisionomiechen nicht wehe thut.

Maria ist in der lieblichsten sitzsamsten Stellung gekleidet; die das akademische Schöne ihres Wuchses ganz blicken läßt. Das blonde Haar ist mit einer rothen Schleife geheftet in der ungezwungensten Nachlässigkeit, und um den Hals windet sich ein durchsichtiges Leinen, so leicht als die Luft. Die Säume der Kleider haben goldene Streifen, so wie auch alle Häupter schrege goldene Heiligenscheine haben. Am obersten Rande des Brustlätzchen der *Maria* liest man die frohe Vollendung der glüklichen Arbeit des jungen Künstlers in den Worten: *Raphael Urbinas.*

Im Hintergrunde zeigen sich einige Landhäuschen mit Bäumen und noch weiter eine Stadt mit blauem Gebirge. — Die Zeichnung ist vortreflich; die Gewänder sind edel geworfen und das Ganze so glücklich in einander geschmolzen, daß man leicht auf die geringe Härlichkeit der Umrisse verzeihen kann. — Kurz in allem zeigt sich die frühe Entwicklung des jungen Genies. —

Von diesem überaus anmuthsvollen Gemälde gieng ich ans Fenster um Luft zu schöpfen, und Himmel! was sehe ich. — Da ist ja *Raphaels Johannes in der Wüste*, das erste Meisterstück, das erste Kunstwerk auf hiesiger Gallerie. — Soll ich's wagen etwas über ihn zu sagen? — es ist beschwerlich — aber da mögt' ich den Vorhang über die darunter hangende schöne *Maria von Carlo Dolce* herziehen, — sie zerstreuet; sie blendet, und ich werde meine Blikke nicht anhaltend auf ihn — den einzigen — heften können.

Johannes in natürlicher Gröffe, ein sanfter und majestätischer Jüngling ganz ohne Gewand

auffer einer Tygerhaut unter sich gebreitet, wovon ihm ein schmaler Zipfel über das Gelenk an der rechten Hüfte fällt und die Schaam bedekket, sizt oder hat sich vielmehr gestüzzet wie die linke Hand und der zurückgezogene linke Fuß andeuten, an einen Absatz eines in die Höhe steigenden Felsen der hin und wieder mit Epheu beklettert, und unten wo eine Quelle heraussprüdelte mit Moos und Kräutern bewachsen ist. —

Der schöne Jüngling hält in der linken aufgestützten Hand ein rundes Holz mit einem Spalte vorn, indem ein anderes kleineres quer durch im Kreuze liegt, so wie die Kinder ihre Kreuze schmizeln. In der Rechten hält er eine runde hölzerne Schaale gefüllt mit Wasser, das er aus der Quelle geschöpft hat mit etwas gebogenem Leibe und dem etwas zur Rechten gedrehten Kopfe als sähe er dem sich hinunter schlängelnden Wasser noch nach. Sein schöner antiker Kopf, noch bedeutender und schöner als man ihn selbst am *Apollo* sieht, mit krausen lichtbraunen Lokken bedekket und sein ganzer schlanker Körper dessen Wellenlinien vom Schei-

tel bis zur Zehe ohne Aufhalten hinunter gleiten sind ein wahres akademisches Studium für jungen Künstler.

Innerer Friede und stille Ruhe vereinigen sich mit der hohen Schönheit dieses reizenden Jünglings und werden darin vollkommen sichtbar. Es scheint Abend zu werden, er hat abgelassen von seinen Betrachtungen und ein kleines Nachdenken über die Fluth des dahin rauschenden Quellwassers dient ihm bei der bald herannahenden Dämmerung gleichsam zum Spiele. Ein wahrhafter *Johannes* und kein anderer Sterblicher! —

In der Ferne dem Felsen vorbei zur Rechten sieht man in einer eben so stillen und ruhigen Landschaft ein rundes Tempelchen in antiker Säulenordnung aufgeführt, und etwas weiter kaum sichtbare Gebäude, hinter welchen sich ein hoher Berg aufwölbet,

Es ist nicht wohl möglich eigenes Anschauen und Gefühl in andere Worte zu übertragen; jede wörtliche Schilderung bleibt im-

mer unvollkommen; die beste Beschreibung ist nur selten im Stande unsere Phantasie zu erwerben: da hingegen der unmittelbare Anblick der Sache selbst uns fesselt, hinreißt, bezaubert und entzückt.

Meine Blicke fielen von diesem unvergeßlichen Stücke auf die unmittelbar darunter hangende *Madonna mit dem kleinen Jesus* von *Carlo Dolce*. Alles fällt auf dies schöne Stück hin; ein jeder wird davon überrascht. Man stehet da — sieht — und staunet. *Carlo Dolce* verdient den Namen *Dolce* (süß) mit Recht. Weicher, reiner, schmelzender kann man sich nichts denken als dies aus einem Achtecke bestehenden und mit einem Blumenkranze befaßten Gemälde gepinselt ist.

Maria stehet in Lebensgröße doch nur bis an den Oberleib an einem Tische, worauf ein Körbchen voll Blumen und ein Stück Frauenzimmerarbeit liegt. Sie hält eine ausgewachsene Lilienblume und eine braunrothe volle Nelke beide mit langen Stengeln in der Linken zwischen dem Daumen und Zeigefinger, die

ſie betrachtet den Kopf nach dem kleinen Heiland neigend, den ſie nakkend ſtehend auf dem Tiſche mit ihrer rechten Hand bei dem rechten Hüftchen an einer weißen Binde die hinter dem Rücken und um das Gemächtchen ſich windet, mit mütterlicher Behutſamkeit hält. — Das Kind ſtehet in der ungezwungenſten natürlichſten Stellung, hat im linken Händchen einen Roſenzweig mit einer vollen Roſe und keimenden Knospe und hält das rechte Händchen mit den angeſtrekten zween erſten Fingerchen und Däumchen in die Höhe, als freute es ſich im Anblikke darüber.

Maria mit ſich ſelbſt ſo ganz zufrieden iſt im rothen Gewande, das am Halſe blau befaßt und ſchön geworfen liegt. — Ihr Geſicht iſt das ſchönſte Heiligengeſicht das man ſehen kann. Demuth, Liebe, Sanftmuth, Beſcheidenheit und Unſchuld ſtrahlen aus den zarten Pinſelſtrichen hervor und lächeln in voller Grazie unter dem braunlichten Haupthaare, das eine beſondere Art von grünem Kopfpuzze zieret, holdſelig hervor.

Der kleine *Jesus* ist voll Süßigkeit und schuldlosem Ausdrucke, der doch etwas mit Ernste vermischt ist, und anzeigt als sey er der Schöpfer von hundert tausend Welten, als liefs er seine Blikke ins Unendliche strahlen.— Der Hintergrund ist braun und erhebet dadurch ungemein die zart ineinander geschmolzenen Farben und die schönen lebhaften Formen. *

Diesem Stükke gegen über im nämlichen Fensterbogen hangt das wehmüthige Bild: Ein *Ecce Homo* von dem unsterblichen *Antonio Allegri*, genannt *il Corregio*. Es ist zu traurig zu schaudernd zum Beschreiben — kurz, Man

-
- * Hinter dem Tuche des Gemäldes liest man diese Beischrift:

Ego flos Campi & liliū convallium.

Et ego Mater pulchræ dilectionis.

Anno salutis 1649.

In primo Venerdì di Marzo a detto anno 33 di mia età per la divina gratia ultimo giorno de mie ritocature. Jo Carlo Dolce.

sieht wahres Leiden im Gottmenschen; überall Wehe — überall Schmerz. *Corregio* wufste so viel Stärke, so viel Ausdruck des Leidens mit seinem Pinsel in diesen Kopf des Heilandes zu legen, daß er wahrhaft das Herz des Zuschauers hinreißt: man kann dies Stück ohne den äuffersten Schmerz zu empfinden nicht ansehen. Weinen muß man, denn die Seele empfindet nur zuviel beim Anblikke.

Ich gieng, da ich fühlte, daß sich meine Gesichtsmuskeln engen wollten, davon; und sah hierauf *den Kindermord des Annibale Carracci*. Beschreiben mag ich ihn nicht. — Nur zu schreckhaft im Anblikke — voller Kraft, voller Feuer; unverbesserlich gezeichnet noch schöner gruppirt. Man sieht in ihm den großen Wiederhersteller der Kunst.

O welch ein schöner anmuthsvoller Pendant macht nicht *die h. Familie des Andrea del Sarto* gegen die des *Raphaels*! — fast in der Art, vielleicht nach dieser studirt.

Freudige Zusammenkunft der *Maria* der *Elisabeth* mit *Jesus* und *Johannes* denen noch

zween Engel zugefeller find; vielleicht ist *Joseph* noch zurück oder beschäftigt.

Del Sarto verstand ganz die Sprache der Seele. Wie viel Sanftmuth, wie viel Zärtlichkeit spricht aus der ruhigen Stirne der *Maria*; wie viel Liebe athmet aus dem Köpfchen dieses reizenden Kindes, welche Zudringlichkeit aus dem lächelnden *Johann*, welche Freude, welche Güter aus dem gar schönen alten noch Feuervollen Kopfe der *Elisabeth*, welche Unschuld aus dem etwas zurückstehenden Engel. Das Ganze ist ein zusammengeschmolzener Zauber, der das Herz des Anblickenden rührt, erweicht und mit einem zärtlichen Wohlgefallen erfüllet. *Del Sarto* kann nichts schöneres gemalt haben.

Sieh da ein komischer Einfall von *Luca Giordano*. Jesus sitzt an einem mit Sträuchern bewachsenen Felsen, und der Teufel kömmt in Mönchsgestalt, bringt in seiner aufgehobenen Kutte aus welcher unten Feuer herausflammet, Steine um ihn zu versuchen. Ha, ha! sehr sinnreich, *Pictoribus atque poetis*

multa licent. Ein Mönch, ein schöner Dekmantel die Wahrheit zu verhüllen. Ueberall, dachte ich bei mir, müssen doch die armen Mönche herhalten. — Ich stand da und lachte von Herzen.

Das Stük ist, wie überhaupt alle von diesem grossen Artisten, in einer erhabenen Manier entworfen.

Gleich dabei im nämlichen Winkel des Saales aber auf der Hauptwand hangt die unvergleichliche *Susanna von Domenico Zampieri*, genannt *il Dominichino* in einem Gemälde von 8 Fufs 3 Zoll hoch und 10 Fufs 7 Zoll breit. Eins der ersten, eins meiner Lieblingsstükke.

Die Handlung gehet vor in einem Lustwäldchen hinter welchem sich aus dem Gebüsch verschiedene antike Gebäude herausheben; bei einem der schönsten Springbrunnen, die jeder Pinsel entworfen hat, und wo das Wasser im tauschendsten Kolorit aus dem erhöhten Bassin, unten von einer Gruppe Kındchen gestützt, herabträufelt.

Hinter dem Brunnen, welcher durch Staffeln eine kleine Vertiefung hat, läuft ein kurzes Geländer her, das mit einer Thüre kann gesperrt werden.

Hier sizzet *Susanna*, schon wirklich aus dem Bade heraus, aus der ersten Staffel, um sich mit einem grossen Leinwand abzutrocknen, das sie theils um ihre Lenden geschlagen hat, theils noch über das Geländer herhangt. Wirklich das schönste achtzehn jährige Mädchen was je Italien gehabt hat, im schönsten Gewächse jugendlicher weiblicher Natur — das Fleisch im Ganzen ist täuschende Wirklichkeit.

Nun schleichen hinter ihr her sachtchen aus dem Gebüsche die zween alten geilen Israelliten, mit ihren langen greisen Bärten in einer Gestalt, die *Raphaels* Pinsel nicht besser würde dahin gezaubert haben, und sind im Begriffé gierig nach ihr zu haschen, wie die Uhu nach dem sich püdelnden Entchen, ohne dafs es was Arges befürchtet.

Ich weifs nicht, ist es das Girksen beim Aufmachen der Thüre des einen oder das lä-

sterne unverfchämte Zngreifen über das Geländer nach dem Gewande des andern alten unzüchtigen Verführers, das vielleicht sie, die Unschuldige schreckt, und umzuschauen bewegt. — Sie sehen die Mörder der Unschuld, und überlaut schreien ist eins, vereinigt mit dem Gedanken das übrige noch auf dem Geländer hangende Tuch zu greifen, um sich zu winden, und ihre Blöße zu decken. — Wahre süße mitleidige Augenweide für ein fühlendes Herz in diesem bangen Augenblicke, der die Seele erschüttert, und ihr zuflüstert: geh reiß sie aus den unzüchtigen Händen.

Die Furcht und Schamhaftigkeit im schuldlosen Gesichtchen; die Biegung des schwanenweisen schön geformten Leibes und das Ueber-einanderschlagen und Zurückziehen der noch schöneren Beine; der Schrei, man glaubt ihn zu hören; die verliebten geilen Gesichter der alten Graubärte; die unzüchtigen Bemühungen; das Zagen im Bewusstseyn des schwarzen Verbrechens — wie viel Geist, wie viel Ausdruck in jedem Affekte. — Kurz die ganze mit der äußersten Genauigkeit dahin geworfene

Schilderung konnte nur der sanften Empfindung und Einbildungskraft, dem warmen Herzen und der zarten Hand eines *Dominichino* ihr Daseyn verdanken. Man kann in keinem Gemälde mehr Leben, mehr Wahrheit finden als in diesem. —

Im vierten Saale, den man den *VAN DER WERFFISCHEN* nennet, fiel mir zuerst ins Auge die *Himmelfahrt der Mutter Gottes* von *Guido Reni*, 9 Fufs 2 Zoll hoch und 7 und einen halben breit auf Taffet gemalt, die man nicht genug bewundern, und gar nicht beschreiben kann.

Ich stand lang vor ihr, der *Maria* aller gemalten Marien, wie entzückt, und konnte nicht satt werden vom süßesten Anblikke.

Wahre Verklärtheit. Himmlisches Aufschweben im Glanze der Seeligkeit zum Throne ihres harrenden Sohnes, des ewigen Gottes. — Eine holdselige entzückende Jungfrau, wie es noch keine gab, voll Unschuld und Demuth und unaussprechlicher Schönheit, einzig zu

diesem Loose bestimmt. — Man denke sich etwas tausendmal schöneres, als das Schönste, was man je bewundert; man denke sich das Zärtlichste, was man je empfunden; man denke sich das Edele, das Erhabene, was die Kunst der heiligen Natur je entlehnte, noch tausendfach edeler, noch tausendfach erhabener; das wäre diese *Maria von Guido*.

Sie schwebet aufwärts, oder vielmehr sie wird gehoben ohne Anstrengung von Engeln noch leichter wie Lüfte, mit sanft nach der Höhe ausgebreiteten zarten Händen dem Ewigen entgegen. — Ihr Blick durchstreifet den Aether den Himmel und ruhet schon wirklich an dem unerfättlichen Blicke des Allvaters. —

Ihre sehnenden hellbraunen Augen, voll der reinen heiligen Liebe, emporgekehrt, so, daß nur wenig von den Augäpfeln und lauter Weis zu sehen ist; das Schuldlose, die sonnenreine Heiterkeit des Herzens auf der kurzen schön gewölbten Stirn, dem göttlichen Antlitz, umschlossen vom lichtbraunen Haare
und

und dem überleichten Schleier, die geschlossenen Rosenlippen nur zur Heiligung, nur zum Lobe des Höchsten geschaffen frei vom sträflichen Worte; die lächelnden Wangen vom Thau der Morgenröthe erhöht; der Keusche zarte Hals; der heilige schlanke Leib umschlossen vom blasrothen Gewande in entzückender Grazie, wie man noch keinen gesehen, und über welches ein eben so leichtes blaues Obergewand im glücklichsten Wurf herwehet. — Dieß alle in mehr als vollkommenster Harmonie zu sehen — wo ist die Sprache? — wer besizet die Worte? um so was nach zu malen.

Vier beflügelte Engel, wovon die zween größten in geistiger Schönheit zu den Füßen der Jungfrau malerisch geschwungen, befaßen mit ihren Schultern und Händen, den Saum des Gewandes in Unterwerfung und Anbethung; und oben empfangen sie andere in weiter Entfernung im Strahle der ewigen Sonne. —

O der heiligen Hand — der himmlischen Einbildungskraft, die solch ein Gemälde ent-

warf! — *Guido* muß selbst Engel seyn; denn er allein konnte nur Marien und Engel malen. — Ich sage nichts mehr davon, denn ich sage immer zu wenig.

Ich komme nun an die auserlesene Sammlung der 25 VAN DER WERFFS, ein wahrer Schatz in hiesiger Gallerie, der der Liebe und der Beharrlichkeit des für die Künste eifernden Kurfürsten JOHANN WILHELMS, eben wie alles andere sein Daseyn zu verdanken hat.

JOHANN WILHELM scheuete keine Kosten um den Muth, den Fleiß der Künstler anzuspornen, zu unterstützen und zu unterhalten. — Unter ihm gieng, wie beim Maler *Konti* in *Lessings Emilia Galotti*, die Kunst nicht nach Brod; sondern sie ward genährt und nach Verdiensten großmüthigst belohnet, wo von uns die reichen Beyträgen, die er so zu sagen an den Ritter VAN DER WERFF, an BELLUCCI, PELLEGRINI, ZANETTI, MELLNESE, SCHOONJANS, den Ritter VAN DOUVEN, WELNIX, SCHALKEN, VAN DER NEER, RACHEL RUISCH, VAN NIKELE und mehrere andere so zu sagen fast ver-

schwendete, die auffallendsten die thätigsten Beweise sind.

VAN DER WERFF erhielt allein jährlich an Gehalte 20000 Gulden, wofür er jedoch nur ein halbes Jahr brauchte, im Dienste des Kurfürsten zu seyn. Seine Gemälde wurden ihm noch auffer diesem die kleinen mit 10000 und die grösseren mit 20000 Gulden bezahlt.

Unter seine vorzüglichsten Stücke, die er nur einige ausgenommen, durchaus in einer Höhe von 2 1/2 Fufs und in einer Breite von 1 Fufs und 9 Zoll hielt, und deren Inhalt, Geschichte, Gruppierung, und was weifs ich, zu erzählen (denn beschreiben darf und mag ich nicht) nur zu weitläufig seyn würde, rechnet man wegen der sanften Schmelze seiner Farben, dem aufferordentlich angenehmen Helldunkel, das er in allen seinen Gemälden wunderbar anbrachte, wegen seinem schönen Fleische, seiner edelen und reichen Zusammensetzung und der glüklichen Ausführung im Ganzen überhaupt, hie und da nur eine kleine Mißzeichnung in Uebertreibung der Länge der Perso-

nen davon abgerechnet : 1. Die Sara stellt dem Abraham die Agar vor. 2. Abraham vertreibt die Agar und den Ismael. 3. Das allegorische Stück zu den 15 folgenden Geheimnissen, worinn er die Portraits des JOHANN WILHELMS und seiner Gemahlin MARIA DE MEDICIS in Médaillon anbrachte. 4. Die Heimsuchung Maria. 5. Die Geburt Kristi. 6. Die Aufopferung im Tempel. 7. Jesus in Mitte der Lehrer. 8. Die Vorstellung Jesus dem Volke oder *Ecce Homo*. 9. Kristus am Kreuze, und denn 10. Das Grab Kristus, unter welchen die drei letzten sich mehr als die übrigen ausnehmen, und von einem besondern Werth sind. —

In diesem Saale bemerket man auch, nebst den 9 Gemälden von REMBRAND VAN RYN, welche der geschickte Kupferstecher *Hess* schön radirt herausgegeben hat, den im antiken Kostem en camayen oder en grisaille schön gemalten Römer Triumph von *Polidoro Carravaggio* in acht Stücken, wovon jedoch das letzte von JOH. FRANZ VAN DOUVEN gemalt ist.

Bei dem Eintritte in den fünften und letzten Saal, oder eigentlich in das Rubensche Heiligthum ergrif mich ein angenehmes Empfinden — ich stand still — und überlegte lang, ob es möglich sey, das ein Mann wie *Rubens*, der zugleich Staatsmann war, öffentliche Geschäfte betrieb, oft Reisen machte, und zwischen Mächten Frieden stiftete, das dieser *P. P. Rubens* in einem Zeitraume von höchstens vierzig Jahren, wenn man zu dieser Sammlung noch die unzähligen anderen hin und wieder einzele zerstreuten Gemälde (welche mehrere Kenner und Liebhaber beinah an die zweitausend wissen wollen) seine *Odissee* über *Heinrichs* Gemahlin Königin *Maria* von *Medicis* zu *Luxenburg* in 24 Gefängen und seine Abnehmung vom Kreuz zu *Antwerpen* als seine zwei höchste Meisterstücke, dazu rechnet, so viel durch seine einzige Hand habe ausrichten können. — Ich konnte mich in diesem Gedanken nicht finden — wollt' es auch nicht, denn die Zeit war mir theuer, und lief enthusiastisch zu dem 18 Fufs 9 Zoll hohen und 14 Fufs 1 Zoll breiten *Jüngsten*

Gerichte, das zuerst wegen seiner Grösse meine Blikke an sich zog.

Gross, wahrhaft Gross in der Erfindung, in der ganzen Zusammenfetzung mit einer lieblichen Harmonie ist dies ungeheure Gemälde erschaffen, gepinselt, beseeler. — Alles ist in Bewegung, alles lebt — nichts als Steigen — nichts als Fallen. — Zur linken die Vermaledeyten im wirbelnden Sturze zum Abgrunde; zur Rechten die Auserwählten im seeligen Emporschwingen zur Glorie.

Jesus Kristus thronet als Weltrichter auf einer Wolke mit Heiligen umgeben, und ober ihm schweben der Vater, der heil. Geist und die Werkzeuge seiner Liebe und seines Zorns: welch ein Ausdruck der gerechten Rache, welch eine Majestät in seinen allumfassenden Blikken und seiner ganzen übrigen Stellung. — *Maria* steht ihm zur Rechten und scheint seine Milde zu erflehen; dieser Gedanke ist etwas kleinlicht und dem Geiste des Meisters nicht angemessen; desto schöner hingegen ist der mit

den beiden posauenden Engeln gleichfals vereinigt dahin schwebende und seine Blitze schleudernde *Michael*. *Moses* und *Petrus* sind glücklich erforsen, als Führer der Heiligen des alten und neuen Testaments.

Wie froh, wie munter, wie leicht umschlungen heben sich nicht die Gerechten hinauf dem vorseilenden Engel, als ewiger Friedensbothe mit Lorbeerkränze und Oeclzweige, nach. Ihre Leiber wie rein, wie klar, wie durchsichtig; die Freude, die Seligkeit leuchtet wirklich darauf hervor: das ist eine wahre Verwandlung! — Hingegen sind Schmerz, Schrecken, Verzweiflung mit Entsetzen auf jedem Gesichte der Unglücklichen gemalt, die schon während dem Fallen, den Teufeln ihren Henkern und ihren Tormenten preis sind.

Nur einem *Rubens* konnte der schöne Gedanke einfallen, den Neger unter die Auserwählten zu setzen; ein Gedanke, der schon allein ohne alles übrige, auf die Gröfse seinen

malerisch- und dichterischen Geistes schliessen läßt.

Rubens zweites Weib sieht man unter den Gerechten mit kreuzweis übereinander geschlagenen Händen, woran er vorzüglich das Schöne seines Pinfels mit allem Gefühle, mit aller Umfassungskraft bis zum Entzücken verschwendete. Vielleicht ist es die erste weibliche Schönheit, die man von ihm hat.

Rubens hat sich auch nicht vergessen; aber man sieht es an seiner Mine, wie zweifelhaft er ist, er weis nicht zu welcher Partie er gehört.

Im Vorgrunde sieht man wie die Leiber auf den Schall der Posaunen wieder aufleben, mit welchem frohen Bestreben oder auch traurigen Zaudern sie sich aus ihren Gräbern herauswinden und dem Richter darstellen. — Die Wahrheit des ganzen Bildes wird immer einleuchtender, je länger je mehr man es betrachtet. — Genug der Pinfel des *Rubens* hat es

entworfen , und seine Arbeit ist eben das , was sie vorstellen soll : ein Wunderwerk.

Gleich darneben zur Rechten hangt *Rubens* selbst mit seinem ersten Weibe. Eins der lieblichsten Portraits , die man nur immer sehen kann.

Rubens sitzt ganz vertraulich und mit sich selbst so recht zufrieden an einer schattigten Ranke von Geißblatt auf einem Gartenstuhle ; hält mit der linken Hand den Bügel seines aufrechtstehenden mit Brillanten besetzten Degens , und hat die rechte auf dem linken übergeschlagenen dicken Beine liegen , auf welcher sein eben so zufriedenes , sanftes , freundliches und nur allein mit und in ihm frohes auf dem Rasen etwas tiefer neben ihm sitzendes Weibchen die ihrige sanft aufliegen hat.

So , als liebevoller Gatte , mit einem recht schönen unternehmenden Männergesichte , woraus Muth , Stärke und Verstand unter dem freien runden Huth hervorstrahlet ruhet er da und freuet sich ihrer , so wie sie sich seiner

Liebe freuet. Eheliche Zärtlichkeit, wechselseitiges Wohlwollen doch mit einer gewissen Ehrfurcht und sittsamer Grazie vereinigt, leuchtet aus jedem Zuge hervor. — Beide sind ritterlich gekleidet, prächtig und reich; aber doch im leichten Wurf der Gewänder; und der spanische Strohhuth mit dem lüfternen Schlag Schatten rechts dem blizzenden Auge hin, fizzet ihr so leicht, so schön, dafs es ihr manche unserer heutigen Damen ablernen müfste.

Das Fleisch an den Köpfen und Händen hat Wärme und Wahrheit. Es scheint als ständen sie mit der Laube von der Leinwand ab, und alles kömmt der Natur so nach, als wenn es nicht gemalt wäre. Dabei ist das Verständniß und die Harmonie der Farben im ganzen Bilde vortreflich; sie sind so neben einander gestellet, dafs keine der andern wehe thut, dafs nichts das Auge beleidiget, und sie wechseln so glücklich miteinander ab, dafs eine Farbe der andern aufhilft und sie erhöht.

Da stirbt *Seneka* wirklich! — ja er stirbt, so — wie man noch keinen sterben sah. —

Der Philosoph ist nackt und nur seine Leiden sind mit einem weissen Tuch umwunden; er stehet mit den Füßen in einem kupfernen mit Wasser angefüllten Becken, das schon mit Blute befärbt ist. Das Leben schwindet allgemach, Blässe und Schwäche zeigen sich von Augenblick zu Augenblick stärker auf seinen Körper und doch athmet der Geist noch Philosophie, und diktirt im Anblicke des Todes seinem zur Rechten kniend schreibenden Schüler die Worte, welche die Wahrheit auf seine sterbende Zunge hinlegt.

Zur Linken stehet der Wundarzt, der ihm mit einer weissen Binde in der Hand die seinige stützt, und im Begriffe ist, ihm eine neue Ader zu öffnen. Zween Schergen, ein jeder mit einem andern Ausdrücke von Theilnehmung, Besorgniss und Aufmerksamkeit, stehen etwas entfernt und blicken auf die Lippen des orakelsprechenden Weisen, dessen Worte mit seiner Seele zu verschwinden scheinen.

In diesem berühmten Stücke herrscht voller fühlbarer Ausdruck, wahres Studium der Nacktheit und der Muskeln. Wie es scheint, so nahm *Rubens* das Muster an der antiken Natur des *Seneka*, denn er blieb dem Original im Kopfe und der ganzen übrigen Stellung getreu.

Auf der nämlichen Wand fiel mir ein *Portrait* von einem *Franziskanerordensgeneral aus Spanien*, ich weiß nicht warum, mehr als andere da hangende Portraits ins Auge. Er stehet da in seiner Ordenshabit und hält in der Rechten ein Buch, und in der Linken einen Totenkopf. Dies Bild, das vielleicht von manch einem still übergangen wird, ist schön behandelt; Wahrheit, Wirkung, Licht und Schatten sind darin bewundernswürdig, sprechen möchte man mit ihm. Man sieht diesem Kopfe es an, daß dieser Mönch gelehrt und geistreich war.

Ein ganz besonderer Gedanke von *Rubens* ist die *Maria mit dem kleinen Jesus* in einem Gemälde, worin das enthaltene Bild mit En-

geln und Blumenguirlands umgeben ist. — *Maria* hält das auf einem Tischchen stehende Kind vor sich, doch mehr zu ihrer Linken mit einer weissen Leinwand, die sich von einer Hand zur andern hinter dem Rücken des Kindes herzieht. Die Stellung des Kindes, das ganz nakkend ist, ist so, dafs es in gerader Richtung mit den aufgelegten Händchen, die auf der Mutter ihren Händen ruhen, aus dem Bilde herausfieht. — Sanftmuth, Liebe und Güte lächeln auf dem Gesichte des Kindes und der Mutter. Ihr Kleid ist roth mit blau ausgeschlagenen Aermel, über welches sich hinten und von der linken Seite ein aschgraulicher Mantel schön herumwindet. Das Haar ist mit Band durchflochten, über welches ein durchsichtiges Nesseltuch herläuft, das nachlässig über die Schultern hangt.

Das schöne Beiwerk um dieses Bild, welches aus elf anmuthigen beflügelten Engeln besteht, die eine Kette von Blumen flechten, bestehet, macht eine ausserordentlich gute Wirkung beim Anblikke. — *Rubens* hat sich sonderbar in diesem herrlichen Stücke im Glan-

ze, in der Mannichfaltigkeit seiner Farben, in der Delikateffe seines Pinfels gezeigt, und die Gruppen der sich zwischen den Blumen schwingenden Engel so angebracht, daß sie die Anmuth des Bildes um ein merkliches erhöhen. — Der Guirland ist vom *Blumen Breughel* sehr glücklich ausgeführt, so, daß man glaubt, sie seyen in der Natur mit den darauf kriechenden Fliegen und andern Insekten gewachsen. Noch mehr muß man sich wundern, wenn man überlegt, daß die vielerlei angebrachten hellen Farben der Blumen den Figuren nicht wehe thun, und dieselbigen niederschlagen; allein *Rubens* wußte eins mit dem andern so geschickt zu verbinden, daß des Ganze unter sich den besten Kontrast macht und auf die angenehmste und glücklichste Art harmoniret.

In der nämlichen Reihe zur Linken gleich daran sieht man die *Flucht der Amazonen*; welches schätzbare Stük eigentlich zur Anlegung der Gallerie den Ton gab. Der Kurfürst JOHANN WILHELM, ganz Liebhaber und Kunstverständiger, erhielt es von ohngefähr und

wurde bei dessen Besiz durchs öftere Beschauen so entzückt, so eingenommen davon, das er sich entschloß, diese grosse Sammlung zu veranstalten, dessen Werth man nun höher, als auf vier Millionen Thaler rechnen kann.

Ein fürchterliches Gefecht zwischen den zwei Geschlechtern, wo zuletzt die überwundenen Heldinnen der Obermacht der Griechen weichen müssen, theils geschlagen werden, theils über eine Brücke, die ein *Michel Angelo* nicht schöner hätte zeichnen können, die Flucht nehmen, und da den schrecklichen Kampf endigen. — Die zurückgebliebenen, oder die streitbarsten sind der Wuth ihrer Gegner preis, widerstehen dem Scharmüzzel, ermorden und werden wieder ermordet. — Ein schauerndes und doch schönes Schauspiel; ein Stück voll heroischer Stärke im höchsten Weibermuthe, desgleichen man noch keins gesehen.

In der Ferne linker Hand des Gemäldes, sieht man ein Getümmel der flüchtig gewordenen Heldinnen. Von der Brücke springen ein

paar braune Streitrosse ihrer Krieger entledigt herunter, wovon das erste noch angeflammt vom Kampfe die Mähnen in die Höhe sträubt, wild die Zähne fletscht und Dampf aus der Nase schnaubt: das andere schlägt von hinten aus. Gleich darneben stürzt eine Amazonin, eine der tapfersten mit einem Heldenkopf in beiden Händen, den sie auf der Brücke noch abgehauen, und wovon der voranliegende Rumpf ins Wasser blutet. Neben her streiten noch mehrere, die mit ihren Mordgewehren in den Händen sich wehren, hauen und stechen und herunterreißen, dann wieder unterliegen und stürzen, und deren Pferde nachfolgen. Im Flusse sieht man Helden und Heldinnen noch kämpfen, mit Schwimmen sich retten, vor welchen andere von der Brücke wieder herabplumpfen. Unter der Brücke, die nur einen weiten Bogen hat, und daher durch ihren Schlagschatten über den Fluß hin ein schöngeschlossenes Licht macht, ist nichts, als Auf- und Abwälzen der Toden, Schwimmen und Retten, Kämpfen und Erfaufen, Blut und Wunden, Gewänder und Rüstungen, alles darunter und darüber und doch auseinander

ander: weiter in der Ferne stehet eine Stadt in hoher Flamme, und gleich dabei Kriegsheere am Ufer.

Wahres Kolorit von Stärke und Heldenmuth, von Grimm und Wuth — Täuschung im Ganzen; nur einem *Rubens* zu schildern vorbehalten — ich sage nichts mehr. — Man hat einen braven Stich davon von *Luc. Vorsterwann*.

Eine Landschaft mit einem Regenbogen von *Rubens*. — Wer hat je eine von ihm gesehen? — Hier ist sie, und so, dafs sie mir lieber ist, als alle die übrigen von *Bott*, *Poussin* *Nillet* &c. die hie und dort in hiesiger Gallerie hangen und auch Wahrheit sprechen: *Rubens* entwarf sie mit wenigen Pinselftrichen, kek und kraftvoll, heiter und lachend, vielleicht nur in einem Tage, dahin.

Die Gegend ist eine der anmuthigsten und fruchtbarsten, die man sehen kann; über die an einem warmen Sommernachmittage ein Gewitter mit Regengufs gezogen, in dessen noch

zurückgebliebenen Wolken ein Regenbogen mit einem Widerschein sich abmalet, der zur Rechten mehr in der Ferne in einem reifenden Saatefelde entsteht und zur Linken in einem kleinen Gehölze, in welchem das Wetter vorüberzog, sich zirkelt. Rechts stehen noch einige Bäume, wo gegenüber näher zu dem vordern Wäldchen ein spiegelheller Strom sich hervorwindet, an welchem ein Hirt nach übergangnem Regen seine Rinder wieder hervorgetrieben, die da sich tränken, und an dessen beschilften Gestade entenplätschernd im Wasser sich abkühlen. Mehr vorn, näher zum Vordergrunde, im Wege kommen ein paar Landmädchen mit leeren Töpfen, die ein munterer Kerl mit einer Heugabel begleitet, vermuthlich vom Felde, die den Arbeitern Essen gebracht. Gleich dabei fährt seitwärts ein Fuhrmann mit einem geladenen Heuwagen, der auf seinem linken Gaule flüchtig da fizzet; und die Vorübergehenden schelmisch betrachtet. Nun sieht man weiter reife Saaten und einige Heuhaufen, welche zwei Mädchen und ein junger Pusch auf einen Wagen laden; und noch weiter bis in die allgemach schwindende

bläuliche Ferne die fruchtbarsten Ebenen abwechselnd mit kleineren Gebüschern und Dörfern vermischt.

Ein wahres warmes Landschaftsgemälde, so aus der lebenden Natur dahin gezaubert; bei dessen Anblick es einem wohl wird, wie an einem schwülen Sommertage, wenn man durch die vom Regen geschwängerten Saaten wandelt, und sich über Gottes Werke mit aller Empfindung erfreuet.

Welch ein erschreckliches Fleischgewühl sehe ich nicht da *in dem Falle der Sünder zur Hölle* auf ein 8 Fufs, 11 Zoll hohes, und 6 Fufs, 10 Zoll breites Brett gemalt. — Welch schaudernder Anblick! — Ist es möglich, dafs das Auge hier Ruhe findet? — Es schwindet wirklich! — Alles wälzet sich in einem scheuslichen Gemenge in beständigen Wirbeln dahin. Da fallen Leiber wie Plazregen, wie Blitze vom Blitze dahingestrahlt, gedonnert zur ewigen Quaal. Welche wunderbare Zusammensetzung, welche Stärke, welcher staunender Ausdruck in diesem Chaos des Gräuels, des ewigen

Verderbens, wovor die ganze Natur zittert. Welche Mannichfaltigkeit, welche Verschwendung in den Gedanken der Tormenten, der Qualen, die da ununterbrochen sich aneinander ketten. *Michael* und mehrere andere rächende Engel steigen in der Mitte eines übernatürlichen Lichtstrahles herab und stürzen gleichfalls auf die Verworfenen hin, die sie durch ihre rächende Blitze in den ewigen Abgrund schleudern. — Millionen liegen schon da im brennenden Pfule, und Millionen sind noch im Stürzen von eben so viel Teufeln gepeinigt. — Das Feuer schleicht bald wie ein fließendbrennender Schwefel, bald roth, bald blau, bald gelb umher, bald steigt es in wirbelnden Flammen in die Höhe und suchet die Leiber zu verzehren, die ein neuer graufenvoller Sturz herabwirft. — Hier muß man *Rubens* kennen lernen und dann staunen. — Ein Wirrwarr und doch auseinander. — Ein malerisches Wunder der Welt! — Ich kann mich darüber nicht genug ausdrücken — meine Zunge stokt, — meine Augen starren vom festen Blicke — man gehe hin und sehe. — Ich rifs mich hinweg und wollte für jetzt nicht

mehr betrachten, nicht mehr sehen; aber meine Phantasie wird noch oft in diese schönen Säle zurückkehren, und sich alsdann jener feligen Stunden erinnern, wo Geist und Körper an diesen verewigten Werken der älteren Kunst hiengen und wieder hiengen, und im Taumel des Gefühls das Entzücken ohne Sättigung genossen, das keine Feder zu beschreiben vermag.

Ich gieng von da in die *Akademie der Zeichen- und Malerkunst*, die ein eigenes geräumiges Gebäude, das schönste in *Düsseldorf*, welches KARL THEODOR dazu hergab, besizzet; und welcher Professor *Langer*, * einer der ge-

* *Langer* machte vor kurzem der Künstlerwelt mit den unschätzbaren Blättern des *Raphaelischen Kristus und seiner Apostel* (welche schon *Mark Antoine*, der den Geist dieses großen Künstlers so richtig aufzufassen und die Bestimmtheit seiner Formen und Umriffe, und die erhabene Größe seiner Karaktere mit aller Genauigkeit und Wahrheit in die Kupferplatte hinüber getragen hat) ein Geschenk, um diese so rar ge-

schiktesten Artisten, als Direktor vorgefetzet ist.

Ich glaubte beim Eintritte mich im alten *Rom* zu sehen, und konnte beim Anblikke der Schönheiten der Stellungen und Formen nicht Auge genug seyn. —

Da stehen sie nun, dacht' ich bei mir, die herrlichen, die göttlichen Abdrücke der Antiken in Gips, die ich mir so oft unter tausend-

wordenen Blätter wieder in Umlauf zu bringen.

Dieser beliebte Künstler fügte zu diesen 13 Blättern noch 5 Köpfe nach der vortreflichen auf hiesiger Gallerie vorfindlichen und in diesem Theile angezeigten Gemälde *der b. Familie* von *Rapbael*, welche noch nicht in Kupfer gestochen heraus waren. — Er blieb den Originalen ganz getreu, und verschaffte durch die Geschiklichkeit seines Griffels dem Künstler und Liebhaber den Vortheil, daß er mit der Grösse und Wahrheit die *Rapbael* in eine jede Figur hineinzusauchen wußte, etwas genauer bekannt wird. — Man sieht in jedem Apostel einen grossen, erhabenen, mit jeder ihm ei-

derlei Gestalten dachte und traumete. — Ueberrascht irrte ich herum, und wufste nicht sogleich, auf welche Gruppe, auf welche Statue ich meine Blikke zuerst heften sollte. Die Wahl war wirklich schwer! —

Laocoon mit seinen beiden Söhnen ist einzig und unnachahmlich; verschiedene Affekten kämpfen unter einander; Zärtlichkeit, Schmerz, Fassung, Vaterherz und Heldensee-

genthümlichen Tugend begabten Mann, nicht allein im Ausdrucke des Gesichtes, sondern auch in jeder Bewegung der Theile, und selbst im Wurfe der Gewänder. — Der Lehrer dieser Zwölfe ist leicht, ohne ein grosser Physiognomist zu seyn, von allen anderen zu unterscheiden. Seine schöne erhabene göttliche Gestalt, die schöne Bildung des Gesichtes, der Blik von Ernst und Güte, selbst der edlere Wurf des Gewandes stimmen ganz mit allem dem ein, was er vorstellen soll, was er wirklich ist. — Kurz, in jedem Kopfe, in jeder Stellung dieser Blätter, ist nicht die geringste Wiederholung oder Kopie eines oder des anderen: jedes ist ein für sich bestehendes Original.

le sprechen vollkommen aus dieser künstlichen Gipsmasse. Zween Söhne und der Vater von Schlangen zerfleischt! — Wie der Alte sich beugt, zu helfen, zu retten, wie die Schlangen um Beine und Armen sich winden — welche Stellung! — welche Gruppe! — wer kann, wer mag sie ohne Mitleiden beschreiben.

Diese Statue ist die wahrhaft *medizeische Venus*. Im Ganzen ist schöne Gestalt. Wohl- lust, heilige Wohl lust duftet aus ihr, wie der Duft aus der vollkommenen Rose am Morgen; leichte flüchtige Jugend springt und Göttlich- keit strahlet aus ihrem schlanken und doch ma- jestätischen Körper hervor. Wie sanft gleiten die hogarthischen Wellenlinien über das Gan- ze, vom Scheitel bis zur Ferse, von der Stirne bis zur Spitze der äußersten Zehe. Ueberall herrschet Verhältniß mit Grazie verwebt,

Wohl lust und Schamhaftigkeit wetteifern aneinander, und doch scheint letztere zu sie- gen. Das Original zu Florenz wurde in der Villa des *Hadrians* bei Rom in mehreren Stükken gefunden, die aber so geschickt zu-

sammen gesetzt seyn sollen, dafs man solches nicht merke, Die beiden Armen sind in den späteren Zeiten dazugesetzt worden und sind nicht original. — Man fand den *Schleifer* auch da, der in einer der schönsten Stellungen da kniet, mit dem Schleifen inne hält, und den Kopf aufwärts wirft, als hörte er ein Geräusch, als horchte er auf die kommenden Fechter.

Apollo, eine der bewunderungswürdigsten der lieblichsten Gestalten! — wie die Umriffe sich ineinander schmelzen, fließen und unvermerkt die Glieder verbinden. — Wie viel Adel, wie viel Geist strahlet aus diesem Kopfe, welche Majestät spricht aus jedem Zuge. Das Fleisch ist wahres warmes Fleisch, das Gewand wahrer Stoffe, den man von der Masse abziehen zu können glaubet. — Alles ist Harmonie, volle Stärke im edelsten Leibe, das Mittel zwischen Jüngling und Mann. So müfste ein Gott auf Erden aussehen. Ich fafste ihn von oben bis unten, und mein Auge gleitete ohne Aufenthalt ohne irgendwo unwillig zu verweilen alle die regelmässigen Schönheiten durch; ich fafste

ihn wieder, und unzähligmal wieder ohne darüber mit mir uneinig zu werden.

Hier ruhet die *schöne Hermaphrodit* auf einer *Matrazze* — doch was sag' ich schön — ja wahrhaft schön in der Gestalt, aber unzüchtig in der Lage. Ich zog meine Blikke davon ab.

Ein unvollendeter Kopf von Brutus; man sieht dafs es *Brutus* hat werden sollen. Der Klumpen lebt wirklich. — *Michel Angelo* liefs diese Büste, als er sich des Verbrechens das *Brutus* begieng erinnerte, unvollendet und Meißel und Hammer fielen aus seinen Händen. Der Kardinal *Bembo* machte dies Distichion darauf.

Dum Bruti Effigiem sculptor de marmore ducit,
In mentem sceleris, venit & abstinuit.

Nun folgen noch der *Medizeische Apollo*; die *Venus* mit dem *schönen Hintern* oder die *griechische Schäferin*; ein *Knab* der sich einen *Dorn* aus dem *Fusse* zieht; der *Dorso*; *Amor* und

Psyche; der *große Gladiator* oder der *sterbende Mirmulus*; die *beiden Ringer*; der *sterbende Seneka*, den man wie auch die *Hermaphrodit* in den burghesianischen Gärten fand; *Castor* und *Pollux* oder der *Tod und das Leben*; der *Centaur*; der *Faun mit den Dekkeln*; der *Faun mit dem Schafe*; der *Germanikus* und unzählige andere *Büsten*, *Basreliefs* und *Bruchstücke*.

Ueber vierzig junge Künstler sitzen in diesen Zimmern verstreuet, wirbeln da unter den vollkommensten edelsten Formen herum, die ein unverdorbenes Zeitalter gebahr, und welche die Meisel anderer Schöpfer entstehen hiefen. — Man sieht mit wahrer Freude aus ihren Mienen, wie der Fleiß, mit der Begierde gepaaret, wetteifern, wie sie sich mit strebenden Blicken bemühen, zu sammeln, zu fassen, zu fühlen, um glückliche Nachahmer zu seyn.

Ich durchblätterte mit wahrer Empfindung mit wahrem Genuße, die in einem dieser Zimmer enthaltenen Zeichnungen, Skizzen und Entwürfe, deren Anzahl wirklich über 60000 gestiegen ist, und wovon allein 20000 Ori-

nalzeichnungen vorhanden sind. *Raphael* hat vier *Porte-feuillen* dabei. Ich befah den herrlichen Pallast von *Mantua*, den *Julio Romano* gebauet und gemalt hat, und dessen Zeichnungen von *Santo Bartolo* sind; die unschätzbaren Blätter eines *Guido*, *Titian*, *Paul Veronese*, *Tintoret*, *Corregio*, *Michael Angelo*, *Carracci* und unzählige andere der berühmtesten ältesten Meister, die in grossen *Porte-Feuillen* da liegen.

Man durchschauet, durchsuchet, durchwühlet mit Begierde ohne satt zu werden die Heiligthümer, die Keime der grossen Werke der vergötterten Menschen. Ich lief mit ihnen die Zeiträume durch — stand oft dabei still — und erkannte die Ursachen des Fallens und Steigens, drang in das Kostüme einer jeden Epoche und fand die Verhältnisse der glücklicheren oder weniger glücklicheren Fortschritte einer vor der anderen.

Unter den vielen hiesigen Privatkabinettern, woran es *Düsseldorf* wegen dem Zusammenfluss und Aufenthalt der häufig da eintref-

fenden Künstlern nicht mangeln kann, und welche alle anzuführen nur zu weitläufig seyn würde, zeichnet sich das dem Grafen von *Nesselrode* zuständige, in einer glücklich gewählten Gemälde-Sammlung, vorzüglich aus. Dieser würdige Greis ist selbst grosser Kenner und Liebhaber. Die seltensten und bedeutendsten dieser Sammlung sind: Ein Johannes Kopf von *Titian*; ein Gesellschaftsstük, von *J. Jordaens*; ein Haas, von *Weenix*, man kann nichts natürliches sehen; ein Eremit, von *G. Dow*; eine Skizze von *Rubens*, die Zuflucht der Heiligen zur Mutter Gottes, fast in der Art wie das grosse Stük von *Krayer*, das in der Gallerie hangt; eine Gruppe von Kindern oder Bachantten, von *Laireffe*; ein Geyer der seinen Raub auf einen Hahnen waget, von *Hondekotter*; eine unvergleichliche Landschaft mit schönem Vieh staffirt, von *Vander Velden*; vier Köpfe von *Vander Ers*; zween Köpfe von *Moor*; und ein schöner Kopf von *Geldorf*. &c.

Ich hatte nun meinen Kopf ganz voll gepropfet von lauter artistischen Schönheiten, die gleichsam wie ein Fieber meinen Körper

anfielen. Um mir Luft zu verschaffen und mich in etwa zu zerstreuen, hielt ich mich am kommenden Tage in meiner Auberge und brachte das was ich gesehen und gesammelt hatte in Ordnung. Der Nachmittag war aber so reizend und das Wetter so schön, daß es mir unmöglich war zu Hause zu bleiben.

Ich gieng zum *Radinger Thore* hinaus, sah das davor gelegene große *Jägerhaus* und den so genannten *Neuen Bau*, der zur Aufbewahrung der Missethäter bestimmt ist. Nicht weit davon liegt der gar schöne *Hofgarten*, eigentlich das *Düsseldorfer Elisium*, das dem Grafen VON GOLDSTEIN, damaligen Statthalter, seine Entstehung und die ganze schöne Anlage zu verdanken hat, der den Gedanken zu dessen Errichtung bei einer gewissen Nothzeit um dem Armen Arbeit und Nahrung zu verschaffen, wohlthätig ins Werk brachte. Ein ewiges Denkmal für diesen Menschenfreund, der es durch so viele große würdige Veranstaltungen, die er für diese Stadt getroffen, verdient hat, daß man seinen Namen der Nachwelt bekannt macht.

Der Plaz des Gartens ist nicht groß, aber einer der angenehmsten, die man sehen kann. Das Ganze bestehet aus einer dreifachen schattigten Allee, die mit kleineren Nebenbuskagen im engländischen Geschmakke mit hin und her sich fehlängelnden Wegen unterbrochen hie und da mit weiß angestrichenen Statuen, die mit dem dunkeln Grün lieblich kontrastiren, anmuthig befaßt sind. Ueberall sieht man gemächliche Rasensitze oder auch steinerne Bänke angebracht, die dem Luftwandelnden Erholung zuwinken, und das beim Eingange zur Linken in einem Halbzirkel erbauete Gärtnerhaus giebt bei großer Hitze Erfrischungen, und Schuz beim Ueberfall eines Regens.

Wie schön, wie herrlich ist es hier an den Sommermorgen- und Abenden unter dem Gewäusche der neben an dahin rauschenden *Düffel* zu wandeln, wo Menschen von allerhand Stande, von allerhand Phisiognomien und Zuschnitten sich sammeln, sich gefällig unterhalten und sehen.

Zu Ende der Allee stehet das sogenante *Jagdhaus* oder *der Jägerhof*, vielmehr ein niedliches wohlgebauetes Schlöfchen, welches dieses Eden schließt, und von dem bergischen Oberjägermeister Hrn. VON BLANKART, der eine schöne engländische Kupferstichsammlung und eine noch auserlesnere Bibliothek besitzt, izt bewohnt wird.

Man mag zu einem Thore der Stadt hinaus gehen, wo man will, man findet allenthalben die ergößlichsten Spaziergänge und luftige anmuthige Oerter. Sogar die Stadtwälle nach der Landseite sind jedem zu diesem Vergnügen geöffnet, und mit den lachendsten Häuschen und Linden ununterbrochen besetzt. Man hat von da den besondern Vorzug, weil sie hoch liegen, daß sie die unbeschränktesten Ausichten in die flache und glücklich bebauete Landschaft eröffnen.

Von dem vorerwähnten Jagdhaufe schlägt sich der Weg links durch das kleine Oertchen

Penpel-

Pempelfort, wo ehemdem eine Schanze war, und man erreicht innerhalb einer halben Stunde das Zisterzienser Kloster *Notre Dame a la Trappe*, welches auch von dem ehemals da gestandenen *Spekkerhofe*, das *Spektermönchenkloster* im *Düffelthale* genennet wird. Die Kirche, so wie die Gebäulichkeiten dieser Zisterzienser Mönchen von der strengerer Observanz haben nach der Regel ihres Ordens ein ärmliches und schlechtes Ansehen, obschon dies Kloster viel Güter hat, und der Bezirk der Gärten und Klosterländereien, die rund um mit einer Mauer umschlossen sind, allein über 44 Morgen hält.

Diese Mönche führen ein sehr disziplinarisches Leben, enthalten sich von den Fleischspeisen und allem übrigem, was davon herkömmt, als Eyer, Butter, Käfs &c. Sie bauen ihre Aekker selbst mit eigener Hand, welches sie dem Bettlen und Müßiggange vorziehen, und als eine Geistesstärke betrachten; sie beobachten ein strenges Stillschweigen, als die Seele der Klosterzucht; sie geben sich mit

der Gelehrsamkeit gar nicht ab, besonders mit den Profanwissenschaften, und sehen also die Ungelehrsamkeit als das Schild der Unschuld an, wegen welchem letzteren ihr Ordensverbesserer *Dom Jean le Bouthillier de Rance* mit dem gelehrten *Mabillon* einen langwierigen Streit gehabt hat.

Eine kleine Streckke hinter diesem Kloster erhebet sich der berühmte *Grafenberg* dessen Gipfel man in Zeit einer Viertel Stunde erreicht. Ehedem sollen da einige Verschönerungen und Lustanlagen gewesen seyn, die man aber hat wieder zerfallen lassen.

Die Aussicht von diesem Berggipfel ist entzückend; sie öffnet dem Auge einen Gesichtskreis über *Düsseldorf*, *Reuss* und die ganze unabsehbare Gegend von unendlicher Mannigfaltigkeit dar, der von allen Seiten über die bunt bemalten Fluren sanft dahin gleitet, bis er sich allmählich dem Horizont immer mehr nähert, und in einem blaugraulichten Nebel verschwindet, der den forschenden Blicken

in dunkeler Ferne einen undurchdringlichen Vorhang entgegen hält. — Ich lezte mich noch einmal an den Schönheiten dieser lachenden Gegend, die nun den *Rhein* weiter hinter anfangen feltener zu werden, und gieng hierauf wieder, weil es Abend zu werden begann, zu der belebten Stadt zurück, wo ich zugleich die Bemerkungen meiner Reise schloß.

in dunkler Erde einen leuchtendsten
 Vorhang gezogen ist. — Ich lese mich
 noch einmal an den Schwestern dieser hohen
 den Grund, die aus der Welt weiter hin-
 unter anfangen können zu werden, und gleich
 nicht wieder, weil es Abend zu werden be-
 gann, zu der letzten Nacht zumal, wo
 ich zugleich die Bemerkungen meiner Nichte
 schloß.

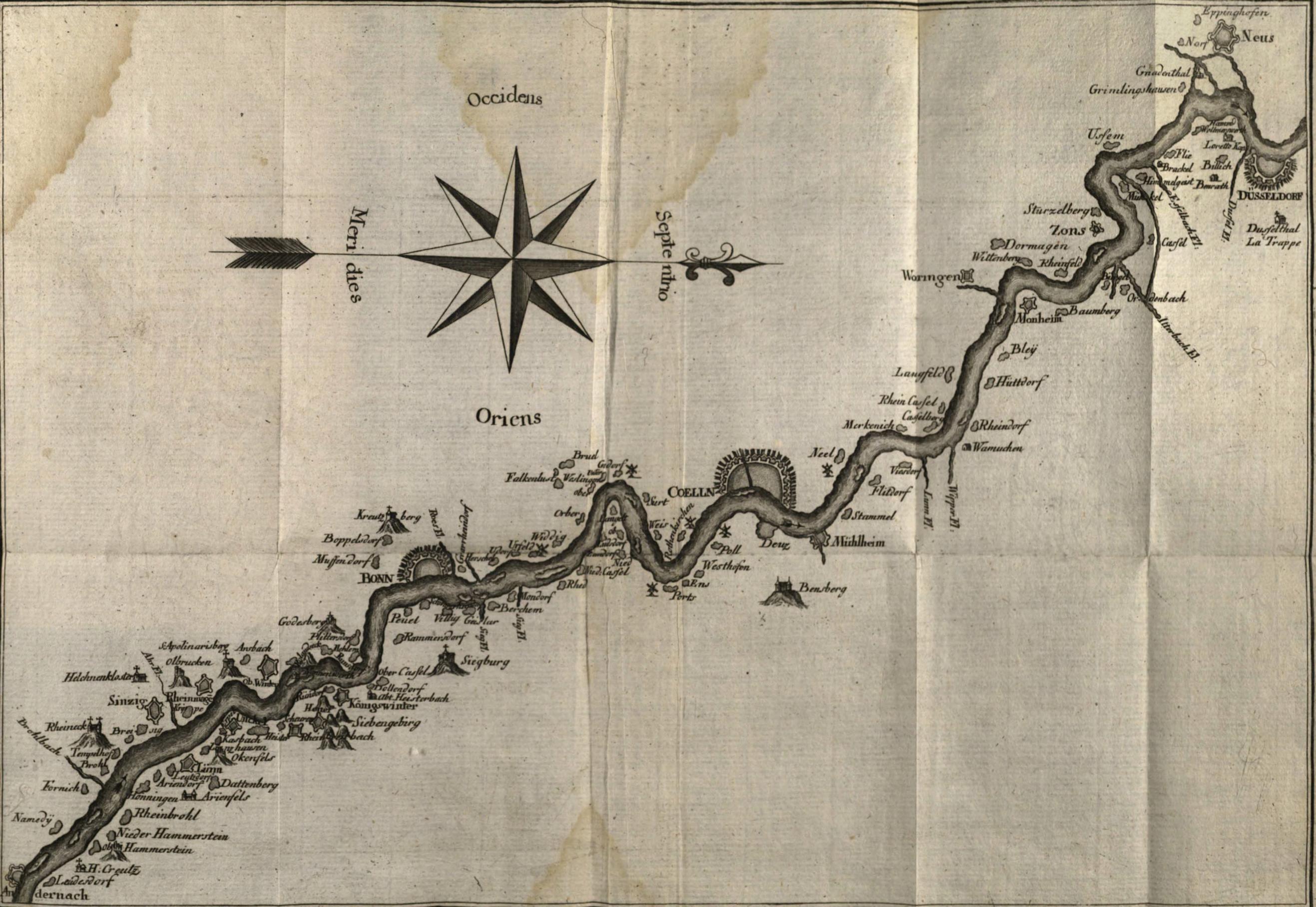


D r u k f e h l e r .

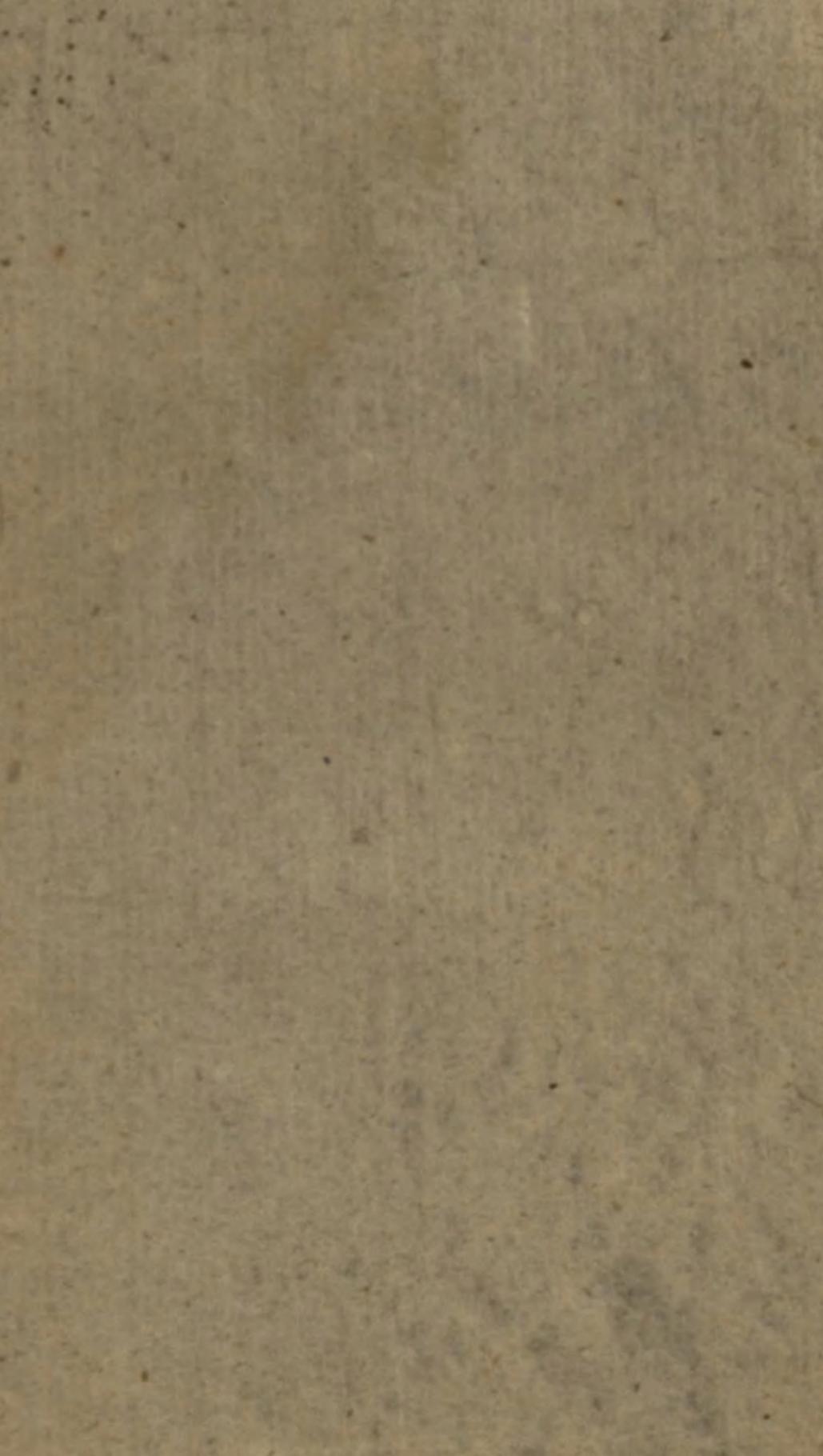
Seite	Zeile	statt	lies
13	- 7	taufend	- tausend Jahre.
48	- 21	unberührt	- nicht unberührt.
83	- 20	der	- den
95	- 9	Leben	- Beben
181	- 21	-	- und ein herrliches Geläute umfasset, in Holz.
193	- 23	Leute	- Beute.
203	- 5	Oherrheinischen	- Oberrhei- nischen.
261	- 20	Multiplicasti	- <i>quid multipli- cati sunt.</i>
263	- 18	Gottestracgt	Gottestracht.
341	- 12	Anfällen	- Anfälle.
352	- 3	Schasberg	- Schasberg.
361	- 2	Zanetli	- Zanetti.
—	- 18	Den	- Der
—	- 21	viel	- viele
389	- 9	heraussprüdel	heraussprudelt.
—	- 15	schnizeln	- schnizzeln.
—	- 24	chlanker	- schlanker.
390	- 3	jungen	- junge.
391	- 15	bestehenden	- bestehende.
—	- 16	befafsten	- befafste.
—	- 22	Link	- Linken.
—	- 23	wifchen	- zwischen.
395	- 9	Güter	- Güte.
396	- 19	jeder	- je der.
—	- 20	tauschendsten	tauschendsten.
397	- 6	aus	- auf.

Seite	Zeile	statt	lies
397	- 19	die Uhu	- der Uhu.
—	- 20	püdelnden	- pudelnden.
404	- 10	Kostem en Camayen	Kostüm en Kamaye.
405	- 6	Staasman	- Staatsmann.
407	- 8	ewiger	- ewigen.
—	- 9	Lorbeerkränze	Lorbeerkranze.
412	- 5	Natur	- Statue.
417	- 14	<i>Nillet</i>	- <i>Millet</i> .
418	- 12	entenplätscheend	- Enten plätschernd.
422	- 22	hineinzufauchen	- hineinzuhauen.
424	- 8	wahrhaft	- wahrhafte.
429	- 11	natürliches	- natürlicher.
—	- 20	<i>van der Ers</i>	- <i>Van der Els</i> .
431	- 18	Gewäfsche	- Geräusche.
434	- 16	<i>Reufs</i>	- <i>Neufs</i> .

Die übrigen wegen der Kürze der Zeit und der Entlegenheit des Drukorts eingeschlichenen Fehler wird der einsichtsvolle Leser selbst zu verbessern wissen.







971

12